

Rudolf Maurer

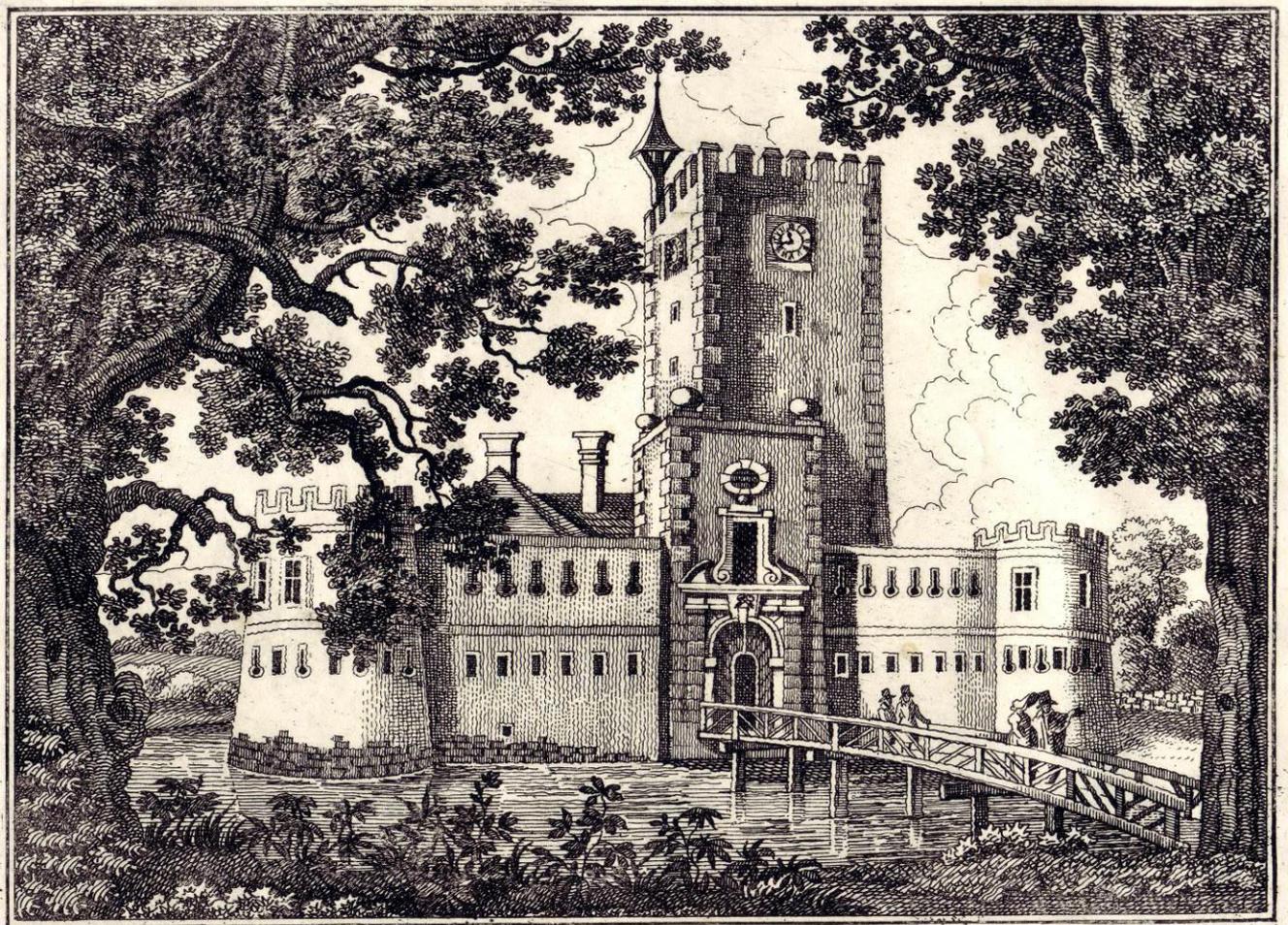


Schloss Leesdorf, ca. 1830/1835

(Umrissradierung eines unbekanntes Künstlers, erschienen bei Paterno's Witwe, Wien; RM, TSB 1509)

Große Herren, kleine Leute

Das alte Leesdorf 1114 – 1800



Schloß Seesdorf bei Baden.

(Kupferstich eines unbekanntes Künstlers, vor 1852; RM, TSB 862)

Katalogblätter des Rollettmuseums Baden, Nr. 84

Rudolf Maurer

Große Herren, kleine Leute
Das alte Leesdorf 1114 – 1800

Baden 2011

Zum Gedenken!



Kurt Drescher (1925 – 2006)
Musiker
Lokalhistoriker
Verfasser zahlreicher Leesdorf-Bücher
Kulturpreisträger der Stadt Baden

Ohne „den Drescher“ kann niemand sinnvoll über Leesdorf schreiben.
Auch diese Arbeit beruht in Vielem auf seinen Grundlagen.
Danke!

ISBN 978-3-901951-84-8

Für den Inhalt verantwortlich: Städtische Sammlungen Baden
Rollettmuseum, Weikersdorferplatz 1, 2500 Baden
Öffnungszeiten: täglich außer Di 15.00 – 18.00 Uhr
Stadtarchiv Baden, Elisabethstraße 61, 2500 Baden
Öffnungszeiten: Mo – Mi 9.00 – 12.00 Uhr (Bitte um Voranmeldung!)
Tel. 02252/48255
e-mail: rollettmuseum-stadtarchiv@baden.gv.at

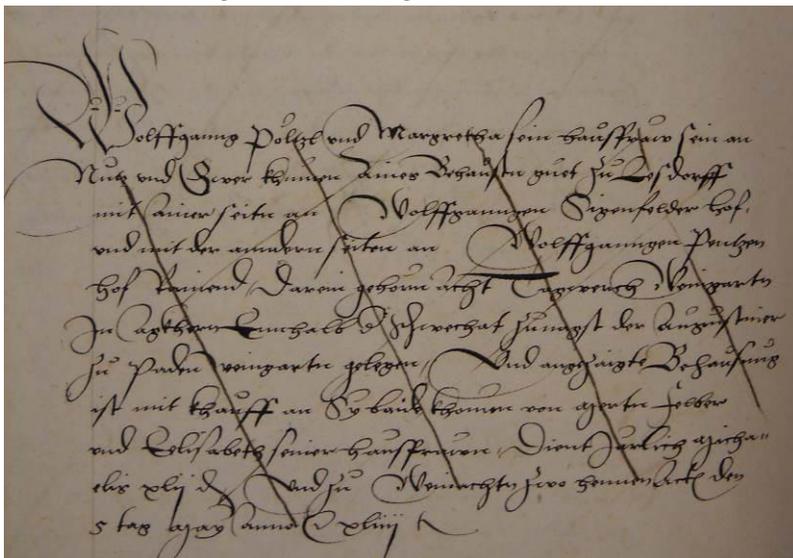
Lewisdorf

Leesdorf ist im Jahre 1114 erstmals urkundlich genannt. Man sprach den Ortsnamen damals „Lewisdorf“, und so wurde er auch geschrieben. Nach dem aktuellen Stand der sprachwissenschaftlichen Forschung steckt darin der slawische Vorname Lev.¹ Wir dürfen also annehmen, dass Leesdorf irgendwann zwischen dem Abzug der Langobarden aus unserer Gegend im Jahre 568 und der Karolingerzeit von einer Gruppe Siedler unter der Führung eines Slawen namens Lev gegründet wurde.²

Bald wurde dieser Name unverständlich und konnte sich daher ungehemmt von jedem Bedeutungsinhalt weiterentwickeln. In der schlampigen Aussprache der Leute wurde daraus noch im Mittelalter die Bezeichnung Leesdorf, die heute offiziell geworden ist.³ Die mundartliche Form Leeschdorf, die man ebenfalls noch bis heute hört, ist seit etwa 1625 belegt.⁴ Besonders die Schriftkundigen machten sich allerdings Gedanken, was der Ortsname wirklich bedeuten könnte, und so begegnen wir im Lauf der Jahrhunderte Schreibungen wie Leutsdorf („Dorf, wo die [Gefolgs-]Leute wohnen“), Lehesdorf (angelehnt an „Lehen“), und eine Zeit lang schrieb man sogar Leosdorf,⁵ was - wohl ganz unbewusst - die richtige Übersetzung des Gründernamens war!

„Oberleesdorf“ und „Unterleesdorf“

Im Jahre 1002 schenkte König Heinrich II. dem Babenberger-Markgrafen, der ebenfalls Heinrich hieß, das Land zwischen der Dürren Liesing und der Triesting. Das war natürlich weniger ein großzügiges Geschenk, sondern vor allem ein Auftrag, das spärlich besiedelte und kaum bewirtschaftete Land systematisch zu kolonisieren. Die Forschungen der letzten Jahre konnten zeigen, dass sich die Schenkung auf das Gebiet an der alten Römerstraße am Alpenstrand bezog⁶ - Baden und Umgebung lag also mittendrin. Allerdings konnten die Babenberger dem Kolonisationsauftrag zunächst kaum nachkommen, die Zeiten waren viel zu unruhig. Erst als 1043 die Leitha als feste Grenze zwischen Österreich und Ungarn anerkannt war, konnte der Aufbau beginnen. Unter den Grafengeschlechtern und geistlichen Institutionen Bayerns setzte ein richtiger Wettlauf um gute Positionen im neuen Ostland ein.



Leesdorfer Hauptstraße 68: „... dient jährlich Michaelis xlii d und zu Weinachten zwo Hennen. Actum den 5. tag May anno etc. xliiiten“ (StiA Melk, Gb. 1547, 1v)

In Leesdorf machte das Grafengeschlecht der Diepoldingen das Rennen. Einer ihrer Dienstmannen baute dort seine Burg – was immer man damals darunter verstand – und nannte sich künftig „von Leesdorf“. ⁷ Für die Untertanen schuf er außerhalb der Burg sechs große Bauernhäuser mit umfangreichen landwirtschaftlichen Gründen, darunter die einzigen drei Ganzlehen, die es in Leesdorf gab (heute Leesdorfer Hauptstraße 64, 66 und 70); sie durften sich stolz „Hof“ nennen (alle anderen waren nur „Hofstätten“ oder „Behausungen“) und hatten als Grunddienst (eine Art Grundsteuer) jährlich 99 Pfennige und zu Weihnachten 3 Hühner abzuliefern. Die anderen drei Häuser (Leesdorfer Hauptstraße 59, 62 und 68) waren kleiner, ihre Grunddienste betragen daher 60, 58 und 42 Pfennige plus 2 „Weihnachtshennen“.

Gleichzeitig griffen aber auch die Babenberger nach Leesdorf. Sie richteten hier fünf Anwesen ein - wahrscheinlich an Stelle der schon früher vorhandenen alten Hütten, die ja seit der königlichen Schenkung den Babenbergern gehörten und jetzt organisatorisch auf eine neue Basis gestellt wurden. Hier hatte die historische Entwicklung zu sehr verschiedenem Umfang der Hausgründe geführt, und dem entsprechend verschieden waren auch die Summen, die als Grunddienste festgelegt wurden; aber, ähnlich wie bei den diepoldingischen Konkurrenten, waren zusätzlich immer 1 oder 2

¹ Elisabeth SCHUSTER, Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen, 3 Bde. (Wien 1989 - 1994), s.v.

² Vgl. Rudolf MAURER, Aquae - Padun - Baden. Eine Stadt an der Wiege Österreichs (Katalogblätter des Rollett-Museums Baden, Nr. 4, Baden 1996), 23.

³ Zu den unendlich vielen orthographischen Varianten des Ortsnamens vgl. Katalogblatt „Hausgeschichten“, passim.

⁴ NÖLA, Gb. Mariazell C, 107v (de anno 1625).

⁵ Z.B. StiA H, Gb. 1453, 243r (de anno 1589), NÖLA, Gb. Gaming B, 259r (de anno 1615); Gb. Augustiner B, 277r (de anno 1616).

⁶ Erwin KUPFER, Der ältere babenbergische Grundbesitz in Niederösterreich und die Bedeutung der Königsschenkungen für die Entstehung der landesfürstlichen Macht. In: Studien und Forschungen aus dem Institut für Landeskunde von Niederösterreich, Bd. 28 (St. Pölten 1999), 17-66, hier 44, 46. - Maximilian WELTIN und Roman ZEHETMAYER, Niederösterreichisches Urkundenbuch, Bd. 1 (777-1076) (St. Pölten 2008), Kommentare zu Nr. 20e, 21 und 21a, S. 251, 276f.

⁷ Vgl. Max WELTIN, Landesfürst und Adel - Österreichs Werden. In: Heinz DOPPSCH, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter (Wien 1999), 218 - 261, hier 230f.

Weihnachtshennen abzuliefern. Im Einzelnen sah das so aus:

Göschlgasse 33/1: 48 (oder 60) Pfennige und 2 Hühner
Melkergasse 6: 24 Pfennige und 2 Hühner
Melkergasse 3: 45 (oder 60) Pfennige und 1 Huhn
Leesdorfer Hauptstraße 100: 90 Pfennige und 2 Hühner
Leesdorfer Hauptstraße 102: 48 Pfennige und 2 Hühner.⁸

Natürlich verwalteten auch die Babenberger ihren Teil Leesdorfs nicht selbst, sondern setzten dafür einen ihrer Dienstmannen ein. Als Verwaltungsgebäude diente vermutlich der (allerdings erst 1312 urkundlich genannte) Grundhof in der Melkergasse 27, dessen Eigengründe unmittelbar an das Gelände der Untertanenhäuser stießen.⁹

Es gab also in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts ein „Oberleesdorf“, das an den Meierhof gegenüber der Burg anschluss, und ein „Unterleesdorf“, das an dem Bach gelegen war, aus dem später der Mühlbach werden sollte. Der untere Ortsteil entspricht wahrscheinlich der alten slawischen Ansiedlung, was gut zu der Faustregel passt, dass slawische Siedlungen stets an Wasserläufen zu suchen seien.

Leesdorf im 12. und 13. Jahrhundert

Um 1120 können wir die Inhaber der beiden Leesdorfer Herrschaften erstmals namentlich benennen. Oberleesdorf mit dem Vorläufer der Burg gehörte einem Diepoldingischen Ministerialen namens Hugo, der sich Hugo von Leesdorf nannte. Der Lehensmann, dem der Landesfürst den Grundhof mit Unterleesdorf übertragen hatte, war damals gerade gestorben, sein Erbe war ein Diakon namens Adeher, also ein Geistlicher. Das nahm der Landesfürst zum Anlass, die Herrschaft Leesdorf neu zu konstituieren und in seiner Hand zu vereinigen. Zwischen 1122 und 1133 veranlasste er den Diakon, den ererbten Ortsteil dem Stift Klosterneuburg zu schenken. Bei Hugo wissen wir es nicht so genau, aber der Landesfürst konnte ihn (wohl durch dringendes Zureden und eine entsprechende finanzielle Abgeltung) zum Verzicht auf Leesdorf bewegen. 1122 nannte er sich zum letzten Mal Hugo von Leesdorf, dann baute er sich bei Mödling eine neue Burg, der er den Namen Liechtenstein gab, und wurde damit zum Ahnherrn der bis heute florierenden Dynastie der Liechtensteiner.

Zunächst behielt der Landesfürst die neue Herrschaft selbst in der Hand und versuchte, ihren Ausbau durch Gratisabgabe von Grundstücken zu fördern: Den alten Grundhof überließ er einem Getreuen, der ihn in eine Mühle umwandelte, die so genannte Grundmühle (heute Melkergasse 27). Einem weiteren Gefolgsmann, den wir ebenfalls nicht namentlich kennen, schenkte er am Rand des Ortsgebietes eine große Parzelle, auf der ein schönes, großes Gehöft entstand, das man später Althof nannte (Leesdorfer Hauptstraße 35), weil es das erste Gebäude in der Gegend war. Dem neu gegründeten Stift (Klein-)Mariazell schenkte der Landesfürst zwei Baugründe im Anschluss an die damals bereits besiedelten Gebiete (Leesdorfer Hauptstraße 57 und 79).

Bald nach diesem hoffnungsvollen Anfang änderte der Landesfürst sein Konzept und setzte einen verlässlichen Ministerialen namens Otto als Herrn von Leesdorf ein: In der Klosterneuburger Ortshälfte war er das unter dem Titel eines Vogts (Schützer der geistlichen Güter), in der anderen war er landesfürstlicher Lehensträger. Bald verwischten sich die Unterschiede in der Begründung der Macht und Leesdorf wuchs zu einer Einheit zusammen. 1136 nannte sich der neue Mann erstmals Otto von Leesdorf. Er scheint noch jung gewesen zu sein, denn er sollte bis in die späten 1170er-Jahre aktiv bleiben.

Die Neukonstituierung Leesdorfs war Teil eines umfassenden Entwicklungskonzepts für Baden und Umgebung. Etwa zur selben Zeit entstand nämlich durch Ableitung aus der Schwechat sowie Ausbau und Regulierung einiger natürlichen Wassergerinne der Mühlbach. Federführend bei diesem Unternehmen war der mächtige Ministeriale Hartung von Raueheneck. Zum Lohn für seine Mühen schenkte ihm der Landesfürst in Leesdorf zwei unbebaute Grundflächen am Mühlbach. Hartung errichtete dort zwei Mühlen, die später Feldmühle und Stanchartsmühle hießen (Wörthgasse 26 und Göschlgasse 35 / Dammgasse 26).

Auch Otto von Leesdorf wusste die Dynamik dieser Entwicklungsepoche zu nützen. Er ließ die freien Flächen an den Rändern der beiden Ortskerne parzellieren und verbauen. Man erkennt die in dieser Phase entstandenen Häuser daran, dass ihre Abgaben nach dem Duodezimalsystem berechnet sind – sie hatten je nach ihrer Größe jährliche Grunddienste von 48, 72 oder 96 Pfennigen zu entrichten. Im Zuge dieser Aktion entstanden insgesamt 22 neue Anwesen:

Leesdorfer Hauptstraße 52 – Augustinergasse 1
Leesdorfer Hauptstraße 37 – Leesdorfer Hauptstraße 53
Leesdorfer Hauptstraße 65
Leesdorfer Hauptstraße 80 – Leesdorfer Hauptstraße 96
Göschlgasse 33/1
Leesdorfer Hauptstraße 73 – Leesdorfer Hauptstraße 83.

Ottos Sohn Konrad ist ca. 1177 das letzte Mal urkundlich erwähnt und dürfte vor seinem Vater gestorben sein. Als ihm Otto wenige Jahre später folgte, gab der Landesfürst die Herrschaft Leesdorf einem Nachbarn, dem verdienten Ministerialen Ulrich (I.) von Rohr zu Lehen, dessen Herrschaft Rohr nur sechs Häuser umfasste und daher keine ausreichende finanzielle Grundlage für sein Wirken bot.

⁸ Leesdorfer Hauptstraße 79 kann nicht zu diesen „Urhäusern“ gezählt werden, denn sein Hühnerdienst ist sekundär, wie im Kapitel über die Leesdorfer Untertanen des Klosters Kleinmariazell zu zeigen sein wird.

⁹ Quellenangaben im Katalogblatt „Hausgeschichten“.

Ulrich setzte das Siedlungswerk seines Vorgängers nahtlos fort, allerdings mit einer geringfügigen Modernisierung: Die Grunddienste wurden nun nach dem Dezimalsystem berechnet und betragen meist 60 Pfennig, wie es auch bei den wohl gleichzeitig entstandenen neuen Häusern der Ortschaft Rohr üblich war. Die Neugründungen schlossen zunächst an allen Enden Leesdorfs an die von Otto begonnenen Häuserzeilen an; es entstanden:

Leesdorfer Hauptstraße 46/48 – Leesdorfer Hauptstraße 50
 Leesdorfer Hauptstraße 55 – Leesdorfer Hauptstraße 63
 Leesdorfer Hauptstraße 67
 Leesdorfer Hauptstraße 88 – Leesdorfer Hauptstraße 98
 Leesdorfer Hauptstraße 85 (Mühle) – Leesdorfer Hauptstraße 87.

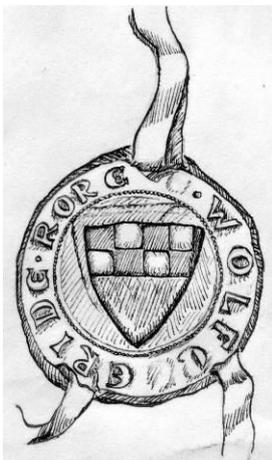
Dann wurde ein Großteil der ehem. Dominikalgründe des Grundhofs parzelliert, womit nun auch die linke Seite der Melkergasse verbaut war:

Melkergasse 7 – Melkergasse 13.

Und schließlich wurde noch ein ganz neues Siedlungsgebiet an der Rückseite der Burg erschlossen:

Göschlgasse 5 – Göschlgasse 33
 Göschlgasse 14 – Göschlgasse 24
 Rupertgasse 9.

Insgesamt entstanden in dieser zweiten Erweiterungsphase 29 neue Anwesen. Um 1200 hatte also Leesdorf einen Stand von mindestens 67 Häusern erreicht – damit war es möglicherweise größer als das benachbarte Baden!



*Das Wappen der Herren von Rohr
 (Siegel Wolfkers von Rohr, 1308; StA B, Urk. E 3; Zeichnung B. Märzweiler)*

Über hundert Jahre lang sollte Leesdorf im Besitz der Herren von Rohr bleiben. Da es nun genug zahlende und robotende Untertanen gab, konnten sie sich im frühen 13. Jahrhundert einen Neubau der Burg Leesdorf leisten, der in seinen Grundzügen bis heute erhalten ist. Die späteren Generationen scheinen freilich das Interesse an diesem Wohnsitz verloren zu haben: Sie waren meist am Hof des Landesfürsten beschäftigt und ließen ihre Badener Herrschaften von einem Burggrafen verwalten, der vermutlich in Leesdorf seinen Sitz hatte und die Veste Rohr um eine kleine Summe an ritterliche Familien verpachtete, die keinen eigenen Ansitz hatten.

Wie die meisten mittelalterlichen Grundherren betrachteten die Rohrer ihre Herrschaft Leesdorf fast ausschließlich vom wirtschaftlichen Standpunkt: Wenn sie Geld, Tauschobjekte, Mitgiften o.ä. brauchten, verkauften sie ohne Weiteres die obrigkeitlichen Rechte über einzelne Häuser. Auch in Leesdorf führte das zu einer starken Herrschaftszersplitterung.

Ohne gleich auf Details eingehen zu wollen, sei hier nur erwähnt, dass außer den uns schon

bekanntem Herrschaften Leesdorf, Raheneck und Kleinmariazell auch die Burg Baden, die Kapläne von Leesdorf und St. Helena sowie die Pfarrer von Tribuswinkel und Baden Herrschaftsrechte ausübten, die in der einen oder anderen Form bis 1850 bestehen sollten!

Als Ulrich (II.) von Rohr 1289 starb, hinterließ er sieben Kinder: drei Söhne und vier Töchter. Die drei Söhne beschloßen, die Herrschaft Rohr gemeinsam weiterzuführen und ihre vier Schwestern abzulösen. Um sich das leisten zu können, verkauften sie die Herrschaft Leesdorf an einen Ritter namens Sigmund Kastner. Da aber Rohr wesentlich kleiner war als Leesdorf, behielten sie sich die Grundherrschaft über 13 Leesdorfer Häuser vor – wieder war ein großes Stück der Herrschaft Leesdorf weggebrochen!

Da Sigmund Kastner kinderlos blieb, verkaufte er 1312 Burg und Herrschaft Leesdorf an einen Verwandten. Die Verkaufsurkunde ist erhalten und stellt sozusagen die „magna charta“ der Leesdorfer Ortsgeschichte dar – einen Großteil unseres Wissens über das frühe Leesdorf verdanken wir diesem ehrwürdigen Pergament.



*Siegel der Vettern Sigmund und Peter Kastner, 1312
 (aus: Philibertus HUEBER, Austria ex arch. Mell. illustr.)*

Liebe Leserinnen und Leser, viele von Ihnen werden dieses Kapitel mit Staunen gelesen haben, denn es widerspricht so ziemlich allem, was wir bisher über die Frühgeschichte Leesdorfs zu wissen glaubten. Doch sind all diese ungewohnten Aussagen gewissenhaft aus alten Dokumenten und dem Wissen um die Zustände und Gepflogenheiten der Zeit abgeleitet. Trotzdem müsste von Rechts wegen fast jeder Satz des eben gelesenen Kapitels ein vorsichtiges „vielleicht“, „wohl“ oder „wahrscheinlich“ enthalten. Darum ist in den nächsten Kapiteln jede einzelne meiner Behauptungen bis ins letzte Detail dargestellt, begründet und diskutiert. Eine dichte und mühsame Lektüre!

Wenn Sie darauf verzichten wollen, können Sie die sechs folgenden Kapitel auslassen, ohne den Gesamtzusammenhang der Leesdorfer Geschichte aus den Augen zu verlieren – lesen Sie bitte gleich auf Seite 23 beim Kapitel „Gassen und Gassenamen“ weiter.

Falls Sie sich aber auf die sechs Erörterungskapitel einlassen wollen, wünsche ich Ihnen eine spannende Tüftelei und – sagen Sie nicht, Sie seien nicht gewarnt worden!

Otto von Leesdorf baut die Herrschaft aus

Kehren wir also wieder zum Ausgangspunkt des vorigen Kapitels zurück: Etwa zwei Generationen nach der Neugründung Leesdorfs lernen wir Inhaber der beiden Ortsteile namentlich kennen. Die babenbergische Siedlung hatte ca. 1120/1125 ein gewisser Adeher zu Lehen, der das geistliche Amt eines Diakons bekleidete, vermutlich in Klosterneuburg. Die Burg mit den angrenzenden Häusern gehörte einem einflussreichen diepoldingischen Gefolgsmann namens Hugo, der viele Burgen und Herrschaften besaß und sich bald nach dieser, bald nach jener seiner Besitzungen nannte. Wenn er in Baden zu tun hatte, firmierte er als Hugo von Leesdorf (urkundlich belegt von 1114 bis ca. 1122).¹⁰

In den letzten Jahrzehnten hatte sich die politische Situation entscheidend gewandelt. Österreich war nun ein aufblühendes Land, die Macht der Babenberger Markgrafen war konsolidiert. Adelsgeschlechter wie die Diepoldingen, einst als Mitarbeiter bei der Kolonisation einer verwilderten Region willkommen, wurden zunehmend als unerwünschte Konkurrenz für die Machtentfaltung der Landesfürsten empfunden. Dazu ergaben sich politische Spannungen im Gefolge des Investiturstreits. Zu einem unbekanntem Zeitpunkt, jedenfalls nach ca. 1122 (letzte urkundliche Nennung Hugos von Leesdorf) und vor 1133, ergab sich in Leesdorf die Gelegenheit für eine Flurbereinigung – wahrscheinlich durch den Tod des Lehensmannes, der Unterleesdorf und den Grundhof innehatte. Sein Erbe hatte offensichtlich der Diakon Adeher angetreten. Es war aber ungewöhnlich, dass ein Geistlicher persönlich Inhaber eines weltlichen Lehens war, so konnte ihn der Markgraf ohne Probleme veranlassen, das Lehen dem Stift Klosterneuburg zu überlassen.¹¹ Auch Hugo ließ sich dazu bewegen, auf seine Leesdorfer Besitzungen zu verzichten. Was ihm dafür geboten wurde, wissen wir nicht, doch baute er sich in den folgenden Jahren bei Mödling eine schöne, große Burg, die er Liechtenstein nannte, und wurde so zum Ahnherrn des bis heute florierenden Fürstengeschlechts.¹² Die vereinigte Herrschaft Leesdorf gab er dann – wie wir gesehen haben, durch Schenkungen um einige Grundstücke verringert – einem Otto zu Lehen, der nun Inhaber der Burgherrschaft und Vogt der Klosterherrschaft war und sich 1136 erstmals Otto von Leesdorf nannte.

Wer war dieser Otto? In der lokalhistorischen Literatur wurde bisher als selbstverständlich angenommen, dass es sich um einen Sohn Hugos von Leesdorf handelte. Die wenigen vorhandenen Urkunden lassen über das Verhältnis Hugos und Ottos nichts verlauten. Im Lichte der vertieften Analyse der Urkunden und Grundbücher, wie ich sie hier vorgelegt habe, spricht alles gegen eine familiäre Beziehung. Erstens standen die Zeichen auf Neubeginn, nicht auf Kontinuität; zweitens sind in den folgenden Jahrzehnten nicht die geringsten Indizien für Beziehungen zwischen den Herren von Leesdorf und den Liechtensteinern zu erkennen - da Ottos Geschlecht schon in der nächsten Generation erlosch, müssten die Liechtensteiner zumindest einen Teil des Erbes bekommen haben; und drittens noch eine Kleinigkeit: Der Name Hugo kommt bei den Leesdorfern nicht mehr vor, und bei den Liechtensteinern der nächsten Generationen taucht der Name Otto erst 160 Jahre später auf, Konrad (so hieß Ottos Sohn) überhaupt nicht! Aller Wahrscheinlichkeit nach war also Otto ein Fremder, den der Landesfürst ausgesandt hatte, um die Herrschaft Leesdorf nach seinen Vorstellungen in die Landesherrschaft zu integrieren.¹³ Und selbstverständlich nannte sich Otto dann nach seinem Herrschaftssitz, ebenso wie sein Vorgänger, der dieselbe Funktion für einen anderen Auftraggeber ausgeübt hatte!

Otto von Leesdorf ist von 1136 bis ca.1177 bezeugt.¹⁴ Er ist ausdrücklich als landesfürstlicher Ministeriale bezeichnet und war als solcher auch in steirische Angelegenheiten involviert, was u.A. seine Aufnahme in das Seckauer Totenbuch zur Folge hatte. Die dort von derselben Hand des ausgehenden 12. Jahrhunderts eingetragene *Alheit de Leustorf* (Adelheid von Leesdorf) ist wohl als seine Gemahlin zu interpretieren.¹⁵ Otto hatte einen Sohn Konrad, urkundlich 1160 – ca.1177,¹⁶ und eine Tochter Margarethe, die 1168/1186 Chorfrau in Klosterneuburg wurde und von ihrem Vater eine entsprechende Ausstattung erhielt.¹⁷

Wie jede Person oder Institution, die die Babenberger fördern wollten, erhielt Otto – wahrscheinlich gleich beim Antritt seiner Herrschaft, jedenfalls noch vor ca. 1150 – zwei Bauparzellen in Baden, die er zu denselben Bedingungen an private Besitzer weitergab wie später in Leesdorf, d.h. sie mussten einen jährlichen Grunddienst von 72 Pfennigen entrichten. Da Leesdorf offenbar zu den letzten Herrschaften gehörte, die die Landesfürsten in ihrem Sinn neu organisierten, waren in Baden nur mehr zwei Parzellen in ausgesprochener Randlage frei, nämlich die heutigen Adressen Theresiengasse 8 und Antonsgasse 26 – bis zur großen Gemeindereform des Jahres 1850 sollten diese beiden Badener Häuser

¹⁰ FRA II 4, Nr. 149. - FRA II 6, Nr. 3. - Vgl. HONB, L 88. - Vgl. WELTIN, wie FN 6.

¹¹ BUB IV 1, Nr. 664. - Vgl. Heide DIENST, Regionalgeschichte und Gesellschaft im Hochmittelalter am Beispiel Österreichs (Wien 1990), 141f., 299, 258.

¹² WELTIN, wie FN 5.

¹³ Natürlich ist diese Argumentation nicht zwingend. Denkbar wäre auch, dass Otto als Sohn Hugos in die landesfürstliche Ministerialität übergewechselt und dann mit der Herrschaft betraut worden wäre; ebenso könnte Otto ein Schwiegersohn Hugos gewesen sein, so dass seine Gemahlin Adelheid eine Tochter Hugos gewesen wäre. Doch sind diese Lösungen deutlich schwieriger als die oben angebotene.

¹⁴ FRA II 11, Nr. 1 (1136, Otto de Leusdorf). - BUB I, Nr. 23 (1156, Otto de Lewisdorf). - FRA II 3, S. 55 (1160, Otto von Leuvestorf und sein Sohn Chunrad). - BUB I, Nr. 45 (ca. 1166, Otto de Leuuenstorff seu Leestorff). - FRA II 4, Nr. 366 (1168/1186, Otto de Leusdorf und seine Tochter Margareta). - BUB I, S. 63 (ca. 1177, Otto de Lewesdorf et filius eius Chunradus). - Hermann WATZL, Aus zwei verschollenen Privilegienbüchern der Cisterce Heiligenkreuz von 1246 und 1251. In: Ders., „...in loco, qui nunc ad Sanctam Crucem vocatur...“ Quellen und Abhandlungen zur Geschichte des Stiftes Heiligenkreuz (Heiligenkreuz 1987), 3-125, hier Nr. 11 (Anm.), interpretiert, da er abweichend datiert, dass 1170 nur noch Konrad am Leben gewesen sei.

¹⁵ MGH, Necrologia, Bd. 2 (Berlin 1904), 389, 391.

¹⁶ FRA II 3, S. 55. - BUB I, S. 63.

¹⁷ FRA II 4, Nr. 366.

der Herrschaft Leesdorf unterstehen! Ähnliches gilt wohl für den bis 1850 zu Leesdorf gehörigen Weingarten „Niederheiß“ am Kaiser Franz-Ring, auf dem heute zum Teil das „Haus der Kunst“ steht – auch Weingärten gehörten zu den Förderungen, die die frühen Landesfürsten ihren Günstlingen in Baden häufig gewährten.¹⁸



Antonsgasse 26 und Theresiengasse 8, Fotos ca. 2003

Wer hätte geglaubt, dass die beiden Badener Häuser bis 1850 der Obrigkeit von Leesdorf unterstanden!

Otto hatte bei seinem Herrn oder seiner Familie genügend organisatorischen und finanziellen Rückhalt, um eine groß angelegte Erweiterung seiner neuen Herrschaft ins Werk zu setzen. Auf der einen Seite ließ er Oberleesdorf vergrößern, indem er die Leesdorfer Hauptstraße bis zu heutigen Prinz Solms-Straße parzellierte, auf der anderen Seite schloss er die Baulücke zwischen der Burg und Unterleesdorf, so dass nun die beiden Ortsteile allmählich zusammenwuchsen. Es gab drei Klassen von Baugründen, die sich wohl durch die Größe der zugehörigen landwirtschaftlichen Flächen unterschieden. Die Grunddienste der neuen Häuser waren nach dem Duodezimalsystem berechnet, d.h. die Abgaben waren in Schritten von 24 Pfennigen gestaffelt und betragen 48, 72 oder 96 Pfennige. Im Einzelnen sah das so aus:

Oberleesdorf

- Augustinergasse 1: 48 Pfennige (= 1 Schilling 18 Pfennige)
- Leesdorfer Hauptstraße 58: 48 Pfennige (= 1 Schilling und 18 Pfennige)
- Leesdorfer Hauptstraße 56: 48 Pfennige (= 1 Schilling und 18 Pfennige)
- Leesdorfer Hauptstraße 54: 48 Pfennige (= 1 Schilling und 18 Pfennige)
- Leesdorfer Hauptstraße 52: 48 Pfennige (= 1 Schilling und 18 Pfennige)
- Leesdorfer Hauptstraße 65: 72 Pfennige (= 2 Schilling und 12 Pfennige)
- Leesdorfer Hauptstraße 53: 96 Pfennige (= 3 Schilling und 6 Pfennige)
- Leesdorfer Hauptstraße 51: 96 Pfennige (?) (= 3 Schilling und 6 Pfennige)
- Leesdorfer Hauptstraße 49: 96 Pfennige (= 3 Schilling und 6 Pfennige)
- Leesdorfer Hauptstraße 45-47: 72 Pfennige (= 2 Schilling und 12 Pfennige)
- Leesdorfer Hauptstraße 43: 72 Pfennige (= 2 Schilling und 12 Pfennige)
- Rupertgasse 11: 72 Pfennige (= 2 Schilling und 12 Pfennige)
- Leesdorfer Hauptstraße 41: 72 Pfennige (= 2 Schilling und 12 Pfennige)
- Leesdorfer Hauptstraße 39: 72 Pfennige (= 2 Schilling und 12 Pfennige)
- Leesdorfer Hauptstraße 37: 72 Pfennige (= 2 Schilling und 12 Pfennige)

Unterleesdorf

- Leesdorfer Hauptstraße 80: 48 Pfennige (= 1 Schilling und 18 Pfennige)
- Leesdorfer Hauptstraße 86: 48 Pfennige (= 1 Schilling und 18 Pfennige)
- Leesdorfer Hauptstraße 88 (Hausteil): 48 Pfennige (= 1 Schilling und 18 Pfennige)
- Leesdorfer Hauptstraße 96: 48 Pfennige (= 1 Schilling und 18 Pfennige)
- Göschlgasse 33/1: 72 Pfennige (= 2 Schillinge und 12 Pfennige)
- Leesdorfer Hauptstraße 73: 48 Pfennige (= 1 Schilling und 18 Pfennige)
- Leesdorfer Hauptstraße 75: 48 Pfennige (= 1 Schilling und 18 Pfennige)
- Leesdorfer Hauptstraße 83: 48 Pfennige (= 1 Schilling und 18 Pfennige)

Otto hatte also 22 neue Familien nach Leesdorf gebracht und damit die Größe des Ortes fast verdreifacht! Auf die lange Zeit seiner Amtsführung umgelegt, bedeutet das, dass im Schnitt alle 1½ bis 2 Jahre ein neues Haus errichtet wurde -

¹⁸ Rudolf MAURER, *Ad Padun ... in palatio* (869) - Ein Annäherungsversuch. In: Roman ZEHETMAYER (Hg.), *Im Schnittpunkt frühmittelalterlicher Kulturen. Niederösterreich an der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert* (= NÖLA. Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv 13, 2008), 350-374. - Rudolf MAURER, *Der Badnerberg. 1000 Jahre Weinbaugeschichte Badens* (= Katalogblätter des Rollett-Museums Baden, Nr. 64, 2007), 60.

eine veritable Gründerzeit!¹⁹ Als Otto um 1180 ohne direkte Erben starb, gab es im Ortsgebiet selbst nur mehr einzelne Baulücken und auch an den Ortsrändern standen höchstens noch schmale Restparzellen zur Verfügung.

Die Nachfolger Ottos vollenden den Ausbau

Konrad, der Sohn Ottos v. Leesdorf, dürfte noch vor dem Vater gestorben sein; seine Schwester Margarethe war ins Kloster gegangen, und auch sonst war anscheinend niemand da, der Ottos Erbe beanspruchen konnte. Der Landesfürst konnte das Lehen also neu vergeben, wem er wollte, und er scheint es einem ohnehin schon begüterten Gefolgsmann zugesprochen zu haben, der es nur zu seinen Nebengütern zählte und sich nicht danach benannte - bis zum Jahre 1312 ist uns nun kein einziger Besitzer Leesdorfs namentlich bekannt!

Wer immer es war – er kann kein ganz Unbegüterter gewesen sein, denn er (bzw. sein Verwalter) setzte das Ausbauprogramm dort fort, wo es Otto aus der Hand genommen worden war, und als die Herrschaft den vorgesehenen Umfang erreicht hatte, errichtete er oder einer seiner Nachfolger in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts an Stelle seiner früheren hausbergartigen Befestigung die Burg, wie sie in ihren Grundzügen bis heute erhalten ist.²⁰ Allerdings gab es beim Ausbau Leesdorfs insofern eine kleine Verwaltungsreform, als die Grunddienste für die neuen Häuser nun nach dem Dezimalsystem berechnet wurden. Zunächst wurden die noch vorhandenen Baulücken und Randgrundstücke erschlossen, und zwar:

- Leesdorfer Hauptstraße 98: Grunddienst 60 Pfennige (= 2 Schilling)
- Leesdorfer Hauptstraße 88 (Hausteil): Grunddienst 90 Pfennige (= 3 Schilling)
- Kanalgasse 4: Grunddienst 30 Pfennige (= 1 Schilling)
- Leesdorfer Hauptstraße 50: Grunddienst 60 Pfennige (= 2 Schilling)
- Leesdorfer Hauptstraße 46-48: Grunddienst 20 Pfennige
- Leesdorfer Hauptstraße 55: Grunddienst 60 Pfennige (= 2 Schilling)
- Leesdorfer Hauptstraße 61-63: Grunddienst 120 Pfennige (= 4 Schilling)²¹
- Leesdorfer Hauptstraße 67: Grunddienst 60 Pfennige (= 2 Schilling)
- Leesdorfer Hauptstraße 71: Grunddienst 60 Pfennige (= 2 Schilling)
- Leesdorfer Hauptstraße 85: Grunddienst 120 Pfennige (= 4 Schilling)²²
- Leesdorfer Hauptstraße 87: Grunddienst 60 Pfennige (= 2 Schilling).

Dann wurde ein Großteil der Herrschaftsgründe des nicht mehr benötigten Verwaltungszentrums Grundhof (Melkergasse 27) parzelliert, womit nun auch die linke Seite der Melkergasse verbaut war:

- Melkergasse 7, 9, 11, 13, 13 (Hausteil): Grunddienst je 45 Pfennige (= 1 Schilling 15 Pfennige).

Und schließlich wurde noch ein völlig neues Siedlungsgebiet an der Rückseite der Burg erschlossen, wobei man eine ganze Reihe überdurchschnittlich großer Anwesen schuf:

- Göschlgasse 5: 180 Pfennige (= 6 Schilling)
- Göschlgasse 9: 180 Pfennige (= 6 Schilling)²³

¹⁹ Die hier und im Weiteren gebotene Siedlungsgeschichte Leesdorfs beruht auf der Beobachtung, dass bei den Grunddiensten der Leesdorfer Behausungen drei Schichten zu beobachten sind (Quellenangaben im Katalogblatt „Hausgeschichten“): 1. Dienste, die eine Realabgabe beinhalten; 2. nach dem Duodezimalsystem berechnete Dienste; 3. nach dem Dezimalsystem berechnete Dienste. Die Häuser vom Typ 1 bilden geschlossene Zonen im Zentrum der beiden Siedlungskerne, sind also wohl als "Urhäuser" der beiden urkundlich gesicherten Leesdorfer Herrschaften zu betrachten. Die Häuser vom Typ 2 schließen organisch an die beiden Ortskerne an, sind also wohl als einheitliche Erweiterungsphase zu interpretieren. Die Häuser vom Typ 3 umfassen einzelne Baulücken und (bisweilen sehr kleine) Randgrundstücke der Erweiterungsphase sowie ein komplett neu erschlossenes, bisher nicht besiedeltes Gebiet. Die relative Chronologie der drei Besiedlungsphasen ist also klar. Wesentlich schwieriger sind absolute Zeitangaben. Den Rahmen bilden die Neukonstituierung der Herrschaft Leesdorf vor 1133 und die Verkaufsurkunde des Jahres 1312, die erstmals eine Beschreibung dieser Herrschaft liefert. In dieser Urkunde ist Leesdorf bereits auf mehrere Herrschaften aufgeteilt. Da sich die drei Schichten der Hausdienste gleichmäßig über alle Teile des Ortes erstrecken, ist es klar, dass die Herrschaftszersplitterung erst nach Abschluss der letzten Besiedlungsphase eintrat. Es gibt zwei markante Einschnitte in der Verwaltung Leesdorfs, die sich als äußere Anlässe für die beiden Erweiterungsphasen anbieten. Die erste Erweiterung der beiden Ortskerne nahm wohl Otto v. Leesdorf nach der Neukonstituierung der Herrschaft unter landesfürstlicher Ägide vor, auch wenn es nicht den geringsten urkundlichen Hinweis auf einen solchen Ausbau gibt. Der Abschluss dieser Erweiterungsphase auf Grundlage des Dezimalsystems bzw. die zweite Erweiterungsphase mag auf einer Verwaltungsreform unter dem Nachfolger Ottos beruht haben. Die Zersplitterung der Herrschaft ereignete sich dann wohl unter den Herrschaftsinhabern der hundert Jahre vor 1312. - Im Übrigen sei davor gewarnt, die für die drei Siedlungsschichten genannten Häuserzahlen als unumstößliche Fakten zu nehmen. Sie beruhen auf den Angaben der Grundbücher, die aber erst 1547 einsetzen und durch Irrtümer, Sonderangebote in Krisenzeiten, neu dazugekommene Grundstücke und andere Unsicherheitsfaktoren häufig schwanken. Andererseits bürgt aber die im Großen und Ganzen durchaus vorhandene Kontinuität der Grundbücher dafür, dass die oben herausgearbeiteten Tendenzen im Wesentlichen den historischen Tatsachen entsprechen.

²⁰ DEHIO, 169. – Alfred WEISS, Bisher unbekanntes Hausberge und verwandte Anlagen im Viertel unter dem Wienerwald. In: *Archaeologia Austriaca* 39/1966, 54-80, hier 56 (datiert Leesdorf 2. Hälfte 13. oder 14. Jh.). – Vgl. Gerhard SEEBACH, Niederösterreichs Bergfriede. In: *Unsere Heimat* Jg.45/1975, 174-187 (Für Leesdorf diagnostiziert er einen „sekundär in den Altbering eingebundenen Bergfried“).

²¹ Der verdoppelte Dienst lässt vermuten, dass an dieser Stelle ursprünglich zwei Häuser gegründet wurden, die aber noch vor Einsetzen der ersten Grundbücher zu einem einzigen vereinigt wurden.

²² Die Höhe des Grunddienstes ist wohl durch die Funktion des Hauses als Mühle bedingt.

²³ Vielleicht aus 4 älteren Anwesen entstanden, vgl. Kapitel „Herrschaftszersplitterung“.

Göschlgasse 13-17: 195 Pfennige (= 6 Schilling und 15 Pfennige)
Göschlgasse 19-23: 190 Pfennige (= 6 Schilling und 10 Pfennige)
Göschlgasse 25-27: 31 Pfennige (= 1 Schilling und 1 Pfennig)
Göschlgasse 29: 88 Pfennige (= 2 Schilling und 28 Pfennige)
Göschlgasse 33: 60 oder 90 Pfennige (= 2 oder 3 Schilling)
Göschlgasse 14: 45 Pfennige (= 1 Schilling und 15 Pfennige)
Göschlgasse 18: 90 Pfennige (= 3 Schilling)
Göschlgasse 20: 60 Pfennige (= 2 Schilling)
Göschlgasse 22: 60 Pfennige (= 2 Schilling)
Göschlgasse 24: 92 Pfennige (= 3 Schilling und 2 Pfennige)
Rupertgasse 9: 58 Pfennige (= 1 Schilling und 28 Pfennige).

Bei zwei Zwergparzellen am Rand älterer Siedlungseinheiten lässt sich nicht feststellen, ob sie bereits damals oder erst später vergeben wurden:

Leesdorfer Hauptstraße 60: Grunddienst 40 Pfennige (= 1 Schilling und 10 Pfennige)

Leesdorfer Hauptstraße 70 (Hausteil): Grunddienst 58 Pfennige (= 1 Schilling und 28 Pfennige).

Mindestens 66 der 70 in den ältesten Grundbüchern fassbaren Häuser Leesdorfs (die Mühle Dammgasse 26 / Göschlgasse 35 haben wir noch nicht besprochen) existierten also aller Wahrscheinlichkeit nach bereits um das Jahr 1200 - damit war Leesdorf rein nach der Häuserzahl damals mindestens so groß, wenn nicht größer als das benachbarte Baden!

Der Mühlbach und die Leesdorfer Mühlen

Leesdorf lag an einem Bächlein, das (nach heutigen Kategorien) über die Bergsteiggasse und den Anfang der Schlossgasse den westlichen Mitterberg entwässerte, dann nach Südosten abzog, durch den Haunoldsbrunnen, der über die Putschanerlucken und die Pelzgasse herunterkam, verstärkt wurde, im Süden an den wenigen Häusern Badens vorbeifloss und schließlich durch eine Quelle, die am Fuß des Kalvarienbergs zwischen Kurpark und Welzergasse entsprang, und die Piperlbrunnquelle in der Flaminggasse eine weitere Verstärkung erfuhr.²⁴

Das an diesem Vorläufer des Mühlbachs gelegene Straßendorf Unterleesdorf wurde auch als Augasse bezeichnet (urkundlich 1312). Daraus lässt sich entnehmen, dass es sich um ein natürliches Gerinne handelte, das wasserreich genug war, um einen Auwald entstehen zu lassen - dass sich an einem künstlichen Wasserlauf ein Auwald entwickelt hätte, wage ich doch zu bezweifeln.

Etwa zur selben Zeit wie die Herrschaft Leesdorf von einem babenbergischen Dienstmann auf eine neue Basis gestellt wurde, machte sich neben Otto von Leesdorf auch ein anderer landesfürstlicher Ministeriale um die Entwicklung von Baden und Umgebung verdient: Wahrscheinlich vor 1137/1138 baute ein Rauhen-ecker – nach der Zeitstellung müsste es Hartung von Rauhenneck gewesen sein – das eben beschriebene Bächlein zum Mühlbach aus. Etwa an der heutigen Stelle, also unterhalb des Rauhenecker Berges, ließ er ein Schwechatwehr errichten, das die Wasserzufuhr für den geplanten Mühlbach regeln sollte. Von dort stellte er einen Durchstich zu dem natürlichen Bachbett des alten Gerinnes her, dessen Verlauf nun ebenfalls reguliert werden musste. Ob das Bächlein (und daher der erste Mühlbach) schon bald nach Leesdorf in die Schwechat mündete und erst später von anderen Unternehmern bis Laxenburg verlängert wurde oder schon in seinem natürlichen Verlauf bis Laxenburg ging, wobei die Rauhenecker nur für den Ausbau des ersten Streckenabschnitts verantwortlich waren, müsste erst erforscht werden, ist aber für das Thema Leesdorf nicht von Belang. Jedenfalls mussten alle Mühlen bis einschließlich der zu Leesdorf gerechneten Mühle Dammgasse 26 / Göschlgasse 35 den Rauheneckern noch Jahrhunderte lang eine jährliche Abgabe für das Wasserrecht entrichten.²⁵

Wahrscheinlich entstand der Mühlbach zumindest in Absprache, wenn nicht sogar in Zusammenarbeit mit dem Landesfürsten, denn dieser schenkte den Rauheneckern am Ende der Ausbaustrecke (oder ihres ersten Abschnitts), am Rande der Herrschaft Leesdorf, ein großes Grundstück, auf dem die Rauhenecker sogleich zwei Mühlen errichteten, die Feldmühle in der Wörthgasse 26 und die eben erwähnte Mühle Dammgasse 26 / Göschlgasse 35. Die dortigen Müller hatten der Herrschaft Rauhenneck einen jährlichen Grunddienst von 3 bzw. 4 Schillingen zu bezahlen.²⁶ Die Grundstücke wurden also als freie Eigen übergeben, und das ist eine weitere Bestätigung für eine Frühdatierung von Mühlbach und Mühle, denn ab ca. 1150 pflegten sich die Babenberger bei Schenkungen (zumindest in Baden) die Grundobrigkeit selbst vorzubehalten.²⁷

Sehr bald erkannten die Inhaber der Herrschaft Leesdorf die wirtschaftlichen Möglichkeiten, die der neue Wasserlauf bot, denn in der Leesdorfer Hauptstraße 85 wurde die später so genannte Leesdorfer Hofmühle eingerichtet, und der

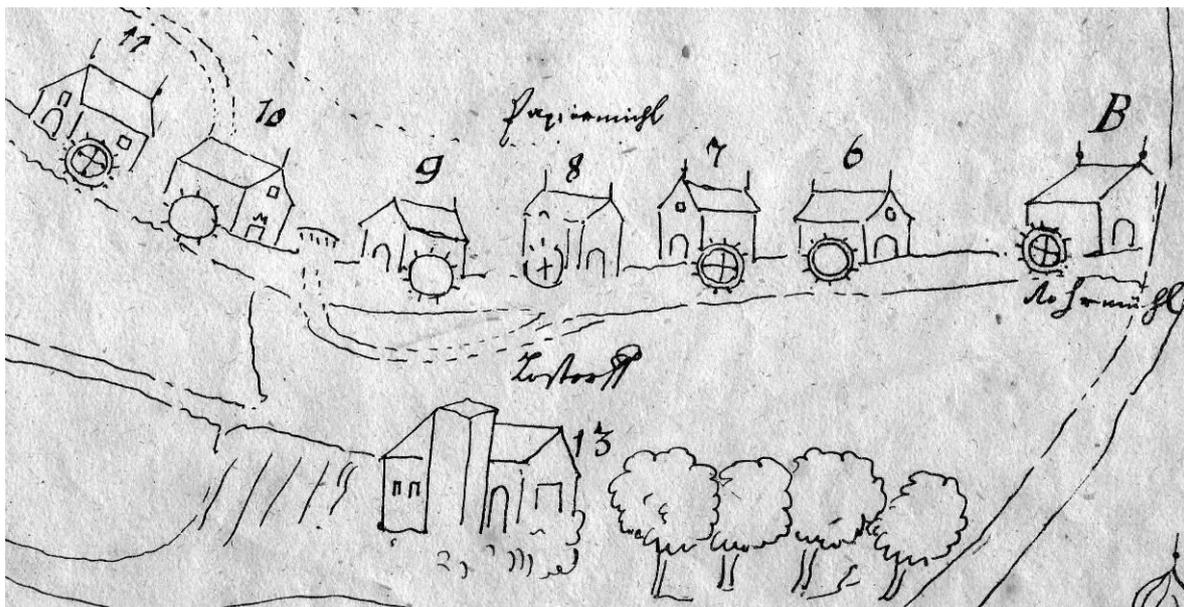
²⁴ Rudolf MAURER, Vom Haunoldstal zum Tachenstein. Die 1000-jährige Geschichte des Mitterbergs (= Katalogblätter des Rollett-Museums Baden, Nr. 75, 2009), 2-4. - MAURER, Badnerberg, 32-34. - Von der Quelle, die vom Kalvarienberg herunterkam, pflegte noch meine Urgroßmutter Leopoldine Hauer (1866-1961) zu erzählen. Heute wird sie durch eine Rohrleitung ins Kanalsystem abgeleitet, wie ich 2009 bei einer archäologischen Überprüfung des Geländes hinter den Häusern Kaiser Franz-Ring 11 und 13 selbst sehen konnte.

²⁵ Schlossarchiv Wallsee 1/1 (Urbar Rauhenneck 1449), 367r-386v, hier 379r (gesehen in Kopie im NÖLA).

²⁶ SchIA Wallsee, Urbar 1449, 370v. - FRA II 16, Nr.218.

²⁷ MAURER, Badnerberg, 23.

Grundhof in der Melkerstraße 27, der ja als Verwaltungsgebäude nicht mehr gebraucht wurde, mutierte zur Grundmühle. Beide Betriebe dürften im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts entstanden sein, das lassen die runden Beträge der Grunddienste und die Tatsache, dass damals die Hausgründe des Grundhofs zum Teil parzelliert wurden, vermuten



Leesdorf und die Mühlen am Mühlbach, 1652
(Schematische Darstellung auf einer Burgfriedensskizze, TSB PL 2)

Folgende Mühlen sind dargestellt: 11 Gmainer Statt Baden mühl (Hildegardgasse 1), 10 die mühl in Undtern Wörth (Wörthgasse 2), 9 die Veldtmühl (Wörthgasse 26), 8 die Papürmühl (Göschlgasse 35 / Dammgasse 26), 7 die mühl bey Leestorff (Hofmühle, Leesd. Hauptstr. 85), 6 die mühl in Edlschachen (Grundmühle, Melkergasse 27), B Rohrmühl (heute Tribuswinkel, Anfang Wüstegasse).

Grundhof und Grundmühle

Wie eben erläutert, ist der in alten Leesdorfer Urkunden genannte Grundhof mit der späteren Grundmühle (Melkergasse 27) gleichzusetzen. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelte es sich um das Verwaltungszentrum der babenbergischen Herrschaft (Unter-)Leesdorf. Der Name bezieht sich wohl auf die Lage in der Talsenke des späteren Mühlbachs, auch wenn dieser Geländeeinschnitt nur sehr geringfügig war.²⁸

Als die Landesfürsten ihre Herrschaft ca. 1122/1133 rund um das heutige Schloss Leesdorf neu aufbauten, verlor der alte Grundhof seine administrativen Funktionen. Da etwa gleichzeitig das natürliche Gerinne, an dem er gelegen war, zum Mühlbach ausgebaut wurde, bot es sich an, den alten Verwaltungssitz in eine Mühle umzuwandeln. Die umfangreichen, zum Teil nicht mehr benötigten Dominikalgründe der Grundhofs wurden teilweise parzelliert. So entstanden gegen 1200 die Gehöfte Melkergasse 7, 9, 11, 13 und 13 (Hausteil).

Von all diesen Vorgängen melden die Urkunden nichts, sie müssen aus Indizien mühsam rekonstruiert werden. Erst 1312 ist der Grundhof als östlichster Punkt der Herrschaft Leesdorf namentlich erwähnt. Sehr wohl aber war die Erinnerung an die älteren Rechtszustände noch Jahrhunderte später wirksam, wie eine genaue Analyse der folgenden Dokumente erweist.

1376 verkaufte eine ritterliche Familie aus dem Nachbarort Rohr der Herrschaft Leesdorf einen Acker *pey dem haws zu Lestorf gegen des Ungelter mühl über, zunechst gegen der gazzen*.²⁹

Mit dem Haus zu Leesdorf, so würde man nach dem allgemeinen Sprachgebrauch der Zeit auf den ersten Blick meinen, ist natürlich das Schloss Leesdorf gemeint. Allerdings kann „bei“ diesem mangels Wasserkraft keine Mühle gestanden sein. Die Gasse ist vielmehr am Mühlbach zu suchen, es kann sich nur um die ehemalige Augasse (heute Ende der Leesdorfer Hauptstraße + Melkergasse) handeln. Nicht von der Hand zu weisen ist die Vermutung, dass es sich bei dem „Haus zu Leesdorf“ um den alten Grundhof handelt, bei der Mühle um die Grundmühle, die einem Mann gehörte, der entweder Ungelter hieß oder das Ungeld (eine Art Getränkesteuer) einzutreiben hatte.

1378 verkaufte Konrad Micheli der Herrschaft Leesdorf eine Wiese, *genant der Gotsakcher zu Lesdorf in der au an der mühl, die da heist die Gruntmül*.³⁰

1386 war Hans der Ynprukker Besitzer und Betreiber der Grundmühle. Damit war allerdings Agnes, Tochter Niklas des Muchel, nicht einverstanden und ließ, um ihre Rechtsansprüche durchzusetzen, die Grundmühle und alle Grundstücke,

²⁸ Ähnlich bezeichneten z.B. die Flurnamen „Grund“, „Grundweingarten“ und „Grundtal“ eine wenig bedeutende Talsenke des Badnerbergs, vgl. MAURER, Badnerberg, 56.

²⁹ NÖLA, Privaturk. Nr. 928 (1376 XI 1).

³⁰ NÖLA, Privaturk. Nr. 970 (1378 VIII 6). – Die 12 Tagwerk große Wiese *genant der gotzackher* ist bereits 1312 erwähnt, sie lag am Mühlbach und gehörte damals zum Meierhof des Schlosses Leesdorf (StiA Melk, Urkunde von 1312 VI 29).

die von alters in diesen Mühlhof gehört haben, beschlagnahmen. Auf die Dauer konnte sie sich damit allerdings nicht behaupten.³¹

Aus diesen beiden Meldungen sind zwei Sachverhalte zu erkennen. Erstens war Konrad Micheli oder Muchel offenbar Besitzer des Komplexes Grundhof/Grundmühle und hatte seinen Besitz vor seinem Tod an Hans Ynprucker verkauft oder vermacht, wodurch sich seine Verwandte Agnes – ihr Vater Niklas könnte etwa Konrads Bruder gewesen sein – zurückgesetzt fühlte. Und zweitens finden wir hier, wie auch zehn Jahre zuvor, den Dualismus Hof – Mühle.

Vor ihrem Tod hatte Cäcilie von Zelking, Inhaberin der Herrschaft Leesdorf, ihre Wiese zu Leesdorf *vor dem haus und heist der Gotzakcher* der Badener Priesterbruderschaft vermacht. Wie es damals üblich war, bekamen die Erben die Möglichkeit, die Stiftung zu einem günstigen Preis abzulösen, und machten 1399 Gebrauch davon.³²

Hier haben wir die endgültige Bestätigung: Mit „Haus zu Leesdorf“ ist eindeutig der alte Grundhof gemeint! Im Bewusstsein der Bevölkerung gab es zwei Anlagen, die die Bezeichnung „Haus zu Leesdorf“ verdienten: die Burg und den Grundhof! Und zumindest in der Benennung waren sie beide gleichberechtigt!

Obwohl es momentan nicht streng zum Thema gehört, sei hier kurz die Frage angerissen, warum die Wiese Gottesacker genannt wurde (urkundlich seit 1312). Mit diesem Ausdruck pflegte man Friedhöfe zu bezeichnen, die außerhalb des Ortsgebietes, eben zwischen den Äckern, lagen.³³ Diese Lage trifft in unserem Fall zu, doch da es in Leesdorf nie einen formellen Friedhof gab, kann es sich nur entweder um einen Scherznamen, etwa für eine Wiese des Totengräbers, handeln, oder es wurden bei Bodenarbeiten Gebeine eines alten Gräber- oder Schlachtfeldes gefunden, die zu der erklärenden Benennung führten. Für beide oder eventuelle andere Erklärungen gibt es nicht den geringsten Beleg.

Doch kehren wir zurück zur Grundmühle. Wohl auf Grund ihrer historischen Entwicklung war sie nie so richtig in die Herrschaft Leesdorf integriert. Wir haben es ja gesehen, spätestens im 14. Jahrhundert scheint sie durchwegs Inhaber ritterlichen Standes gehabt zu haben. Diesen gelang es, sich von der Herrschaft Leesdorf zu emanzipieren und sogar ein kleines Grundbuch zu erwerben (es war wirklich sehr klein: Im Jahr 1700 waren es ganze vier Weingärten und Äcker, die der Obrigkeit der Grundmühle unterworfen waren). Einer dieser ritterlichen Herren kam noch im Mittelalter auf die Idee, die Mühle mit einer Stiftung zu Gunsten der Pfarre Unterwaltersdorf zu belegen. Künftig musste der Besitzer jährlich sechs Gulden an den Geistlichen bezahlen, der für den Gottesdienst am St. Barbara- oder Katharina-Altar (hier ist das Grundbuch selbst unsicher) der dortigen Kirche angestellt war. Da das eine sehr hohe Summe war, durfte sie in zwei Raten abgestottert werden, die jeweils zu Georgi und zu Michaeli (24. April, 29. Sept.) zu entrichten waren.³⁴ Aber abgesehen davon war der Besitzer der Mühle sein eigener Herr und konnte sich sogar seiner vier Untertanen erfreuen, die ihm Grunddienst und Robot zu leisten hatten.

Im 17. Jahrhundert scheint der Name Grundmühle im Volksmund allmählich durch die Bezeichnung Edelschachenmühle ersetzt worden zu sein. Edelschachen war von alters her die Bezeichnung der Ried zwischen der Grundmühle und der Rohrmühle (heute Tribuswinkel, Wüstegasse).³⁵ Sie ist seit dem 16. Jahrhundert unter diesem Namen belegt und war im Wesentlichen in kleine Krautgärten aufgeteilt, die über die heutige Kanalgrasse zugänglich waren.³⁶ Der Name bedeutet „Wald eines Adligen“ und lässt uns (wieder einmal) in ferne Kolonisationszeiten zurückblicken, als das Gebiet noch nicht gerodet war.³⁷ Obwohl der neue Name durchaus nicht immer verstanden wurde – gelegentlich ist auch von „Erschachen“ die Rede – scheint er sich durchgesetzt zu haben und fand daher auch in die Grundbücher Aufnahme. Die Standardformulierung lautete nun „Grundmühle in Edelschachen“. Seit Ende des 17. Jahrhunderts kam auch dieser Name außer Gebrauch, meist benannte man den Betrieb nun nach dem Besitzer: Huetermühle, Collaltische Mühle, Mässingermühle, zuletzt Hansymühle.

Als der Müller Johann Huetter 1683 dem Türkenkrieg zum Opfer fiel, verkaufte die Witwe den Betrieb samt Grundbuch dem Grafen Collalto, der Besitzer der nahe gelegenen Herrschaft „Ebreichsdorf am Moos“ war (das Grundbuch war zwar im Krieg verloren gegangen, die Witwe wusste aber ihre vier Untertanen auswendig). Nun wurde die Mühle von einem Pächter betrieben, bis es 1701 in der gräflichen Familie zu einem Generationswechsel kam und der Erbe wieder eine neue Idee hatte. Er verkaufte die Mühle an den bisherigen Pächter Abraham Mässinger, der dafür die vertragliche Verpflichtung einging, sich künftig als Untertan der Herrschaft Ebreichsdorf zu betrachten und dieser 7½ Gulden Grunddienst und 8 Gulden Robotgeld jährlich zu entrichten. Auch das kleine Grundbuch behielt sich der junge Graf selbst und hatte somit insgesamt fünf neue Untertanen gewonnen.

Die Untertanenschaft störte den bisherigen Inhaber überhaupt nicht – immerhin war er ja vom Pächter zum Besitzer aufgestiegen. Selbstbewusst nannte er sich 1708 „Müllermeister in den Schachen“ und 1711 „Mühlherr auf der Grundmühl in Edlschachen“.³⁸

³¹ Ignaz KEIBLINGER, Geschichte des Benediktinerstiftes Melk, Bd.II/1 (Wien 1869), 447.

³² NÖLA, Privaturk. Nr. 1489 (1399 VII 2): Die Wiese wurde nun auf 11 Tagwerk geschätzt, der Rückkaufpreis betrug 25 Pfund.

³³ Vgl. Rudolf MAURER, „Denen Allen Gott der Allmechtig ein fröhliche Auferstehung verleihen wolle!“ Ein kleiner Führer durch den Friedhof der Pfarre Baden St. Stephan (= Katalogblätter des Rollett-Museums Baden, Nr. 73, 2008), 5.

³⁴ StIA Melk, Db. Leesdorf 1737, 45r.

³⁵ 1682 ist analog zur Grundmühle auch die Rohrmühle als „Rohrmühl in Edelschachen“ bezeichnet, vgl. NÖLA, Gb. Aug. B, 422v.

³⁶ StIA Melk, Gb. Leesdorf 1547, 19r. – 1870 Krautgärten in den Edelschachen: Parzelle 335/EZ 324, 336/EZ 239, 338/EZ 546, 341/EZ 468, 342/EZ 469, 342b/EZ 390, 343/EZ 273, 344/EZ 454 (StIA Melk, Gb. Leesdorf 1870, 195r-197r, 199r-203r).

³⁷ Brigitte BANNERT, Die Flurnamen der Gemeinden Baden und Pfaffstätten anhand von urkundlichen Belegen aus acht Jahrhunderten (Wien, Diss. 1975), 114, deutet den Namen als „Erlengehölz“ – die Frage ist, ob hier ein durch die Mundart entstandenes „Edl“ als „Erl“ verstanden wurde oder umgekehrt.

³⁸ Vgl. Katalogblatt „Hausgeschichten“, Melkergasse 27. – PFA Baden St.St., Traubuch, tom. II, fol. 7, 68.

Der nächste Impuls für die Entwicklung der Grundmühle kam aus Möllersdorf. Dort hatte nämlich Victor Reichsgraf Philippi einen Hof, der der Obrigkeit der Melker Pfarre Traiskirchen unterstand. Für einen so hohen Herrn war diese Abhängigkeit ein untragbarer Zustand, zumal bereits ein Graf Czernin auf einem Teil des Geländes einen „Palast“ gebaut hatte. Bei der Suche nach einem Ausweg scheint ihm Melk angedeutet zu haben, dass das Stift zur Abrundung seiner Herrschaft Leesdorf gern die Grundmühle gehabt hätte, und so machte sich der Reichsgraf ans Werk. Ein gewöhnlicher Freiherr wie Pilati v. Thassul – so hieß inzwischen der Besitzer von Ebreichsdorf – konnte ihm den kleinen Wunsch kaum verweigern, löste die Grundmühle samt Grundbuch wieder aus seiner Herrschaft und verkaufte sie 1722 um tausend Gulden an Philippi, der sie 1723 an das Stift Melk vertauschte und somit am Ziel seiner Wünsche war. Die Inhaber der Grundmühle aber waren nun ganz normale Untertanen der Herrschaft Leesdorf – wie alle anderen Leesdorfer!³⁹

Melk setzte zwar das Robotgeld sofort auf fast das Doppelte hinauf, nämlich 15 Gulden, doch scheint die Mühle die reinste Goldgrube gewesen zu sein – sie florierte weiterhin, als wäre nichts geschehen. Die Pfarre Traiskirchen allerdings merkte 1819 (also fast hundert Jahre nach dem Tausch!), dass sie bei dem Geschäft draufgezahlt hatte: Sie hatte die Einkünfte aus dem Möllersdorfer Hof verloren, den zusätzlichen Gewinn aus der Grundmühle aber streifte die Herrschaft Leesdorf ein! Melk hatte ein Einsehen und ließ die Grundmühle in das Grundbuch der Pfarre Traiskirchen übertragen.⁴⁰



*Briefkopf der Hansmühle 1911 / Annonce der Hansmühle 1925
(StA B, Biograf. Archiv)*

Auch als Traiskirchner Pfarruntertanen konnten die Müller der Grundmühle gut leben. 1851 erfahren wir, dass die Mühle drei Mahlgänge hatte, für die bei der Müllerzeche (Zunft) jährlich ein „Junggeld“ von 1 Gulden und 30 Kreuzern zu entrichten war.⁴¹ 1866 führten Ernst und Franziska Hansy, nach denen der Betrieb bis zuletzt Hansmühle hieß, einen monumentalen Neubau auf, 1878 schafften sie zur Verstärkung ihres Mühlrades eine Dampfmaschine an, die die Kapazität auf fast das Doppelte erhöhte: Das unterschlächtige Wasserrad lieferte ca. 20 PS, die Dampfmaschine 15 PS. Mit diesen 35 PS wurden 3 Mahlgänge betrieben, die jährlich 525 Tonnen Weizen und Korn zu bewältigen hatten. Dieses Getreide wurde zum Großteil aus Ungarn bezogen, das Mehl nach Wien verkauft. Für die Arbeit standen 3 Gehilfen und 2 Lehrlinge zur Verfügung. Sie alle erhielten Kost und Quartier, der älteste Gehilfe außerdem 8 Gulden Wochenlohn, die beiden anderen 6 Gulden; die Lehrbuben bekamen kein Geld, sondern nur Kleidung und Wäsche.⁴²

Auch aus dem Jahr 1901 haben wir genaue Angaben über den Betrieb: Es wurden wöchentlich etwa 300 Zentner Getreide vermahlen. Da sich also die Getreidemenge seit 1878 auf rund 1500 Tonnen jährlich vervielfacht hatte, war auch die Zahl der Beschäftigten auf 6 gelernte Müller gestiegen, die dafür (neben der Bezahlung) auch Kost und Quartier bekamen. Allerdings werden diese als mittelmäßig beschrieben: Die Betten waren unrein, die Mahlzeiten wurden nicht eingehalten. Dafür betrug die Arbeitszeit an Wochentagen 12½, an Sonntagen 24 Stunden. Nur zu Weihnachten und zu Ostern blieb die Mühle geschlossen.⁴³

Gerade um diese Zeit wurde die wirtschaftliche Lage der kleinen Mühlen schwierig. Zunächst suchte man durchaus erfolgreich, der Konkurrenz der industriellen Mühlen durch Zusammenarbeit mit potenten Betrieben der Nachbarschaft zu begegnen, und konzentrierte sich durch Herstellung von Spezialmehlen auf den Luxussektor. Dafür bestand jedoch nach dem I. Weltkrieg kein Bedarf mehr. Seit 1930 stand die Mühle immer öfter still, 1935 verkaufte Familie Hansy an die Molkereigenossenschaft Baden, die das Gebäude ab 1980 als Warenlager an eine Reinigungsfirma vermietete. Nach einem verheerenden Brand im Jahre 1987 wurde das Gebäude der Hansmühle abgerissen, 1990 errichtete die Siedlungsgenossenschaft Atlas auf dem Gelände die Wohnhausanlage Melkergasse 27.⁴⁴ Nur die Benennung Hansygasse erinnert heute an die fast tausendjährige Geschichte des einstigen Herrschaftssitzes – oder zumindest an seine letzten hundert Jahre!

³⁹ Zusammenfassung nach: StA Melk, Db. Leesd. 1612, 357r-364v.

⁴⁰ StA Melk, Db. Leesd. 1737, 45r.

⁴¹ StA B, GB 29a/15, Mühlenprotokoll 1851-1866, f. 10.

⁴² HANDELS- und GEWERBEKAMMER IN WIEN (Hg.), Das Gebiet des Schwechatflusses in Nieder-Oesterreich (Wien 1878), 23.

⁴³ Josef BEER, Arbeitsverhältnisse der Mühlen-Arbeiter in Niederösterreich, Steiermark, teilweise Salzburg und Böhmen (Wien 1901), Nr. 100.

⁴⁴ Kurt DRESCHER, Die ehem. Badener Mühlen (Selbstverlag Baden 1990), 207-212.



Die Hansmühle, ca. 1980 (Foto Slg. Franz Reiter)

Jahrhundert des Schweigens – gehörte Leesdorf zu Rohr?

Nach dem Tod Ottos v. Leesdorf um 1180 hören wir in den historischen Quellen 130 Jahre lang kein Sterbenswörtchen über die Herrschaft Leesdorf, ihre Untertanen und ihre Inhaber. Ja selbst der Name wird erst 1308 zum nächsten Mal genannt!⁴⁵

Die erste Generation dieser Zeit des Schweigens scheint, wie oben dargelegt, das Siedlungswerk Ottos fortgeführt und vollendet zu haben. Anscheinend hatte der Landesfürst die Herrschaft einem wohlhabenden Gefolgsmann zu Lehen gegeben, für den Leesdorf nur einer unter vielen Wirtschaftsfaktoren war, so dass er sich nicht danach benannte und daher für uns in den Urkunden nicht zu erkennen ist. Die Verwaltung in Leesdorf besorgte wohl ein Burggraf – bezeichnend, dass die Herrschaft 1308 über die Nennung eines solchen ritterlichen Verwalters erstmals wieder greifbar wird! Und auch diese Burggrafen brachten es durchaus zu lokaler Bedeutung, denn wenn die Lesung und die kunsthistorische Einstufung des Gewährsmannes zutreffen, muss sich der Sohn eines dieser Burggrafen für den geistlichen Beruf entschieden und es bis zum Pfarrer oder Pfarrvikar von Hernstein gebracht haben – dort hat sich ein Grabstein aus dem 1. Viertel des 14. Jahrhunderts erhalten, auf dem nur mehr das Wort „Lesdorf“ erkennbar ist.⁴⁶

In der Geschichtsschreibung Badens gibt es verschiedene wenig überzeugende Überlegungen, wie dieses dunkle Jahrhundert Leesdorfs historisch zu überbrücken wäre.⁴⁷ Aus folgenden Gründen glaube ich behaupten zu können, dass Leesdorf in dieser Zeit den Inhabern der Veste Rohr gehörte:

⁴⁵ Die gesamte bisherige lokalhistorische und genealogische Literatur bringt die Meldung, dass zu Anfang des 13. Jhs. in einer Heiligenkreuzer Urkunde ein Jordan von Leesdorf erwähnt sei; erstmals in: Kirchliche Topographie des Erzherzogthums Österreich unter der Enns, VUWW, Bd. 4 (Wien 1825), 94. Eine entsprechende Urkunde existiert zumindest im StA Heiligenkreuz nicht (vgl. Datenbank mom), die Meldung dürfte auf verstümmelte oder verwirrte Aufzeichnungen über einen Jordan von Leesdorf zurückgehen, dessen Familie seit M. 14. Jh. relativ gut bekannt ist und weiter unten zu besprechen sein wird.

⁴⁶ Josef ZAHN, Geschichte von Hernstein in Niederösterreich (Wien 1889), 450.

⁴⁷ Meist wurde stillschweigend angenommen, dass das (vermeintliche) Geschlecht Hugos, Ottos und Konrads von Leesdorf die Herrschaft weitergeführt und eine oder zwei Generationen vor Jordan und Thomas von Leesdorf verkauft hätte. Wir haben jedoch schon gesehen, dass Hugo, Otto und Konrad wahrscheinlich gar keine verwandtschaftliche Linie bilden, und wir werden noch sehen, dass Jordan und Thomas Angehörige einer mäßig begüterten Müllerfamilie waren, nicht aber Nachkommen der „Herren von Leesdorf“. – Einen interessanten Erklärungsversuch bietet der Wienerwaldforscher Wilhelm Twerdy. Er konnte herausarbeiten, dass der Wald am Hühnerberg, den die Brüder Alber von Hohenstein und Otto von Rastenberg 1288 an das Stift Lilienfeld verkauften, die zweite Hälfte eines Waldes war, der noch 1312 zur Herrschaft Leesdorf gehörte. Aus dieser zweifellos zutreffenden Erkenntnis versuchte er abzuleiten, dass die Hohenstein-Rastenberger Nachkommen und Erben der Herren von Leesdorf waren, doch fand er dafür kein anderes Indiz, außer dass 1205/1222 ein Brüderpaar Hugo von Rastenberg und Chunrad von Hohenstein belegt ist, dessen Namen mit denen des ersten und des letzten uns bekannten Herren von Leesdorf identisch seien (Wilhelm TWERDY, Beiträge zur Geschichte

*) die seit 1312 feststellbare Gemengelage der Herrschaftsrechte von Leesdorf und Rohr: 13 (von ca. 70) Leesdorfer Häusern unterstanden der Obrigkeit der Veste Rohr; mindestens eines (von 12) Rohrer Häusern unterstand der Obrigkeit der Herrschaft Leesdorf.⁴⁸

*) auffallende Gemeinsamkeiten der Gemeinden Leesdorf und Braiten/Rohr:

***) gemeinsame Viehweide – seit dem Einsetzen der ersten historischen Zeugnisse bis in die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde sie gemeinsam verwaltet, durch Zukauf vergrößert und mit Einsatz von Robot und finanziellen Mitteln in Stand gehalten;

***) noch 1590 gab es einen gemeinsamen Halter, der aber von Braiten/Rohr eingesetzt wurde, was auf eine alte Vorrangstellung dieser Gemeinde deutet;⁴⁹

***) die Hüter auf den 68 Tagwerk Wiesen *im Besuech* setzte seit Menschengedenken die Veste Rohr ein, obwohl die Wiese der Leesdorfer Grundobrigkeit unterstand;⁵⁰

***) Baden und Braiten/Rohr hatten ein ähnlich strukturiertes Volksfest mit persönlicher Einladung für die Jugendlichen der jeweils anderen Gemeinde.⁵¹

*) Die Rohrmühle an der Grenze von Leesdorf und Tribuswinkel, 1310 als *des Rors mul* erstmals erwähnt, ist wohl als eine Gründung der Herren von Rohr anzusprechen; die Matzen von Rohr hatten dort noch 1310 umfangreiche Besitzungen, die sie in diesem Jahr an das Stift Heiligenkreuz verkauften.⁵²

*) Besonders kurios: Noch 1590 wies die Herrschaft Leesdorf darauf hin, dass die Veste Rohr der Veste Leesdorf unterstellt sei (!), und konnte belegen, dass noch Herzog Albrecht (der Burg und Herrschaft Rohr 1423 gekauft hatte⁵³), dafür einen jährlichen Dienst von 30 Pfennigen entrichtet habe.⁵⁴ Dieser Zustand ist wohl so zu erklären, dass sich die Herren von Rohr auf keiner ihrer beiden Burgen, sondern am Hof des Landesfürsten aufhielten. Ihr Burggraf hatte seinen Sitz in der größeren Herrschaft Leesdorf und vergab die Veste Rohr gegen einen Anerkennungszins an jemanden, der einen halbwegs repräsentativen Wohn- oder Amtssitz brauchte. Diese Zahlung kam dann als wohlverworfenes Recht in die Grundbücher und entwickelte sich so zur vermeintlichen Dienstbarkeit.

*) Akzeptiert man die gemeinsame Verwaltung der Herrschaften Leesdorf und Rohr im 13. Jahrhundert, so ergibt sich eine mögliche Erklärung dafür, warum in Rohr zwei Häuser dem Augustinerkloster Baden unterstanden: Sie könnten genau so wie vier Leesdorfer Häuser zur Ausstattung der Leesdorfer Burgkapelle gedient haben und auf demselben Weg wie diese an die Augustiner gekommen sein.⁵⁵

Wenn wir die Vereinigung der Herrschaften Leesdorf und Rohr in einer Hand als gegeben annehmen, muss sie ca. 1180 erfolgt sein. Der Mann, der bis ca. 1200 den Ausbau Leesdorfs vollendete, wäre dann der 1177/1186 erwähnte Ulrich I. v. Rohr gewesen.⁵⁶ Die Umstellung auf das Dezimalsystem, die bei diesem Ausbau erfolgte, würde gut zur Herrschaft Rohr passen, denn die sechs „Urhäuser“ Rohrs hatten einen Grunddienst von je 2 Schillingen (= 60 Pfennigen) zu entrichten – genau wie die meisten Häuser dieser Ausbaustufe Leesdorfs!⁵⁷

Wann könnte die Übergabe der Herrschaft Leesdorf an Familie Kastner erfolgt sein? Um hier konkrete Hinweise zu gewinnen, müssen wir uns kurz mit der Entwicklung dieses ritterlichen Geschlechts befassen. Eine Schwierigkeit dabei ist, dass der Name Kastner wegen der Häufigkeit des namengebenden Berufs (Verwalter eines „Getreidekastens“ = Getreidespeichers) im süddeutschen Sprachraum recht häufig ist. Folgende Träger des Namens sind auf die Umgebung Badens zu beziehen:

1284 tritt *Jacobus Chastner* als Zeuge für das Stift Heiligenkreuz auf.⁵⁸

1312 verkauft Sigmund Kastner Schloss und Herrschaft an seinen Vetter, den edlen Erhart Leutfaringer. Einer der beiden Zeugen ist ein weiterer Vetter, der edle Peter der Kastner.⁵⁹

1324 siegelt *Laurenz der Chastner* einen Zehentverkauf in der Pfarre Mistelbach.⁶⁰

1347 stiftet *Larenz der Chastner* für seine verstorbene Frau Elisabeth, seine (nicht namentlich genannten) Eltern und all seine Vorfahren einen Jahrtag im Badener Augustinerkloster, indem er ein Burgrecht auf seinen

des Wienerwaldes, Bd. 2 (Budapest 1998), 1899). Mit dieser Namenskontinuität könnte man mehr Freude haben, wenn es nicht solche Allerweltsnamen wären; auch haben wir ja gesehen, dass Hugo und Konrad von Leesdorf wahrscheinlich gar nicht verwandt waren; und schließlich ist festzuhalten, dass der 1288 erwähnte ehemals Leesdorfer Wald ebenso gut ein Produkt der Herrschaftszersplitterung sein kann, die in dem Jahrhundert, von dem wir nichts wissen, eintrat, so dass die Hohenstein-Rastenberger den verkauften Besitz nicht unbedingt direkt aus Leesdorfer Hand haben mussten. Mit einem Wort: Die Hypothese Twerdys enthält interessante Beobachtungen, vermag aber insgesamt nicht zu überzeugen.

⁴⁸ Vgl. Kapitel „Jahrhundert des Schweigens – Zersplitterung der Herrschaft“, Rohr.

⁴⁹ Vgl. Kapitel „Wald und Weide“.

⁵⁰ HKA, Nö. Herrschaftsakten R 21c, Kompromiss des Jahres 1590.

⁵¹ Vgl. Kapitel „Kirchweihfest und Schwerttanzgruppe“.

⁵² FRA II 16, Nr.31.

⁵³ MAURER, Vestenrohr, 21.

⁵⁴ HKA, Nö. Herrschaftsakten R 21c, Kompromiss des Jahres 1590.

⁵⁵ Vgl. Kapitel „Jahrhundert des Schweigens – Zersplitterung der Herrschaft“, Augustinerkloster.

⁵⁶ MAURER, Vestenrohr, 1.

⁵⁷ Vgl. Rudolf MAURER, Versunkene Veste - vergessenes Dorf. Die Ortschaft Rohr bei Baden (= Katalogblätter des Rollettums Badens, Nr. 27, Baden 2000), 4.

⁵⁸ FRA II 11, 260.

⁵⁹ StA Melk, Urkunde von 1312 VI 29.

⁶⁰ Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, Bd.I/3, Nr.2962.

Hof „zu Tribuswinkel bei der Mühl“ legt.

Nach 1347 erwirbt *Larentz der Chastner* auch die Mühle bei seinem Hof, 1359 ist er bereits verstorben.⁶¹

Ob und wie Jakob Kastner zur Familie gehörte, lässt sich nicht feststellen. Vielleicht war er der Vater Sigmunds oder Peters, aber jedenfalls war er noch nicht Besitzer von Leesdorf, sonst hätte er sich wohl „Jakob Kastner zu Leesdorf“ genannt. Eventuell ist also 1284 als terminus post quem für die Erwerbung Leesdorfs zu brauchen.

Sigmund Kastner ist wohl als Käufer Leesdorfs zu betrachten, denn bei der Gewährleistungsformel zählt er nur sich selbst und seine (nicht namentlich genannten) Erben als Inhaber auf, nicht aber seine Eltern, wie er es im Falle eines Erbgangs wahrscheinlich getan hätte.

Sigmund Kastner war vermutlich kinderlos, denn er hatte zwar vor dem Verkauf das Einverständnis seiner Erben eingeholt, aber dann siegelte an Stelle seiner Familie sein Vetter Peter Kastner, der also – gemeinsam mit seinen Kindern – als Erbe anzusehen ist.⁶²

Der 1347/1359 verstorbene Laurenz Kastner ist wohl als Sohn oder Enkel Peters zu betrachten, der sich, auch mit Hilfe des von seinem Onkel Sigmund ererbten Vermögens, einen ansehnlichen Mühlhof in Tribuswinkel und eine Gedächtnisstiftung leisten konnte.

Als Arbeitshypothese kann also gelten, dass Sigmund Kastner nach 1284 die Herrschaft Leesdorf erwarb, sie jedoch in späteren Jahren, als sich herausstellte, dass er kinderlos bleiben würde, als eine Art Erbregelung (wohl zu einem sehr günstigen Preis) an den einen erbberechtigten Vetter verkaufte, während das Geldvermögen nach seinem Tod an den anderen fiel.

Unter diesen Voraussetzungen lässt sich aus der Warte der Herren von Rohr ca. 1290 als Verkaufsdatum Leesdorfs plausibel machen. 1289 starb hochbetagt Ulrich II. v. Rohr und hinterließ nicht weniger als sieben (längst erwachsene) Kinder. Die Brüder Wolfker, Otto und Dietmar führten gemeinsam die Herrschaft Rohr weiter, ihre vier Schwestern aber mussten ausgezahlt werden.⁶³ Man kann sich gut vorstellen, dass diese Ablösen zum Verkauf der Herrschaft Leesdorf führten. Da aber Leesdorf wesentlich größer war als Rohr, blieb den drei Brüdern als Ausgleich die Grundherrschaft über 13 Leesdorfer Häuser vorbehalten. Auf Detailberechnungen derselben Art mag es zurückgehen, dass ein Haus der Ortschaft Rohr der Herrschaft Leesdorf unterstellt blieb, um eine ganz genaue Abgleichung der Anteile zu erreichen.

Ebenso ist es leicht nachzuvollziehen, dass nach 120 Jahren gemeinsamer Verwaltung die Grenzen zwischen den Herrschaften Leesdorf und Rohr schwammig geworden waren. Daher wurde bei dem Abverkauf Leesdorfs ca. 1290 eine neue Grenzbeschreibung erstellt, die sich sowohl in der Leesdorfer Verkaufsurkunde des Jahres 1312 als auch – mit fast identischem Wortlaut, aber in umgekehrter Abfolge – im Rohrer Urbar von 1595 erhalten hat.⁶⁴

Ob all diese Überlegungen und Hinweise in einem Indizienprozess nach heutigen Gepflogenheiten ausreichen würden? Jedenfalls ergeben sie ein in sich geschlossenes, widerspruchsfreies und plausibles Bild, das wohl nur durch neue Dokumentenfunde zu präzisieren oder zu falsifizieren wäre. Will man es akzeptieren, so ergibt sich, dass Burg und Herrschaft Leesdorf von ca. 1180 – ca. 1290 zur Herrschaft der Herren von Rohr gehörten und dann erst an Sigmund Kastner verkauft wurden.

Jahrhundert des Schweigens – Zersplitterung der Herrschaft

Über die Entwicklung Leesdorfs in diesem Jahrhundert des Schweigens lässt sich nur eines sagen: Um 1200 treten uns die mindestens 70 Häuser des Ortes als einheitliches, nach einem umfassenden Konzept entwickeltes Ganzes entgegen; es handelte sich also um eine geschlossene Herrschaft, die wahrscheinlich vom Landesfürsten an Gefolgsleute zu Lehen gegeben wurde. 1312 dagegen unterstanden der Herrschaft Leesdorf nur mehr 53 Häuser; die anderen waren zwar nach wie vor der Vogtei der Burg bzw. ihres Verwalters unterworfen, gehörten aber den verschiedensten auswärtigen Grundherrschaften an.

Das heißt: Wie es im Hoch- und Spätmittelalter üblich war, wurden auch in Leesdorf die Herrschaftsrechte fast ausschließlich vom Standpunkt des wirtschaftlichen Nutzens betrachtet. Wenn es die momentane Finanzlage erforderte, wurden Teile davon bedenkenlos verkauft, vererbt, vertauscht oder sonstwie abgegeben, ohne die langfristige Entwicklung im Auge zu behalten. Die Folge davon war, besonders in den finanzstarken und daher sehr begehrten Weinbaugebieten, eine extreme Zersplitterung der Herrschaftsrechte. Fast jede Familie, die mehr als ein Grundstück besaß, war mehreren Herrschaften untertänig, ja wie wir am Beispiel der Grundmühle gesehen haben, konnte sogar ein und dieselbe Realität mehreren Herrschaften unterstehen und dabei gleichzeitig selbst Herrschaftsrechte ausüben!

Was die Analyse der Zustände in Leesdorf erschwert, ist die Tatsache, dass aus der wichtigen Verkaufsurkunde des Jahres 1312 zwar hervorgeht, dass die Zahl ihrer Untertanen im Vergleich zu früher um mehr als ein Viertel zurückgegangen war, nicht aber, wem die anderen nun unterstanden. Das lässt sich nur an Hand der erhaltenen Grundbücher der jeweiligen Herrschaft klären, die aber zum Teil erst Jahrhunderte später einsetzen. Die dazwischen liegenden Zeiträume können im günstigsten Fall mit einzelnen Urkunden überbrückt werden, häufig aber bleibt die Entwicklung im Dunkel.

⁶¹ FRA II 89, 50. – FRA II 16, 234.

⁶² Der zweite Zeuge, der edle Pernhart Hauder, gehörte anscheinend nicht zur Familie; er war wohl der Leesdorfer Burggraf, der als profunder Kenner der Herrschaft einen besonders geeigneten Zeugen für die Richtigkeit der Angaben darstellte.

⁶³ MAURER, Vestenrohr, 3f.

⁶⁴ MAURER, Versunkene Veste, 7ff.

Die Herrschaft Kleinmariazell – Weikersdorf

1454 sind im ältesten Grundbuch des Klosters Mariazell in Österreich (heute Kleinmariazell), zwei Leesdorfer „Hofstätten“ genannt, deren Grundherrschaft dem Kloster zustand, nämlich die Vorgänger der Häuser Leesdorfer Hauptstraße 57 und 79. Die Grunddienste sind mit 7 bzw. 21 Pfennigen minimal.

Wie es dazu kam, wissen wir nicht, da in den Kleinmariazeller Urkundenverzeichnissen keine entsprechende Transaktion überliefert ist, doch hatte das Kloster seit einer landesfürstlichen Schenkung 1136/1142 Besitz in und um Baden.⁶⁵ Ich halte es aus folgenden Gründen für wahrscheinlich, dass die beiden Hofstätten Teil dieser Schenkung waren:

*) Bei der Erstellung des Kleinmariazeller Urkundenverzeichnisses um die Mitte des 18. Jahrhunderts waren ausnahmslos für den gesamten Hausbesitz bzw. alle Herrschaftsrechte über Häuser des Badener Burgfriedens Erwerbserkunden vorhanden und wurden in dem Verzeichnis referiert. Natürlich könnte gerade das eine Dokument über die beiden Leesdorfer Hofstätten verloren gegangen sein, aber leichter ist die Annahme, dass die beiden Grundstücke implizit zu einer der urkundlich belegten Erwerbungen gehörten.

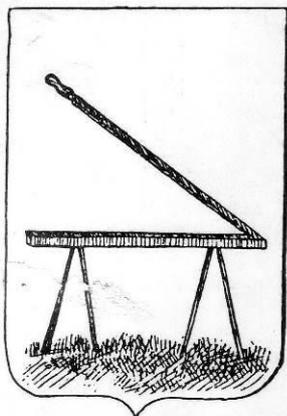
*) Die landesfürstliche Schenkungsurkunde von 1136/1142 ist nicht im Wortlaut erhalten. Wir kennen sie aus einer Kurzfassung des 18. Jahrhunderts, in der nur 2 Weingärten und „einige Wälder“ ausdrücklich erwähnt sind. Bei einer so extremen Pauschalierung können Details wie die beiden Baugründe in Leesdorf durchaus unter den Tisch gefallen sein. Meines Erachtens erhebt sich aber die Frage, ob mit den „Wäldern“ wirklich Waldstücke in unserem Sinn gemeint sind, oder nicht vielleicht ungerodete Bauparzellen, für deren Urbarmachung das Kloster erst selbst sorgen musste. Wenn diese Überlegung zutreffen sollte, sind die beiden Leesdorfer Grundstücke in der Schenkungsurkunde von 1136/1142 ohnehin mitgemeint.

*) Die Grunddienste passen in keines der drei für den restlichen Ort feststellbaren Schemata, doch liegen die beiden Grundstücke so zentral, dass es sich kaum um spät verbaute, bis dahin zufällig frei gebliebene Parzellen handeln kann, deren Grunddienste dann frei vereinbart worden wären. Auch die vergleichsweise sehr geringe Höhe des Grunddienstes spricht für eine Frühdatierung.

*) Beide Grundstücke standen in unmittelbarem Zusammenhang mit den ältesten Ortskernen: das eine schloss an das Haus Leesdorfer Hauptstraße 59 an, das das Ortsende von „Oberleesdorf“ bildete; das andere lag genau gegenüber der Straßenfläche der Melkergasse und bildete somit das Ortsende von „Unterleesdorf“. An beide schlossen dann lange Reihen von Häusern der älteren, „duodezimalen“ Erweiterungsphase an.

*) Die frühen landesfürstlichen Schenkungen erfolgten, zumindest in Baden, in der ganz überwiegenden Zahl aller Fälle nach dem „Doppelpack-Prinzip“, d.h. es wurden zwei nicht weit voneinander entfernte, aber doch räumlich deutlich getrennte Realitäten geschenkt.⁶⁶

*) Da die Schenkung nur wenige Jahre nach der wahrscheinlich vor 1133 erfolgten Neukonstituierung der Herrschaft Leesdorf stattfand, wäre sie, wenn man diese Überlegungen akzeptieren will, nicht nur als Förderung des Klosters, sondern auch als ein weiterer Schritt zum Ausbau der babenbergischen Herrschaft Leesdorf zu werten.



Nach dem Türkenkrieg 1529/1532 geriet Kleinmariazell in derartige finanzielle Bedrängnis, dass es 1538 einen Teil seiner Besitzungen in Baden und Umgebung an die Herrschaft Weikersdorf verkaufte, darunter auch die beiden Leesdorfer Hofstätten.⁶⁷ Bei diesem Anlass wurde das Haus Leesdorfer Hauptstraße 79 zusätzlich zum bisherigen Grunddienst mit einer Realabgabe von 1 Weihnachtshenne, einem Käse und 10 Ostereiern belegt, wie sie auch alle anderen Weikersdorfer Untertanen als Vogtrecht an Rauhenstein zu entrichten hatten. Diese umständliche Abgabe konnte allerdings bereits 1683 durch eine Summe von 17 Kreuzern und 1 Pfennig (= 69 Pfennigen) abgelöst werden.⁶⁸ Es erhebt sich die Frage, warum das zweite Kleinmariazell-Weikersdorfer Haus nicht ebenfalls mit einem solchen Vogtrecht belastet wurde. Nach Ausweis der Grundbücher hatte man im Fall von Leesdorfer Hauptstraße 57 gleich von vornherein einen Gelddienst von 2 Schillingen und 16 Pfennigen (= 76 Pfennigen) ausgemacht – die Differenz zum alten Grunddienst von 7 Pfennigen beträgt also 69 Pfennige, das ist genau die Summe, um die auch das andere Haus seine Realabgabe ablösen konnte!

Das Wappen des Stiftes Mariazell in Österreich: Die Flachsbrechel (aus: AIGNER, Mariazell in Österreich)

1658 wurden die beiden Häuser, wie noch im Detail zu zeigen sein wird, Teil einer neu konstituierten Herrschaft Althof und kamen gemeinsam mit dieser 1670 an die Melker Stiftsherrschaft Leesdorf.

Die Grundholden der Veste Rohr

1670 unterstanden elf Häuser der Ortschaft Leesdorf der Herrschaft Rauhenstein, zehn davon eigentlich der Veste Rohr. Zusammengerechnet betrug der Grunddienst dieser elf Grundholden (grundsteuerpflichtigen Untertanen) jährlich 3 Pfund 5 Schilling und 19 Pfennige.⁶⁹

⁶⁵ NÖLA, Urbar Mariazell 1454, 131r. – Vgl. Alois GEHART, Ein Archiv-Inventar des Klosters Kleinmariazell aus dem 18. Jh. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, Jg. 50-51/1984-1985, 135-180. – MAURER, Badnerberg, 62.

⁶⁶ Vgl. MAURER, Padun, 362, 365.

⁶⁷ NÖLA, Alte Ständ. Registratur B-8-2, 2r-4r (beglaubigte Abschrift von 1576 09 01). – Vgl. Otto EIGNER, Geschichte des aufgehobenen Benedictinerstiftes Mariazell in Österreich (Wien 1900), 438.

⁶⁸ Vgl. SchLA Wallsee, Urbar 1449, 370r. – Vgl. Katalogblatt „Hausgeschichten“.

⁶⁹ Quellenangaben im Katalogblatt „Hausgeschichten“.

1593 erfahren wir allerdings, dass es nach Ausweis der alten Urbare 13 Häuser sein sollten, von denen eines verschollen und das andere in ein herrschaftliches *pämbgärtl* („Baumgartl“ = Obstgarten) umgewandelt worden sei.⁷⁰

Auf das Rohrer Urbar von 1534 kann dabei nicht angespielt sein, denn auch dieses zählt in Leesdorf nur elf behaute Güter auf, von denen allerdings ein jährlicher Grunddienst von insgesamt 4 Gulden 2 Schilling und 9 Pfennigen hereinkam.⁷¹ Der Unterschied in den Einnahmen lässt vermuten, dass die zwei fehlenden Häuser implizit eingerechnet sind; es muss aber ältere Aufzeichnungen mit der ausdrücklichen Erwähnung von 13 Häusern gegeben haben, auf die man sich 1593 bezog.

Die erste Erwähnung der Rohrer Untertanen in Leesdorf stammt aus einer Verkaufsurkunde der Herrschaft Rohr von 1423. Hier ist nur pauschal mitgeteilt, dass von den „behausten Holden“ (Untertanen) zu Leesdorf ein jährlicher Grunddienst von 4 Pfund und 6 Pfennigen zu erwarten war.⁷² Die Differenz zu der 1534 genannten Summe mag daher kommen, dass eines der beiden fehlenden Häuser bereits 1423 abgekommen war und in diesem Fall nicht dazugerechnet wurde.

Anderswo konstituierten 13 behaute Güter bereits ein eigenes Dorf – wie mag die große Gruppe von Untertanen an die Herrschaft Rohr gekommen sein? Urkundlich verbürgte Nachrichten darüber haben wir nicht, doch glaube ich annehmen zu dürfen, dass die Herrschaft Leesdorf ca. 1170 – ca. 1290 gemeinsam mit der Herrschaft Rohr verwaltet wurde. Als die beiden Herrschaften ca. 1290 anlässlich einer komplizierten Erbteilung wieder getrennt wurden, blieb wahrscheinlich die Obrigkeit über 13 Leesdorfer Häuser bei der Herrschaft Rohr, um gleichgroße Erbteile zu erzielen (schließlich war Leesdorf um ein Mehrfaches größer als Rohr).⁷³

Folgende Leesdorfer Häuser unterstanden nach Ausweis der Grundbücher vom 15. bis ins 17. Jahrhundert der Herrschaft Rohr:

Göschlgasse 5
Göschlgasse 13-17
Göschlgasse 24
Leesdorfer Hauptstraße 49
Leesdorfer Hauptstraße 51
Leesdorfer Hauptstraße 53
Leesdorfer Hauptstraße 46-48
Leesdorfer Hauptstraße 58
Melkergasse 6
Rupertgasse 9.

1658 wurden diese Häuser mit zwei weiteren, die der Herrschaft Weikersdorf unterstanden, und einem, das der Vogtei von Rauhenstein unterworfen war, zur Herrschaft Althof vereinigt, wie in einem späteren Kapitel zu zeigen sein wird.

Der Grundhold der Herrschaft Rauhenneck

Eines der Häuser, die von der Rohrer Obrigkeit an die Herrschaft Althof übergegangen waren, nämlich Melkergasse 6, hatte zusätzlich zu seinem Grunddienst von 24 Pfennigen ein Vogtrecht von 2 Weihnachtshennen, 2 Käsen und 15 Ostereiern zu entrichten. Wie wir schon bei den Häusern der Herrschaft Kleinmariazell / Weikersdorf gesehen haben, war das das Vogtrecht, das sich Rauhenneck vorzubehalten pflegte, wenn eines seiner Häuser unter eine fremde Herrschaft kam. Was kann dazu geführt haben, dass ein Haus der Herrschaft Rohr unter die Vogtei von Rauhenneck geriet?

Im Jänner 1386 erfahren wir tatsächlich von einem Leesdorfer Haus, das Rauhenecker Zusammenhänge erahnen lässt. Damals ließ Anna geb. Winkler, die Enkelin des letzten Tursen von Rauhenneck, ihr Testament vom Landesfürsten bestätigen. Die landesfürstlichen Lehen, die sie besaß, vermachte sie ihrem Mann Friedrich von Walsee. Meist lagen diese Lehen in und um Poysdorf, doch war auch ein Halblehen in Leesdorf dabei, das einem Ulrich Hantwercher gehörte und jährlich 7 Schilling (= 210 Pfennige) zu bezahlen hatte.⁷⁴ Vermutlich steht dieser Betrag summarisch für Ulrichs Haus und die grunddienstpflichtigen Weingärten und Äcker, die er außerdem besaß, denn ein Haus mit einem derart hohen Grunddienst gab es in Leesdorf nicht. Wir wissen nicht, wie Margarethe in den Besitz dieser Gülden gekommen war. Sie könnte sie von ihrem Vater Friedrich von Winkel oder von ihrer Mutter (und damit indirekt von der Herrschaft Rauhenneck) geerbt oder aber von ihrem Gemahl (und damit direkt von der Herrschaft Leesdorf) als Mitgift bekommen haben. Wir wissen auch nicht, um welches Haus es sich handelte (wenn uns auch die Urkunde eine willkommene Bestätigung dafür ist, dass Leesdorf noch immer landesfürstliches Lehen war).

Wenn wir annehmen wollen, dass es sich um ehemaligen Rauhenecker Besitz handelt (und nichts spricht dagegen), bietet sich das Haus Melkergasse 6 mit seinem für Rauhenneck typischen Vogtrecht als Lösung an. Dass das Haus an Friedrich von Walsee kam statt an die Veste Rohr, die es später besaß, ist dabei kein Problem, denn Friedrich von Walsee war noch 1380 Besitzer der Herrschaft Leesdorf gewesen, hatte aber diese – wie wir noch sehen werden – aus Geldmangel an Stephan von Zelking verkauft. Dieser war aber bereits 1382 gestorben, und 1386 hatte seine kinderlose Witwe alle Hände voll zu tun, ihre prospektiven Erben aus den in erster und zweiter Ehe angeheirateten Familien mit

⁷⁰ HKA, Nö. Herrschaftsakten R 21c, 1004r.

⁷¹ HKA, Bücher und Handschriften des nö. Vizedomantes Nr. 1065, 4v-5v.

⁷² HHStA, AUR 1423 04 19 (gesehen in Kopie im NÖLA, Ordner Urkundenkopien 288).

⁷³ Vgl. das vorige Kapitel „Jahrhundert des Schweigens – gehörte Leesdorf zu Rohr?“

⁷⁴ HHStA, AUR 1386 I 8 (gesehen in Kopie im NÖLA, Urkundenkopien Ordner 275).

Zusicherungen über ihre zukünftigen Erbteile zufriedenzustellen. Da hatte sie ganz andere Sorgen, als auch noch das eine Haus dazuzukaufen, das ihr Friedrich von Walsee sicherlich gleich anbot. So wird es der von Geldnot geplagte Friedrich eben an den nächsten Interessenten verkauft haben, die in Leesdorf ohnehin schon stark vertretene Herrschaft Rohr, und in diesem Fall scheint – anders als bei den beiden Weikersdorfer Häusern – das Vogtrecht gleich mitverkauft worden zu sein, so dass es nun ebenfalls an die Veste Rohr ging!

Die Grundholden Georgs von Rohr / des Augustinerklosters Baden



In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts besaß ein gewisser Georg von Rohr eine sehr heterogene Ansammlung von Gülteneinkünften, zu denen auch die Grundherrschaft über vier Häuser in Leesdorf gehörte. Nach einer längeren Reihe schneller Verkäufe erwarb den Besitzkomplex 1528 das Badener Augustinerkloster, dem er dann bis zum Ende der Grundherrschaft 1850 unterstand.⁷⁵

Es handelt sich um folgende Häuser:

Leesdorfer Hauptstraße 37
 Leesdorfer Hauptstraße 39
 Göschlgasse 25-27
 Göschlgasse 29.

Das Wappen Georgs v. Rohr, 1437⁷⁶

Georg von Rohr war Sohn eines Ulrich von Rohr, dessen Identität noch besser erforscht werden müsste. Sein Wappen beweist, dass er dem ritterlichen Geschlecht der „Rohrer vom Wolfshaupt“ angehörte, dessen Ahnherr es als Burggraf der uns schon bekannten Herren v. Rohr zu Ansehen und Reichtum gebracht hatte und weiterhin den Namen seiner ehemaligen Arbeitgeber führte.⁷⁷

Wie wir im Kapitel über die Leesdorfer Burgkapläne noch ausführlich besprechen werden, lässt sich wahrscheinlich machen, dass die Grundobrigkeit über diese vier Häuser ursprünglich einer St.Nikolaus-Stiftung gehörte, aus der die Burgkapläne von Leesdorf ihr Einkommen bezogen. Da je zwei der Häuser nebeneinander liegen, könnte man vermuten, dass es sich dabei um eine frühe Stiftung der Herrschaft Leesdorf handelte, die noch im Stil der frühen Babenbergerschenkungen nach dem „Doppelpack-Prinzip“ erfolgte, das wir schon im Kapitel über Kleinmariazell kennengelernt haben.

Nach der Vertreibung des letzten Kaplans dürften die ungarischen Besatzer der Herrschaft Leesdorf etwa 1484/1485 die Besitzungen dieser Stiftung illegal an Privatleute verkauft haben, was nie mehr rückgängig gemacht wurde. Einer dieser Kriegsgewinnler war wohl auch Georg v. Rohr, über den die Gülte letztendlich an das Badener Augustinerkloster kam.

Die Grundholden der Pfarre Tribuswinkel

Folgende Leesdorfer Häuser unterstanden zu Beginn des 18. Jahrhunderts der Herrschaft der Pfarre Tribuswinkel:

Leesdorfer Hauptstraße 41
 Leesdorfer Hauptstraße 43
 Leesdorfer Hauptstraße 56
 Augustinergasse 1
 Rupertgasse 11
 Göschlgasse 33/2.

Es fällt auf, dass die sechs Häuser jeweils paarweise nebeneinander lagen – wie die des Augustinerklosters. Da die Besitzgeschichte der Pfarre Tribuswinkel noch zu wenig untersucht ist, lässt sich derzeit nicht feststellen, wie sie in den Besitz von Leesdorfer Herrschaftsrechten kam. Jedenfalls muss der Besitzkomplex vor 1312 aus der Herrschaft Leesdorf herausgelöst worden sein, wegen der in diesem Jahr angegebenen Häuserzahlen. Da aber Tribuswinkel erst 1368 zur selbständigen Pfarre erhoben wurde,⁷⁸ müssen die Häuser zunächst einer anderen Herrschaft unterstanden haben, die sie – vielleicht zur Förderung der neugegründeten Pfarre, vielleicht erst später als fromme Stiftung – an Tribuswinkel weitergab.

Die Grundholden der Herrschaft Tehenstein / Burg Baden

Im 1534 angelegten Urbar der Burg Baden sind drei Häuser in *Lehenstorff* genannt, die der Burg Baden grunddienstpflichtig waren. Sie sind mit dem zusätzlichen Vermerk *etwan geen Tāhenstein* versehen, waren also mit dem Erlöschen der Badener Linie des ritterlichen Geschlechts der Tehensteiner gegen Ende des 15. Jahrhunderts an die Burg Baden gekommen.⁷⁹

⁷⁵ FRA II 89, Nr. 103 (mit Kommentar).

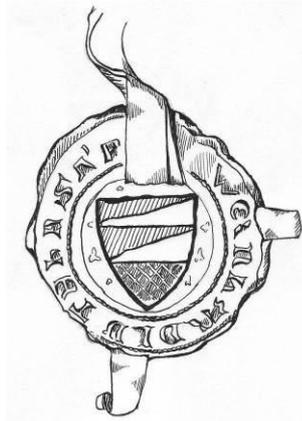
⁷⁶ Aus: HUEBER, Austria ex archivis Mellicensibus illustrata; Montage: R. Maurer (In Hueber wurden die Siegelbilder Jörgs v. Rohr und Stefans v. Leutfaring verwechselt).

⁷⁷ MAURER, Vestenrohr, 16-18.

⁷⁸ Ernst TOMEK, Kirchengeschichte Österreichs, Bd.1 (Innsbruck – Wien – München 1935), 328.

⁷⁹ Eduard Maria LICHNOWSKY, Geschichte des Hauses Habsburg, Bd. 8 (Wien 1844), 730.

Wie die Tehensteiner diese Herrschaftsrechte erworben hatten, lässt sich mangels Urkundenmaterial nicht einmal hypothetisch feststellen. Es handelt sich um folgende Häuser:



Leesdorfer Hauptstraße 45-47 (geteilt 1740)
 Leesdorfer Hauptstraße 60
 Leesdorfer Hauptstraße „70a“ (im 16. Jh. in einen herrschaftlichen Garten umgewandelt).

1715 verkaufte die Herrschaft der Burg Baden (inzwischen Herrschaft Hellhammerhof genannt) ihre Rechte über die drei Leesdorfer Realitäten an die Herrschaft Rohr, bei der sie bis 1850 blieben.⁸⁰ Auf ähnlichem Weg wird wohl auch das große Feld an die Herrschaft Rohr gekommen sein, auf dem durch Parzellierung seit 1823 die Häuser Leesdorfer Hauptstraße 3 – 11 und seit 1826 die Ferdinand Pichler-Gasse entstanden.⁸¹

Um etwaige Unklarheiten zu vermeiden: Diese um 1700 an Rohr gekommenen Herrschaftsrechte haben mit der oben beschriebenen großen Herrschaft Rohr in Leesdorf, aus der letztlich die Herrschaft Althof entstand, genetisch nicht das Geringste zu tun – es handelt sich nur um einen Zufall, dass einige Jahrzehnte nach der Liquidierung dieser Herrschaft erneut einige Realitäten der Veste Rohr unterstellt wurden!

Das Wappen der Tehensteiner, 1357

(Siegel Bernhards v. Tehenstein; StA B, Urk. E 23; Zeichnung B. Märzweiler)

Der Vogthold von Rauhenstein

In den Jahren 1548 und 1559 wusste man noch, dass das Haus Leesdorfer Hauptstraße 65, damals eine verlassene Brandruine, dem *St. Helena beneficium gen Rauhenstein* gehörte.⁸² Die Grundobrigkeit hatte also der Geistliche der Helenenkirche, der aber seinerseits der Vogtei der Herrschaft Rauhenstein unterstand.



Aus dem Rauhensteiner Urbar des Jahres 1595: der einzige Rauhensteiner Untertan in Leesdorf!

Die *zecha Sancte Helene castelli Rauchenstain* (St. Helena-Zeche des Schlosses Rauhenstein) ist in den 1480er-Jahren erstmals erwähnt, über ihren Ursprung und eventuellen Zusammenhang mit der Burgkapelle von Rauhenstein ist bisher nichts bekannt geworden,⁸³ so dass wir auch über den Ursprung der Grundobrigkeit über das Haus in Leesdorf nichts Näheres in Erfahrung bringen können. In der Reformationszeit wurde für St. Helena kein eigener Geistlicher mehr angestellt, seine Einkünfte wurden der Herrschaft Rauhenstein zugeschlagen. Erst 1595 wurde wieder ein eigenes Urbar über St. Helena erstellt, doch ist darin das Haus Leesdorfer Hauptstraße 65 nicht erwähnt, sichtlich war seine Zugehörigkeit bereits vergessen; Rauhenstein dürfte seine Untertanen besser in Evidenz gehalten haben, denn unter dessen Vogtholden ist der Leesdorfer Untertan sehr wohl genannt.⁸⁴ Man braucht aber nicht glauben, dass sich der Hausbesitzer daher den Grunddienst sparen konnte. Eine Erhebung des Jahres 1587 brachte nämlich an den Tag, dass er zu den Vogtholden gehörte, *so zugleich für grundtholden auch einkommen!*⁸⁵ Mit einem Wort: Die Herrschaft Rauhenstein hatte neben der Vogtei nun auch die Grundherrschaft über den Leesdorfer Untertanen endgültig vereinnahmt. 1658 wurde der Rauhensteiner Vogthold gemeinsam mit den Leesdorfer Untertanen der Burgen Rohr und Weikersdorf einer neu konstituierten Herrschaft Althof unterstellt.

⁸⁰ StA B, HW/1715. – In diesem Papier ist nur von 2 Häusern die Rede, weil es um eine Berechnung der Haussteuer geht, so dass das längst zum Garten gewordene dritte Leesdorfer Haus nicht betroffen war.

⁸¹ Quellenangaben im Katalogblatt „Hausgeschichten“.

⁸² NÖLA, Gb. Leesdorf 1547, 7v, 55v.

⁸³ NÖLA, KG Wr. Neustadt 39/1, 139v.

⁸⁴ StA B, HW 1/2 (Urbur Rauhenstein 1595), 39r.

⁸⁵ HKA, Nö. Herrschaftsakten R 21b, 751r.

Der Grundhold der Pfarre Baden

Das Haus Göschlgasse 9 hatte seinen Grunddienst der Pfarre Baden zu entrichten. Urkundlich zu belegen ist das erstmals in einem bis ca. 1580 zurückreichenden Grundbuchsextrakt, doch erfolgte die Übergabe der Grundobrigkeit an die Pfarre sicherlich schon in vorreformatorischer Zeit, vielleicht im Zuge der Verselbständigung der Pfarre 1312 oder noch früher.⁸⁶

Im Zusammenhang mit dem Leesdorfer Grundholden der Pfarre gibt es zwei Kuriosa zu berichten, die in der Badener Geschichtsschreibung zu einiger Verwirrung geführt haben.

Erstens gab es in Leesdorf (zumindest seit der Frühneuzeit) keine Residenzpflicht für Hausbesitzer. Das nützten viele Pfarrer des 16. und 17. Jahrhunderts, um sich zur Erhöhung ihres Einkommens in Leesdorf einen Bauernhof zu kaufen, den dann ein Pächter bewirtschaftete. Da es sich dabei um Privatbesitz handelte, gingen diese Häuser nicht automatisch an den nächsten Pfarrer über, sondern kamen an die jeweiligen Erben. Am Ende dieser Entwicklung gab es eine gar nicht so kleine Anzahl von Leesdorfer Häusern, die einmal im Besitz eines Pfarrers gewesen waren. In der Lokalhistorie wurde jedoch häufig der Unterschied zwischen Grundherrschaft und Grundbesitz übersehen, so dass es zu Verwechslungen kam. Und zweitens machte das Grundbuch die Verwirrung perfekt, indem es 1548 meldete, das Haus Leesdorfer Hauptstraße 61-63 sei einst der Pfarrhof gewesen! Wir werden noch hören, dass sich das am ehesten auf den Leesdorfer Pfarrvikar bezieht, den es hier im 14. und 15. Jahrhundert gab. Erst die detaillierte Analyse aller Leesdorf betreffenden Grundbücher konnte hier Klarheit schaffen!⁸⁷

Im Jahre 1693 erfolgte eine Neuordnung der Einkünfte der Pfarre Baden und des Stiftes Melk. Dabei trat das Stift der Pfarre den Getreidezehent zu Baden und Sooß ab. Dafür überließ die Pfarre der Herrschaft Leesdorf (die damals bereits dem Stift Melk gehörte) ihren einzigen Untertanen in Leesdorf. Aber kurios: Eine Änderung der bisherigen Verhältnisse im Steuerkataster hätte so viel bürokratischen und finanziellen Aufwand bedeutet, dass alle Beteiligten beschlossen, lieber ihre bisherigen Steuern und Abgaben weiter zu bezahlen, als ob nichts geschehen wäre! Da Baden dabei etwas günstiger ausstieg, wurde vereinbart, dass der Pfarrer von Baden dem Melker Hofmeister in Wien jährlich um Neujahr 8 Gulden bar bezahlen sollte!⁸⁸ Auch wenn es den Obrigkeiten in Wien nie gemeldet wurde – de facto waren jetzt die Besitzer von Göschlgasse 9 Untertanen der Herrschaft Leesdorf und blieben es bis zur Gemeindereform des Jahres 1850.

Die Mühlen der Herrschaft Rauheneck

Wir haben schon in dem Kapitel über den Mühlbach gehört, dass die Rauhenecker, die federführend am Ausbau des Mühlbachs mitwirkten, von den Landesfürsten am Rande der Herrschaft Leesdorf die Grundstücke Dammgasse 26 / Göschlgasse 35 und Wörthgasse 26 erhielten, auf denen sie eine Mühle errichteten.

Um 1350 war ein gewisser Stanchart Betreiber der Mühle in der Göschlgasse, die daher Stanchartsmühle hieß. 1356, als sie bereits Simon, dem Sohn Stancharts, gehörte, gerieten die Rauhenecker in Geldnot und verpfändeten die Herrschaftsrechte über die Mühle *zenaechst ob Lebstorf* dem Stift Heiligenkreuz.⁸⁹

Bald darauf ging die Mühle in den Besitz eines gewissen Jordan über, nach dem sie dann Jordansmühle genannt wurde.⁹⁰ 1367 ist die Familie erstmals urkundlich erwähnt, da besaß Thomas, Sohn Jordans, einen Weingarten im Sighartstal; 1378 verkaufte dieser Thomas gemeinsam mit seinen drei Kindern Erhard, Niklas und Margret mehrere Grundstücke am Harterberg an das Stift Heiligenkreuz, besaß aber kein eigenes Siegel, um die entsprechende Urkunde selbst zu bestätigen; sein Vater wird bei diesem Anlass „Jordan von Leesdorf“ genannt.⁹¹ Mit dieser Benennung sorgte der Urkundenschreiber wieder einmal für Verwirrung in der Badener Lokalhistorie. Man glaubte nämlich, Jordan von Leesdorf und seine Kinder und Enkel als späte Nachkommen der Herren von Leesdorf einstufen zu müssen, die Schloss und Herrschaft längst verloren hätten. In Wirklichkeit handelte es sich um mäßig begüterte Inhaber der Mühle Dammgasse 26 / Göschlgasse 35 – der Juniorchef hatte nicht einmal ein eigenes Siegel!⁹²

Da die Rauhenecker die Verpfändung der Mühle nie einlösten, blieb sie Jahrhunderte lang dem Stift Heiligenkreuz unterworfen. 1513 wurde sie, wie in einem eigenen Kapitel zu erläutern sein wird, in eine Papiermühle umgewandelt. Nach den Zerstörungen des Türkenkriegs verkaufte Heiligenkreuz die Grundobrigkeit 1686 an das Stift Melk,⁹³ und damit war dieser Fremdkörper am Ortsrand in die Herrschaft Leesdorf eingegliedert.

Die Feldmühle ist 1312 in der Form *Veltmul* erstmals erwähnt. 1520 wurde die Mühle von der weit verzweigten Müllersfamilie Weißbeckh (viele verschiedene Schreibungen!) übernommen, in deren Besitz sie über hundert Jahre blieb. Da sie dann von der Herrschaft nicht mehr zu Lehen gegeben, sondern verpachtet wurde, blieb der Besitzernamen Weißbeckmühle bestehen – bis zum Ende des alten Grundbuchs ca. 1880 hieß der Betrieb offiziell „Feld- oder Weißbeck-

⁸⁶ Das Fehlen dieses Grundholden im pfarrlichen Grundbuch des Jahres 1467 spricht nicht dagegen, denn dort fehlen die ersten zehn Blatt, auf denen wohl die ältesten Hausbesitzer vermerkt waren.

⁸⁷ Vgl. Katalogblatt „Hausgeschichten“.

⁸⁸ StA Melk, 32 (Baden), Karton 1, sub dato 1693 VI 11.

⁸⁹ FRA II 16, Nr. 218. – Vgl. Rudolf MAURER, Besitzgeschichtliche Untersuchungen zum Heiligenkreuzer Hausgüldenbesitz in Baden. In: S. Crux Jg.61/2000, 154-202, hier 165.

⁹⁰ StA Heiligenkreuz, Urbar 1388, 28v.

⁹¹ ÖNB, cod. lat. 13723, Bergbuch Gaming 1367, 6r. - FRA II 16, Nr. 285.

⁹² MAURER, Besitzgeschichtliche Untersuchungen, hier 175. – Die angebliche Erwähnung Jordans in einer Heiligenkreuzer Urkunde vom Anfang des 13. Jhs. (Kirchl. Topographie, 94) dürfte, wie eine Kontrolle der Quellenangaben bei KEIBLINGER, 446, ergibt, auf mehrfachen Verwechslungen von Notizen über tatsächlich existente Urkunden beruhen.

⁹³ StA Melk, 52 (Leesdorf), Karton 8 (beglaubigte Abschrift von 1736 V 4).

mühle“. 1686 überließ die Herrschaft Rauheneck-Rauhenstein die Mühle, 1731 auch ihre Grundobrigkeit dem Stift Melk, d.h. praktisch der Herrschaft Leesdorf – wieder war eine Exklave in die Herrschaft integriert worden!⁹⁴

Der Grundhold von Heiligenkreuz

1388 steht im Heiligenkreuzer Urbar ein Christian Ellenheppel verzeichnet, der für eine *area* (Hofstätte) in Leesdorf einen jährlichen Grunddienst von 11 Pfennigen zu entrichten hatte. In der Namensform Älnhap ist dieser Christian auch im pfarrlichen Zehentverzeichnis von 1406 noch erwähnt und hatte damals in Baden eine Verwandte namens Margarethe, 1420 scheint er in einer Verkaufsurkunde nochmals auf. 1434 ist ein Hans Ellenhaupt als Hausbesitzer in Leesdorf genannt,⁹⁵ vielleicht ein Sohn Christians. In Baden ist Familie Eulenhaupt (so würde der Name nach dem heutigen Sprachgebrauch lauten) noch über eine Generationenfolge Simon (mit Gemahlin Elspet) – Michael – Thomas bis ins 16. Jahrhundert zu verfolgen.⁹⁶

Da das Haus im Heiligenkreuzer Urbar des Jahres 1294 nicht genannt ist, kann es erst nach diesem Jahr unter die Herrschaft des Stiftes geraten sein. Zwar ist keine diesbezügliche Urkunde überliefert, doch bietet sich eine interessante Transaktion des Jahres 1324 zur Erklärung an. Damals mussten die Herren von Baden Leupolt dem Werder von Mödling einen Schaden gutmachen. Statt Bargeld traten sie ihm Gülten auf „Weingart-äckern“ in der Leesdorfer Ried Langensätzen ab, die jährlich ½ Pfund eintrugen. Zwei der aufgezählten Weingärten hatten einen Grunddienst von 11 Pfennigen. Leupolt stiftete diese Gülten sogleich dem Kloster Heiligenkreuz zu Gunsten des dortigen Krankenhauses.⁹⁷ Die 1388 erwähnte Hofstätte könnte nun auf einem der beiden 11 Pfennig-Weingärten gebaut worden sein und den alten Grunddienst beibehalten haben – Fälle von Übernahme eines alten Weingartendienstes als Hausdienst sind auch in Baden zu belegen.⁹⁸

Wo der Hof gelegen war, wissen wir nicht. Wenn die eben angestellten Überlegungen zutreffen, wurde er gerade zu der Zeit gegründet, in der die Neubautätigkeit im benachbarten Baden ihren letzten mittelalterlichen Höhepunkt erreicht hatte. Nach der von der Pest des Jahres 1349 ausgelösten Wirtschaftskrise ging es bergab, und der kleine, abseits gelegene Hof mag nach 1388 verödet sein. Für die Ried Langensätzen, der er meines Erachtens angehörte, ist das sogar nachweisbar. Wie das Heiligenkreuzer Grundbuch von 1435 zeigt, wurden einige der dortigen Weingärten in Privatbesitz belassen, andere auf Leibgedinge (Lebenszeit) vergeben und wieder andere verpachtet. Durch diese unübersichtlichen Zustände verlor das Grundbuch immer mehr Grundstücke aus den Augen, so dass sie von Nachbargrundstücken und -herrschaften vereinnahmt werden konnten. In den Ungarnkriegen zwischen 1455 und 1493 verlor das Stift endgültig die Übersicht, im Grundbuch 1531 ist nur mehr ein einziger Weingarten in Langensätzen erwähnt, und der war seit 1499 unauffindbar!⁹⁹ So mag auch der verödete Hof des Christian Eulenhaupt von einem benachbarten Bauerngut vereinnahmt worden sein – vielleicht sogar mit Wissen des dortigen Grundherrn! Als Verdächtiger kommt etwa das Haus Göschlgasse 25-27 in Frage, das den merkwürdig unrunder Grunddienst von jährlich 31 Pfennigen zu entrichten hatte. Vielleicht waren es ursprünglich nur 20 Pfennige, und die zusätzlichen 11 stammen von der verschluckten Heiligenkreuzer Hofstätte. Dies kann natürlich nur eine unverbindliche Vermutung sein, doch passt gut dazu, dass die Burg Baden in der Gegend auch sonst Herrschaftsrechte hatte, wohl die alte Ried Langensätzen, deren Heiligenkreuzer Anteil sie stillschweigend wieder an sich gebracht hatte. Der Burg Baden (damals bereits Hellhammerhof genannt) unterstanden nämlich die Flächen, durch deren Parzellierung seit 1821 die Häuser Leesdorfer Hauptstraße 13 – 31 geschaffen wurden¹⁰⁰ – und sie liegen an der Rückseite des Anwesens Göschlgasse 25-27!

Die Grundholden der Orberger

1417 verkaufte Margarethe die Orbergerin ihr väterliches Erbe an die Kartause Gaming. Es handelte sich um zwei Weingärten am Badnerberg und eine Gülte in Leesdorf, nämlich den Grunddienst von vier Häusern (zwei davon hatten jährlich 60 Pfennige zu bezahlen, die anderen beiden nur 30). Trotz des geringen Umfangs dieser Herrschaft hatte Margarethe einen eigenen Wirtschaftler dafür angestellt, denn während drei der Häuser als Hofstätten bezeichnet werden, wird das vierte als *hof, da der weinczurl genannt Hanns der Prunner auf siczt*, beschrieben.¹⁰¹

Nach Ausweis der Gaminger Bergbücher hatten die beiden Weingärten noch 1367 den *domini de Zelking* (Herren von Zelking) gehört.¹⁰² Wahrscheinlich war also Margarethe eine gebürtige Zelkingerin und die vier Häuser stammten aus der Herrschaft Leesdorf. Während die Weingärten noch Jahrhunderte lang im Besitz der Kartause blieben,¹⁰³ dürfte die

⁹⁴ Vgl. Katalogblatt „Hausgeschichten“. – Vorübergehend hieß die Mühle auch nach einem Schwiegersohn „Huppmanmühle“, vgl. die heutige Huppmanngasse.

⁹⁵ NÖLA, Privaturk. Nr. 2336 (1434 VIII 17). – HHStA, AUR 1420 III 9 (gesehen in Kopie im NÖLA).

⁹⁶ StiA Melk, Zehentverz. 1406, 15v, 3v. – StA B, Bb. Gaming 1447, 52r. – HHStA, HS Rot 154 (Db. Gaming 1465), 10r, 17r. – NÖLA, Gb. Gaming 1531, 88r.

⁹⁷ FRA II 16, Nr. 103. – TWERDY, 190, will von dieser Stiftung ableiten, dass das Geschlecht der Werder vor den Wallseern Inhaber von Burg und Herrschaft Leesdorf gewesen sei. Aus der oben besprochenen Urkunde geht aber hervor, dass die Gülte eben nicht alter Besitz der Werder war, sondern von der Herrschaft Baden stammte; da es auch sonst kein einziges Zeugnis für Leesdorfer Gültenbesitz der Werder gibt, ist die Überlegung Twerdys abzulehnen.

⁹⁸ Vgl. Rudolf MAURER, Ritzendorfer. In: Unsere Heimat (erscheint voraussichtlich 2011).

⁹⁹ Vgl. StiA Heiligenkreuz, Gb. 1531, 64v.

¹⁰⁰ NÖLA, Gb. Hellhammerhof E, 251r.

¹⁰¹ HHStA, AUR 1417 I 2 (gesehen in Kopie im NÖLA, Ordner Urkundenkopien 287).

¹⁰² ÖNB, Bb. Gaming 1367, 11r, 13r.

¹⁰³ Vgl. z.B. NÖLA, Gb. Gaming H, 135v (de anno 1690).

Grundobrigkeit über die 4 Häuser gleich weiterverkauft worden sein, denn in den Gaminger Grundbüchern ist kein Leesdorfer Hausgüldenbesitz vermerkt. Da zahlreiche Leesdorfer Häuser Grunddienste von 30 und 60 Pfennigen zu leisten hatten, lassen sich die vier Untertanen nicht mit Sicherheit identifizieren, aber wenn die 4 Häuser nebeneinander lagen (was, wie wir an anderen Beispielen gesehen haben, keineswegs selbstverständlich ist), könnte es sein, dass sie, etwa in der Ungarnzeit, teilweise verödeten und zu einem einzigen Anwesen zusammengelegt wurden, dem Haus Göschlgasse 5, das einen Grunddienst von 6 Schillingen, das sind 180 Pfennige und damit die Summe der vier fraglichen Häuser, zu entrichten hatte. Der Käufer der kleinen Gülte wäre dann die Herrschaft Rohr gewesen, denn Göschlgasse 5 gehörte später zur Herrschaft Althof. Aber wie so oft im Verlauf dieser Arbeit kann es sich auch hier nur um unverbindliche Überlegungen handeln!



*Das Wappen der Orberger, 1367
(Siegel des Offe v. Arberch; StA B, Urk. E 15; Zeichnung B. Märzweiler)*

Die Grundholden Stefans von Hohenberg

Am 17. August 1434 kam es zu einem interessanten Tauschgeschäft. Stefan v. Hohenberg hatte die Grundobrigkeit über zehn Leesdorfer Häuser und einen Weingarten an der Wienerstraße. Er überließ diese Gülte, die 2½ Pfund und 18 Pfennige betrug, seinem Schwager Hans von Eberstorf, *Obristem Kamerer in Österreich*, der ja Inhaber von Schloss und Herrschaft Leesdorf war, und bekam dafür in St. Christophen eine Gülte im Wert von 10 Pfund weniger 16 Pfennigen.¹⁰⁴ Das Missverhältnis der beiden Gülten ist eklatant. Offensichtlich war dem Eberstorfer sehr an der Wiederherstellung der Geschlossenheit seiner Herrschaft Leesdorf gelegen, und das ließ er sich entsprechend viel kosten. Es waren ja auch wirklich zehn zentrale Häuser, die unter die Herrschaft des Hohenbergers geraten waren:

1. das Gut des Hans Kamrer, dient 3 Schilling 9 Pfennige und 3 Hühner oder dafür 15 Pfennige;
2. das Gut des Poltl Snaitpekch (derselbe Dienst);
3. das Gut des Peter under der Linnden (derselbe Dienst);
4. das Gut des Stefan Goldner, dient 40 Pfennige und 2 Hühner oder dafür 10 Pfennige;
5. das Gut des Andreas Stokcher, dient 36 Pfennige und 2 Hühner oder dafür 10 Pfennige;
6. das Gut des Hans Puter, dient 26 Pfennige und 2 Hühner oder dafür 10 Pfennige;
7. das Gut des Thoman Nörצל (derselbe Dienst);
8. Stefan Goltsmid (derselbe Dienst);
9. Hans Ellenhaupt (derselbe Dienst);
10. Andreas Goldner (derselbe Dienst).

Auf den ersten Blick sehen wir, dass die Häuser in absteigender Reihenfolge der Grunddienste aufgezählt sind. Die Auswahl der Häuser ist auffallend: Es handelt sich genau um die zehn Häuser der Herrschaft Leesdorf, die mit einem Hühnerdienst belegt sind! Anscheinend hatte sich die Herrschaft Leesdorf bei der Abtretung der Grundobrigkeit eine gewisse Oberherrschaft oder Vogtei vorbehalten, für die die Häuser eine „Vogthenne“ abzuliefern hatten – eine ähnliche Vorgangsweise haben wir ja schon bei den Weikersdorfer Häusern im Verhältnis zu Rauheneck/Rauhenstein kennen gelernt. Und genau wie bei diesen blieben die „Vogthennen“ auch nach der Rückkehr zur alten Herrschaft als wohl-erworbenes Recht bestehen!



Im Übrigen sind die heutigen Adressen nur teilweise zu ermitteln, weil die Angaben nicht in allen Fällen denen der späteren Grundbücher entsprechen:¹⁰⁵ Bei den ersten drei Häusern handelt es sich um die drei „Höfe“ Leesdorfer Hauptstraße 64, 66 und 70, beim fünften um das Haus Leesdorfer Hauptstraße 62 – in diesen Fällen sind die Abgaben mit den später erhobenen identisch. Das vierte Haus mag Leesdorfer Hauptstraße 68 entsprechen, hier beträgt die Differenz nur 2 Pfennige. Wenn wir an den Hühnerdiensten als Identifikationsmerkmal festhalten wollen, entsprechen die verbleibenden fünf Häuser den heutigen Adressen Göschlgasse 33/1, Leesdorfer Hauptstraße 59, 100 und 102 sowie Melkergasse 3.

Siegel Stefans v. Hohenberg, 1453 (aus: HUEBER, Austria ex archivis Mell. ill.)

Wie es zur Abtrennung dieser zehn Häuser von der Herrschaft kam, wissen wir nicht. Da aber die Hohenberger nicht an dem Wettrennen um das Vermögen der Cäcilia v. Zelking beteiligt waren, kann die Trennung erst unter Hans v. Eberstorf erfolgt sein. Vielleicht hatte Stefan v. Hohenberg in jungen Jahren eine Eberstorferin geheiratet und die zehn Häuser als Mitgift bekommen? Hier wären nähere genealogische Untersuchungen notwendig, aber immerhin bezeichnet sich der Hohenberger als Schwager des Eberstorfers. Jedenfalls ist feststellbar, dass der Hohenberger seit vor 1411

¹⁰⁴ NÖLA, Privaturk. Nr. 2336.

¹⁰⁵ Vgl. Katalogblatt „Hausgeschichten“.

einen Besitzschwerpunkt in und um Baden aufbaute.¹⁰⁶ Die Verwaltung seiner Güter besorgte anscheinend sein Leesdorfer Untertan Andreas Goldner, denn dessen Haus ist noch 1435 als *Czechenthof* bezeichnet.¹⁰⁷ Vielleicht war das eine Familientradition, denn wenn wir annehmen, dass Stefan Goldner der Vater Andreas Goldners war, können wir ihn mit dem 1406 genannten *Stephel des amptmans sun* gleichsetzen¹⁰⁸ und kommen somit auf drei Generationen der Familie Goldner, die dieses Amt ausübten.

Die hier besprochene Hohenberger Teilherrschaft in Leesdorf unterscheidet sich insofern von den bisher behandelten, als sie schon nach 25 oder 30 Jahren ihres Bestehens wieder in den älteren Herrschaftskomplex zurückgeführt wurde – hätte nicht Hans v. Eberstorf so kräftig investiert, hätte sie wohl (wie alle anderen) bis 1850 Bestand gehabt ...

Der Althof

Seit dem 16. Jahrhundert ist als Nachbar des Hauses Leesdorfer Hauptstraße 37 ein Anwesen genannt, das keiner Grundobrigkeit unterstand und daher auch in keinem Grundbuch aufscheint. Es handelt sich also um ein altes freies Eigen. 1638 ist in diesem Zusammenhang vom *Haltenhof* die Rede, was wohl ein Missverständnis für „alten Hof“ ist.

Dieser Befund ist kaum anders zu deuten, als dass der Landesfürst (oder sein Leesdorfer Ministeriale) einem verdienten Mann am Rande des damals noch nicht parzellierten Dominikalbesitzes ein großes Grundstück schenkte, um sich dort einen Hof zu bauen. Diese Schenkung muss etwa 1133/1150 erfolgt sein, denn erst ca.1133 ging „Oberleesdorf“ in landesfürstlichen Besitz über, und nach ca.1150 verschenkte Ländereien wurden nicht mehr als freie Eigen vergeben, sondern blieben grunddienstpflichtig.¹⁰⁹

Für die Zuzügler, die vor oder um 1200 die neuen Parzellen zwischen dem „Domplatz“ und diesem freien Eigen besiedelten, war dann dieses schon vorhandene Anwesen „der alte Hof“. Dieser Hausname erhielt sich durch viele Jahrhunderte, und der Status als freies Eigen wurde 1638 sogar noch ausgebaut. In diesem Jahr befreite nämlich Kaiser Ferdinand III. den *Haltenhof* (gemeint: alten Hof) von allen außerordentlichen Belastungen (militärische Einquartierungen, Vorspann usw.), so dass er fast schon den Rechtszustand eines Freihofs erreichte.¹¹⁰

1658 wurde der Hof zum Mittelpunkt einer kleinen Grundherrschaft, die 1670 vom Stift Melk übernommen und mit der Herrschaft des Schlosses Leesdorf vereinigt wurde. Seit damals lautete der Name des Hofes und seiner kleinen Herrschaft offiziell „Althof“ – wir werden noch ausführlicher davon hören.

Zusammenfassung – Leesdorf vor 650/800 Jahren

In der Verkaufsurkunde von 1312 sind 53 Häuser genannt, die der Herrschaft des Schlosses Leesdorf unterstanden. In den ältesten Grundbüchern, die – je nach Archivierungsfreude und Überlieferungsglück der einzelnen Herrschaften – 200 bis 400 Jahre später einsetzen, sind in Leesdorf 70 Häuser nachzuweisen. Da die Abgaben dieser 70 Häuser nach drei nachvollziehbaren Schemata festgelegt sind, die (mit Ausnahme des Althofs und der zwei Mariazeller Grundholden) alle Häuser umfassen, müssen alle Häuser (mit den bewussten Ausnahmen) auf eine einheitliche Herrschaft zurückgehen, die nach der historischen Entwicklung nur die des Schlosses Leesdorf gewesen sein kann. Da die Häuserzahl des Schlosses Leesdorf auch in den trübsten Zeiten nie unter 49 absank, müssen all die anderen kleinen Herrschaften bereits vor 1312 abgespalten worden sein. Vereinzelt Häuser mögen noch nach 1312 von fremden Herrschaften vereinnahmt oder neu gestiftet worden sein, wie es etwa für den Heiligenkreuzer Grundholden nachweisbar ist. Da einige im ausgehenden Mittelalter genannte Leesdorfer Häuser später nicht mehr aufscheinen (entweder waren sie abgekommen oder zu größeren Anwesen zusammengefasst worden), muss Leesdorf um 1200 mindestens 70 - 75 Häuser umfasst haben, und bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts erhöhte sich diese Zahl durch einzelne Neugründungen auf 75 – 80.

Gassen und Gassennamen im alten Leesdorf

Über die Gassen des alten Leesdorf werden wir in einer Urkunde des Jahres 1312 genau informiert. Da aber der damalige Stand der Besiedlung aller Wahrscheinlichkeit nach bereits um 1200 erreicht war, werden die Gassennamen wohl bereits damals entstanden sein, und wir wollen sie gleich hier zusammenfassend behandeln.

- *) Die *Awgassen sambt dem Grundthoff untz zu der vessten*
(die Augasse samt dem Grundhof bis zur Feste)
- *) Die *Hausgassen von der vessten hinauf untz zu dem prun*
(die Hausgasse von der Feste hinauf bis zum Brunnen)
- *) Die *Obergassen*
(die Obergasse)
- *) Die *Hindergassen untz zu der müll*
(die Hintergasse bis zu der Mühle)
- *) *Enhalb des pach von der müll hinauf unntz an die Veltgassen an das gemerckh*
(jenseits des Bachs von der Mühle hinauf bis zur Feldgasse, an die Grenzmarkierung).¹¹¹

¹⁰⁶ StA B, Bb. Gaming 1411, 27v (hier wurde übrigens ebenfalls Hans v. Eberstorf sein Besitznachfolger). – HHSStA, AUR 1415 I 22, gesehen in Kopie im NÖLA, Urkundenkopien Ordner 285.

¹⁰⁷ StA H, Gb. 1435, 195r.

¹⁰⁸ Vgl. StA Melk, Zehentverz. 1406, 14r.

¹⁰⁹ MAURER, Padun, 361.

¹¹⁰ KEIBLINGER, 459.

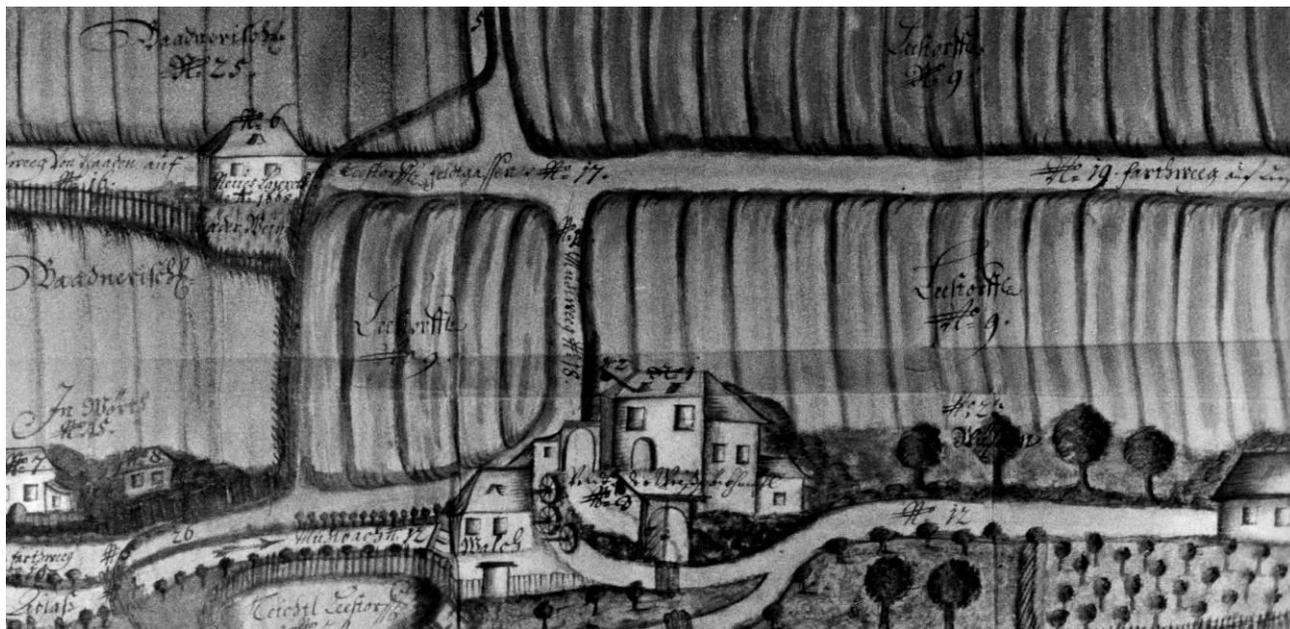
¹¹¹ StA Melk, Urk. 1312 VI 29. - Vgl. Rainer v. REINÖHL, Geschichte des Schlosses Leesdorf in Baden (Selbstverl. Baden o.J.), 11.

Die Augasse (im mittelalterlichen Sinn) erstreckte sich also vom Grundhof (Melkergasse 27) bis zum Schloss Leesdorf und entspricht damit dem (in dieser Arbeit) bisher als „Unterleesdorf“ bezeichneten Ortsteil. Nach heutigen Kriterien handelt es sich um die Melkergasse und die Leesdorfer Hauptstraße vom Mühlbach bis zum Schlosspark.¹¹² Da man im Mittelalter statt Burg gern „festes Haus“ sagte, wurde die Gasse vom Eingang der Burg bis zum Brunnen (heute Ortskapelle Leesdorf, „Leesdorfer Dom“) im 14. Jahrhundert Hausgasse genannt.

Der Rest der Leesdorfer Hauptstraße bis zur Einmündung der heutigen Prinz Solms-Straße war dann die Obergasse. Der heutige Anfang der Leesdorfer Hauptstraße ist 1312 als „Anger vor dem Kreuz“ bezeichnet.

Die an der Rückseite der Burg gelegenen Häuser der heutigen Göschlgasse und Rupertgasse waren unter der Benennung Hintergasse zusammengefasst.

Die Häuser am Mühlbach bis zur Wörthgasse (damals Feldgasse) wurden ebenfalls als eigene Gasse empfunden, die aber offensichtlich keinen eigenen Namen hatte. Im 16. Jahrhundert sagte man dafür häufig Untere Gasse oder Untergasse.¹¹³



Wie unscharf die Gassenbezeichnungen in früheren Jahrhunderten waren, zeigt eine Leesdorfer Burgfriedensskizze von 1695 (StiA Melk, Foto K. Drescher):

Die Mühlgasse bis zum Badener Ortsende (oben im Bild) heißt „Fahrtweg von Baden nach Leesdorf“; die Badener Vorstadt heißt zwar „In Wörth“, aber die Wörthgasse (links unten) wird „Badener Fahrtweg“ genannt. Das Leesdorfer Stück der Wörthgasse, die Verbindung zur Mühlgasse mit dem „Neuen Lazarett“ (heute Erzherzog Wilhelm-Ring / Ecke Mühlgasse) und die Mühlgasse bis zur Huppmanngasse heißt „Leesdorfer Feldgasse“; die heutige Huppmanngasse, die zur Feld- oder Weißböckmühle (Mitte unten) führt, heißt „Mühlweg“!

Der Name Feldgasse ist in der Urkunde von 1312 noch ein weiteres Mal genannt, und zwar als Standort des Landgerichtssteins, bei dem die Leesdorfer ihre Schwerverbrecher dem Richter von Baden zu übergeben hatten. Wir werden das Problem bei der Grenzbeschreibung von 1312 nochmals erörtern, hier sei nur so viel vorweggenommen, dass sich die Feldgasse (Wörthgasse) in früheren Jahrhunderten im Bereich des heutigen Erzherzog Wilhelm-Rings nach links fortsetzte und noch ein Stück der Mühlgasse umfasste. Dort, an der Einmündung in die Mühlgasse, stand auch das oben erwähnte „Gemerk“.

Nicht erst heute sind die Gassenamen einem gewissen Wandel unterworfen; auch ist zu bedenken, dass diese Bezeichnungen nicht wie heute offiziell verordnet wurden, sondern dass jeder die Gassen und Wege so nannte oder beschrieb, wie er hoffte, sich am ehesten verständlich zu machen.

Im 16. Jahrhundert waren die Leesdorfer Gassenamen in Bewegung geraten. Statt Augasse konnte man nun auch Krabath- oder Krobathgasse sagen, also „Kroatengasse“ (weil sie nach dem Türkenkrieg mit Kroaten neu besiedelt wurde),¹¹⁴ die Häuser am Mühlbach wurden gelegentlich nicht mehr zur Unteren Gasse und zur Augasse gezählt, sondern als eigene Müllgassen oder Mullgassen betrachtet;¹¹⁵ man konnte sie aber auch zur parallel verlaufenden Straßen ins

¹¹² Der Grundhof ist nach dieser Beschreibung eindeutig Teil der damaligen Augasse, so dass die Identifizierung mit der späteren Grundmühle feststeht. Die Unsicherheit in der bisherigen Literatur kommt von zwei falschen Voraussetzungen. Erstens glaubte man, den Grundhof mit einem der beiden vermeintlichen Freihöfe Streiterhof oder Althof gleichsetzen zu müssen - beide sind aber keine alten Freihöfe, wie im Verlauf dieser Arbeit noch zu zeigen sein wird. Zweitens versuchte man bei der Lokalisierung einen Zusammenhang mit der heutigen Augasse herzustellen. Diese wurde jedoch erst 1873 so benannt, der gedruckte Häuserschematismus dieses Jahres meldet ausdrücklich: „früher unbenannt“!

¹¹³ S. Katalogblatt „Hausgeschichten“, Leesdorfer Hauptstr. 96, 100 und 102.

¹¹⁴ S. Katalogblatt „Hausgeschichten“, Leesdorfer Hauptstr. 75, 98 und 100.

¹¹⁵ S. Katalogblatt „Hausgeschichten“, Leesdorfer Hauptstr. 73 und Melkergasse 13.

(im) *Steinfeld* zählen. Die heutige Mühlgasse wurde also damals (wenn auch etwas komplizierter) „Steinfeldgasse“ genannt. Die Hintergasse bekam die wenig schmeichelhafte Alternativbezeichnung *Khattgassen* (Kotgasse).¹¹⁶ Die Namen Hausgasse und Obere Gasse waren abgekommen, dafür setzte sich immer mehr die Ausdrucksweise „zu Leesdorf im Dorf“ durch.¹¹⁷ Im Gegensatz dazu konnte man Augasse und Untere Gasse mit dem Ausdruck „im unteren Dorf“ zusammenfassen.¹¹⁸ Wollte man ausdrücklich nur die ehem. Obere Gasse ausdrücken, so bürgerte sich allmählich der Ausdruck *am Platz* ein.¹¹⁹

Auch die Fortsetzung der Leesdorfer Hauptstraße auf den Badnerberg hinauf (also die Braunstraße) ist ein uralter Weg; 1532 wird er so umschrieben: „Weg, so bei *der Lagkhen* hinein gen Leesdorf gehet“. An der Wienerstraße zwischen Braunstraße und Emil Kraft-Gasse lag also eine „Lacken“, die irgendwann nach dem 16. Jahrhundert in ein Ackergebiet umgewandelt wurde.¹²⁰

Das Straßenstück zwischen Baden und dem damaligen Ortsbeginn von Leesdorf, das heute Teil der Leesdorfer Hauptstraße ist, war nur ein Weg, den man 1646 mit der Bezeichnung *von Paden der fartweg* umschrieb – heute würde man wohl „Badnerweg“ sagen. Auch ein Vorläufer der Prinz Solms-Straße existierte bereits, man nannte ihn *einfort zu Lestorff vom gepürg* (heute wohl „Leesdorfer Gebirgsweg“).¹²¹

Im 17. Jahrhundert hatte sich von all den alten Gassennamen nur mehr die Hintergasse gehalten. Um 1750 wird sie zwar gelegentlich Papiermühlgasse genannt („Gassen zu der Papiermühl“),¹²² doch scheint sie noch im gedruckten Häuser-Schematismus des Jahres 1892 unter dem Namen Hintere Gasse auf, erst dann wurde sie in Göschlgasse umbenannt. Alle anderen Häuser hießen nun einfach „Behausung (oder: Hof) zu Leesdorf“, allenfalls mit dem Zusatz „am Platz“. Das Haus Leesdorfer Hauptstraße 39, das wir heute nicht mehr unbedingt zum „Domplatz“ zählen würden, nahm für sich den Hausnamen „Platzhof“ in Anspruch (belegt 1646 - 1785).

Auch die meisten anderen Gassen und Gässchen im historischen Zentrum Leesdorfs gab es bereits, doch blieben sie meist unbenannt. Die Rupertgasse wurde im 17. und 18. Jahrhundert mit einiger Konsequenz als „Gässl“ bezeichnet, im 19. Jahrhundert als „Fahrtweg“.¹²³ Mit Gässl konnte aber auch das Teilstück der Josef Höfle-Gasse zwischen Leesdorfer Hauptstraße und Göschlgasse gemeint sein; 1740 wollte jemand genauer sein und umschrieb diesen Weg als *Gangsteig am Schlossgarten*.¹²⁴ Die Kanalasse wurde einfach „Straß“ genannt, allenfalls konnte sie mit „Krautgartengasse“ (*gassen gegen denen krautgarten*, belegt 1651 und 1668) näher bezeichnet werden.¹²⁵ Erst als 1873 das bis heute gültige Orientierungssystem mit Gassennamen und Hausnummern eingeführt wurde, hatte das Verwirrspiel ein Ende!

Die Leesdorfer Grenzbeschreibung des Jahres 1312

Am 29. Juni 1312 verkaufte Sigmund Kastner seinem Vetter, dem edlen Erhart Leutfaringer, Burg und Herrschaft Leesdorf. In der entsprechenden Urkunde ist Leesdorf so genau wie möglich beschrieben, und mit beinahe ungläubigem Staunen stellen wir fest, dass die Verteilung der Garten-, Acker- und Weingartenrieden sowie der Verlauf der Jurisdiktionsgrenzen bereits zu fast 100% den heutigen Gegebenheiten entsprechen. In diesem Kapitel wollen wir daher die altherwürdige Grenze Leesdorfs abgehen, im nächsten sehen wir uns dann die Rieden an.

(Die Grenzen der Herrschaft Leesdorf) *heben sich an pey dem stain an der Veltgassen gegen Paden*

„(Die Grenzen der Herrschaft Leesdorf) gegen Baden beginnen bei dem Stein an der Feldgasse“

Feldgasse ist der erste bekannte Name der Wörthgasse, die sich aber damals im Verlauf des heutigen Erzherzog Wilhelm-Rings nach links fortsetzte und an der Mühlgasse endete, wo (auf der Badener Seite) das Haus Mühlgasse 28 als letztes Haus der Feld- bzw. Wörthgasse galt.¹²⁶ An dieser Ecke stand der Stein, an dem die Grenzwanderung des Jahres 1312 beginnt – wir haben ihn schon als „Landgerichtsstein“ kennengelernt.

und get dem marichweg von der Veltgassen nach aus über den Wienerweg untz auf den weg, der da get von Paden gen Gumpfskirchen,

„und geht von der Feldgasse dem Grenzweg nach hinaus über den Wienerweg bis zu dem Weg, der von Baden nach Gumpoldskirchen geht,“

In der Beschreibung 1312 nicht erwähnt: Wir müssen nun auf der Mühlgasse einige Schritte nach rechts; dann erst erreichen wir den Grenzweg, die heutige Flammgasse, die 1796 als *Mühl-Weeg* bezeichnet ist. Sie überquert den Wienerweg (1796 *Chaussee von Baaden nach Wienn*, heute Wienerstraße) und erreicht an der heutigen Stelle den Gumpoldskirchnerweg (1796 *Flamminger Weeg*, heute Germergasse).

und demselbigen weg nach auf untz in die eng Ainöd gassen

„und demselben weg nach hinauf bis in die enge Einöd gasse“ (= Haydngasse)

¹¹⁶ S. Katalogblatt „Hausgeschichten“, Göschlg. 25-27 und 29.

¹¹⁷ S. Katalogblatt „Hausgeschichten“, Leesdorfer Hauptstr. 50, 52, 59 und 61-63.

¹¹⁸ S. Katalogblatt „Hausgeschichten“, Melkergasse 3.

¹¹⁹ S. Katalogblatt „Hausgeschichten“, Leesdorfer Hauptstr. 52.

¹²⁰ NÖLA, Gb. Augustiner B, 50v. – Vgl. MAURER, Badnerberg, 95 (Spitzendorfer).

¹²¹ StA B, Gb. Augustiner 1646, 97r.

¹²² NÖLA, Gb. Rohr 1728, 5v.

¹²³ S. Katalogblatt „Hausgeschichten“, Leesdorfer Hauptstr. 55.

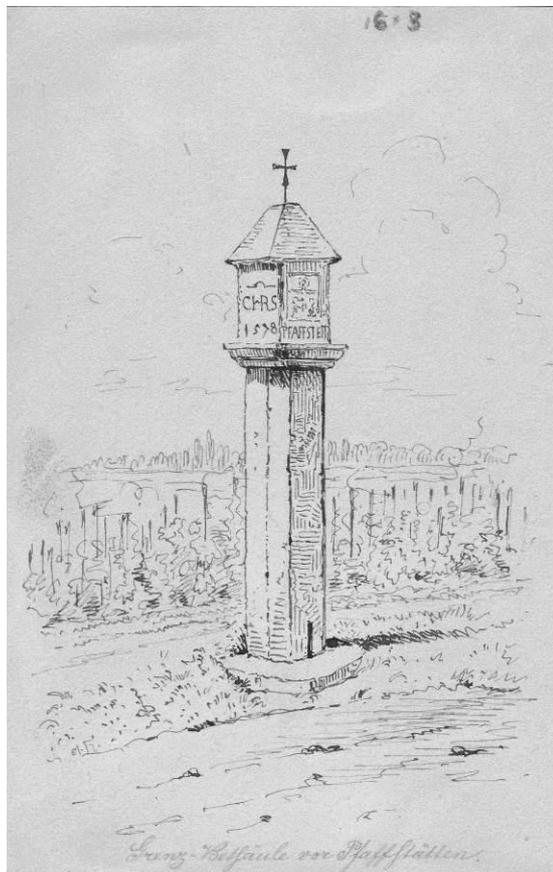
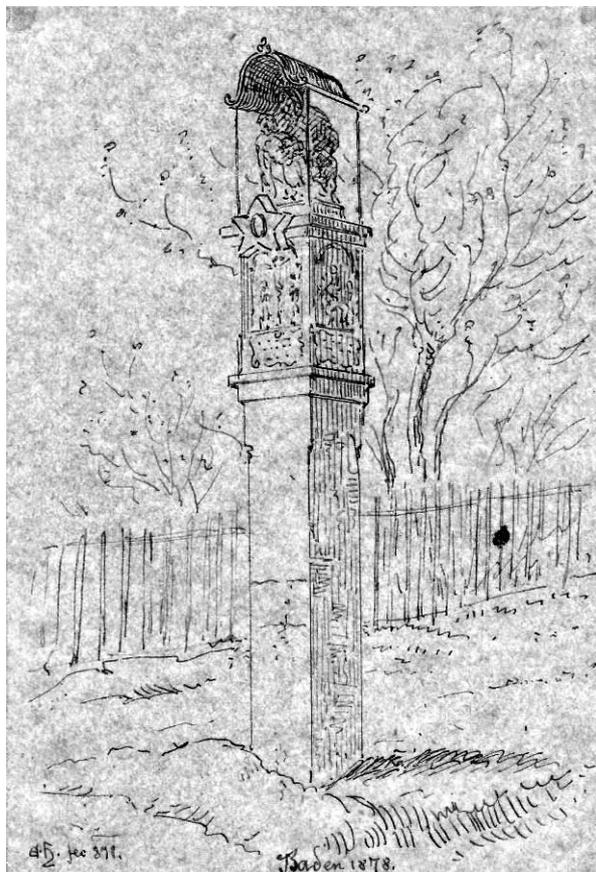
¹²⁴ S. Katalogblatt „Hausgeschichten“, Leesdorfer Hauptstr. 67 und Rupertgasse 11.

¹²⁵ S. Katalogblatt „Hausgeschichten“, Kanalasse 4.

¹²⁶ Rudolf MAURER, „Bürger im Wörth“. Geschichte einer Badener Vorstadt (= Katalogblätter des Rollett-Museums Baden, Nr. 50, 2004), 83.

und der Ainodgassen (!) nach aus untz zu Pfaffsteter kreitz
 „und der Einödgasse nach hinaus bis zum Pfaffstättnerkreuz“

Der ehemalige Verlauf der Einödgasse ist heute durch den Frachtenbahnhof unterbrochen und setzt sich dann über die Auracherstraße (auf der Pfaffstättner Seite: Grenzgasse) bis zur Wienerstraße fort; dort stand an der Grenze zu Pfaffstätten das Kreuz, laut Inschrift wurde es 1578 durch den bis heute bestehenden steinernen Bildstock ersetzt.



Das Kreuz an der Flamminggasse, 1778 – Das Pfaffstättnerkreuz, 1882
 (Zeichnungen von Emil Hütter; RM, TSB 1457, 1458)

Der Bildstock Ecke Flamminggasse / Wienerstraße, in der heutigen Gestalt errichtet 1651, bezeichnete die Grenze zwischen Baden und Leesdorf; der 1578 datierte Bildstock Ecke Wienerstraße / Rennbahnzeile stand an der Grenze zwischen Leesdorf und Pfaffstätten, die gleichzeitig das Ende des Badener Burgfriedens (Gerichtsbezirks) bedeutete.

und von Pfaffsteter kreitz dem marichgraben nach ab unntz auf die Rormül
 „und vom Pfaffstättnerkreuz dem Grenzgraben nach hinunter bis zur Rohrmühle“

An der Stelle des Grenzgrabens verläuft heute die Rennbahnzeile (die auf Pfaffstättner Seite Grenzgasse heißt). Die Rohrmühle stand einst am Anfang der Tribuswinkler Wüstegasse, an dieser Stelle erreichen wir wieder den Mühlbach.

und von der Rormül dem marich nach durch die aw und über die Schwechat,
 „und von der Rohrmühle der Grenze nach durch die Au und über die Schwechat,“

In diesem Abschnitt kann man die Grenze nicht zu Fuß verfolgen. Sie geht zunächst in der bisherigen Richtung durch die Kleingärten, überquert dann den Wr. Neustädter Kanal und folgt der Tribuswinkler Grenzgasse. An deren Ende biegt sie im rechten Winkel nach rechts (Westen), überschreitet am Ende der Waltersdorferstraße wieder den Kanal und erreicht an der Rückseite der Tennisanlagen die Schwechat.

under der Scheiben dem rain nach aus, under der wegschaid untz zu dem stainrigl

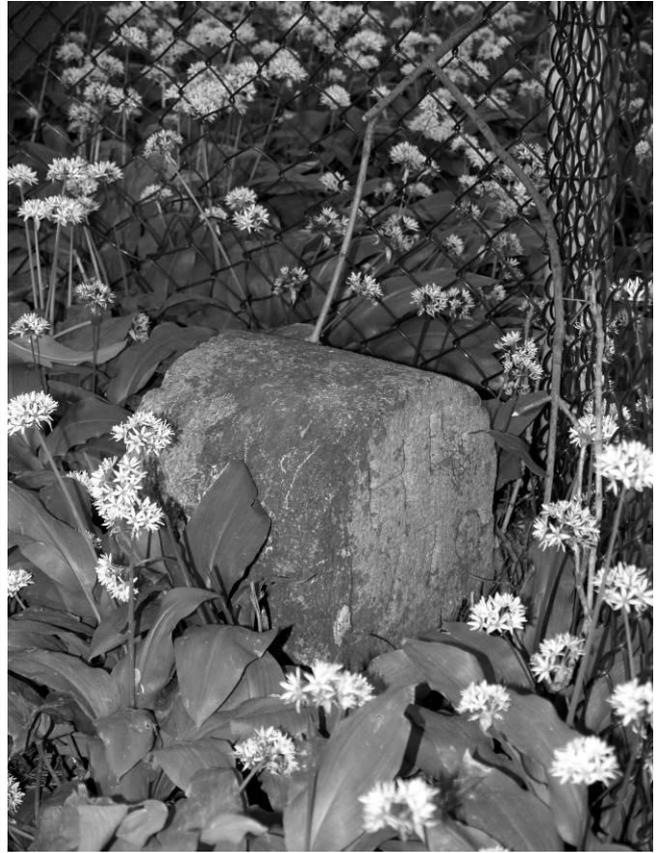
„unterhalb der Scheiben dem Rain nach hinaus, unterhalb der Straßengabelung bis zum Steinriegel“

Die Bezeichnung „Scheiben“ wählte man gern als Name für Grundstücke, die in einer Kurve lagen.¹²⁷ Da die Grenze von der Waltersdorferstraße zur Tennisanlage fast genau einen Viertelkreis beschreibt, dürfen wir annehmen, dass das innerhalb dieser Kurve gelegene Leesdorfer Grundstück einst den Flurnamen Scheiben trug, auch wenn kein urkundlicher Beleg dafür bekannt ist. Ab der Tennisanlage folgt die Grenze dem Rand des ehemaligen Grundauerackers, auf dem heute die Parzellen des Grundauerweges liegen. Mit dem Steinriegel ist wohl der Ausläufer des Hartergebirges gemeint, auf dem die Umfahrungsstraße verläuft. Die Straßengabelung, unterhalb (östlich) derer die Grenze vorbeigeht, ist also die Abzweigung des Vorläufers des heutigen Autobahnzubringers von der Haidhofstraße.

¹²⁷ MAURER, Badnerberg, 89. – MAURER, Mitterberg, 55.

*und auf dem Hürmpach pey der anhoch zu dem stain,
„und auf den Hörmbach zu, zu dem Stein bei der Anhöhe,“*

Die Grenze folgt nun der Haidhofstraße bis zum Wr.Neustädter Kanal, verläuft also auf der „Anhöhe“ des Hartergebirges. Etwa bei der heutigen Querung des Kanals stand anscheinend ein Grenzstein, der ein Abschnenken des Grenzverlaufs in Richtung Südosten markierte. Dieser Abschnitt von der Umfahrungsstraße bis zur Kanalbrücke ist der so genannte „Leesdorfer Korridor“, wo das (Katastral-)Gemeindegebiet von Leesdorf auf die Breite der Haidhofstraße (+ Graben auf beiden Seiten) reduziert ist!



*Der Leesdorfer Grenzgraben im Bereich der Granatwiese, gleich nach der Triesterstraße, links der heutigen Rebschule, und „in der Lorm“, mit Grenzstein „H(errschaft) L(eesdorf) 1770“
(Fotos R. Maurer, 2008)*

von dem stain über den Hurmpach (!) zwischen Tribeswinckler gemain und der hoffwisen, genant die Grannädtwisen, hinaus für das Gesuech und auf die Lorm,

„von dem Stein über den Hörmbach, zwischen der Gemeinde Tribuswinkel und der Hofwiese, die man Granatwiese nennt, hinaus vor das Gesuch und auf die Lorm (= Lacken?) zu,“

Ab der Kanalbrücke ist die Grenze wieder schwer zu verfolgen. Sie verläuft in südöstlicher Richtung geradlinig bis zur Autobahn; jenseits der Autobahn entspricht sie der (unbenannten) nordöstlichen Grenzgasse der Haidhofsiedlung bis zur Triesterstraße; jenseits der Triesterstraße setzt sich die Grenze noch immer in derselben Richtung fort und ist bis heute durch einen romantisch verwachsenen Grenzgraben gekennzeichnet.¹²⁸ Der Franziszeische Kataster von 1819 meldet, dass hier auf der Leesdorfer Seite die *Hofwiesen* liegen (Parzellen 718 – 720), die also der mittelalterlichen Granatwiese entsprechen. Mit „vor das Gesuch“ ist gemeint „bis auf die Höhe der Wiese Gesuch“, denn 1819 sehen wir, dass diese Wiese an die Granatwiese anschließt, aber nur mit einem ganz schmalen Stück bis an die Grenze reicht (Parzellen 713 – 717). Genau auf dieser Höhe ändert der Grenzverlauf seine Richtung, um einen Acker zu umrunden, der 1819 „An der Schwarzen Lacken“ heißt. Diese Benennung könnte den Schlüssel für die Deutung des bisher unerklärten Flurnamens Lorm bieten. Ich möchte nämlich annehmen, dass Lorm eine Verschreibung, Verlesung oder Verballhornung des alten Wortes „Loben“, gesprochen „Lobm“, ist – dieses Wort bedeutet soviel wie „Tümpel, schlecht gefasster Teich“, eben „Lacken“, passt hier hervorragend zur tatsächlich vorhandenen Topografie und kommt in der Urkunde von 1312 an anderer Stelle auch richtig geschrieben vor.

und von der Lorm auf den weg und demselben weg nach hinauf für Tatendorfer weingarten und zu dem Graffenstain pey Tatendorffer weingarten

„und von der Lorm (Lacken?) auf den Weg, und demselben Weg nach hinauf vor den Tattendorfer Weingärten bis zum Grafenstein bei den Tattendorfer Weingärten“

¹²⁸ Diesen hochinteressanten Abschnitt der Grenze konnte ich schon einmal detailliert beschreiben: Rudolf MAURER, Baden und Oberwaltersdorf. Wege einer gemeinsamen Geschichte (= Katalogblätter des Rollett-Museums Baden, Nr. 71, 2008), 7-9.

Nach der Umrundung des Feldes „An der Schwarzen Lacken“ verläuft die Grenze in gerader Linie etwa südwestlich, in ihrem Tattendorfer Abschnitt ist sie von einem Grenzweg begleitet. An dem Punkt, wo Leesdorf, Tattendorf und Teesdorf zusammenstoßen, sollte nach der Beschreibung der Grafenstein stehen, doch ist heute weder eine Geländeformation noch ein Grenzstein zu finden, auf die dieser Name zutreffen würde.

*und (von) dem Graffenstein untz auf die Prünlius,
„und vom Grafenstein bis zu den Brunnlüssen,“*

*von den Prunlusen (!) untz auf den Schrat
„von den Brunnlüssen bis auf den Schrat“*

Die Brunnlüssen sind aller Wahrscheinlichkeit mit den späteren Kropfwiesen gleichzusetzen,¹²⁹ wir bewegen uns also in nordwestlicher Richtung in gerader Linie bis zum Schildbach. Der „Schrat“ ist heute im Gelände nicht mehr wahrzunehmen, da aber „Schrot, Schrat“ u.A. auch „Prügel“ bedeuten kann, ist anzunehmen, dass am Schildbach ein Grenzpfahl stand, der den Richtungswechsel des Grenzverlaufs (den Schildbach aufwärts südwestlich) anzeigte.

*und von dem Schrat untz uber den Schutpach und dem wismad nach in ein furt im Hurmpach in Wegwisen
„und von dem Schrat bis über den Schüttbach und der Wiese nach über eine Furt im Hörmbach in den Wegwiesen“*

Den Schildbach entlang erreichen wir bald den Vöslauer Flughafen. Auf dessen Areal trafen einst die Fortsetzung des Flugfeldwegs (1785 als Günselsdorferweg bezeichnet) und der Schildbach zusammen (heute durch die Anlage des Flugfelds nicht mehr zu erkennen). Ab diesem Punkt verlief bzw. verläuft die Grenze wieder geradlinig in steil nordwestlicher Richtung bis zum Wr.Neustädter Kanal, den sie sogleich überschreitet, um sich am anderen Ufer in Form eines Grenzwegs bis zum Hörmbach fortzusetzen. Diesen furten wir und stehen damit auf einer Wiese (Parzelle 599), um die herum der Grenzweg abbiegt – dieser Lage hat sie wohl den früheren Namen Wegwiese zu verdanken.

*und demselben weg nach auf untz zum kreitz auf die wegschaid
„und demselben Weg nach hinauf bis zum Kreuz an der Straßenkreuzung“*

Wir folgen also diesem Grenzweg in Richtung Nordosten, bis er wieder auf den Wr.Neustädter Kanal trifft. Dort bog der Weg in früheren Zeiten nach links ab, und auch an der Stelle des Kanals verlief früher ein Weg, darum spricht die Grenzbeschreibung 1312 hier von einer „Wegscheid“ – offensichtlich stand dort ein Kreuz.

*und den mitter weg von der wegschaid der rechten handt nach ein und ein untz zu dem kreitz
„und den mittleren Weg von der Straßenkreuzung nach rechts, weit hinein bis zu dem Kreuz“*

Die Grenze verläuft nun den Kanal entlang, d.h. wenn man in früheren Zeiten von dem Grenzweg her kam, musste man den mittleren Weg wählen, und der führte tatsächlich nach rechts, d.h. in diesem Fall Nordosten. Damit erreichen wir bei der Brücke vor der Oetkerfabrik wieder den „Korridor“. Hier ist die Beschreibung von 1312 etwas abgekürzt. Anscheinend wird als klar vorausgesetzt, dass wir den Korridor wieder zurück gehen, und dort stand dann, etwa auf der Höhe des Spitzerriegels, an der Haidhofstraße, wieder ein Kreuz.

*und darnach von dem kreitz der lengken handt und dem weg nach ein untz zu der Rorrunsen
„und darnach von dem Kreuz nach links und dem Weg nach bis zum Rohrer Gerinne“*

Bei diesem Kreuz bog die Grenze nach links ab (etwa im Verlauf des die heutige Umfahrungsstraße begleitenden Weingartenwegs) und kehrte dann etwa im Verlauf der heutigen Gasse „Am Spitzerriegel“ zur Haidhofstraße zurück. Mit diesem Dreieck umschloss sie die Ried Rohracker. Sie folgte dann einem Vorläufer der Braitnerstraße bis zur Einmündung der Rohrgasse, wo die „Rohrrunsen“, der Abfluss des Wassergrabens der Veste Rohr, in die Schwechat mündete. Hier folgt der heutige Grenzverlauf nicht mehr ganz dem von 1312, denn das Gelände an der Schwechat wurde immer wieder durch die häufigen Hochwässer verändert, und irgendwann einigte man sich darauf, die Leesdorfer Grenze als schnurgerade Linie von der Haidhofstraße bis zur Ecke Leesdorfer Hauptstraße / Ferdinand Pichler-Gasse durchzuziehen.

und pey der Rorrunsen uber die Schwechet zu den hohen albern und dem rain zwischen den weingarten in Griessen untz an die acker, genant das Wertfelt,

„und beim Rohrer Gerinne über die Schwechat zu den hohen Pappeln und dem Rain zwischen den Weingärten in Griessen und den Äckern, die Wörthfeld genannt werden,“

Etwa auf der Höhe der Rohrgasse überquerte also die Grenzlinie die Schwechat und ihr Überschwemmungsgebiet, an dessen Rand einige auffällige Pappeln als Grenzbäume markiert waren. Wahrscheinlich standen sie an der heutigen Ecke Leesdorfer Hauptstraße / Ferdinand Pichler-Gasse, denn an diesem Punkt erreichen wir den Rain, der die Badener Griessenweingärten vom Leesdorfer Wörthfeld trennte. Damit hat sich der Grenzverlauf von 1312 wieder dem heutigen angenähert.

auf den weg und demselben weg nach ein und uber den Mülpach ob des haus zwischen der wasser

„auf den Weg, und demselben Weg nach hinein, und oberhalb des Hauses, das zwischen den Wassern steht, über den Mühlbach“

Das Wörthfeld hatte also einen Grenzweg, der der Ferdinand Pichler-Gasse und dem Anfang des Erzherzog Wilhelm-Rings entsprach (auf Kolbe's Plan von 1796 ist an seiner Stelle ein *Wasser Graben* vermerkt). Etwa auf der Höhe des heutigen Wilhelmsrings zweigte vom Mühlbach ein kleines Entlastungsgerinne ab, das der Regulierung des Wasserzuflusses zur Feldmühle (Wörthgasse 26) diente. Auf Kolbes Plan der Stadt Baden 1795 ist zwischen den beiden Mühlbacharmen nur mehr ein *Müllers-Garten* eingezeichnet, aber 1312 stand hier „zwischen den Wassern“ anscheinend

¹²⁹ Begründung weiter unten bei der Besprechung der Ried Kropfwiesen.

noch ein Nebengebäude der Mühle, (heute Grundstück Wörthg. 24). Dieses Haus gehörte noch zu Leesdorf, links davon überschritt die Grenze den Mühlbach.

und der Veltgassen nach aus untz zu dem erstgenanten marichstein.

„und der Feldgasse nach hinaus bis zum erstgenanten Grenzstein.“

Wir erinnern uns: Mit der Feldgasse ist die Wörthgasse gemeint, zu der aber damals auch das nach links anschließende Stück des Wilhelmsrings gezählt wurde. Dort erreichen wir an der Ecke der Mühlgasse wieder den Landgerichtsstein, an dem unser Grenzgang begonnen hat.

Das unbesiedelte Gebiet zwischen Baden und Leesdorf – die Heustallgasse

Bis weit ins 20. Jahrhundert lag zwischen den Siedlungsgebieten von Baden und Leesdorf ein breiter Streifen unverbauter landwirtschaftlicher Flächen, die meist als Ackerland genützt und daher als „Feld“ bezeichnet wurden. Auf der Leesdorfer Seite wurden diese Flächen zu vier Rieden zusammengefasst.

Das Steinfeld – der Flamminger Acker

Das Ackerland zwischen der Leesdorfer Grenze (Flamminggasse), dem Gumpoldskirchnerweg (Germer-gasse), dem Kugelbergweg (Goethegasse) und dem Wienerweg (Wienerstraße) hieß 1312 Steinfeld. Später wurde die Ried nach den nördlich davon gelegenen Weingärten *Flaminger Aker* genannt (z.B. auf Kolbes Jurisdiktionsplan der Stadt Baden, 1796).

Am Heustall – das Weißböck-Mühlfeld

Das weite Gebiet zwischen Wienerstraße und verlängerter Wörthgasse ist 1312 nicht benannt, hieß aber anscheinend ebenfalls Steinfeld, da, wie wir eben gesehen haben, die Mühlgasse noch im 16. Jahrhundert als Steinfeldgasse bezeichnet werden konnte.

Im 15. Jahrhundert war dieser breite Geländestreifen, oder zumindest seine östliche Hälfte, meist als Gartenland genützt und hieß „am Heustall“ oder „in Heustallen“, wobei man sich aber anfänglich nie entscheiden konnte, ob es ein „Heustall“, eine „Heustatt“ oder ein „Heustadl“ sein sollte. Die Grundobrigkeit der Ried war auf zahlreiche Herrschaften aufgeteilt, so dass sich ein interessantes Bild ergibt.

1406 ist erstmals ein Weingarten *in der Haystalt* genannt,¹³⁰ er lässt sich weder lokalisieren noch einer Herrschaft zuordnen.

1546 lernen wir einen Garten *in Heystalen* kennen, der hinter den Hausgründen von Göschlgasse 29 begann und bis zum Mühlbach reichte; er unterstand der Herrschaft Leesdorf (Grunddienst 8 Pfennige jährlich).¹³¹

Wahrscheinlich gleich daran anschließend, vielleicht ursprünglich überhaupt dazugehörig, war ½ Joch Acker, das zum Grundbuch der Leesdorfer Burgkapelle gehörte (Grunddienst 2 Pfennige jährlich) und folgendermaßen beschrieben ist:

1420 *in die Hewstatgassen (!)*

1452 *gegen Haistail uber*

1534 *vor der Haystallgassen.*¹³²

Der Acker lag also an der Heustatt- oder Heustallgasse, gegenüber einem Gebäude, das als „Heustall“ bezeichnet ist. Wenn wir annehmen, dass die beiden Leesdorf unterstellten Grundstücke zusammenhingen, handelt es sich wohl um die Mühlgasse, an der der namensgebende Heustadl stand. Das Terrain dieses ehem. Ackers müsste dann etwa dort liegen, wo die Mühlgasse heute vom Bahndamm überquert wird.

Etwa parallel dazu lag ein Garten, der der Burg Baden unterstand (Grunddienst 3 Schillinge), aber der Pfarre Baden St.Stephan gehörte und von dieser 1544 an Simon Weispeckh, den Besitzer der Feldmühle, verkauft wurde. Interessant die Beschreibungen dieses Grundstücks:

1534 *Haystalgarten bei der Veldmull*

1544 *garten beim Mulfeld, auch Heustall genannt.*¹³³

Als Nachbarn sind 1544 genannt „der Weg, der zur Mühle geht“, „der Acker“ und ein Leesdorfer Grundstück (vielleicht der eben besprochene Acker des Burgkaplans). Der Garten lag also offensichtlich ebenfalls an der Mühlgasse, und der Name „Heustall“ wurde allmählich ungebräuchlich (das namensgebende Gebäude war wohl im Türkenkrieg zerstört worden), das Gelände zwischen Wörthgasse und Wienerstraße wurde nun eher Mühlfeld genannt.

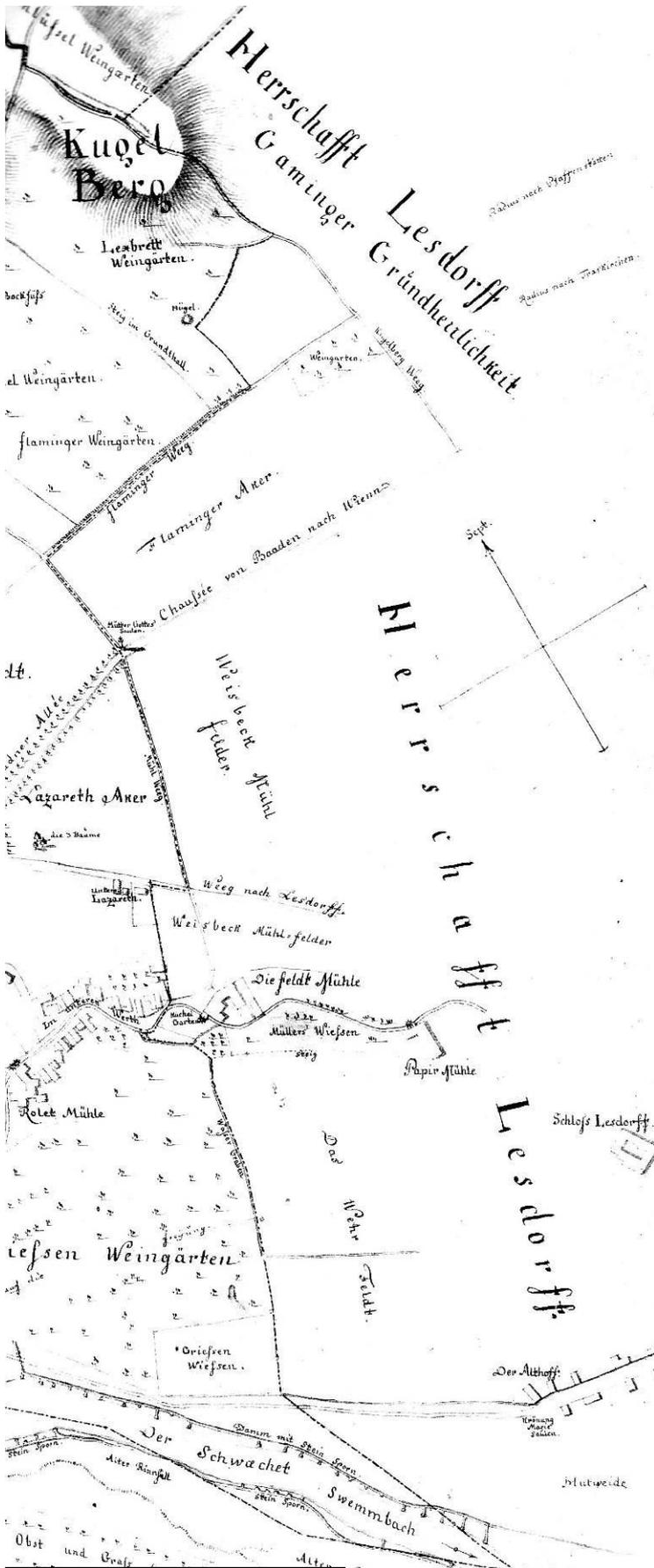
Der als Nachbar angegebene Acker ist wohl der dem Augustinerkloster Baden unterstehende Garten *in Heustallen*, der 1530 bereits in einen Acker umgewandelt war (Grunddienst 22 Pfennige). Er reichte von der Rückseite des Hauses Leesdorfer Hauptstraße 71 bis zur Wienerstraße und berührte sowohl die Leesdorfer als auch die Burg-Badener Heustallen. 1819 war er mit dem Leesdorfer Acker *in Goldeggen* zusammengelegt und erhielt gemeinsam mit diesem die Parzellenummer Leesdorf 154, so dass sich in den Katasterplänen feststellen lässt, dass er zwischen Gymnasiumstraße und Neumistergasse an die Wienerstraße stieß. Auch ein an die *Goldteckhen* grenzender Acker hatte einen Sonderna-

¹³⁰ StA Melk, Zehentverz. 1406, 7v.

¹³¹ StA Melk, Gb. Leesdorf 1547, 42r.

¹³² HHStA, AUR 1420 III 9 und 1452 (Abrechnungen des Jörg Hager, Pflegers der Burg Baden); StA B, Gb. Burg Baden 1534, 36v.

¹³³ StA B, Gb. Burg Baden 1534, 27v. – NÖLA, Gb. Herzogbad A, 147r.



men: Er hieß – nach einem alten Besitzer oder wegen seines schlechten Ertrags – *im Magerpeckhen*.¹³⁴

Im Jahre 1857 kaufte sich Wilhelm Engerth ½ Joch Acker „in Heustadeln“, Parzelle 135 (provisor. 164) / EZ Leesdorf 5, und baute darauf den Vorgänger des heutigen Wohnblocks Mühlgasse 50.¹³⁵

Auch der Acker, der den Augustinern unterstand, behielt den Namen Heustallen bis zum Ende des alten Grundbuchs ca. 1880. Im übrigen wurde die große Ried nun geteilt, und zwar entlang einer Straßenverbindung, die es heute nicht mehr gibt, die aber früher vom Ende der Leesdorfer Hauptstraße in gerader Linie zur Pfaffstättner Badnerstraße führte. Fast alle Flächen nordwestlich dieses Weges kamen früher oder später in den Besitz der Feldmühle, die Generationen lang der Familie Weißböck gehörte und daher Weißböckmühle genannt wurde. Man nannte sie daher Mühlfeld und später genauer „Weißböck-Mühlfelder“, und unter dem Namen *Weisbeck-Mühlfelder* ist es auch 1796 in Kolbes Jurisdiktionsplan der Stadt Baden eingezeichnet. Die südöstliche Hälfte der alten Ried behielt den Namen Steinfeld.

Die zur Ried Weisbeck-Mühlfelder gehörige Ackerparzelle 149, die ursprünglich von der Wienerstraße zur Mühlgasse durchging, hatte den Sondernamen „in Hirschhaiden“.¹³⁶ Im Süden ist sie heute durch die Südbahn gestört, nördlich davon entspricht sie der Straßenfläche der Neumistergasse und den östlich daran gelegenen Häusern.

Das Wörthfeld oder Wöhrfeld

Das Ackerland zwischen der verlängerten Wörthgasse (die damals Feldgasse hieß) und dem Anfang der Leesdorfer Hauptstraße wird 1312 *Wertfeld* (Wörthfeld) genannt. „Wörth“ ist das altdeutsche Wort für Insel und bezeichnete in Baden und Leesdorf ursprünglich die verbauten und unverbauten Flächen zwischen Schwechat und Mühlbach. Wörthfeld war also eine topografisch bestens begründete Benennung. In dem Maß wie die Bedeutung des Wortes Wörth

Kolbe's Burgfriedensplan 1796
(StA B, TSB PL 10, Ausschnitt)

Wir sehen, dass das Leesdorfer Gemeindegebiet im Vergleich zu 1312 nördlich weiter in den Badnerberg hinaufgeht; im Süden ist das Ende des Siedlungsgebiets durch eine „Krönung Mariae Kapelle“ gegenüber dem Althof bezeichnet.

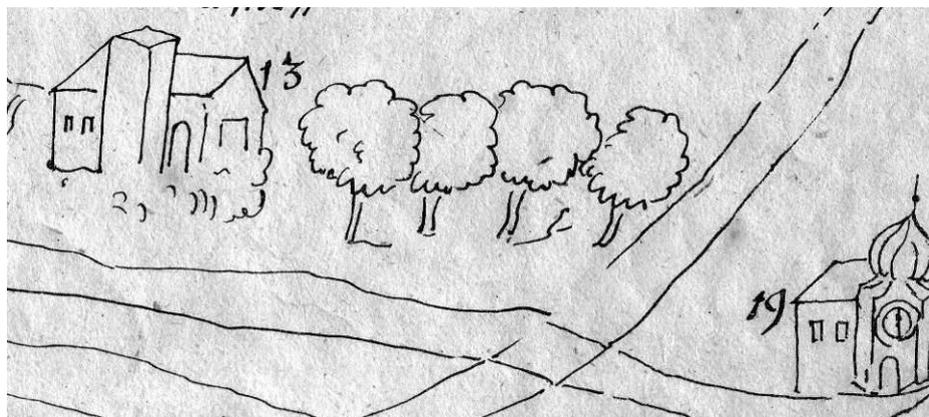
¹³⁴ NÖLA, Grundbücher des Augustinerklosters, besonders Gb. A, 147v, 149v, Gb. neu B, 172r, und Gb. Frauenhof C/a, Nr. 55, 56. – Vgl. NÖLA, Gb. Leesdorf 1870, 157r. – 1406 war die Ried Goldekk in mehrere Weingärten aufgeteilt (StiA Melk, Zehentverz. 1406, 15r/v, 16v). – Magerpeckhen: Otto EIGNER, Geschichte des aufgehobenen Benedictinerstiftes Mariazell in Österreich (Wien 1900), 438.

¹³⁵ StiA Melk, Gb. Leesdorf 1870, 152r. – Vgl. Adressbuch Baden 1929.

¹³⁶ StiA Melk, Gb. Leesdorf 1870, 156r.

Die drei ältesten Bilder von Leesdorf

Die frühesten Darstellungen Leesdorfs sind flüchtige Skizzen, die im Zuge von Grenzstreitigkeiten entstanden sind. Ihr Hauptanliegen ist daher nicht die realistische Wiedergabe des Dargestellten. Trotzdem sind auch diesen groben Skizzen interessante Details zu entnehmen.



Aus dem Badener Burgfrieden 1652: Schloss Leesdorf und Schloss Tribuswinkel
(StA B, TSB PL 2)

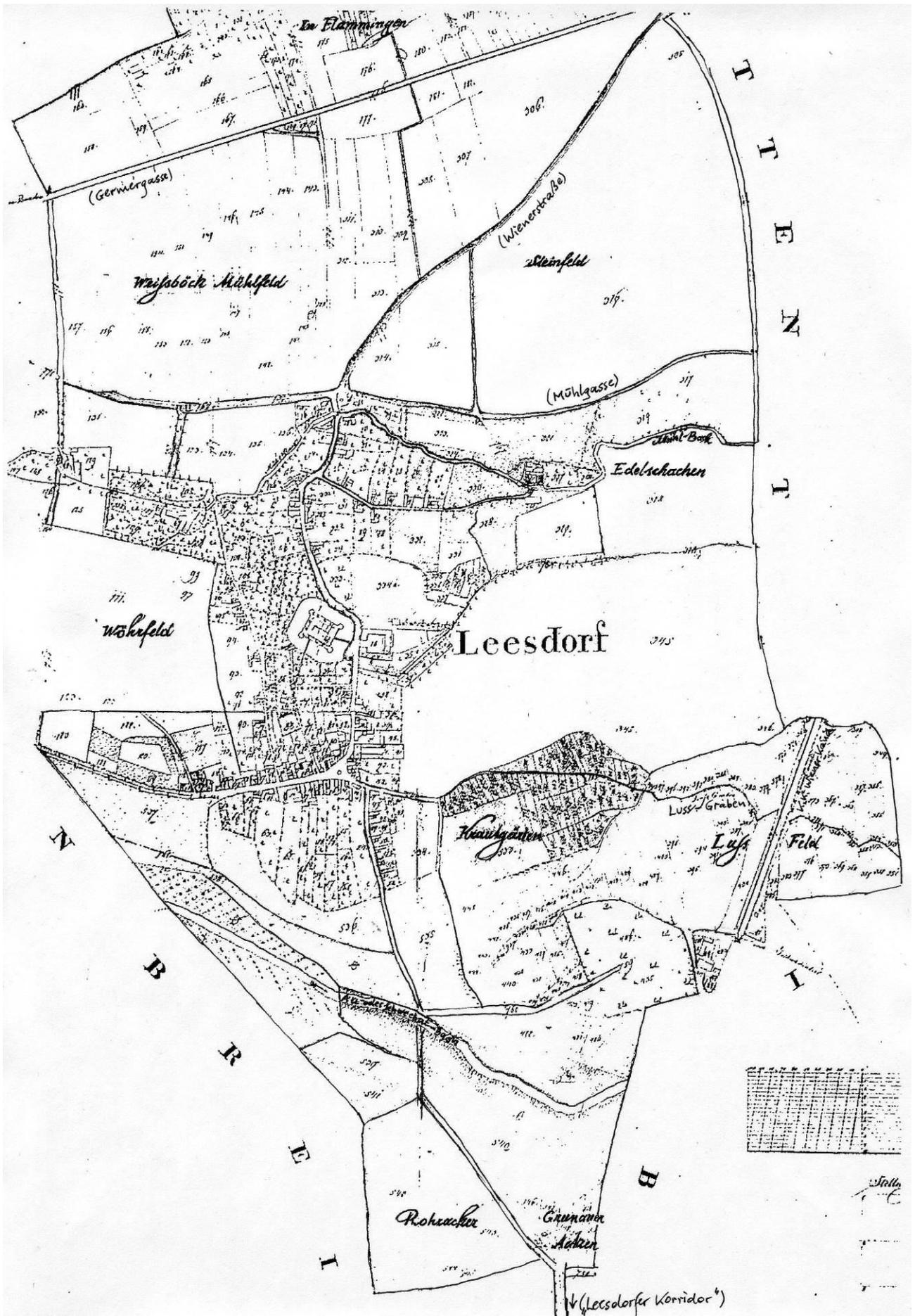


Aus dem Badener Burgfrieden ca. 1670 – K: Leesdorf, D: Rohrmühle – Achtung! Von Norden gesehen!
(StA B, TSB PL 4)

Wieder ist Schloss Leesdorf nur sehr schematisch wiedergegeben, doch sieht man deutlich, dass das Schloss noch zwei Türme hat, den bis heute vorhandenen Bergfried und den mit einem Zwiebelturm gekrönten Turm, der nach dem II. Türkenkrieg abgetragen wurde. Mitten durch die Rohrmühle verlief die Grenze von Tribuswinkel und Leesdorf: Leesdorf gehörte noch zum Burgfrieden (Rechtsbezirk) von Baden, Tribuswinkel nicht mehr!



Die untere Leesdorfer Hauptstraße mit dem Althof (B), 1734
(Privatarchiv Streiterhof)



Die Leesdorfer Rieden nach dem Franziszeischen Kataster, 1819
 (Bearbeitung R. Maurer)

vergessen wurde, wurde auch der Name Wöhrfeld immer öfter verballhornt. Die Häuser der Göschlgasse liegen nach dem Wortlaut der Leesdorfer Grundbücher seit ca.1750 nur mehr *am Wöhrfeldt*, was der Jurisdiktionsplan von 1796 zu *Wehrfeldt* verhochdeutsch. Ob man dabei an Wehr, Abwehr, Defensive oder eher an einen Staudamm dachte, ist heute nicht mehr festzustellen. Auch was sich der Franziszeische Kataster 1819 vorstellte, wenn er fallweise *Wöhrfeld* statt Wöhrfeld schrieb, wissen wir nicht – ich möchte fast annehmen, dass es sich um einen Lesefehler für „Wöhrfeld“ handelt, aber jedenfalls hat sich der Riedname Wöhrfeld bis in die aktuellen Katasterpläne gehalten.¹³⁷ In der so genannten Josefinischen Fassion, einem Steuerkataster des Jahres 1785, wird anschaulich beschrieben, dass das *Wöhrfeld* noch immer der Dreifelderwirtschaft unterworfen war: *Wird ordentlich mit 1 Jahr Winter- und 1 Jahr Sommerfrucht gebaut, liegt im 3ten Jahr brach.*

Während der Flamminger Acker und die Weißböck-Mühlfelder heute zur Gänze verbaut sind, erinnert an das Wöhrfeld eine der größten unverbauten Flächen der Stadt, der BAC-Platz!

Die Viehtrift oder Hutweide

Die freien Flächen zwischen den Hausgründen der Leesdorfer Hauptstraße (gerade Nummern) und der Schwechat, auf denen heute die Waltersdorferstraße mit ihrer Verbauung verläuft, nützte man Jahrhunderte lang für den Viehtrieb. Dementsprechend sind sie schon 1312 als „Viehtrift“ und noch 1796 als „Hutweide“ bezeichnet.

Die Leesdorfer Rieden auf der Pfaffstättner und Tribuswinkler Seite

In der Verkaufsurkunde des Jahres 1312 sind nicht alle Leesdorfer Rieden genannt, sondern nur die, mit denen es eine besondere Bewandnis hatte. Um das Ortsgebiet einigermaßen flächendeckend behandeln zu können, müssen wir also den Franziszeischen Kataster zu Hilfe nehmen. Zwischen den beiden Dokumenten liegen über 500 Jahre, deren Entwicklungen beim derzeitigen Stand der Forschung nur teilweise fassbar sind, so dass in der Interpretation mit Unschärfen zu rechnen ist.

1312 erstreckte sich hinter dem Meierhof des Schlosses Leesdorf bis zur Tribuswinkler Grenze die *Mairwisen*, die 68 Tagwerk umfasste. Sie entspricht mehr oder weniger genau der riesigen Parzelle 345 des Jahres 1819, die nach mehr als einem halben Jahrtausend noch immer zum Meierhof gehörte. Im Norden ist sie vom Ablauf des Wassergrabens von Schloss Leesdorf begrenzt (entspricht in etwa der ersten Hälfte der Josef Kollmann-Gasse, geht dann jedoch geradlinig nach Tribuswinkel weiter), im Süden von einer kurvigen Linie, die zwischen der verlängerten Kanal-gasse und der Josef Höfle-Gasse verlief.

Nördlich davon lag 1312 die schon erwähnte Wiese, die den Namen *Gotzakcher* (Gottesacker) führte. Sie war 12 Tagwerk groß und ging bis zum Mühlbach und zur Traiskirchner Grenze.

Ebenfalls 1312 sind Krautgärten beim Grundhof (Melkergasse 27) erwähnt, deren Benennung *in der Äw* (in der Au) darauf schließen lässt, dass sie in der Nähe des Mühlbachs lagen. Im 1547 angelegten Leesdorfer Grundbuch heißen diese Krautgärten *in Ödlschachen* (in Edelschachen).¹³⁸ Der Name Edelschachen bedeutet „Wald eines Edlen“, bezog sich in älterer Zeit auf die Umgebung der Grundmühle bis zur Rohrmühle (heute Tribuswinkel, Wüstegasse) und dehnte sich allmählich auf das ganze Gebiet zwischen dem Wasserablauf des Schlosses und der Mühl-gasse aus. 1819 umfasste die Ried Edelschachen die Parzellen 317 – 344.¹³⁹

Von den restlichen Leesdorfer Rieden bis zur Schwechat ist 1312 nicht die Rede. Wir haben jedoch schon gehört, dass die Kanal-gasse seit 1651 *gassen gegen denen krautgarten* genannt wurde.¹⁴⁰ Diese komplizierte Umschreibung – heute würde man kürzer „Krautgartengasse“ sagen – lässt erkennen, dass die alten Leesdorfer hier ihre Gemüse-gärten hatten, ähnlich wie die heutigen Leesdorfer gleich daneben ihre Kleingärten haben. 1819 gab es diese Gemüse-gärten immer noch, und ihre Bezeichnung war zum Riednamen *die Krautgärten* geworden. Diese Ried erstreckte sich südlich der Hofwiese, begann am Vorläuferweg der Wimmergasse und reichte etwas weiter als bis zum heutigen Postamt (Parzellen 447 – 534).

Die weiten Flächen östlich der Krautgärten bis Tribuswinkel und südlich bis zur Schwechat (Parzellen 345 – 446) gehörten zur Ried *Lussfeld*. Das Wort „Lussen“ oder „Lüssen“ bedeutet so viel wie „Lose“, „(durch Verlosung an Untertanen) vergebene Parzellen“ und lässt uns erkennen, dass die große Ried zur Zeit der Namengebung bereits parzelliert war.¹⁴¹ Das Lussfeld war von einem Bächlein durchzogen, das *Lussgraben* hieß und in etwa der zweiten Hälfte der Kanal-gasse entsprach; jenseits des Wr.Neustädter Kanals ist der Lussgraben im Gelände noch erkennbar. Die zwei zur Ried Lussfeld gezählten Ackerparzellen 420 und 421 (EZ Leesdorf 136) führten den Sondernamen „Kanzel“,¹⁴² wohl weil sie, vom restlichen Lussfeld abgetrennt, vom ungenützten Auegebiet der Schwechat umgeben waren und wie eine Kanzel etwas höher lagen als die Umgebung.

Südlich der Schwechat unterstanden der Herrschaft Leesdorf noch zwei kleine Rieden, die wir schon bei unserer Grenz-wanderung kennengelernt haben. In dem Dreieck zwischen Haidhofstraße, Umfahrungsstraße und Spitzerriegel lagen die *Rohracker* (seit 1819 Parzellen 541 – 545). Diese Ried setzte sich noch bis zur Rohrfeldgasse fort, doch unter-

¹³⁷ In Unkenntnis der Erwähnung von 1312 leitet BANNERT, 217, den Riednamen irrig von Vornherein von „Wehr, Staudamm“ ab.

¹³⁸ StIA Melk, Gb. Leesdorf 1547, 19r.

¹³⁹ BANNERT, 114, deutet den Namen als „Erlengeholz“.

¹⁴⁰ S. Katalogblatt „Hausgeschichten“, Kanal-gasse 4.

¹⁴¹ Vgl. BANNERT, 165.

¹⁴² NÖLA, Gb. Leesdorf 1870, 315r-316r.

stand sie dort dem Augustinerkloster, in dessen Grundbüchern sie seit dem 16. Jahrhundert genau dokumentiert ist. In dem Dreieck zwischen Haidhofstraße, Schwechat und Tribuswinkler Grenze lagen die *Grunauer Äcker* (Parzellen 546 – 552), die noch 1870 so genannt sind, seither jedoch zu „Grundauer Äcker“ entstellt wurden – daher auch seit 1971 der Gassenname Grundauerweg.¹⁴³ Diese beiden Rieden können nach der Beschreibung des Jahres 1312 nur mit dem Acker und der Wiese an der Schwechat, *genant der Vaszieher*, identisch sein, denn diese beiden Grundstücke grenzen ausdrücklich schwechatabwärts an die Viehtrift. Der Name Fasszieher kommt wohl daher, dass sie zur Zeit der Namensgebung im Besitz eines Binders standen. Als diese Tatsache vergessen war, war der Name sinnlos geworden – der eine Teil der Ried Fasszieher wurde nun nach der angrenzenden Ackerried Rohräcker genannt, der andere erhielt einen eigenen Namen, vielleicht nach einem Besitzer namens Grunauer oder Grünauer.

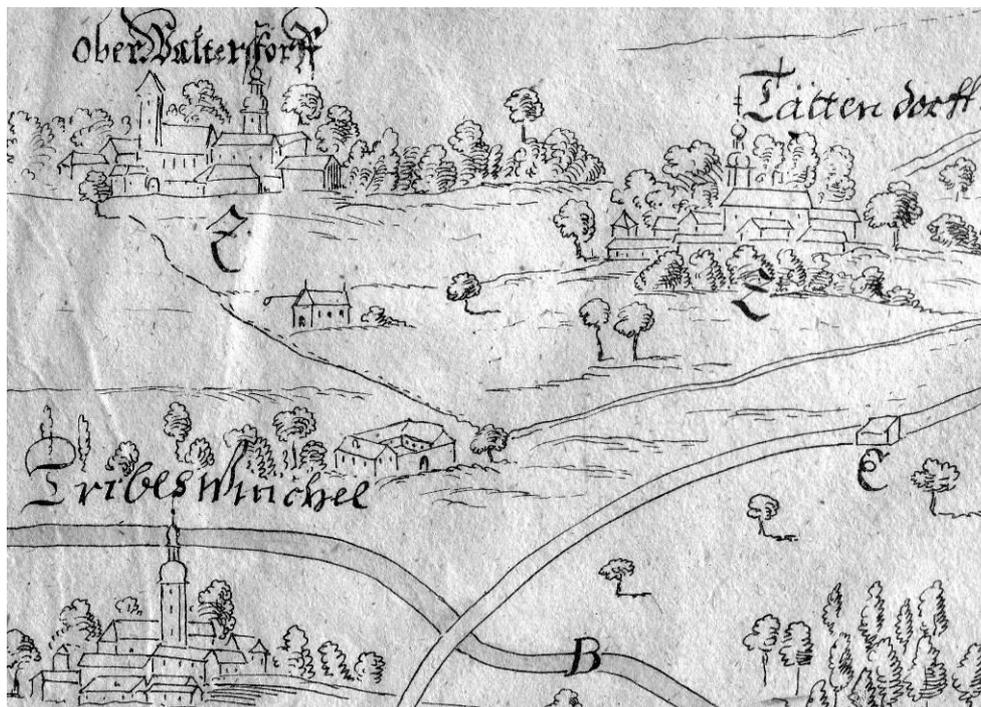
Die Leesdorfer Rieden in der Ebene (die „Leesdorfer Heide“)

Als Grundlage für die Besprechung der großen landwirtschaftlichen Flächen am anderen Ende des Leesdorfer Korridors, der so genannten „Leesdorfer Heide“, muss wegen der zu knappen Angaben von 1312 der Franziszeische Kataster von 1819 dienen. Links von der Haidhofstraße erstreckten sich die *Felberwiesen* (Parzellen 726 – 745), die bis zu dem Weg reichten, an dem heute der Schotterteich vor der Autobahn liegt. Der Name Felberwiesen ist, soweit wir sehen, in der Josefinischen Fassion 1785 erstmals genannt und leitet sich von dem alten Wort „Felber“ für Weide ab – man kann sich vorstellen, dass zur Zeit der Namensgebung am Hörmbach noch Weidenbäume standen.¹⁴⁴

Rechts von der Haidhofstraße ging bis zum Hörmbach die riesige Parzelle 746, die der Herrschaft Leesdorf gehörte und 1819 als *Ochsenwaide* diente. Im Anschluss an die Ochsenweide erstreckte sich nordwestlich des Hörmbachs in einem lang gezogenen Streifen die Ried *Hörm* (Parzellen 553 – 599), wobei Parzelle 599 mit der 1312 genannten Wegwiese identisch ist, die wir schon von unserer Grenzwanderung kennen.

Um zur Orientierung im Gelände beizutragen: Die Ried Hörm wird fast in der ganzen Länge von den so genannten *Kanaläckern* begleitet. Bei diesen handelt es sich um kurze, geradezu verstümmelte Grundstücke, die durch den Wr.Neustädter Kanal von den ursprünglichen Realitäten abgeschnitten wurden – sie gehören aber nicht mehr zur Herrschaft Leesdorf, sondern zur Katastralgemeinde Braiten.

Bis hierher reicht das schon in frühen Zeiten landwirtschaftlich intensiv genutzte und daher kleinteilig parzellierte Gebiet. Nun folgen wenig brauchbare und daher weiträumig gegliederte Wiesen- und Heideflächen, die wir zum Teil ebenfalls bereits bei unserer Grenzwanderung kennengelernt haben.



Die Burgfriedens-Skizze von ca. 1670 (StA B, TSB PL 4) zeigt vor allem die Umgebung der Leesdorfer Grenze: Tribuswinkel, Oberwaltersdorf und Tattendorf; B bezeichnet den „Schwecheterbach“, E den „Schüttpach und prünnl insgesamt der Roßkopf genannt“.

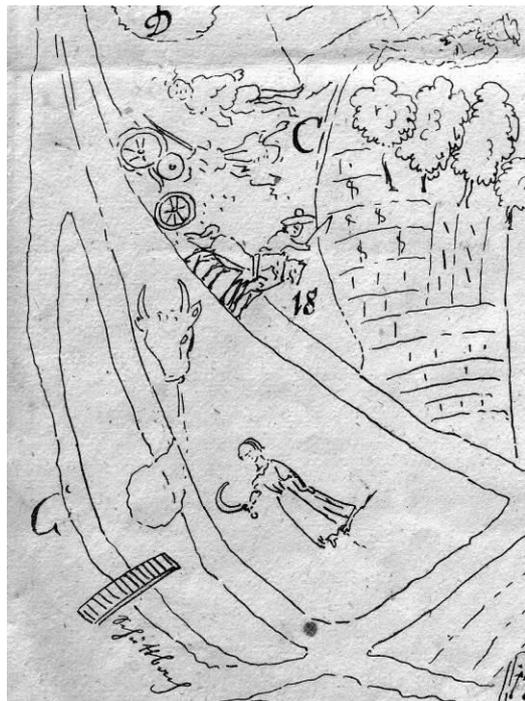
Im Anschluss an die Rieden Felberwiesen und Hörm erstreckte sich bis zur *Landstraße* (Triesterstraße) die Ried *Haide* (Parzellen 721 – 725), die daher auch den Großteil der heutigen Haidhofsiedlung umfasste. Die direkt an der Triesterstraße gelegene Parzelle 721 wurde als Schottergrube genutzt, zumindest im Jahre 1819.

¹⁴³ Julius BÖHEIMER, *Straßen & Gassen in Baden bei Wien* (Baden 1997). – 1870 Grünauer Äcker: Parzelle 546 (provisor. 390) / EZ Leesdorf 533 (StiA Melk, Gb. 1870, 300r).

¹⁴⁴ Vgl. BANNERT, 115.

Südlich der Ried *Haide* lagen zwischen dem Hörmbach und dem Flugfeldweg die *Roßkopfwiesen* (Parzellen 600 – 625), die bis zum Wr.Neustädter Kanal und der Vöslauer Grenze reichte. Sie sind mit den 1312 erwähnten *Hochwisen* identisch.¹⁴⁵ In einer Beschreibung des Badener Burgfriedens (Rechtsbezirks) von 1653 wird uns erklärt, dass der Roßkopf *ein bründtl oder ursprung ist*,¹⁴⁶ also offensichtlich die gefasste Quelle eines kleinen Bachs. Die Planbeilage zum Franziszeischen Kataster 1819 zeigt einen Wasserlauf, der mitten in den Rosskopfwiesen aus zwei Quellen zusammenfließt, die Parzellen 609 und 610 von Parzelle 611 trennt und am Ende von Parzelle 610 in den Hörmbach mündet. Da jedoch die Burgfriedensskizze von ca. 1670 meldet, dass das *prünnl insgemein der Roßkopf genannt* ein Grenzpunkt des Burgfriedens sei, muss das Bächlein einst weiter östlich entsprungen sein. Wieder klärt der Katasterplan von 1819 die Situation: Das unregelmäßig gestaltete Nordende der sonst streng rechteckig vermessenen Parzellen ist wohl der Rest des trockengefallenen Wasserlaufs, dessen Ursprung, der eigentliche Rosskopf, dann auf der Zwergparzelle 606 zu suchen ist. Diese Parzelle liegt unmittelbar am Wr.Neustädter Kanal – dessen Erbauung ist wohl das Vertrocknen der Quelle zuzuschreiben. 1670 ist an dieser Stelle ein kleines Schutzdach, wohl ein Quellhüttchen, eingezeichnet.¹⁴⁷

Der Name Rosskopf kam von der Gestaltung der Quelle; sie entsprang wohl aus dem Maul eines Rosses. Diese Ausgestaltung des Brunnens hatte auch einen besonderen Grund, denn der Grenzweg mit dem Quellhäuschen diente, wie wir



1652 erfahren, als *landtstraß von Pottenstain und Leoberstorff durch gemainer statt Baaden purckhfridt* – wohl auch für Leute, die sich in bewohnten Gebieten nicht blicken lassen konnten oder wollten. Jedenfalls wurden hier in den trüben Zeiten des Dreißigjährigen Krieges wiederholt Leichen gefunden: 1620 zwei erschlagene *Polläggen* (Polen), um 1650 eine tote Frau!¹⁴⁸

In der südlichsten Spitze des etwa dreieckigen Geländes war aus den Rosskopfwiesen die Ried *Schildhölzer* herausgeschnitten (Parzellen 626 – 660). Diese Ried war deswegen so kleinteilig parzelliert, weil die Herrschaft Leesdorf nach dem Osmanenkrieg des Jahres 1683 jedem ihrer Untertanenhäuser eine Parzelle dieser Ried als Hausgrund überlassen hatte.¹⁴⁹

Mit großer Detailfreude widmet sich die sonst so nüchterne Burgfriedens-Skizze von 1652 (StA B, TSB PL 4) dem Rosskopf:

Das obere C bezeichnet die zwei erschlagenen Polen von 1620, das untere die tot aufgefundene Magd.

Unter Nr. 18 symbolisiert der schwere Wagen mit den beiden Pferden die Landstraße aus dem Triestingtal.

Der Rosskopf-Brunnen ist nicht namentlich erwähnt, sondern nur durch ein offensichtlich Wasser speiendes Rindshaupt angedeutet. Ob das ein Versehen oder ein Witz sein soll, ist unklar – in Wirklichkeit zogen wohl den Wagen zwei Ochsen und der Brunnen war als Rosskopf gestaltet!

Zwischen dem Flugfeldweg und dem Schildbach (auch Sagerbach genannt) schloss an die Heide die Ried *Am Sagerbach* (Parzellen 672 – 686) an, zu der auch die Grundstücke am anderen Ufer des Schildbachs gehörten. Da diese Ried zur Gänze Eigentum der Herrschaft Leesdorf war und ebenso über den Schildbach hinausreichte, ist es klar, dass sie mit den 1312 erwähnten der herrschaftlichen *Schutwisen* (Schüttwiese) im Ausmaß von 85 Tagwerken identisch ist.¹⁵⁰ Damit ist auch die 1312 als Nachbar genannte *Hochwisen* eindeutig zu bestimmen: Es handelt sich um die später so genannte Rosskopfwiese. Der in der Ebene einigermaßen überraschende Name kommt wohl daher, dass die Hochwiese von den letzten Ausläufern des Harter Gebirges in die Ebene herunter verlief – es ist eben alles relativ, wie mein alter Griechischlehrer zu sagen pflegte!

Die südliche Hälfte dieses langen Zipfels zwischen dem Flugfeldweg und dem Schildbach nahm die Ried *Am Schildbach* ein (Parzellen 661 – 671); die Parzellen 669 und 670 waren besonders groß und dienten als *Baadener Stierwiese* (1312 als *zwo wisen auf dem Schutpach, genant in Stierhackher*, erwähnt).

Interessant ist, dass der so altherwürdig klingende Name Schildbach 1312 als *Schutpach* oder *Schüttpach* aufscheint; noch im Burgfrieden von ca. 1670 ist er so genannt, und auch im Leesdorfer Grundbuch 1826 ist grundsätzlich nur vom *Schüttholz* die Rede. Die Schreibungen mit „Schild“ sind erst in der Josefinischen Fassung von 1785 belegt. Damit ist der Sachverhalt klar:

*) Der Bach hieß ursprünglich wirklich Schutt- oder Schüttbach.

*) Als man auf Grund der so genannten barocken Lippenrundung anfang, „Schild“ wie „Schuld“ und dann (wie

¹⁴⁵ Begründung weiter unten bei der Besprechung der Ried *Am Sagerbach*. – Vgl. StA Melk, Gb. Leesdorf 1870, 304r-306r: „Wiesen im Roßkopf“.

¹⁴⁶ StA B, TSBPL 1.

¹⁴⁷ StA B, TSBPL 2, sub littera E. – In Unkenntnis der authentischen Erklärung des Namens Roßkopf in den alten Urkunden bietet BANNERT, 186, abweichende Deutungen an.

¹⁴⁸ StA B, TSBPL 1.

¹⁴⁹ Vgl. Katalogblatt „Hausgeschichten“, Urbar Leesdorf 1826.

¹⁵⁰ Es gibt sonst keine Parzelle, für die die beiden Beschreibungen zutreffen!

wir es umgangssprachlich bis heute tun) wie „Schüd“ auszusprechen, begann man allmählich, den alten Schüttbach als Schildbach zu verstehen.

*) Als 1785 ein korrekter josefinischer Beamter den neuen Kataster anlegte und dabei den Namen Schüttbach hörte, schrieb er sofort – seiner Meinung nach korrekt – Schildbach.

*) Dieser suggestiven Deutung schloss sich das ritterromantische 19. Jahrhundert mit fliegenden Fahnen an und erfand auch gleich die dazupassenden Sagen: Hier habe Kaiser Karl der Große zum Zeichen der Eroberung seinen Schild an einen Baum gehängt, und seitdem heiße die Gegend Schildholz usw.usw.¹⁵¹

Der Alternativ-Name Sagerbach ist seit 1751 belegt (*Sagerbächl*) und wird in der Literatur damit erklärt, dass der Bach eine Sägemühle betrieben habe; auch die Namensform Segerbach, die aus der Segerbachgasse der angrenzenden Tattendorfer Siedlung der Katastralgemeinde Tribuswinkel hervorgeht, stützt diese Erklärung.¹⁵² Tatsächlich war die Kiebitzmühle, die mit der Wasserkraft des Schildbachs / Sagerbachs betrieben wurde, eine Fournier-Sägemühle, doch wurden das Gebäude und der Betrieb erst 1837 auf einem eigens von einer herrschaftlichen Hutweide abgetrennten Grundstück errichtet, so dass die Fournier-Säge als Namensgeber nicht in Betracht kommt.¹⁵³ Der wahre Ursprung des Namens Sagerbach ist also unbekannt, die Erklärung mit der Sägemühle wurde erst später zurechtgebastelt!

Zwischen der Ried Schildbach, der Ried *Haide*, dem *Halter-Bachel* und der Kottlingbrunner Grenze lagen die *Kropfwiesen* (Parzellen 687 – 699). Sie waren wohl nach der Familie Kropf benannt, die im 17. und 18. Jahrhundert in Leesdorf verbreitet war. Sie sind wohl mit der 1312 genannten Wiese in *Prunlussen* identisch, denn diese ist zwischen dem Stieracker und der Wiese in Gesuech aufgezählt. Der namengebende Brunnen war wohl, analog zur Situation am Rosskopf, die Quelle des Halterbachels am Zusammenstoß der Parzellen 694, 696 und 699. Nicht umsonst hatte die Parzelle 699 den Namen „Wiese beym Halterbrunn“.¹⁵⁴ Das Wort „Lussen“ oder „Lüssen“ bedeutet so viel wie „Lose“, „(durch Verlosung an Untertanen vergebene) Parzelle“.

Die Äcker und Wiesen jenseits der Triesterstraße sind 1819 zu einer künstlichen Ried *Jenseits der Landstraße* zusammengefasst, doch der zugehörige Katasterplan nennt in diesem Fall die alten und wohl in der Praxis gebräuchlichen Flurnamen: Links vom Tattendorfer Weg lagen die *Hofwiesen* (Parzellen 718 – 720), die schon 1312 als *Grannatwisen* (auch: *Grannädtwisen*) erwähnt sind, die *Besuch*, die wir 1312 unter dem Namen *das Gesuech* kennengelernt haben (einst 68 Tagwerk, 1819 Parzellen 713 – 717), der Acker *An der Schwarzen Lacke* (Parzellen 711 und 712), wahrscheinlich mit der 1312 an dieser Stelle genannten *Lorm* gleichzusetzen, und ein Teil des Ackers *Zankfeld* (Parzelle 709). Rechts vom Tattendorfer Weg bis zur Teesdorfer Grenze liegen das *Strassfeld* (Parzellen 700 – 704) und die Fortsetzung des Zankfeldes (Parzellen 705 – 708). Die meisten dieser Riednamen sprechen für sich selbst, nur der Name Granatwiese ist bis heute nicht verbindlich erklärt. Vielleicht kommt er wie die Bezeichnung Granatgasse (einst Teil der Neustiftgasse) von „Grünachgasse“, wobei Grünach so viel wie „Grüner Wald“ heißt.¹⁵⁵ „Blumensuche“ ist der mittelalterliche Ausdruck für die Nutzungsberechtigung einer Wiese – wahrscheinlich war es die Gemeinde Rohr, die hier ihre Rechte im Gegensatz zur Herrschaft Leesdorf, der sonst alles rundherum gehörte, behaupten musste, denn noch 1819 gehörte die Ried dieser Gemeinde (auch wenn man sie inzwischen wie die heutige Katastralgemeinde Braiten nannte). Vielleicht hängt sogar der Name des anschließenden Zankfeldes damit zusammen – es könnte ja sein, dass es bei einem Streit um eine ältere, größere Ried zu einer Teilung kam, bei der Rohr „das Gesuech“ und Leesdorf das „Zankfeld“ zugesprochen wurde; urkundlich überliefert ist freilich nichts davon. Dass Lorm wahrscheinlich dasselbe bedeutet wie Lacke, wurde bereits besprochen.

Damit haben wir vollständig die meist naturräumlich bestimmten Rieden kennengelernt, durch die das große Gemeindegebiet von Leesdorf in kleinere, übersichtliche Einheiten aufgegliedert war. Zusammenfassend sei die Anmerkung gestattet, dass es sich bei der Einteilung in Rieden nicht um eine liebenswürdig-schrullige Extravaganz des Mittelalters handelte, wie sie heute vielleicht wirken mag. Vielmehr war sie ein perfektes Orientierungssystem für Analphabeten, die keine Karten und Protokolle lesen konnten. Man nahm an der jährlichen Grenzbegehung teil, merkte sich eine relativ geringe Anzahl von Riednamen (im Falle Leesdorf je nach Interpretation ca. 23) und konnte dann jeden gewünschten Teil des Gemeindegebiets mit ausreichender Präzision angeben und auffinden!

Was sonst noch alles zu Leesdorf gehörte

Bereits 1312 wird aufgezählt, dass die Herrschaft Leesdorf „am oberen und unteren Sattel“ (Badnerberg) das Berggericht und „die Hut“ (Einsetzung der Hüter) zustehe, ebenso „am Hart unter dem Weg“. Auch die Äcker und Weingärten am Steinfeld „bei der Lacken am Wienerweg“ (Wienerstraße) bis zur Sattelhut und zur Pfaffstättner Grenze unterstanden der Leesdorfer Grundobrigkeit. Die beiden Gebiete sollten sich verschieden entwickeln: Während die Sattelhut und das Steinfeld allmählich Bestandteil der Gemeinde wurden und heute noch zur Katastralgemeinde Leesdorf zählen, wurden die Weingärten am Hart der Katastralgemeinde Vestenrohr-Braiten zugeschlagen.

¹⁵¹ Rudolf MAURER, *Der Schwefelmann. Das Badener Sagenbuch* (2. Aufl. Baden 1997), 10-12. – BANNERT, 192, kennt die älteren Erwähnungen nicht und bringt den Namen irrig mit dem Weingartennamen Schiltl in Verbindung, der in Baden mehrmals vorkommt, aber am Badnerberg und am Kaltenberg, also außerhalb des Herrschaftsgebietes von Leesdorf und einige Kilometer entfernt vom Schildbach (vgl. MAURER, *Badnerberg*, 107).

¹⁵² StIA Melk, 52 Leesdorf, Karton 8, Dominikalfassung 1751. – Vgl. die Planbeilage zu BÖHEIMER, *Straßen*.

¹⁵³ StIA Melk, Gb. Leesdorf 1745, 496r.

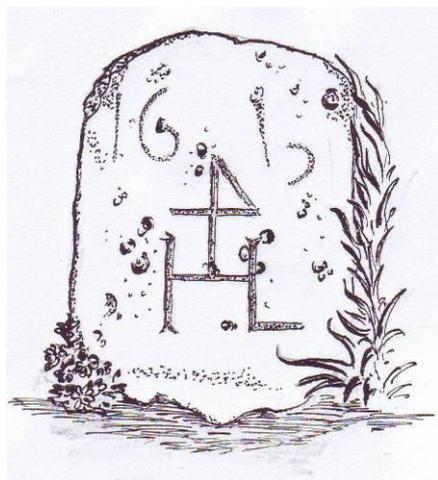
¹⁵⁴ StIA Melk, Gb. Leesdorf 1870, 310r.

¹⁵⁵ Rudolf MAURER, *Die Wiener Vorstadt. Antonsgasse und Annagasse im Lauf der Jahrhunderte* (Katalogblätter des Rollettums Baden, Nr. 56, 2005), 2.

Folgende Rieden am Harterberg sind noch 1870 (und teilweise schon 1547) als der Herrschaft Leesdorf unterstehend nachzuweisen:

- Altensätzen: Parzellen 627, 787 (provisor. 505)/EZ Braiten 407.¹⁵⁶
 Bärenschwänzen oder Hetzmanszageln (auch: Hutmanszageln): Parz. 482 (prov. 729)/EZ 190, 588/EZ 455, 596/EZ 270, 618, 619, 793 (korr. 610, 796)/EZ 199, 611/o.EZ (1406 *Pernzageln, Heczmanszageln*).¹⁵⁷
 Hetzmanszageln (auch: Huetmanszageln): Parz. 620 (prov. 517)/EZ 644, 634 (prov. 780)/EZ 113 (1378 *Hetzmanssagel*, 1399 Weingarten an dem *Heczmanszagel* und heißt *der Riedmarcher*).¹⁵⁸
 Heunikeln (auch: Kerscheln): Parz. 636 (prov. 495a)/EZ 436, 638/EZ 375 (1406 *Häniklein*).¹⁵⁹
 Kirchthal in der Viehtrift: Parz. 751 (prov. 416)/EZ 161, 162 (1406 *auf dem Chirchtag*).¹⁶⁰
 Mitterschoßen: Parz. 480 (prov. 727)/EZ 242, 480/EZ 45 (1406 [*churcze*] *Mitterschoßen*).¹⁶¹
 Muskatellern (auch: in langen Äckern): Parz. 539 (prov. 573)/EZ 315, 539/EZ 315, 540/EZ 388, 541/EZ 386.¹⁶²
 Reinfeläckern (auch: Kapellern): Parz. 729 (prov. 432)/EZ 360, 730/EZ 655, 623, 791 (prov. 513)/o.EZ, 629, 785/EZ 631, 643/EZ 262, 644/EZ 250 (1378 *Raifalacker*, 1547 *Rainfalagkhern* - Raifal, eine mittelalterliche Weinsorte).¹⁶³
 Saubarteln (auch: Kerscheln, Viehtrift): Parz. 639, 640 (prov. 493)/o.EZ, 773/o.EZ (1406 *Schawpann*, 1547 *Sawperl*).¹⁶⁴
 beym Teicht: Parz. 584 (prov. 543)/EZ 188 (1547 *Bey den Teichten*).¹⁶⁵
 Venikler: Parz. 230 (prov. 206)/EZ 268, 460.¹⁶⁶
 Zwergäckern: Parz. 629, 785 (prov. 323)/EZ 631 (1406 *in den twerchen akchern* = Queräcker).¹⁶⁷

Auch außerhalb ihres Gemeindegebietes hatte die Herrschaft Leesdorf alle möglichen Besitzungen und Herrschaftsrechte. Ohne auf Details einzugehen, nur um eine allgemeine Vorstellung zu geben, seien sie hier nach dem Stand von 1312 angeführt:



- 1 Wald, genannt Kaltenberg (westlich des Rauheneckerbergs)
- 1 Wald, genannt Hühnerberg
- 1 Wald, genannt der *Schanckenperg* (Schenkerberg bei Gaaden)
- 1 Wald in Pfarrbacherleiten bei Obergaaden
- 1 Untertan in Rohr
- 2 Untertanen in Baden (Theresiengasse 8 und Antonsgasse 26)
- 2 Untertanen in Alland
- 3 Untertanen in Kreuzpach (Groisbach)
- 7 Untertanen in Obergaaden
- 4 Vogtholden in der Wörthgasse
- die Weingartenrieden *in Langen Hamerschassen* und *in der Klein Wart* sowie 3 Einzelweingärten *am Hals* (Hartergebirge) im Ortsgebiet von Rohr die Weingärten *in Praitner Setzen* und 1 Joch Krautgarten
- 3 Joch Acker hinter dem Turmhof (Sauerhof)
- der Acker *Embfelt* (Ebenfeld) in Untergaaden
- 1 Wiese am Kalten Gang bei Ebersdorf (Ebreichsdorf?).

Grenzstein am Badnerberg, verlängerte Haydngasse, „Herrschaft Leesdorf 1613“ (Zeichnung B. Märzweiler)

Wie regierte man Leesdorf?

Die Ortschaft Leesdorf war also auf zahlreiche Herrschaften aufgesplittert. Die meisten Leesdorfer waren Untertanen des Schlosses Leesdorf, einige waren Untertanen der Veste Rohr, des Augustinerklosters, der Pfarre Tribuswinkel usw. Wie konnte man einen derart komplexen Ort verwalten?

¹⁵⁶ StIA Melk, Gb. Leesdorf 1870, 379r.

¹⁵⁷ StIA Melk, Gb. Leesdorf 1870, 356r, 364r-373r, 376r; Zehentverz. 1406, 14v.

¹⁵⁸ StIA Melk, Gb. Leesdorf 1870, 374r, 385r-386r. – FRA II 16, Nr. 285. – FRA II 89, Nr.78. – Die Benennung *Riedmarcher* geht wohl auf ein gleichnamiges Rittergeschlecht zurück, das den Acker einst besessen hatte. Genannt sind 1310 die Brüder Heinrich und Marchart *Riedmarcher*, die als Zeugen immerhin vor den Burggrafen von Rohr und Leesdorf gereiht sind, vgl. FRA II 16, Nr.31.

¹⁵⁹ StIA Melk, Gb. Leesdorf 1870, 387r; StIA Zehentverz. 1406, 13v.

¹⁶⁰ StIA Melk, Gb. Leesdorf 1870, 397r-398r; Zehentverz. 1406, 14v.

¹⁶¹ StIA Melk, Gb. Leesdorf 1870, 354r-355r; Zehentverz. 1406, 14r, 15v-16v.

¹⁶² StIA Melk, Gb. Leesdorf 1870, 357r-362r.

¹⁶³ StIA Melk, Gb. Leesdorf 1870, 377r-378r, 382r-383r, 390r-391r, 395r-396r; Gb. Leesdorf 1547, 55v. – FRA II 16, Nr. 285.

¹⁶⁴ StIA Melk, Gb. Leesdorf 1870, 389r, 399r; Zehentverz. 1406, 15r; Gb. Leesdorf 1547, 47v.

¹⁶⁵ StIA Melk, Gb. Leesdorf 1870, 363r; Gb. Leesdorf 1547, 46v.

¹⁶⁶ StIA Melk, Gb. Leesdorf 1870, 188r, 312r.

¹⁶⁷ StIA Melk, Gb. Leesdorf 1870, 381r; Zehentverz. 1406, 13v-15r.

Es gab dafür einige einfache Grundsätze. Den Dorfrichter und die Geschworenen (heute würde man sagen: Bürgermeister und Gemeinderat) stellte die größte Herrschaft, das war zu allen Zeiten Schloss Leesdorf. Diese Gemeindeleitung hatte im Wesentlichen organisatorische und koordinierende Aufgaben, war aber auch für einfache zivilrechtliche Sachen zuständig, und zwar für alle Leesdorfer, nicht nur die Untertanen des Schlosses. Ein Beispiel für das praktische Funktionieren dieses Systems: Als am 29. Juni 1733 am Zaun des Hauses Göschlgasse 29 ein neugeborener Bub gefunden wurde, beschlossen Richter und Geschworene, dass die Pflege des Kindes *von der gesambten gemain oder dorffschafft Leestorff* übernommen werde (allerdings starb der Kleine knapp zwei Monate später).¹⁶⁸ Im Jahre 1312 wurde diese Dorfobrigkeit so formuliert: Alle Bewohner Leesdorfs (auch die, die fremden Grundobrigkeiten unterstehen) sind „Vogtholden“ der Feste. Aber schon damals war nichts umsonst: Als Gegenleistung für die Übernahme der Vogtei hatte jeder Vogtholde der Herrschaft Leesdorf bei der Roggen- und Weizenernte einen Tag Robot zu leisten und zu Weihachten eine „Vogthenne“ abzuliefern.¹⁶⁹

Da der Aktionsradius der Gemeinde Leesdorf sehr beschränkt war, konnte sie mit einem sehr kleinen Budget auskommen, aber ein wenig Geld brauchte sie doch. Um sich ein regelmäßiges Einkommen zu verschaffen, kauften sich *richter und gmain* zu Leesdorf 1676 um 40 Gulden einen Weingarten am Badnerberg, der den wenig verheißungsvollen Namen „Elendl“ trug.¹⁷⁰ Wie die Gemeinde ihre Aktivitäten vor diesem Kauf finanziert hatte, ist unbekannt, doch da der Weingarten zuvor der Herrschaft Leesdorf gehört hatte, ist es vorstellbar, dass er ohnehin seit jeher der Gemeinde überlassen worden war und dass die Herrschaft erst mit zunehmendem Rationalitätsdenken auch auf einer formellen Erwerbung des Grundstücks durch die Gemeinde bestand.

Grundbuchssachen wie Realitätenkäufe und -verkäufe, Schenkungen, Erbschaften, aber auch das Kreditwesen, die Fürsorge für die Waisen und die Genehmigung von Eheschließungen hatte die jeweilige Grundherrschaft zu administrieren, die dafür einen eigenen Grundrichter einsetzte. Die große Herrschaft Leesdorf hatte für die Ortschaft Leesdorf einen eigenen Grundrichter, kleinere Herrschaften wurden von einem auswärtigen Grundrichter mitbetreut, was unter Umständen längere Wegstrecken bedingte. Für die Rohrer Untertanen von Leesdorf z.B. war der Grundrichter der Veste Rohr zuständig usw. Als Grundrichter wurde meist der Besitzer eines wohlhabenderen Untertanenhauses genommen, denn erstens hatte ein solcher mehr Autorität als irgendein Hungerleider und zweitens konnte er es sich leichter leisten, immer wieder von der Arbeit wegzubleiben.

Kompliziert wurde es, wenn man ein Haus kaufen wollte, das einer anderen Herrschaft unterstand. Da musste man zuerst einmal bei der alten Herrschaft Bilanz über das Vermögen machen und alle Abgabenschulden bezahlen. Wenn auf dem Haus Schulden lagen, musste man sie entweder auf einen Weingarten umschreiben lassen, den man weiterhin behalten wollte, oder man musste mit dem Besitznachfolger verhandeln, dass er als Teil des Kaufpreises die Schulden übernahm. Wenn das alles geklärt war, musste man noch ein „Abfahrtgeld“ bezahlen, und dann bekam man einen „Entlassschein“, mit dem man sich bei der neuen Herrschaft melden konnte.

Stiefeltern hatten das elterliche Erbe ihrer Stiefkinder als „Waisengeld“ oder „Pupillengeld“ bei ihrer Herrschaft zu hinterlegen, bis die Waisen die Volljährigkeit erreichten. Besonders kompliziert wurde es, wenn eine solche Familie die Herrschaft wechseln wollte. Da mussten sich erst die Verwaltungen der beiden Herrschaften über das Vorgehen einigen – meist ging das so aus, dass der hinterlegte Betrag aus dem Tresor der alten Herrschaft in den der neuen übertragen wurde.¹⁷¹

Wenn ein Übeltäter „den Hals verwirkt“ hatte, war die Zuständigkeit der lokalen Instanzen, sowohl der Grundherrschaften als auch der Vogtei, überschritten: Der Delinquent musste binnen drei Tagen an einer festgelegten Stelle „dem Gericht Baden“ übergeben werden.¹⁷² Diese Stelle war durch einen so genannten Landgerichtsstein oder Urteilstein bezeichnet, der 1312 als *stain pey der Veltgassen auf das gemerckh* (Stein bei der Feldgasse an der Grenze) genannt ist. Wie aus der Grenzbeschreibung von 1312 hervorgeht, stand dieser nach heutigen Begriffen an der Ecke Mühlgasse / Erzherzog Wilhelm-Ring.¹⁷³ Hier scheint sich im Lauf der Jahrhunderte eine Veränderung ergeben zu haben, denn wir kennen das wichtige Hoheitszeichen auch aus einer Planskizze des Jahres 1652, wo es als *stain, bei welchem die von Leestorff ihre malefizpersohnen den von Baaden überliffern*, eingezeichnet ist. Die Skizze ist grob, aber in diesem Fall eindeutig: Der Stein lag am Anfang der Leesdorfer Hauptstraße,¹⁷⁴ wohl genau an der Grenze der Stadt Baden und der Herrschaft Leesdorf, also im Bereich zwischen den heutigen Häusern Nr. 3 und Nr. 6.

Die Herrschaft Leesdorf war also, was das Landgericht angeht, der Herrschaft Baden unterstellt. Sicherlich ein uralter Zustand, der auf eine Zeit zurückgeht, als Baden noch nicht von landesfürstlichen Lehensnehmern, sondern direkt im Namen der Landesfürsten von Burggrafen verwaltet wurde, also auf die Zeit vor König Ottokar, als es noch gar keine Landgerichte gab, sondern die höhere Gerichtsbarkeit in unserer Gegend unmittelbar im Namen des Landesfürsten ausgeübt wurde. Wir werden damit wohl in die Jahre um 1120 / 1133 zurückkommen, in denen Leesdorf als einheitliche Herrschaft konstituiert und landesfürstlichen Ministerialen zu Lehen gegeben wurde.¹⁷⁵

¹⁶⁸ StA B, Augustiner Prot. C, 234r. – PFA Baden St.St., Taufbuch, tom. III, fol.207; Sterbbuch, tom. III, fol.168.

¹⁶⁹ StA Melk, Urk. von 1312 VI 29.

¹⁷⁰ NÖLA, Gb. Gaming G, 195v. – Erst 1880, mit der endgültigen Auflösung der Gemeinde Leesdorf, kam der Weingarten in private Hand (NÖLA, Gb. Gaming, Badnerberg/Vogeltal 1795, 142r). – Der Name „Elendl“ ist eine Verballhornung des ursprünglichen Namens „Aloltel“, der vermutlich von einem frühen Besitzer namens Alold stammt; vgl. MAURER, Badnerberg, s.v. Aloltel.

¹⁷¹ Vgl. z.B. StA B, Augustiner Prot. C, 312v.

¹⁷² StA Melk, Urkunde von 1312 VI 29.

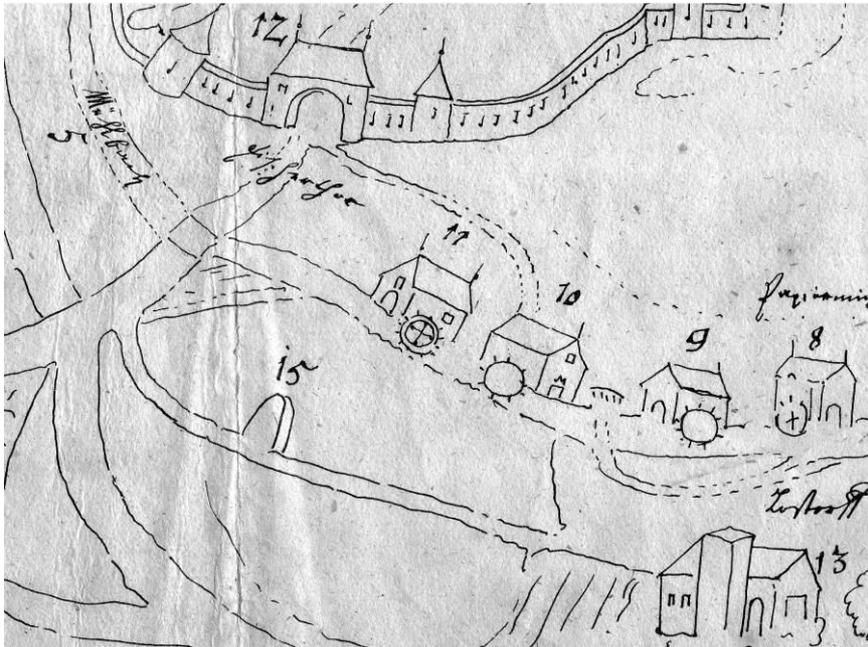
¹⁷³ Vgl. das übernächste Kapitel „Die Leesdorfer Grenzbeschreibung des Jahres 1312“.

¹⁷⁴ StA B, TSBPL 1, Nr.15 (Burgfriede 1652).

¹⁷⁵ In den Jahren 1587/1590 kam es zu einer Kontroverse, weil Rauhenstein das Landgericht über Leesdorf beanspruchte, während

Gewohnheitsrecht – das Banntaiding

Bis zur Gemeindereform des Jahres 1850 hatten sich die vielen kleinen Herrschaften Österreichs einmal im Jahr zu einem „Banntaiding“ zu versammeln. Bei dieser Gemeindeversammlung wurden der Ortsrichter und die Geschworenen neu gewählt, die alten Leute sagten das uralte Gewohnheitsrecht des Ortes mündlich auf, vereinbarten eventuell Aktualisierungen oder zusätzliche Paragrafen und entschieden dann auf Grund dieser Rechtssammlung allfällige Probleme und Streitigkeiten.



Der Badener Burgfrieden, 1652 (Ausschnitt aus StA B, TSB PL 2)

Nr. 12 zeigt das Fischertor in der Wassergasse, Nr. 5 den Mühlbach, Nr. 11 – 8 die Mühlen am Mühlbach, beginnend mit Hildegardgasse 1, Nr. 15 den Leesdorfer Landgerichtsstein und Nr. 13 Schloss Leesdorf. Unverkennbar der heute noch vorhandene Zwickl zwischen Leesdorfer Hauptstraße und Waltersdorferstraße!

Das Banntaiding war ein Organ der Selbstverwaltung der Untertanen, die Herrschaft entsandte jedoch einen Vertreter zur Beobachtung. Da die von den Untertanen überlieferten und laufend adaptierten Rechtsvorschriften eine Tendenz hatten, sich gegen die Interessen der Herrschaft zu entwickeln, begannen die Vertreter der Herrschaft bald Mitschriften anzufertigen, um im entscheidenden Fall feststellen zu können, was wirklich altes Recht und was neuerer Zusatz war. Oft verdanken wir diesen Privataufzeichnungen tiefe Einblicke in urtümliche mittelalterliche Rechtsverhältnisse.

In Leesdorf ist das nicht ganz so, denn erstens wurde das Banntaiding erst im 18. Jahrhundert schriftlich fixiert, und zweitens war es der Stiftsherrschaft Melk gelungen, das Leesdorfer Banntaiding unter seine Kontrolle zu bringen – hier waren es nicht die Teilnehmer, sondern die Herrschaft, die einzelne Paragrafen außer Kraft setzen, adaptieren oder hinzufügen konnte!

Im Jahre 1743 z.B. machte sie davon ausführlich Gebrauch, so dass eine neuerliche Niederschrift des Banntaidings notwendig wurde. Trotz dieser Einschränkungen erlaubt das Banntaiding überraschende Einblicke in das tägliche Leben der alten Leesdorfer, das auch vor 250 Jahren in mancher Hinsicht nicht weit vom Mittelalter entfernt war.¹⁷⁶ Hier ein kurzer Überblick über das altherwürdige Gewohnheitsrecht:

1. Die Herrschaft Melk kann das Banntaiding zu einem beliebigen Termin einberufen, und zwar entweder in Leesdorf oder in Teesdorf. Zum Erscheinen sind nicht nur die „Nachbarn“ (Hausbesitzer) verpflichtet, sondern auch die „Inleute“ (Wohnungsmieter).
2. Dem von der Herrschaft eingesetzten Richter und seinem amtlichen Boten ist Folge zu leisten.
3. Die Herrschaft kann 4 – 6 Geschworene einsetzen, *die haben nebst dem richter zu rainen und zu stainen, zu beschauen und zu schätzen, wie es die nothdurft erfordert*. Die von ihnen gesetzten Grenzzeichen dürfen nicht verändert werden.
4. Wenn der Richter zu Gericht sitzt, darf niemand *schlimme oder ungebührliche wort* äußern, sonst kommt er in den „Stock“ (Gefängnis).
5. Der Richter kann von jedem Untertanen Amtshilfe verlangen.
6. Gemeindediener wie Nachtwächter, Hüter oder Halter dürfen nicht beleidigt werden; wer einen vertreibt, muss sein Amt ersatzweise so lange ausüben, bis ein neuer da ist.

Leesdorf sich (unter Berufung auf die Urkunde von 1312) dem Landgericht Baden zugehörig fühlte; vgl. HKA, Nö. Herrschaftsakten R 21b, 636-639, 708-711; R 21c, 136. – Es blieb bei der Leesdorfer Version, weil sie auch dem Wortlaut des Badener Stadtrechts von 1480 entsprach, vgl. ROLLETT, Chronik 1/1902.

¹⁷⁶ Gustav WINTER, Niederösterreichische Weisthümer, Bd.1 (= Österreichische Weisthümer, Bd.7, Wien 1886), 493-501.

7. Das Reisgejaid (niedere Jagd) in Leesdorf steht dem Stift Melk zu. Daher darf niemand Hasen, Schnepfen, Rebhühner o.ä. fangen, schießen oder ihre Nester ausnehmen.
8. Fischen und Krebse fangen ist nur den Pächtern der Fischgewässer gestattet.
9. Niemand darf verdächtige Leute beherbergen, sie sind vielmehr dem Richter zu melden.
10. Inleute (Wohnungsmieter) dürfen nur mit Vorwissen der Herrschaft aufgenommen werden.
11. Richter und Geschworene müssen jährlich mindestens eine Grenzbegehung machen und dabei *alzeit junge nachbahrn und nachbahrssöhn mit sich nemmen*.
12. Wege und Stege sind in gutem Zustand zu halten, sonst haften Richter und Geschworene für Schäden.
13. Verlegung von Grenzsteinen und sonstige Erweiterungen des eigenen Grundes sind verboten.
14. Gräben sind rechtzeitig zu räumen.
15. Neue Gräben dürfen nur mit Einwilligung von Richter und Geschworenen angelegt werden.
16. Jeder hat seinen Grund so einzuzäunen, dass sein Vieh niemanden schädigen kann.
17. Vieh muss auf die Halt getrieben werden. Wird Vieh außerhalb der Halt angetroffen, wird es gepfändet.
18. Gepfändetes Vieh ist dem Richter zu übergeben und in den Pfandstall zu bringen, bis es durch ein Pfandgeld ausgelöst wird.
19. Wer fremdes Vieh auf seinen Gründen antrifft, hat es dem Richter zu übergeben oder in den Pfandstall zu bringen.
20. Wenn Vieh außerhalb der Halt Schäden anrichtet, ist je nachdem der Besitzer oder der Halter haftbar.
21. Hunde sind tagsüber an die Kette zu legen.
22. Niemand darf jemand anderem Dienstboten oder Arbeiter abwerben.
23. Niemand darf in der Nacht an fremden Fenstern lauschen.
24. Niemand darf in der Nacht die Nachbarschaft *mit unnutzen geschrei, jauchzen oder dergleichen beunruhigen*.
25. Die Geschworenen haben zwei Mal im Jahr, zu Georgi und zu Michaeli (24. April und 29. September), alle Feuerstätten, Rauchfänge und Backöfen zu kontrollieren. Wer ihren Anordnungen nicht nachkommt, dem dürfen sie die Rauchfänge und Backöfen einschlagen.
26. Jeder hat auf Feuer und Licht zu achten, sonst haftet er für Schäden.
27. Wegen der Unfall- und Feuergefahr ist das (Böllers-) *schuessen sowohl in dorf alß in denen heusern ... alles ernst verboten*.
28. Im Brandfall ist jeder Nachbar und Inwohner zur Hilfeleistung verpflichtet.
29. Bei Einbruch, Raub und sonstigen Gewalttaten ist Nachbarschaftshilfe verpflichtend.
30. Niemand darf einen anderen in seinem Haus *fräfentlich beunruhigen und belästigen*, weder verbal noch mit Gewalt, und das gilt gleichermaßen für Arm und Reich!
31. Niemand darf jemand anderen *fräfentlich auß seinen hauß heraußfordern*.
32. Niemand darf unbefugt in ein fremdes Haus eindringen – in der Nacht steht darauf die doppelte Strafe!
33. Niemand darf unbefugt in einen fremden Garten eindringen.
34. Raufereien und Schlägereien sind bei Strafe verboten. Geschehen sie aber während des Kirtags oder *da man das laufen haltet* (ein traditioneller Wettlauf), so sind alle Beteiligten festzunehmen und erst nach Bezahlung der Strafe wieder freizugeben.
35. Alle Strafgebühren sind der Herrschaft zu übergeben.
36. Die Herrschaft darf die Artikel des Banntaidings je nach Bedarf streichen, verändern oder erweitern.

Die Strafen (als „Wandel“ bezeichnet) betragen in den meisten Fällen 6 Schilling oder 6 Schilling 12 Pfennig oder 7 Schilling 6 Pfennig, das sind 45, 48 oder 54 Kreuzer, also nicht ganz 1 Gulden. Wirklich streng geahndet wurden Grenzfrevel, da hatte man 5 Pfund (= 5 Gulden) zu bezahlen, und das Böllerschießen, da kostete jeder Schuss 12 Schilling (= 1½ Gulden)! Allein die völlig veraltete Angabe der Strafgebühren in Pfund und Pfennig zeigt, dass das Banntaiding in seinen Grundzügen auf weit ältere Zeiten als die des Stiftes Melk zurückgeht.

1743 wurden eine ganze Reihe neue Bestimmungen in das Banntaiding aufgenommen.

- *) Der Richter, die Geschworenen und der *gmainmaister* hatten ihr Amt jedes Jahr gleich zu Beginn des Banntaidings zurückzulegen und wurden dann neu gewählt. Das heißt: Neben dem Ortsrichter gab es also noch den „Gemeindemeister“, wohl eine Art Bürgermeister. Für die alten Leesdorfer war diese Funktion so selbstverständlich, dass sie nie etwas darüber schrieben, und so wissen wir nichts über seine Aufgaben.
- *) Im Sommerhalbjahr (Georgi bis Michaeli, 24. April – 29. September) durfte in Leesdorf, angeblich nach *uhrhalten gebrauch*, nur die Herrschaft leitgeben – weder die einzelnen Untertanen noch die Gemeinde als ganze durfte in dieser Zeit ausstecken.
- *) Das Weiderecht in Leesdorf steht der Herrschaft zu, mit ihr haben sich Gemeinde und Halter zu einigen.
- *) Die Feuerbeschau hat künftig zu Georgi und zu Martini zu erfolgen, dem Verwalter der Herrschaft ist ein schriftliches Protokoll darüber auszuhändigen.
- *) Die Gemeinde hat eigene Feuerleitern und Feuerhaken bereitzuhalten und einmal im Jahr zu kontrollieren.
- *) Wenn die Leesdorfer auf dem Badener Markt verkaufen, zahlen sie weder Standgeld noch Maut.
- *) Asche, Mist, „Totenstreu“ und totes Vieh darf nicht auf die Gasse geworfen werden.
- *) Erde, Holz, Stein und andere Materialien dürfen nicht verkehrsbehindernd gelagert werden.
- *) Niemand darf jemand anderem etwas ins Haus, durchs Fenster oder in den Garten werfen.
- *) Niemand darf mit dem Spieß oder anderen Waffen in den Weingarten, die Kirche oder zum Wein gehen – außer mit ausdrücklicher Genehmigung des Richters!

Besonders die letzten vier Ergänzungen geben uns ein anschauliches Sittenbild des alten Leesdorf. Die hier genannten Zustände dürften bis dahin niemanden gestört haben – erst die beginnende Aufklärungszeit erkannte sie als Missstände!

Leutfaringer und Wallseer – Leesdorf im 14. Jahrhundert

Kehren wir nochmals zum Verkauf der Herrschaft Leesdorf im Jahre 1312 zurück. In der diesbezüglichen Urkunde ist erstmals ausdrücklich die Burg genannt - bis dahin hören wir immer nur vom Ort oder von den Herren, die sich darnach benannten. Die *vessten Lestorff (war) an der Schwechet gelegen ... , mit dem hausgraben umbfangen*, dazu gehörten *die lechenschafft sand Niclas capellen*, ein Meierhof, zahlreiche landwirtschaftliche Grundstücke sowie 54 Untertanen in Leesdorf und 15 auswärts (darunter zwei in Baden).¹⁷⁷

Wir dürfen annehmen, dass weder die Kastner noch die Leutfaringer viel Zeit für Burg und Herrschaft Leesdorf hatten, denn 1308 - 1321 (vielleicht sogar bis 1335) tritt der Leesdorfer Burggraf Heinrich der Pair im Verhältnis zu seiner sozialen Stellung als ritterlicher Knecht überdurchschnittlich oft als Zeuge auf.¹⁷⁸ Nach den Kastnern und den Leutfaringern sollte er auch noch einen dritten Herrn überleben: Wahrscheinlich noch vor 1318 ging Leesdorf in den Besitz der Wallseer über, und nach dem Tod Friedrichs von Wallsee am 22. Juli 1318 diente es seiner Frau Adelheid als Witwensitz.¹⁷⁹



Siegel Stephans v. Leutfaring, 1437
(Aus: HUEBER, Austria; Montage R. Maurer¹⁸⁰)

In dieser Zeit lernen wir erstmals nicht nur die hohen Herren, sondern auch einige ihrer Untertanen namentlich kennen.

1312 sind Jörg Resch und Hans Reutter genannt, 1324 Seidel der Ehsler, Heinrich der Flescherer (Diepolts Sohn), Otto der Geluch, Konrad der Geuder, der lang Leupolt, die Lidletzin, Dietmar der Meihnsner, Dietmar der Mülner und Konrad der Schuster genannt.¹⁸¹ Wir können daraus auf ein blühendes Wirtschaftsleben Leesdorfs schließen, denn die Familiennamen waren noch nicht fest, sondern bezeichneten meist Beruf, Herkunft oder besondere Eigenschaften des Namensträgers oder seines Vaters. An Berufsnamen sind hier erwähnt: Öchsler (Viehhändler), Fleischer, Müller, Schuster; Otto wirkte gedunsen, Konrad war ein Verschwender (vergeudet sein Hab und Gut), Leopold war besonders hochgewachsen und Dietmar stammte aus Meißen oder war ein Tuchhändler (Tuch kam häufig aus dem Nordosten, so dass die Herkunftsangabe zum Berufsnamen werden konnte).

Nur eine einzige dieser Familien können wir über die nächsten Jahrzehnte verfolgen:

- 1324 Konrad der Geuder
- 1367, 1406, (vor 1409) Johannes Geuder (Hans Gewder) von Lestorf¹⁸²
- 1406, 1411 Nikl Gäwder erbt von Johannes, wohl als Sohn.¹⁸³
- 1406 *die unsinnig Gewderinn* (= die wahnsinnige Frau Geuder)
- 1406 Älbl Gewder.¹⁸⁴

Wie mag es zu diesem Kontinuitätsbruch gekommen sein, obwohl die Überlieferungslage ausgesprochen gut ist und wir im Jahre 1406 die gesamte zehentpflichtige Bevölkerung Leesdorfs kennen? Als Erklärung könnte sich etwa die verheerende Pestepidemie 1348/1350 anbieten.

¹⁷⁷ StA Melk, Urk. von 1312 VI 29.

¹⁷⁸ FRA II 89, Nr. 16, Anm. - Ob Heinrich 1325 und 1335 noch Burggraf von Leesdorf war, ist unsicher, denn auf den Urkunden dieser Jahre fehlt der sonst vorhandene Zusatz „zu Leesdorf“. Es scheint sich um eine Badener Familie gehandelt zu haben, denn 1308 ist auch *Otte der Paier von Paden* genannt (FRA II 89, Nr. 16); 1314 ist ein *Hainreich der Payr* Schaffer des Klosters St. Klara in Wien (HHStA, AUR 1314 VI 1), und 1318 ist sein Nachfolger in dieser Funktion ein gewisser *Chunrad der Padner* (QGW, Bd. I/2, Nr. 1516). Im Lauf der nächsten Generationen scheint die Familie überhaupt in Richtung Wien weitergewandert zu sein, denn 1364 kaufte der ehrbare Knecht *Hainreich der Paier* einen Weingarten in Mödling (HHStA, AUR 1364 XI 25), und 1385 legten Heinrich der Pair von Wien und seine Frau Dorothea ein Burgrecht auf ihr Haus zu Wien in der Pippingerstraße (QGW, Bd. I/1, Nr. 45). – KEIBLINGER, 458, hält Heinrich den Paier für einen frühen Inhaber des Althofs, doch ist diese Vermutung völlig aus der Luft gegriffen.

¹⁷⁹ UBOE, Bd. 7 (Wien 1876), 100f. - FRA II 89, Nr. 65. - Vgl. Max DOBLINGER, Die Herren von Walsee. In: AÖG 95 (Wien 1906), 235-578, hier 370 ff. - Dass Burg und Herrschaft Leesdorf aus dem Besitz der Familie Werder, der Adelheid entstammte, an die Wallseer gefallen sei (so TWERDY, 190), ist nicht plausibel, denn diese Vermutung ist mit dem Leesdorfer Gültbesitz begründet, den die Werder 1324 dem Heiligenkreuzer Klosterspital stifteten; dieser war jedoch, wie uns dieselbe Stiftungsurkunde wissen lässt, erst kurz zuvor von den Herren von Baden als Schadenersatz an die Werder gekommen, so dass er genetisch nicht direkt mit der Herrschaft Leesdorf zusammenhängen kann (vgl. FRA II 16, Nr. 103).

¹⁸⁰ Bei den Umzeichnungen Huebers sind die Bilder und Beschriftungen der Siegel Stephans von Leutfaring und Jörgs von Rohr vertauscht.

¹⁸¹ StA Melk, Urkunde von 1312 VI 29. – FRA II 16, Nr. 103.

¹⁸² ÖNB, Bb. Gaming 1367, 9r. – StA Melk, Zehentverz. 1406, 13v. – StA B, Bb. Gaming 1411, 27r.

¹⁸³ StA Melk, Zehentverz. 1406, 15v. – StA B, Bb. Gaming 1411, 26v.

¹⁸⁴ StA Melk, Zehentverz. 1406, 14r, 15r.

Wie stark der Bruch in der Bevölkerungsentwicklung war, zeigt auch die Tatsache, dass die Familien der ab 1367 genannten Leesdorfer mit einer einzigen Ausnahme bis ins 15., manchmal sogar bis ins 16. Jahrhundert zu verfolgen sind.¹⁸⁵

- 1367 Christian Pehem von Lestorf
 - 1455 Philipp Pechem zu Leesdorf und seine Frau Anna
 - 1461 Philipp Pechem stirbt und lässt seine Frau als Witwe zurück.
 - (1467) Hans Peham und seine Frau Margarethe
 - (vor 1518) Wolfgang Pecham (Sohn der obigen) und seine Frau Helena¹⁸⁶
- 1367 Witwe Marcharts des Polan von Lestorf
 - 1406 Hans Polan¹⁸⁷
- 1367 Konrad Preuzz von Lestorf
 - 1406 Steffl Prewssel
 - 1406 Prewsslin¹⁸⁸
- 1379 Konrad der Chren zu Lestorf
 - 1406 die alt Chrennin
 - 1406, 1435 Bärtl Chren von Leesdorf
 - (nach 1435) Bärtls minderjährige Kinder Hans und Andreas Chren; ihr Vormund ist Bärtls Bruder Hans Chren von Leesdorf.
 - 1453 Erasmus und Ursula, Kinder des Hans Kren zu Leesdorf
 - 1461 Erasmus Chren auf der Braiten¹⁸⁹
- 1379 Konrad der Falchner von Lestorf
 - 1406 – 1411 Jörg der Valkchner zu Leesdorf
 - (nach 1411) sein Erbe (wohl Sohn) Johannes Valkner zu Baden¹⁹⁰
- 1379 Heinrich auf dem Weyr zu Lestorf
 - 1406, 1415 Lienhart (auch: Lindl) auf dem Weyer¹⁹¹
- 1388 Hans Mükchel de Lestorff
 - 1411, 1416 Kunz Mükkel¹⁹²
- 1392 Die Krötlein zu Leesdorf, ehem. Dienerin des Jakob Haiden von Wr. Neustadt
 - 1406 Jäkl Chrotel¹⁹³
- 1399 Niklas Mynnyntaw
 - 1406 Niklas Myn in dem Taw
 - 1406 Steffl der jung Mynn ym Taw
 - (nach 1411,) 1447 Stefan Mynimtaw und seine Frau Katharina¹⁹⁴

Die Burgkapelle, die St.Nikolaus-Stiftung und das Pfarrvikariat Leesdorf

Wie jede mittelalterliche Burg hatte auch Leesdorf eine Burgkapelle; sie ist bis heute erhalten und stammt nach Meinung der Bauforscher aus der Erbauungszeit der Burg, d.h. aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.¹⁹⁵ Im Jahre 1312 erfahren wir, dass sie dem hl. Nikolaus geweiht war und dass man sie (ebenfalls wie in allen anderen mittelalterlichen

¹⁸⁵ Das häufige Auftreten der Familiennamen Schuster und Müller wird wohl weniger auf die Kontinuität einzelner Familien schließen lassen als auf das ständige Vorhandensein dieser lebenswichtigen Gewerbe in Leesdorf:

1388 Simon, Wolf und Friedl Sutor (= Schuster): StA H, Gb. 1388, 33v, 47r. – 1406 Nikl Schuster: StA Melk, Zehentverz. 1406, 14v.

1367 Örtel Mülner de Lestorf: ÖNB, Bb. Gaming 1367, 9v; Wörthg. 26, denn die Besitzer der Papiermühle sind bekannt, und der Inhaber der Hofmühle müsste Hammerschmied o.ä. heißen. – 1406 Andre Müllner: StA Melk, Zehentverz. 1406, 16v. – 1406 Heinzl Mulner: StA Melk, Zehentverz. 1406, 14v, 16r. – Nach 1416 Heinrich Mülner und seine Frau Helena. – Nach 1416, 1447 Peter, der minderjährige Sohn des Hermann Mülner, erbt einen Weingarten Heinrichs; sein Gerhab ist sein Vater Hermann Mülner: StA B, Bb. Gaming 1411, 32v; Bb. Gaming 1447, 104v; Gäminger Urkundenabschriftenkodex, sub dato 1416. – 1406 Mert Mulner: StA Melk, Zehentverz. 1406, 14r. – 1427 lässt Anna, Tochter des Mert Mulner, ihren Mann Hermann auf einen Weingarten am Hals mitansprechen; 1453 sind die beiden noch im Besitz dieses Weingartens, den nach ihnen die Elendzeche bekommt: StA H, Gb. 1453, 129r, 225v, 76v. – Vor 1532 Christian Mühlner und seine Frau Christina: NÖLA, Gb. Augustiner B, 6r.

¹⁸⁶ Christian: ÖNB, Bb. Gaming 1367, 11r. – Philipp und Anna: StA H, Gb. 1453, 163v, 169r. – Hans bis Helena: StA Melk, Gb. Pfarrk. Baden 1467, 15v.

¹⁸⁷ Witwe: ÖNB, Bb. Gaming 1367, 10r. – Hans: StA Melk, Zehentverz. 1406, 17r.

¹⁸⁸ Konrad: ÖNB, Bb. Gaming 1367, 11v. – Steffl, Preußlin: StA Melk, Zehentverz. 1406, 15r, 17r.

¹⁸⁹ Konrad: FRA II 89, Nr.70. – Chrennin, Bärtl: StA Melk, Zehentverz. 1406, 13v. – Kinder bis Erasmus: StA H, Gb. 1435, 216r; 1453, 114v, 168v.

¹⁹⁰ Konrad: FRA II 89, Nr.69. – Jörg: StA Melk, Zehentverz. 1406, 13v; NÖLA, Privaturk. Nr. 1714; StA B, Bb. Gaming 1411, 33v. – Johannes: Bb. Gaming 1411, 41v.

¹⁹¹ FRA II 89, Nr.70. – StA Melk, Zehentverz. 1406, 15r. – HHStA, AUR 1415 03 13.

¹⁹² Hans: StA H, Gb. 1388, 33v, 47r. – StA B, Bb. Gaming 1411, 27r; Gäminger Urkundenabschriftenkodex.

¹⁹³ Josef MAYER, Geschichte von Wiener Neustadt, Bd. I/1 (Wr.Neustadt 1924), 371. – StA Melk, Zehentverz. 1406, 15r.

¹⁹⁴ Nikl: FRA II 89, Nr.78; StA Melk, Zehentverz. 1406, 15r. – Steffl: StA Melk, Zehentverz. 1406, 16v; StA B, Bb. Gaming 1411, 26r; 1447, 88v.

¹⁹⁵ DEHIO, 171.

Burgen) gar nicht so sehr zur Erfüllung der religiösen Pflichten brauchte – an Sonn- und Feiertagen musste man ohnehin in die zuständige Pfarrkirche gehen –, sondern weil die edlen Rittersleut fast ausnahmslos Analphabeten waren und daher einen Schriftkundigen als Sekretär brauchten! Ausdrücklich ist festgehalten: *sol ain yede obrikait oder inhaber der vessten Lestorff dem caplan Sand Niclas stiftt alle jar geben zechen eimer wein, funff metzen schwers traid, doch das derselbig caplan den zechet alweg helf einbringen.*¹⁹⁶ Der Kaplan der Leesdorfer St.Niklas-Stiftung hatte also von seiner Herrschaft jährlich 10 Eimer (5,6 hl) Wein und 5 Metzen (etwas über 3 hl) Weizen oder Roggen zu bekommen, musste aber dafür bei der Einbringung des Zehents helfen. Darunter darf man sich nicht etwa vorstellen, dass der geistliche Herr selbst den Wein lesen oder die Ochsen lenken musste, sondern er hatte als Zehentschreiber, als Aufsichtsbeamter zu dienen!

Das war aber nur eine seiner Sonderaufgaben, für die er daher auch gesondert entlohnt wurde. Für die reguläre Arbeit als Geistlicher und Sekretär standen ihm von Amts wegen eine Anzahl landwirtschaftlicher Grundstücke zur Verfügung, aus deren Erträgen und Abgaben er sein Einkommen bezog – bis zu den josefinischen Reformen im ausgehenden 18. Jahrhundert war das bei allen Geistlichen so. Daher auch der 1312 gewählte Ausdruck „St.Niklas-Stiftung“ statt „Burgkapelle St.Niklas“. Wir haben kein Verzeichnis der Grundstücke und Gülten, mit denen diese Stiftung ausgestattet war, und sind daher auf zufällige Einzelinformationen angewiesen. Doch wissen wir z.B., dass es einen „Kapellenweingarten“ gab, das dem Grundbuch des Leesdorfer Kaplans ein Acker in der Heustattgasse unterstand und dass er Besitzer der beiden Weingärten Himmeltau und Störz am Badnerberg war. Ebendort (freilich bereits im Bereich der Gemeinde Pfaffstätten) gab es auch einen Weingarten, aus dessen Ertrag der Leesdorfer Burgkapelle jedes Jahr eine bestimmte Menge Wachs abzuliefern war und der daher den Namen „Wachsdienner“ führte. Auch der Weingartenname Himmeltau hängt wohl irgendwie damit zusammen, dass das Grundstück zur Ausstattung der Burgkapelle gehörte – man kann sich so richtig vorstellen, wie sich die Zecher bei einem besonders missratenen Jahrgang unter gröhlichem Gelächter zuriefen, ein solcher „Himmeltau“ könne doch nur aus dem Weingarten eines Kaplans stammen!¹⁹⁷ Nach dem pfarrlichen Zehentverzeichnis des Jahres 1406 hatte *ze Lestorff ... der chapellan* sieben zehentpflichtige Weingärten.¹⁹⁸



Heurigenbetrieb „Himmelthau“, Germergasse 25
(Foto R. Maurer, 2007)

Außer den beiden Leesdorfer Kapellen erinnert heute nur mehr die Weinriede Himmeltau, deren Name seit 1932 gesetzlich geschützt ist, an den einstigen Kaplan von Leesdorf!

In den Gaminger Bergbüchern seit 1367 ist der Geistliche der Leesdorfer Burgkapelle abwechselnd *capellanus de Lestorf* (Kaplan von Leesdorf) und *plebanus de Lestorf* (Pfarrer von Leesdorf) genannt – erst 1447 kehrt man zur einheitlichen Bezeichnung Kaplan zurück.¹⁹⁹ Ähnlich wie man heute umgangssprachlich jeden Geistlichen „Pfora“ nennt, auch wenn er nicht Leiter einer Pfarre ist, ist auch der mittelalterliche Ausdruck „plebanus“ kein rechtlich genau definierter Terminus, sondern bezeichnete jeden Geistlichen, der irgendwelche (im lokalen

Rahmen) übergeordnete Befugnisse ausübte. Es ist also durchaus denkbar, dass die Pfarrer der 1312 selbständig gewordenen Pfarre Baden St.Stephan, ähnlich wie es für die Filiale Sooß belegt ist, auch an den Leesdorfer Geistlichen gewisse Seelsorgerechte (Wochentagsmesse, Versehgänge, Unterweisung der Kinder o.ä.) delegierten.²⁰⁰

¹⁹⁶ StIA Melk, Urk. von 1312 VI 29. – Aus dem Nikolaus-Patrozinium wollte man in der lokalhistorischen Literatur verschiedentlich ableiten, dass eine angeblich in einer Melker Urkunde von 1412 IX 26 aufscheinende „Wisen die Niclasin genannt“ in der Nähe der Leesdorfer Nicolai-Kapelle liege (BANNERT, 175. – Kurt DRESCHER, Das religiöse Leben in Leesdorf (Eigenverlag Baden 1985), 10). Dabei handelt es sich jedoch um eine Fehlmeldung, die sichtlich durch Verwechslung bzw. Kontamination zweier urkundlicher Belege entstanden ist.

1. Die Melker Urkunde von 1412 IX 26 besagt, dass die Badener Familie Wolgemuet ihren Weingarten am Badnerberg, genannt das Rechel, an die ehrbare Frau Elspeth die Nyclassin zu Baden verkauft hat. Bereits am 13.X. desselben Jahres verkaufte Frau Nyclas das Grundstück an das Stift Melk weiter, das ihn mit dem benachbarten Weingarten, genannt der Schreiber, zusammenlegte (vgl. NÖLA, Urkundenkopien, Ordner 56, und www.monasterium.net sowie KEIBLINGER, Bd.II/1, 763). Von einer Wiese ist in dieser Urkunde keine Rede!
2. Am Kaltenberg, in der Rinnenhut, Ried Awerl (also oberhalb der heutigen Erzherzogin Isabella-Straße) gab es einen Weingarten, der der Burgkapelle von Rauheneck gehörte, die (wie die von Leesdorf!) dem hl. Nikolaus geweiht war, so dass der Weingarten „in Nicolosenn“ genannt wurde (ÖNB, Bb. Gaming 1367, 4r; StA B, Bb. Gaming 1411, 12v; Bb. Gaming 1447, 1v; Bb. Gaming 1474, 15v).

Die Wiese „Niclasin“ ist also aus der Leesdorfer Lokalhistorie zu streichen!

¹⁹⁷ HHStA, AUR 1420 III 9. – MAURER, Badnerberg, 63, 96, 110.

¹⁹⁸ StIA Melk, Zehentverz. 1406, 15v.

¹⁹⁹ ÖNB, Bb. Gaming 1367, 10r, 12r. – St B, Bb. Gaming 1411, 29v, 41v; Bb. Gaming 1447, 80r, 97v.

²⁰⁰ Vgl. Rudolf MAURER, 700 Jahre Pfarre Baden St.Stephan (Arbeitstitel), erscheint voraussichtlich 2012.



*Die ehem. Leesdorfer Ortskapelle, Göschlgasse 29
(Fotos R. Maurer, September 2011)*

Die altertümliche Bauweise mit den gotischen Traufsteinen an der Ostseite (Straßenfassade), den Lichtschlitzen, dem Bruchsteinmauerwerk mit Einschluss zahlreicher Backsteine, und der gemalten gotischen Quaderung (Stoßfugen mit Doppelstrich), die sich an der Innenseite der Gassenwand in Stockhöhe erhalten hat, datieren das (nach dem Schloss) älteste Gebäude Leesdorfs in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Dieselbe Datierung wird durch die umseitig abgebildeten Architekturteile der nördlichen Seitenwand nahegelegt:

**) das gotische Schlitzfenster, dessen Lichteinfall den Altar der sonst düsteren Kapelle besonders hervorgehoben haben muss; sein einstiger Kleeblattschluss war nur mehr in kümmerlichen Resten vorhanden und ist heute nicht mehr sichtbar;*

**) die spitzbogige Tür in halber Höhe, die (wie heute) über eine Außenstiege erreichbar war und wohl den Eingang in die Empore bildete.*

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erhielt das Gebäude die heutige Raumaufteilung. Die alte Kapelle wurde durch einen Zubau im Westen erweitert und durch Einziehung von Stichkappentonnen in zwei Stockwerke aufgeteilt. Damals wurde auch das Rundbogenportal geschaffen, über das nun das Erdgeschoß zugänglich war.

Ein weiteres Indiz dafür, dass der Leesdorfer Kaplan auch als Vikar des Badener Pfarrers diente, ist das Vorhandensein eines zweiten Kapellenbaus in Leesdorf. Das Haus Göschlgasse 29 wurde (nach den Untersuchungen bei der durchgreifenden Renovierung 2000/2001) in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts errichtet und weist alle Merkmale einer überdimensionierten Burgkapelle auf. Die Tatsache, dass der Kapellenraum mit einer Empore ausgestattet war, deutet darauf

hin, dass auch die Herrschaft gelegentlich zum Gottesdienst erschien. Das kleine Vikariat scheint also durchaus im Einvernehmen mit der Herrschaft, vielleicht sogar auf ihr Betreiben, entstanden zu sein.²⁰¹

Die Bestätigung für die These eines Leesdorfer Vikariats der Pfarre Baden liefert das Wiener Schottenkloster in einem handschriftlichen Dekanatsverzeichnis von 1476: Dort ist auch eine *capella in Lehenstorf* genannt, deren *collator* (Verantwortlicher für die Einsetzung des Geistlichen) der Pfarrer von Baden sei.²⁰²

Die Tatsache, dass das Haus Leesdorfer Hauptstraße 61-63 noch um die Mitte des 16. Jahrhunderts als ehemaliger Pfarrhof bezeichnet wurde, ist wohl so zu deuten, dass sich der Leesdorfer Kaplan von der Burgkapelle so weit emanzipiert hatte, dass er ein eigenes Haus kaufte und dort als Quasi-Pfarrer von Leesdorf residierte – in Wirklichkeit war er natürlich nur ein kleiner Vikar, und an Sonn- und Feiertagen sowie zum Sakramentenempfang musste die Bevölkerung weiterhin nach Baden St. Stephan pilgern – sie taten das auf einem festgelegten Weg, der „Leesdorfer Kirchsteig“ genannt wurde und über die heutige Fabriksgasse, Christallniggasse und Hildegardgasse verlief.²⁰³



Die Nordseite der ehem. Leesdorfer Ortskapelle mit dem Schlitzfenster und dem Eingang in die Empore sowie dem erst im 16. Jahrhundert eingefügten Parterre-Eingang (Interpretation des architektonischen Befunds nach DEHIO, 190)

Wie weit sich der Leesdorfer Geistliche gedanklich bereits von seiner Burgkapelle entfernt hatte, zeigt ein Skandal des Jahres 1415. Damals war Herr Stefan Bivildt, Burgkaplan von Schloss Leesdorf, gestorben, offenbar nach langer Tätigkeit, denn er hatte ein großes Vermögen angehäuft. Mit der Vollstreckung seines Testaments hatte er vier Amtsbrüder betraut, die Burgkapläne von Rauhenstein und Baden, einen Kaplan der Pfarre Baden und einen Herrn Matthäus, dessen geistliche Funktion nicht angegeben ist.

32 Gulden hatte er der Priesterbruderschaft vermacht – es gab damals so viele Priester, dass sie zunftmäßig organisiert waren, und Herr Stefan war natürlich auch dabei!

20 Gulden gingen an seine Schwester, die damit einen „Jahrtag“ (jährliches Totengedenken) organisieren sollte. Die Fleischbank, die er in Traiskirchen besaß, sollte die St. Wolfgang-Zeche von Tribuswinkel bekommen.

5 Pfund hatte er für Bauarbeiten in der Badener Pfarrkirche gewidmet und 1 Pfund für St. Margaretha in Traiskirchen.

Das restliche Vermögen in Geld und Gold sollte an seine Freunde verteilt werden (ausdrücklich genannt: Erhart Pipitzer, Pfarrer von Tribuswinkel, und Lienhart auf dem Weyer in Leesdorf).

Herr Hans von Ebersdorf als Inhaber der Herrschaft Leesdorf und Lehensherr der Burgkapelle war wütend. Der nichtswürdige Kaplan hatte aus der St. Niklas-Stiftung ein Vermögen erworben und ließ keinen Pfennig davon zurückfließen! Es war nackter Egoismus, ja geradezu Untreue! Und noch dazu hatten die „Geschäftsherren“ (Testamentsvollstrecker) die Bestimmungen dieses sittenwidrigen Testaments einfach so mir nichts dir nichts umgesetzt, ohne mit dem zuständigen Lehensherrn Rücksprache zu halten!

Vier rechtsgelehrte Domherren von St. Stephan in Wien wurden als Schiedsgericht eingesetzt, und ihr Spruch war vernichtend:

Die Hälfte des Legats für die Priesterbruderschaft wurde der Leesdorfer Kapelle zugesprochen.

²⁰¹ DEHIO, 190. – Während der Renovierungsarbeiten konnte ich in den beiden Seitenwänden des ursprünglichen Kapellenraums die obligaten sechs Balkenlöcher der Empore sehen, doch wurde der Befund leider nicht fotografisch dokumentiert.

²⁰² ROLLETT, Chronik 3/1890, 32.

²⁰³ Rudolf MAURER, Die Untere Neustift. Eine uralte Vorstadt Badens (= Katalogblätter des Rollett-Museums Baden, Nr. 30, Baden 2001), 26. – Die heute vielfach kolportierte Angabe, dass es sich um eine alte „Knappenkapelle“ handle, angeblich eine alte Volksüberlieferung, ist eine Erfindung Gustav Callianos (vgl. die Quellenangaben in K. Dreschers Leesdorf-Büchern).

Um das Geld der Jahrtagsstiftung sollte die Schwester einen Weingarten oder Acker kaufen, um aus dem Ertrag das jährliche Totengedenken zu verrichten, aber nach ihrem Tod sollte das Grundstück an den Kaplan von Leesdorf fallen.

Die Fleischbank wurde nicht an Tribuswinkel, sondern an die Leesdorfer Kapelle übergeben.

Die Legate für die Pfarrkirchen von Baden und Traiskirchen wurden anerkannt.

Die Legate an die Freunde wurden ersatzlos gestrichen und dem Lehensherrn übergeben, der darum den vernachlässigten „Kapellenweingarten“ wieder in Schuss bringen und weitere landwirtschaftliche Grundstücke zur Ausstattung der Kapelle ankaufen sollte.

Und schließlich wurden die vier Geschäftsherren im Wiener Propsthof unter Hausarrest gestellt, bis sie alle Maßnahmen des vermurksten Testaments rückgängig gemacht und die neuen Bestimmungen umgesetzt hatten!²⁰⁴

Aber abgesehen von diesem Skandal scheint es in Leesdorf durchaus ein geistliches Leben gegeben zu haben. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts trat sogar ein Leesdorfer ins Kloster (Klein-)Mariazell ein und wurde dort Petrus von Leesdorf genannt. Zu seinem Unglück wurde er in eine Außenstelle des Klosters, Langenau in der Nähe der böhmischen Grenze, versetzt, wo er an einem 9. April zwischen 1424 und 1432 bei einem Überfall durch die Hussiten lebendigen Leibes verbrannte.²⁰⁵

Die letzte ausdrückliche Nennung eines Leesdorfer Kaplans erfolgt im Jahre 1447, die des Leesdorfer Vikariats (wie wir schon gehört haben) 1476. Für seine Weingärten am Badnerberg wurden ca. 1484/1485 zum letzten Mal die ordnungsgemäßen Abgaben entrichtet, dann erscheinen sie plötzlich in der Hand verschiedener privater Besitzer, die sich um die Rechte des Grundherrn nicht mehr kümmerten. Ebenso finden wir die Kapelle Göschlgasse 29 gegen Ende des 15. Jahrhunderts auf einmal unter der Grundherrschaft eines Georg v. Rohr. Das ist genau die Zeit, in der Burg und Herrschaft Leesdorf von den ungarischen Besitzern illegal in private Hand verkauft wurden (wie wir in einem späteren Kapitel noch sehen werden). Der Verdacht liegt nahe, dass dieselben Besatzer auch den Posten des vertriebenen Kaplans nicht nachbesetzten, sondern die Besitzungen der St.Niklas-Stiftung stückweise an Privatleute verhöckerten. Damit drängt sich weiters die Vermutung auf, dass auch die anderen drei Leesdorfer Häuser und, da zwischen den Herrschaften Leesdorf und Rohr eine Vermengung der Herrschaftsrechte bestand, wahrscheinlich auch die zwei Rohrer Häuser, die später der Grundobrigkeit Georgs von Rohr (zufällige Namensgleichheit!) unterstanden, ursprünglich zur Pfründe des Leesdorfer Kaplans gehörten und im Chaos der ungarischen Besatzungszeit unrechtmäßig abverkauft wurden.²⁰⁶ Eines davon (Leesdorfer Hauptstraße 39) ist besonders interessant, weil es noch 1572 als ehem. Spital (Heim für Senioren und Arbeitsunfähige) bezeichnet ist²⁰⁷ – offensichtlich bestand ein Zusammenhang dieser wichtigen sozialen Institution mit dem Pfarrvikariat Leesdorf!

Im Falle der verkauften Realitäten gelang es der Herrschaft Leesdorf nach dem I. Türkenkrieg, sie wieder zu Stande zu bringen, weil die Rechtsverhältnisse über die sehr genau geführten Gaminger Grundbücher leicht festzustellen waren. Bei den Herrschaftsrechten ging das nicht so einfach, und sie blieben der St.Niklas-Stiftung auf Dauer verloren – 1528 gelangten sie in den Besitz des Badener Augustinerklosters, und dabei sollte es dann bis 1850 bleiben. Allerdings dachten die früh protestantisch gewordenen Herren von Leesdorf nicht daran, mit den zurückgewonnenen Grundstücken die Pfründe der Burgkapelle neu zu begründen, sondern verleibten sie einfach ihrer eigenen Herrschaft ein!²⁰⁸

Mit großer Wahrscheinlichkeit lässt sich daher annehmen, dass die altehrwürdige und gut dotierte Institution der St.Nikolaus-Stiftung und damit wohl auch das teilweise selbständige Pfarrvikariat Leesdorf 1484/1485 den Ungarnkriegen zum Opfer fiel und später auf Grund der veränderten religiösen Situation nicht wiedererrichtet wurde.

Von Erbstreitigkeiten und Kriegen – Leesdorf als Spielball höherer Gewalten (15. Jh.)

Wenn man in politisch führender Stellung tätig sein wollte, kostete das auch im Mittelalter viel Geld, und so stöhnten die Wallseer, die mit den Habsburgern ins Land gekommen waren, nach einigen Generationen unter einer erdrückenden Schuldenlast. Um sich wenigstens teilweise davon zu befreien, verkauften sie 1380 Burg und Herrschaft Leesdorf an Stefan von Zelking, der hier schon seit einigen Jahren systematisch Gülden erworben hatte.²⁰⁹ Aber schon zwei Jahre später, am 26. Dez. 1382, starb der neue Herrschaftsinhaber,²¹⁰ und seiner offenbar kinderlos gebliebenen Witwe Cäci-

²⁰⁴ NÖLA, Privaturk., Nr.1943 (1415 III 13).

²⁰⁵ Adalbert FUCHS, *Necrologia Dioecesis Pataviensis*, Bd.2 (Berolini 1913), 135: *Petrus de Lesdorff monachus nostri conventus combustus in Langenaw*.

²⁰⁶ Häuser: FRA II 89, Nr.70 (FN), 103. – Weingärten: ÖNB, Bb. Gaming 1367, 10r, 12r. – St B, Bb. Gaming 1411, 29v, 41v; Bb. Gaming 1447, 80r, 97v; Gaming Urkundenabschriftenkodex (nach 1492). – NÖLA, Gb. Gaming 1531, 79v, 96r.

²⁰⁷ 1572 ist das Haus Leesdorfer Hauptstraße 37 als „Haus unter dem Spital zu Leesdorf“ beschrieben (vgl. Katalogblatt „Hausgeschichten“). Da „unter“ (unterhalb) nach dem Sprachgebrauch der Grundbücher die größere Entfernung vom Ortszentrum bezeichnet, ist das ehem. Spital an der Stelle des Hauses LH 39 zu lokalisieren.

²⁰⁸ NÖLA, Gb. Gaming 1531, 79v.

²⁰⁹ DOBLINGER, 381. - NÖLA, Privaturk. Nr. 928 von 1376 XI 1 und Nr. 970 von 1378 VIII 6. - Die Meldung, dass Cäcilia v. Zelking bereits 1374 Inhaberin von Leesdorf gewesen sei (Ignaz KEIBLINGER, *Geschichte des Benediktinerstiftes Melk*, Bd. II/1 (Wien 1859), 449), ist nicht nachvollziehbar.

²¹⁰ Sein Grabstein in Heiligenkreuz ist bis heute erhalten, vgl. Hermann WATZL, *Über Pitanzen und Rechnisse für den Konvent des Klosters Heiligenkreuz 1431*. In: *Analecta Cisterciensia* 34, 1978, 40 - 147, hier 135.

lia fiel ein reiches Erbe zu, auf das sich ihrerseits zahlreiche prospektive Erben Hoffnungen machten. Hinter den Kulissen dürfte das Gerangel bald losgegangen sein, seit 1391 sind zahlreiche Konflikte dokumentiert.

*) Cäcilia hatte von ihrem ersten Mann Ulrich v. Pergau 1000 Pfund Morgengabe erhalten, die, da die Ehe kinderlos geblieben war, nach ihrem Tod an dessen Erben Ulrich v. Eberstorff und Hans v. Sunnberkch fallen sollten. Als Sicherstellung verpfändete ihnen Cäcilia am 27. Okt. 1391 Burg und Herrschaft Leesdorf.²¹¹

*) Katharina v. Hanau (eine geborene v. Sachsengang) verzichtete zu Gunsten ihres Vetters Hans Sunnberger auf ihre künftigen Anteile an Leesdorf. Die diesbezügliche Urkunde wurde anscheinend erst 1394 ausgestellt, doch muss die Abmachung früher getroffen worden sein, weil sich der Sunnberger seine Erbansprüche bereits 1392 ablösen ließ.²¹²

*) Am 7. Aug. 1392 verkauften Hans v. Sunnberkch und seine Schwester Ofmei, Witwe Leopolds des Trawner, die Anwartschaft auf ihre Hälfte des Erbes um 100 Pfund an Hans v. Eberstorff, Obersten Kämmerer in Österreich, und seinen Bruder Alber v. Eberstorff. Gesiegelt wurde die Urkunde wegen ihrer Wichtigkeit von Ulrich v. Eberstorff, Oheim der Aussteller und Anwarter auf die andere Erbhälfte, und von Vinanz v. Sunnberkch, Vetter der Aussteller.²¹³

*) Offensichtlich fühlten sich dadurch andere Zweige der Familie benachteiligt, denn 1395 ließ Ulrich v. Pergau d.J. Feste und Herrschaft Leesdorf pfänden. Neben Cäcilia besaßen auch andere Zelkinger Hoheitsrechte in Leesdorf; diese ließ, ebenfalls 1395, Ulrich der Seebeck, damals Inhaber der Herrschaft Baden, beschlagnahmen.²¹⁴

1398 fühlte Cäcilia ihr Ende nahen und stiftete einen Jahrtag in (Klein-)Mariazell, 1399 war sie bereits verstorben.²¹⁵ Die mühsam erarbeitete Erbregelung hielt, bereits 1399 tritt uns Hans v. Eberstorff als Inhaber der Feste Leesdorf entgegen.²¹⁶ In den kommenden Jahrzehnten war er (bzw. sein Burggraf Peter der Mäglinger, erwähnt 1409 und 1436)²¹⁷ systematisch um Abrundung seiner Leesdorfer Besitzungen und Herrschaftsrechte bemüht.²¹⁸

1447 ist in den Gaminger Bergbüchern noch Hans v. Eberstorff als Inhaber der Herrschaft Leesdorf bzw. einiger ihrer Weingärten genannt; vor 1465 wurde Veit v. Eberstorff sein Nachfolger.²¹⁹ Dieser (bzw. sein Burggraf Christoph Koss, erwähnt 1449/1450)²²⁰ hatte ein kurioses Problem zu lösen. Zu einem unbekanntem Zeitpunkt, vielleicht durch die komplizierten Besitz- und Teilungsverhältnisse zur Zeit der Zelkinger, war nämlich die Erbvogtei über die Bewohner Leesdorfs und einiger ihrer Nachbarn aus den Leesdorfer Herrschaftsrechten herausgelöst und separat weitergegeben worden. Vor 1452 war sie in den Besitz des Burkhard v. Winden, damals Inhaber der Herrschaften Tribuswinkel und Wienersdorf, gekommen, von dem sie 1452 sein Sohn Hans v. Winden erbt.²²¹ Veit v. Eberstorff gelang es, sie für Leesdorf zurückzugewinnen, denn als er zwischen 1468 und 1470 Burg und Herrschaft an Friedrich Zennger verkaufte, war die Vogtei bereits wieder integraler Bestandteil der Herrschaftsrechte.²²²

Gern wüssten wir, warum die Eberstorffer, die sich zwei Generationen lang so um die Konsolidierung der Herrschaft Leesdorf bemüht hatten, diese auf einmal verkauften. Der Zeitpunkt 1468/1470 könnte ein Hinweis darauf sein, dass Leesdorf 1462 in dem Bürgerkrieg zwischen rivalisierenden Linien der Habsburger unter die Räder gekommen war. In diesem Jahr war Baden von aufrührerischen Truppen zerstört worden, während sich die kaiserliche Besatzung in dem ummauerten Bereich der Burg Baden und der Pfarrkirche gegen alle Angriffe behaupten konnte. Kaum vorstellbar, dass diese Ereignisse an den unbefestigten Herrschaften der Umgebung spurlos vorübergegangen sein sollten. Vielleicht konnten sich die Eberstorffer einen Wiederaufbau Leesdorfs nicht leisten, oder vielleicht wollten sie mit dem Verkauf einiger nicht so wichtiger Herrschaften den Wiederaufbau anderer, als zentral empfundener Besitzungen finanzieren – wir wissen es nicht.

Jedenfalls ging Leesdorf zwischen 1468 und 1470 in den Besitz des Friedrich Zennger über.²²³ Ende 1477 oder Anfang 1478 wurde Christoph Zennger sein Erbe, doch scheint zu diesem Zeitpunkt Kaiser Friedrich III., der ja wahrscheinlich

²¹¹ NÖLA, Privaturk. Nr. 1267 (1391 X 27). – Neben dem klaren Wortlaut dieser und der in der Folge zitierten Urkunden bleibt kein Platz für die (in einem Wallseer Inventar überlieferte) Behauptung, dass Reinprecht II. von Walsee ca.1390 seinem Bruder Friedrich V. die Feste abgekauft habe, die ihm Herzog Albrecht dann 1398 als Leibgedinge verliehen habe (DOBLINGER, 330). Die Meldung des Inventars wäre nochmals auf ihren tatsächlichen Inhalt und Umfang zu untersuchen.

²¹² KEIBLINGER, 450.

²¹³ NÖLA, Privaturk. Nr. 1299 (1392 VIII 7).

²¹⁴ HHStA, W 18, 120r, 139r. Zitiert nach TWERDY, 191. - Die beiden Zwangsmaßnahmen wurden in der Literatur vielfach entstellt wiedergegeben oder verwechselt (Anm. R. Maurer). - Bereits bevor sie Ansprüche auf Teile der Herrschaft erhoben, hatten die Pergauer über Güldenbesitz in Leesd. verfügt, vgl. UBOE, Bd.7 (Wien 1876), S.362 (1354 V 25); NÖLA, Privaturk. Nr.3842 (1390 I 21).

²¹⁵ Alois GEHART, Ein Archiv-Inventar des Klosters Kleinmariazell aus dem 18. Jh. In: Jb.f.Lk.v.Nö, Jg.50-51/1984-1985, 135-180, Nr. 81. - NÖLA, Privaturk. Nr. 1489 (1399 Juli 2).

²¹⁶ NÖLA, Privaturk. Nr. 1492 (1399 XI 27).

²¹⁷ StA Melk, Urkunden von 1409 II 8 und 1436 VI 17 (in letzterer nicht ausdrücklich als Burggraf bezeichnet).

²¹⁸ NÖLA, Privaturk. Nr. 1714 (1407 V 4), Nr. 1749 (1409 I 19), Nr. 1794 (1410 III 24), Nr. 2336 (1434 VIII 17).

²¹⁹ ÖNB, cod. lat. 13723 (Bergbuch Gaming 1367), 1v, 9r, 10v. - StA B, GA 1/1 (Bergbuch Gaming 1411), 17v, 27v, 30v. - StA B, GA 1/2 (Bergbuch Gaming 1447), 48v, 91r, 99r. - HHStA, HS Rot 154 (Dienstbuch Gaming 1465), 3v. - HHStA, HS Weiß 654 (Bergbuch ca. 1468), 133r, 150r, 153r. - Gelegentlich wurde vermutet, dass Hans v. Eberstorff die Herrschaft bald nach 1434 an den Landesfürsten verkauft habe: Josef SOKOLL, Die Herren von Eberstorff (Wien, ungedruckte Staatsprüfungsarbeit am IfÖG, 1933), 72. Diese Vermutung ist aber durch die inzwischen aufgefundenen und hier und im Folgenden zitierten Quellen überholt.

²²⁰ StA Melk, Urkunde von 1450 X 19.

²²¹ NÖLA, Landgerichtsakten fasc. B, Nr. 22.

²²² StA Heiligenkreuz, Urkunde von 1470 VIII 20.

²²³ StA H, Urkunde. von 1470 VIII 20 und 1476 IX 14; bestätigt durch: HHStA, HS Rot 154 (Dienstbuch Gaming 1465), 3v. - Vgl. ferner: StA Melk, Urk. von 1475 XII 11 (nur kopiaal überliefert, vgl. mom).

(wie schon alle seine Vorgänger seit den Zeiten der Babenberger) Lehensherr der Herrschaft Leesdorf war, bereits entschlossen gewesen zu sein, die Herrschaft an sich zu ziehen: Er sandte dem Erben Befehl, mit der Herrschaft keine Veränderungen, vor allem keine Besitzveränderungen, vorzunehmen und sich bis auf Weiteres in allem an die Weisungen des Hans Rettinger, der damals kaiserlicher Pfleger von Rauhenneck war, zu halten.²²⁴ Am 23. Jänner 1481 erhielt die Stadt Baden Befehl, die Untertanen des kaiserlichen Schlosses Leesdorf nicht mit Zwangsmaßnahmen zu behelligen²²⁵ – die Übernahme durch den Landesfürsten war also bereits vollzogen. Im Jahre 1590 wusste man noch, dass die Übernahme der Herrschaft Leesdorf durch den Kaiser durch Kauf erfolgte.²²⁶ Ob dieser Kauf auf Freiwilligkeit beruhte, darf in Anbetracht der vorangegangenen Entwicklungen bezweifelt werden!

Diese Übernahme ist in einem größeren Zusammenhang zu sehen. Seit 1420 versuchten die Habsburger systematisch, die Residenzachse Wien – Wr. Neustadt in ihren persönlichen Besitz zu bekommen. Das begann – um nur die wichtigsten Schritte zu nennen – 1420 mit dem Kauf der Herrschaft Baden, 1423 folgte die Herrschaft Rohr, 1466/67 wurde im Zug einer Fehde Rauhenstein beschlagnahmt, 1480 schaltete Kaiser Friedrich III. durch die Erhebung Badens zur landesfürstlichen Stadt alle Kloster- und Adelsrechte in diesem Bereich aus – er selbst war nun der alleinige Stadtherr; etwa zur selben Zeit zog er die Herrschaft Leesdorf ein, 1483 fiel ihm durch das Aussterben der Wallseer auch Rauhenneck zu.²²⁷

Mit seiner neuen Herrschaft Leesdorf hatte Friedrich III. allerdings kein Glück, denn die Kriege mit dem Ungarnkönig Matthias Corvinus nahmen einen immer ungünstigeren Verlauf. Seit Herbst 1482 war Baden ständig von den Ungarn besetzt, 1484 bestätigte Matthias Corvinus das Badener Stadtrecht und ließ damit erkennen, dass er sich nun als rechtmäßigen Landesfürsten Österreichs betrachtete.²²⁸ Auch die kaiserliche Feste Leesdorf erhielt eine ungarische Besatzung, von der sie aber einige Jahre später an einen gewissen Hans Pawr verkauft wurde.²²⁹

Dieser Verkauf hatte eine ganz eigene Vorgeschichte. Hans Pawr war nämlich während der Ungarnkriege (also vermutlich zwischen 1482 und 1485) Inhaber der Feste Grub gewesen. Dorthin hatten sich auf der Flucht vor den Ungarn einige hundert kaiserliche Reiter zurückgezogen. Der Hauptmann stellte dem Besitzer der Feste eine schriftliche Zusage aus, dass ihm der Kaiser im schlimmsten Fall Ersatz für den Verlust der Feste leisten werde. Tatsächlich kam es zur Belagerung, die Ungarn stauten ein nahe gelegenes Gewässer auf, so dass die Feste Grub überschwemmt wurde und sich ergeben musste. Hans Pawr wurde nach Ofen (Budapest) entführt und dort drei Jahre lang in einem Turm gefangen gehalten. Es kostete die Familie über 4000 Gulden, ihn wieder frei zu bekommen.



Nach seiner Rückkehr kaufte Pawr, angeblich mit kaiserlicher Genehmigung, den Ungarn Burg und Herrschaft Leesdorf ab.²³⁰ Als jedoch nach dem Tod des Ungarnkönigs Österreich an König Maximilian, den Sohn Kaiser Friedrichs III., zurückfiel, wollte dieser die Herrschaft zurückhaben und sandte dem Hans Pawr am 16. Sept. 1490 den Befehl, das *haus Läsdorff* einem gewissen Balthasar Hager abzutreten, der ihm den Kaufpreis ersetzen würde.²³¹ Diesem Befehl scheint Pawr nicht nachgekommen zu sein, denn bald darauf schickte König Maximilian Herrn Konrad Auer, damals Commendeur, später Oberster Marschall des St. Georgs-Ordens, um Ordnung zu schaffen. Auer stieg mit seinen Mannen nächtlicher Weile in die Burg ein und nahm sie im Handstreich. Damit war natürlich keine Rede mehr von einer Erstattung des Kaufpreises! Über das weitere Schicksal Pawrs sind wir nicht informiert, doch versuchten seine Söhne noch 1528, vom Landesfürsten eine adäquate Entschädigung zu erhalten.²³²

Die beiden Grabsteine mit dem charakteristischen 6-Ringe-Wappen der Auer v. Herrenkirchen sind heute an der Nordseite der Pfarrkirche Baden St. Stephan angebracht. Sie sind nicht mehr leserlich, doch kommen drei Familienmitglieder in Frage: der Pfleger Konrad Auer, sein Sohn Johann Auer, der Pfarrer von Baden war, und ein späterer Nachkomme Gerwig Auer, der Stifter des Badener Bürgerspitals.

Doch auch nach der Rückgewinnung Leesdorfs durch den Kaiser kehrte keine Ruhe ein, die Inhaber der Feste wechselten in kurzen Abständen. Eine Zeit lang blieb die Herrschaft in der Hand Auers (belegt 1496), der hier wohl als landes-

²²⁴ Monumenta Habsburgensia, Abt. I, Bd. 2, S. 534. Zitiert nach: KEIBLINGER, 451.

²²⁵ Joseph CHMEL, Regesta chronologico-diplomatica Friderici IV Romanorum regis, Bd. 2 (Wien 1838), 702.

²²⁶ HKA, Nö. Herrschaftsakten R 21c, Kompromiss des Jahres 1590.

²²⁷ MAURER, Städteatlas.

²²⁸ Jacob UNREST, Chronicon Austriacum (Braunschweig 1724), 680, 695. - Gottfried STANGLER, Matthias Corvinus und Niederösterreich. In: Ausstellungskatalog Schallaburg (Wien 1982), 258f.

²²⁹ Eduard Maria LICHTNOWSKY, Geschichte des Hauses Habsburg, Bd. 8 (Wien 1844), 670.

²³⁰ HKA, Nö. Herrschaftsakten L 31, 20r-24r. - Inhabung Leesdorfs durch Pawr bestätigt durch: HHStA, HS Rot 154 (Dienstbuch Gaming 1465), 3v.

²³¹ LICHTNOWSKY, 670. - In Unkenntnis der Originaldokumente bezieht KEIBLINGER, 451, die Ereignisse auf Schloss Loosdorf, VUMB. In den Nö. Herrschaftsakten des HKA (L 31, f.20) heißt es aber ausdrücklich: *Lestorff bey Baden*.

²³² HKA, Nö. Herrschaftsakten L 31, 20r-24r.

fürstlicher Pfleger fungierte. Daraus glaubte der St.Georgs-Orden nach seinem Tod Erbsprüche ableiten zu können (belegt 1522), die aber nie anerkannt wurden,²³³ denn inzwischen hatten die Landesfürsten die Herrschaft längst in private Hand abgegeben. Über Details sind wir nur lückenhaft informiert:

Zu einem unbekanntem Zeitpunkt, vielleicht um oder vor 1501,²³⁴ verkaufte der Kaiser an Hans von Maltiz.

1512 verkaufte dessen Sohn Benedikt an Frau Margarethe v.Winden, Inhaberin der Herrschaft Tribuswinkel, die sich wieder einmal mit Regressansprüchen der Familie Pawr herumschlagen musste.²³⁵

1521 traten Otto Ungelter und seine Frau Afra geb. Steinpeckh Schloss Leesdorf samt Zubehör an *Ferenimus Ungelter* ab,²³⁶ und von ihm erwarb es, wahrscheinlich noch vor 1529, Joachim Marschall von Reichenau.

Wilde Geschichten, und man kann sich vorstellen, dass sie sich weder auf den Bauzustand der Burg noch auf die wirtschaftliche Entwicklung des Ortes besonders fördernd auswirkten. Von den eigentlichen Leidtragenden, auf deren Buckel all diese Konflikte und Transaktionen ausgetragen wurden, der Leesdorfer Bevölkerung, kennen wir noch immer nur die Namen – allerdings schon viel vollständiger als früher. Wer sich dafür interessiert, findet sie im Anhang des Katalogblatts „Hausgeschichten“ zusammengestellt. Als zusätzliche Gewerbe, die im alten Leesdorf ausgeübt wurden, lernen wir kennen: Bauer, Binder, Fasszieher, Gerber, Jöppner (= Jackenschneider), Klampferer (= Spängler), Maurer, Schneider, Zimmermann. Das heißt: Bevor Baden 1480 Stadt und damit ein überregionales Gewerbezentrum wurde, waren in Leesdorf alle Handwerke des täglichen Bedarfs und dazu noch einige recht spezielle vertreten! Dieses blühende Leben wurde in späteren Jahrhunderten stark reduziert, wie wir noch sehen werden.

Der Streiterhof

1434 erfahren wir, dass der Vorgänger des Streiterhofs ein zwar reiches, aber doch gewöhnliches Untertanenhaus war wie alle anderen, und wie bei allen anderen Häusern dienten die darauf liegenden Herrschaftsrechte und Abgabepflichten als Tausch- und Handelsobjekte, das haben wir weiter oben im Kapitel über die Hohenberger Grundholden gesehen. Aber keine zwanzig Jahre nach dieser Episode begann das Haus Leesdorfer Hauptstraße 64 eine Sonderentwicklung zu nehmen, an deren Ende der heutige Streiterhof steht.

Seit bald 200 Jahren erhebt sich in der lokalhistorischen Literatur die Frage, wem der Streiterhof seinen Namen verdankt. Nun endlich kann mit Hilfe der bisher nicht ausgewerteten uralten Grundbücher der Kartause Gaming eine Antwort gegeben werden, die über ein reines Ratespiel hinausgeht. Im Jahre 1449 war ein gewisser Thomas der Streiter Besitzer eines der Häuser Antonsgasse 2 oder 6.²³⁷ Genauer lässt sich seine Adresse leider nicht festlegen, aber jedenfalls war er damit Bürger des Marktes Baden. In den Jahren 1465 und 1468 ist er jedoch als *Thaman Streiter ze Lesdorf* genannt. Bald danach dürfte er ohne direkte Nachkommen gestorben sein, seine Weingärten erbten entfernte Verwandte, die sich nicht darum kümmerten – 1474 bis ca. 1488 wurden keine Abgaben mehr entrichtet, d.h. die Weingärten waren verödet.²³⁸

Der Wandel vom Badener Bürger zum „Thomas Streiter zu Leesdorf“ lässt erkennen, dass Thomas seinen Lebensschwerpunkt nach Leesdorf verlagert hatte und daher ein plausibler Kandidat als Namensgeber des Streiterhofs ist. Wenn wir annehmen, dass Thomas den Leesdorfer Hof bald nach 1449 erwarb, standen ihm etwa zwanzig Jahre für einen Ausbau zur Verfügung, der die Namensgebung rechtfertigte. Was mag seine Leistung gewesen sein?

Auch hier gibt es eine Überlegung, die einige Wahrscheinlichkeit für sich hat. Bisher war Leesdorfer Hauptstraße 64 zwar eines der drei vornehmsten Güter Leesdorfs gewesen (wir erinnern uns: Nur Leesdorfer Hauptstraße 64, 66 und 70 durften sich „Hof“ nennen, alle anderen waren bloß „Behausungen“ oder „Häuser“), aber seine Rechtsstellung war doch nur die eines Untertanenhauses gewesen. 1547 jedoch gehörten zu dem Hof neben den normalen Hausgründen nicht weniger als 21 Weingärten, Wiesen, Krautgärten, Obstgärten und Äcker; dazu kam noch die Grundobrigkeit über 9 Weingärten und einen Weg.²³⁹ Der Streiterhof war also nicht nur ein normales Untertanenhaus, sondern hatte auch ein eigenes Grundbuch erworben! Möglicher Weise war dies nach dem verheerenden Bürgerkrieg des Jahres 1462 geschehen, in dem auch die Stadt Baden zum Großteil zerstört worden war. Damals waren Grundstücke und offensichtlich auch Herrschaftsrechte billig geworden, und Thomas Streiter hatte die Gunst der Stunde genützt. Sein Hof hatte damit ein Ansehen erreicht, das später zu der irrigen Annahme Anlass gab, es handle sich gar um einen Freihof, der überhaupt keiner Herrschaft unterstehe. Eine verdiente Ehrung, dass dem Anwesen der Name Streiterhof blieb!

Thomas Streiter war übrigens nicht der Einzige, der von der Wirtschaftskrise nach dem Bürgerkrieg profitiert hatte. Auch das Nachbarhaus Leesdorfer Hauptstraße 66 (1547: „des Penntzen Hof“) und die Grundmühle (Melkergasse 27) hatten, wohl gleichzeitig mit dem Streiterhof, ein kleines Grundbuch erworben.²⁴⁰ Und warum führten dann die beiden anderen nicht den Namen des „Grundbuchstifters“ im Hausnamen? Nun – die Grundmühle hatte ja schon einen Haus-

²³³ KEIBLINGER, 451f.

²³⁴ In diesem Jahr kauften Bernhard Maltiz und seine Frau Katharina Zehentrechte in Leesdorf und ein Haus auf dem Hauptplatz zu Baden, wobei Bernhards Vater Hans Maltiz siegelte (NÖLA, Privaturk. Nr. 3483 von 1501 VI 6).

²³⁵ NÖLA, Privaturk. Nr. 3560 (1512 VIII 29). - HKA, Nö. Herrschaftsakten L 31, 21r.

²³⁶ NÖLA, Personen- und Ortsregister zum Landrechtlichen Faszikel B des k.k. Landgerichts in Wien, Nr. 103 (mit Vermerk: „Urkunde fehlt“).

²³⁷ StIA Melk, Urk. von 1449 V 12; gesehen als Kopie im NÖLA, Urkundenkopien Ordner 56.

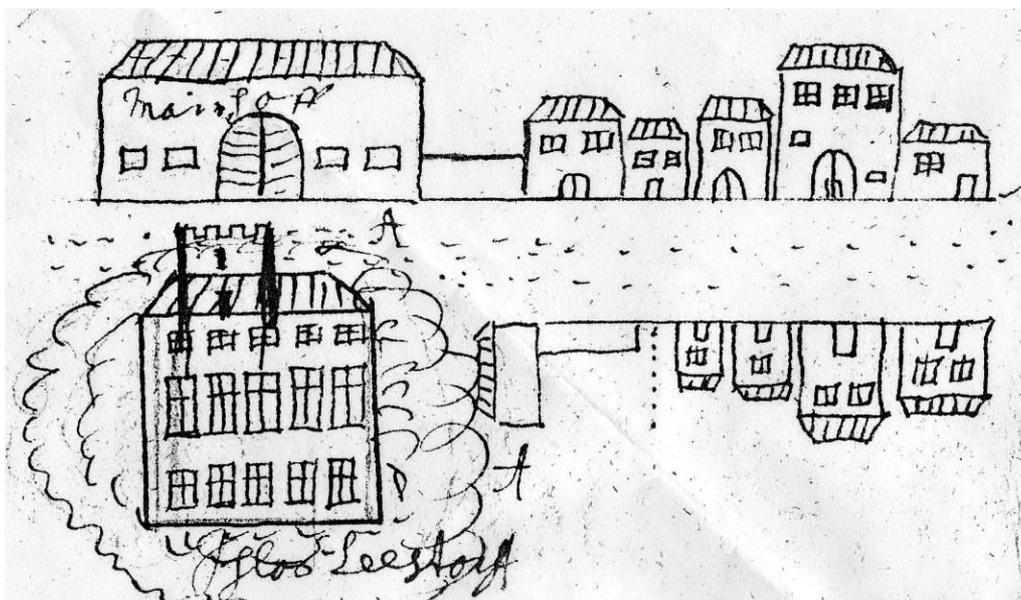
²³⁸ HHStA, HS Rot 154, 6v; HS Weiß 654, 124r.

²³⁹ StIA Melk, Gb. 1547, 12v.

²⁴⁰ Quellenangaben zur Grundmühle s. oben. – Leesdorfer Hauptstraße 66: StIA Melk, Gb. 1547, 13v. – Dass die Grundbücher gleichzeitig entstanden, möchte ich wegen der Gemengelage der Grundstücke und der sehr ähnlichen Grunddienste vermuten.

namen, und Thomas Streiter hatte, im Gegensatz zu seinem Nachbarn, auch ein Gebäude zu Stande gebracht, das 550 Jahre später noch bürgerlich repräsentativ wirkt und damals sicher noch viel mehr Eindruck machte. Und so wie der Streiterhof der Star unter den Untertanenhäusern Leesdorfs war, war eben Thomas Streiter der Star unter den Leesdorfer Hausbesitzern!²⁴¹

Nach Thomas Streiter hören wir Jahrzehnte nichts mehr vom Streiterhof – ob er an seine Verwandten Stefan und Michael Chnödelhoffer weiterging oder an Ulrich den Klampher oder einen seiner Nachkommen, die noch 1534 als Vettern der Familie Streiter genannt sind, wissen wir nicht.²⁴² Jedenfalls wurde der Streiterhof bis zum Türkenkrieg 1529/1532 im Privatbesitz weitergegeben. Dann wurde er so gründlich verwüstet oder zerstört, dass sich Jahre lang niemand einen Wiederaufbau zutraute. 1543, 1545 und 1546 erfahren wir, dass das Anwesen im Besitz des Matthes Eytzinger und seine Frau Margarethe war.²⁴³ Da Eytzinger 1533 – 1573 Besitzer des Hauses Wörthgasse 8 in Baden war und sich dementsprechend *Matheis Eitzinger im Wert* nannte,²⁴⁴ ist es klar, dass die Herrschaft das ruinierte Anwesen an einen Badener Bürger vergeben hatte, um wenigstens die Hausgründe nicht verwildern zu lassen – wohl mit der von anderen Häusern bekannten Bedingung, ihn jederzeit an einen Bauwilligen zu verkaufen.



*Die Leesdorfer Hauptstraße vom Schloss bis zum Domplatz, Skizze 1737
(Privatarchiv Streiterhof)*

Links das Schloss und der Meierhof, rechts – ein Stockwerk höher als die anderen Häuser – der Streiterhof!

Zu einer Änderung dieses Zustandes kam es erst 1547 unter der Herrschaft der Familie Khüttenfelder. Der alte Khüttenfelder wohnte mit seinen beiden Söhnen auf Burg Rauhenstein, doch hatte er dem Jüngeren wahrscheinlich bereits 1537 die Herrschaft Leesdorf überschrieben. Zehn Jahre später machte sich dieser energisch an eine Neustrukturierung seiner Herrschaft. Er scheint nun selbst den Wiederaufbau und die Bewirtschaftung des Streiterhofs übernommen zu haben – das lässt sich daraus erschließen, dass im 1547 neu angelegten Grundbuch zwar eine ausführliche Beschreibung der Hausgründe, aber kein Besitzer des Streiterhofs angeführt ist, und wird 1556 durch eine Nachbarsnennung „Streiterhof,

²⁴¹ Häufig hat man versucht, die Benennung des Streiterhofs mit dem Badener Stadtrichter Matthäus Streiter (auch: Streyter, Streytter) in Verbindung zu bringen. Dieser ist wahrscheinlich kein direkter Nachkomme des Thomas Streiter, sondern mag von Simon Streiter oder Ulrich und Martha Streiter abstammen, die als Zeitgenossen des Thomas genannt sind (StA B, Bb. Gaming 1447, 128r. – StiA H, Gb. 1453, 76r, 164r). Matthes Streiter und seine Frau Beatrix waren von 1503 bis 1528 Besitzer des Hauses Hauptplatz 20 in Baden. 1531 vermachte die verwitwete Beatrix das Haus dem Badener Bürgerspital (StiA H, Gb. 1453, 127r, 220r). Bei dem Matthäus Streiter, der 1519 das Haus Hauptplatz 3 kaufte, das er 1536 testamentarisch ebenfalls dem Bürgerspital hinterließ, handelte es sich wohl um einen Sohn von Matthes sen. (StiA H, Gb. 1453, 145r, 232r). Matthes Streiter sen. war 1511 und 1512 Stadtrichter von Baden (Rainer v. REINÖHL, Bausteine zur Geschichte Badens im 16. Jahrhundert. In: Deutscher Volksbote (vormals Badener Bote) Jg.48/1915, Nr.6 [nach: Niederösterreichisches Gedenkbuch Nr.17, ff. 46, 127]) – das Prestige dieser Stellung war wohl für die älteren Lokalhistoriker der Anlass, die Benennung des Streiterhofs eher ihm als anderen Familienmitgliedern zuzuschreiben. Dagegenzuhalten ist freilich, dass bei Matthes, anders als bei Thomas Streiter, kein Zusammenhang mit Leesdorf nachzuweisen ist. Gegen eine Zuweisung des Streiterhofs an Matthes Streiter spricht auch, dass dieser 1547 als Besitzer eines der Grundstücke angeführt ist, die dem Streiterhof grunddienstpflichtig waren. Nun war zwar Familie Streiter damals bereits ausgestorben, so dass diese Meldung nur bedeutet, dass das Grundstück nach dem Tod des Matthes Streiter (sen. oder jun.?) öd liegen geblieben war, doch wenn der Hof jemals einem der beiden Matthes Streiter gehört hätte, wäre das Grundstück wohl nicht unter den abgabenpflichtigen, sondern unter den Dominikalgründen aufgeschieden.

²⁴² Vgl. HHStA, HS Rot 154, 6v. – StiA Melk, Urk. von 1449 V 12; gesehen als Kopie im NÖLA, Urkundenkopien Ordner 56. – NÖLA, Gb. Augustiner B, 60r.

²⁴³ Nachbarsnennungen; vgl. NÖLA, Gb. Gaming 1531, 40v.

²⁴⁴ NÖLA, Gb. Herzogbad A, 121r, 249v.

so derzeit die Herrschaft innen hat“ bestätigt. In diesem Zusammenhang ist 1547 der damals wahrscheinlich schon Jahrzehnte alte Name Streiterhof erstmals urkundlich festgehalten.²⁴⁵

Schließlich schlugen die Khüttenfelder im Streiterhof sogar ihre Residenz auf, denn 1566 verpachteten und 1571 verkauften sie Burg und Herrschaft, blieben jedoch in Leesdorf aktiv und stellten noch 1585 einen eigenen (protestantischen) Prediger an.²⁴⁶ In dieser Zeit hätte der Streiterhof beinahe seinen über hundert Jahre alten Traditionsnamen verloren, denn in trotzigem Adelsstolz nannten ihn seine Besitzer in dieser Zeit „Khüttenfelderhof“. ²⁴⁷ Allerdings hatte der letzte Khüttenfelder damals schon solche Schulden, dass er wenig später auch den Streiterhof verkaufen musste – 1587 scheint er erstmals wieder in Privatbesitz auf.²⁴⁸

1607 kaufte den Streiterhof Christoph Geyr v. Osterburg, der Bruder des Herrschaftsinhabers von Leesdorf. Dieser gewährte seinem Bruder großzügiger Weise Abgabefreiheit, aber nur solange er selbst Besitzer des Streiterhofs sei – dann seien wieder die alten Abgaben fällig, so wurde es im Grundbuch ausdrücklich vermerkt. Allerdings verkaufte dann der Herrschaftsinhaber seine Herrschaft früher als sein Bruder den Streiterhof, und der neue Inhaber übersah die Bestimmungen über die Abgabefreiheit – auch als der Streiterhof 1612 an den Badener Ratsherrn und Fleisshacker Simon Perner verkauft wurde, blieb das Privileg bestehen.²⁴⁹

Dabei blieb es bis 1617. Im Frühjahr dieses Jahres erwarb das Stift Melk Schloss und Herrschaft Leesdorf, Ende Dezember arrondierte es den Besitz, indem es auch den Streiterhof dazukaufte.²⁵⁰ Da im Streiterhof nach wie vor die zehn Jahre zuvor bedingt vereinbarte Abgabefreiheit bestand, entstand beim Stift Melk der Eindruck, es handle sich um einen alten Freihof, und dieser, wie wir gesehen haben, irrige Eindruck wurde in der einschlägigen Literatur bis zum heutigen Tag weitergegeben! Mit diesen Zeilen versuche ich ihn zu korrigieren – ob das nach fast 400 Jahren noch möglich ist, wird sich weisen.

Dem Stift Melk freilich konnte der Rechtsstatus des Streiterhofs gleichgültig sein, gehörte er doch genau so ihm wie Leesdorf insgesamt. Der Streiterhof wurde nun zum Zentrum der Weinwirtschaft der Melker Stiftsherrschaft Leesdorf. Ein kurioses organisatorisches Detail war dabei, dass für den Wein von der Abfüllung in die Fässer bis zur Ausschank beim Heurigen der Hofbinder zuständig war. Ein Vertrag mit dem Hofbinder Martin Vogl vom 1. Jänner 1683 gibt uns interessante Einblicke:

1. Der Hofbinder wird auf 3 Jahre angestellt. In dieser Zeit ist er, gemeinsam mit dem „Kellner“, für alle Weinkeller und Weine der Herrschaft Leesdorf zuständig. Er hat die Fässer zu wischen, die Weine nachzufüllen, mangelhafte Weine aufzubessern und eventuell (mit Vorwissen der Herrschaft) in andere Fässer umzufüllen. Er selbst und sein Personal dürfen sich für den persönlichen Trunk bei den Stiftsweinen bedienen, doch sollen sie nicht gerade den besten nehmen, sondern sich mit dem *ordinari fühlwein* begnügen. Kellerführungen mit Weinverkostung sind nur mit Vorwissen der Herrschaft gestattet, den Wein in Flaschen oder anderen Gefäßen aus dem Keller zu tragen ist verboten.
2. Er hat alles benötigte Bindergeschirr (*kleine vässl, wasser- und milchschäffl, untersazl, gieskhändl, sechterl, zuber, viertlschaffen, zimmt, puten, pöttingl, prunämper*) für alle Betriebe der Herrschaft Leesdorf ohne weitere Bezahlung gut, sauber, fehlerfrei und unverzüglich zu verfertigen, wobei die Herrschaft Holz, Reif und Band zur Verfügung stellt.
3. Jährlich vor der Lesezeit, um Jakobi (25. Juli), ist er für das rechtzeitige Abbinden der Fässer zuständig, er muss dann auch 1 - 3 Gesellen aufnehmen, die bei großen Fässern (18 – 30 Eimer) 1 Fass pro Tag, bei kleineren 2 Fässer täglich abzubinden haben.
4. Er hat den Heurigenbetrieb („das Leutgeben“), den die Herrschaft jedes Jahr von Georgi bis Michaeli (24. April – 29. September) führt, zu leiten.
5. Für den Weinhandel mit den Kaufleuten ist nicht der Hofbinder, sondern der Wirtschafter zuständig. Dieser wickelt Kellerführungen, Weinverkostungen und Verkaufsverhandlungen ab.
6. Im Streiterhof wird ein Binderstadl aufgestellt. Dort sind auch Fass, Reif, Band, Rohr usw. auf Lager, doch darf all das nur für Herrschaftszwecke verwendet werden.

Leistungen der Herrschaft:

1. Der Hofbinder erhält eine Besoldung von 30 Gulden jährlich.
2. Die Gesellen erhalten die Kost und 36 Kreuzer wöchentlich.
3. Ab Jakobi erhalten die Gesellen die Kost und 1 Gulden 30 Kreuzer wöchentlich.
4. Beim Leutgeben hat der Hofbinder pro Eimer 39 Ächter (= Achtel, = 1 Maß, = 1,41 Liter) zu verrechnen.²⁵¹ Sooft ein Fass verleitet und abgerechnet ist, stehen dem Binder 6 Kreuzer Leutgebgebühr und 2 Klafter Brennholz zu. Dafür muss er das Trinkgeschirr für das Leutgeben auf eigene Kosten beistellen.
5. Die Herrschaft erwartet von ihm *ein getreu, fleissig, gehorsamb und fromb verhalten, wie es einen ehrbaren, aufrechten diener gegen seiner obrigkeith rechtswegen gebührt und wohl ansteht, damit dieselbe ein gnädiges gefahlen und er ainsmahl neben den zeitlichen lob auch die ewige seeligkeith erlangen möge.*²⁵²

²⁴⁵ StIA Melk, Gb. 1547, 12v.

²⁴⁶ DAW, Klesl-Akten, Nr.14. Zitiert nach: Johannes RESSEL, Seelsorge, 15.

²⁴⁷ HKA, Nö. Herrschaftsakten R 1a, 268r (de anno 1569): *Kuttentfelderhoff*.

²⁴⁸ StIA Melk, Gb. 1547, 87r.

²⁴⁹ Vgl. Katalogblatt „Hausgeschichten“, Leesdorfer Hauptstraße 64.

²⁵⁰ StIA Melk, 52 Leesd., Buch 1, 84r.

²⁵¹ Da 1 Eimer 40 Achtel umfasste, konnte der Binder jeweils das 40. Achtel des Eimers auf eigene Rechnung ausschenken oder selbst trinken.

Die in diesem Vertrag umschriebene Funktion erfüllte der Streiterhof von 1617 bis ca. 1830 – über 200 Jahre lang! Bei einer amtlichen Erhebung des Jahres 1785 ist er ausdrücklich als „herrschaftliche Taverne“ bezeichnet. Erst gegen Ende der Amtszeit des Verwalters P. Rupert Helm (verstorben 1826)²⁵³ kam es in der Leesdorfer Wirtschaftsführung zu einer Verwaltungsreform. 1825 erfahren wir, dass der Streiterhof „jetzt“ als Wohnung des herrschaftlichen Jägers und Oberamtmanns diene, der Althof „jetzt“ als Wirtshaus eingerichtet sei²⁵⁴ – jetzt, d.h. im Jahre 1825 war diese Umorganisation noch nicht lange her! Bestätigt wird die neue Ordnung im Schematismus des Jahres 1835: Der Althof ist „herrschaftliches Wirtshaus“, der Streiterhof dient als „Amtmannsbehausung“. Nach dem Verkauf von Schloss Leesdorf im Jahre 1852 übersiedelte auch der geistliche Verwalter von Leesdorf in den Streiterhof. Rechts oberhalb der Einfahrt lassen zwei andeutungsweise spitzbogig gestaltete Fenster erkennen, wo er seine Hauskapelle eingerichtet hatte.²⁵⁵

Als die Melker Güterverwaltung in Leesdorf nach dem II. Weltkrieg ihre Eigenständigkeit verlor, wurde auch der Streiterhof in private Hände abgegeben und kam 1967 in den Besitz der Familie Märzweiler, die dort in der Tradition der seinerzeitigen Stiftstaverne einen der größten und schönsten Heurigen Badens führt.

Die Papiermühle

In den kriegerischen Jahrzehnten zwischen ca. 1440 und 1490 hatte die Stadt Baden etwa ein Viertel ihrer Bevölkerung verloren, und nach dem Wiederaufbau zeigte sich, dass die Einwohnerzahl auf Dauer etwa 10% niedriger blieb als zur Blütezeit um 1430. Das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben war nicht im Umfang der Vorkriegszeit wiederherzustellen, neue Ideen waren gefragt. Und das in Baden, das zwar noch keine Stadtmauer hatte, aber doch seit jeher durch Stadttore und Palisaden geschützt war!²⁵⁶ Man kann sich vorstellen, dass die Situation im unbefestigten Leesdorf noch um einige Grade schlimmer war.

Ein gutes Beispiel dafür war die alte Stanchartsmühle (später Göschlgasse 35 / Dammgasse 26), die nun schon seit Jahrzehnten „Mühle am Oberen Wörth“ genannt wurde.²⁵⁷ Der Betrieb war nach 1480 wirtschaftlich zusammengebrochen, entrichtete keine Angaben mehr und wurde schließlich verlassen. Erst 1510 gelang es der Herrschaft, wieder einen Käufer für die Ruine zu finden, und auch dann scheint die Realität nur als Spekulationsobjekt gedient zu haben, denn bis 1513 wechselte sie noch drei Mal den Besitzer.

Aber Jörg Lampel (auch Lämpl oder Lempler), der das Objekt kurz vor Ostern 1513 kaufte, hatte es in sich: Er war nämlich, wie er gleich bei seiner Ankunft bekanntgab, „Papierer“ und verfügte über genügend Kapital, um die verkommene Mühle wieder herzurichten und für die Papiererzeugung umzurüsten – 1533 ist sie erstmals *Paprymül* (Papiermühle) genannt.²⁵⁸ Das war der richtige Impuls zur rechten Zeit, er sollte für Leesdorf bis weit ins 20. Jahrhundert prägend wirken.

Schon vor 1498 war in Wr. Neustadt eine Papiermühle gegründet worden,²⁵⁹ aber anscheinend brachten die wirtschaftliche Erholung nach dem katastrophalen 15. Jahrhundert und der immer weiter verbreitete Buchdruck einen solchen Papierbedarf mit sich, dass auch eine Investition im nahen Baden sinnvoll schien. Das neue Unternehmen war ein solcher Erfolg, dass sich Familie Lampl (Vater Georg, Mutter Barbara, Tochter Hedwig) nach 1524 ein Badener Bürgerhaus in bester Lage leisten konnte (Rathausgasse 4, heute Teil des Rathauses). Ein Teil der sprudelnden Einkünfte war natürlich, wie in Baden und Umgebung nicht anders denkbar, dem Weinbau zu verdanken.²⁶⁰

Als die Papiermühle im Türkenkrieg 1529/1532 zerstört wurde und Georg diesen Schicksalsschlag nicht lange überlebte, verzichtete die Witwe auf einen Wiederaufbau und verkaufte die Ruine. Das Geld steckte sie wohl in den Wiederaufbau ihres Badener Bürgerhauses, wohin sie mit ihrer Tochter nun endgültig übersiedelte.²⁶¹

²⁵² StIA Melk, 52 Leesd., Buch 1, 45v-48v.

²⁵³ Vgl. Hildegard HNATEK, Der Benediktiner Pater Rupert Helm. Begnadeter Gärtner und wahrer Menschenfreund in Leesdorf (= Katalogblätter des Rollett-Museums Baden, Nr. 40, 2002).

²⁵⁴ Kirchliche Topographie VUWW, Bd.4 (Wien 1825), 97.

²⁵⁵ Vgl. Johannes RESSEL, Neues Ergänzungsheft zum Buch „Kirchen, Kapellen, religiöse Gedenksäulen und Wegzeichen in Baden bei Wien (2. Auflage) (Baden 1993), 28.

²⁵⁶ MAURER, Besitzgeschichtliche Untersuchungen; MAURER, Städteatlas.

²⁵⁷ So hieß die Mühle von Leesdorf aus gesehen (z.B.: StIA H, Gb. 1453, 18r); für die Badener dagegen hieß sie „Mühle am Unteren Wörth“ (StIA Melk, Gb. 1467, 65r), denn in Baden bezeichnete man als Oberen Wörth die Neustiftgasse, während die Wörthgasse und das daran angrenzende freie Feld bis Leesdorf Unterer Wörth hieß (MAURER, Wörth, 4). Was die Leesdorfer als Unteren Wörth bezeichneten, wissen wir nicht – vielleicht die Melkergasse mit der Grundmühle, doch dafür gibt es keine Belege.

²⁵⁸ Belege in den Heiligenkreuzer Grundbüchern, vgl. Katalogblatt „Hausgeschichten“. – Vgl. Georg EINEDER, The Ancient Paper-Mills of the Former Austro-Hungarian Empire and Their Watermarks (Hilversum 1960), 46. – Die ältere Literatur projiziert entweder die spätere Funktion als Papiermühle gleich in das Jahr der ersten Erwähnung, 1356, zurück und spricht daher von der ältesten Papiermühle des deutschen Sprachraums; oder sie erkennt die Unzulässigkeit dieses Vorgangs und lässt die Geschichte der Papiermühle in Unkenntnis der Grundbücher erst um die Mitte des 16. Jhs. beginnen. – In vielen seiner Werke, besonders in der monumentalen, aber unvollendeten „Geschichte der Stadt Baden“, hat sich auch Gustav CALLIANO ausführlich mit den Geschicken der Papiermühle auseinandergesetzt. Seine Ergebnisse sind (wie immer, aber in diesem Fall ganz besonders) mit einer solchen Anzahl von Missverständnissen, Fantasieprodukten und Fälschungen durchsetzt, dass sie für eine seriöse Arbeit nicht zu nützen sind. Vgl. auch DRESCHER, Mühlen, 126-193.

²⁵⁹ EINEDER, 57.

²⁶⁰ Vgl. NÖLA, Gb. Augustiner A, 147v.

²⁶¹ StIA H, Gb. 1453, 215v, 222r, 236r. – Im Grundbuch sind nur Frau und Tochter als Käufer eingetragen, doch verrät eine Nachbarsnennung von Rathausgasse 6 („Georg Lampl“) den wahren Sachverhalt; vgl. NÖLA, Gb. Herzogbad A, 90r.



1533 kauften Matthäus Theysinger (auch: Teissinger, Deisinger u.ä.) und seine Frau Anna die zerstörte Papiermühle – über hundert Jahre lang sollte der Betrieb in ihrer Familie bleiben. Mit dem Unternehmen ging es nun wieder steil bergauf. Schon 1542 wurde es auf sagenhafte 200 Pfund geschätzt, im Stall standen 3 Rosse und 5 Kühe. Auch der Heurigenbetrieb florierete wieder, denn 1548/49 und 1562 musste *der hadermüllner* mehrere Male Ungeld (eine Art Alkoholsteuer) zahlen.

Die Leedorfer Papiermühle im 16. Jh.

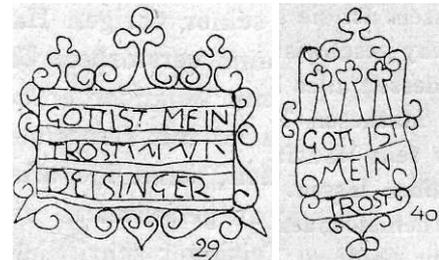
(Rekonstruktion nach Gustav CALLIANO, Geschichte der Stadt Baden, 1219)

Einen kleinen Einblick in die Geschäftsabwicklung gestattet Theysingers Gebarung mit seiner Grundherrschaft Heiligenkreuz. Statt seiner Steuern und Abgaben lieferte er dem Stift Papier zu Sonderkonditionen. Das Stift hatte aber einen derartigen Bedarf, dass der Wert die Geldforderungen weit überstieg, und so vereinbarte man, die Differenz durch Bauholzlieferungen des Klosters an die Papiermühle auszugleichen – sicher mit ein Grund, warum Theysinger mit seinem Wiederaufbau so schnell fertig war!²⁶²

Als Matthäus Theysinger 1563 starb, führte seine zweite Frau Maria die Papiermühle als Witwenbetrieb weiter, brauchte aber männliche Unterstützung und heiratete einen gewissen Mert (Martin) Riedinger – vielleicht der Altgeselle, aber das wissen wir nicht.

Die ältesten bekannten Wasserzeichen der Leedorfer Papiermühle (Zeichnung Franz Bilko; aus: CALLIANO, Geschichte, 1223, 1225)

Wegen der Schreibweise „Deisinger“, die nur Andre verwendete, sind die Wasserzeichen höchstwahrscheinlich diesem zuzuschreiben; möglicherweise sollten die unleserlichen Striche neben „Trost“ ohnehin „Andre“ bedeuten!



1587 übernahmen den Betrieb der Sohn Matthäus jun. und seine Frau Barbara.²⁶³

1609 starb auch Matthäus jun. Seine Witwe heiratete den Altgesellen Martin Purmann (auch: Pürmann), zog aber mit ihm nach Baden, wo sie ein bürgerliches Haus bewohnten. Die Papiererzeugung übernahm der Sohn Andre (Andreas) Theysinger. Wahrscheinlich arbeitete sein Stiefvater Purmann weiter im Betrieb mit, wenn es auch nirgends ausdrücklich erwähnt ist.

Als Andreas in jungen Jahren starb, führte seine Witwe Anna Maria den Betrieb weiter. Nach dem Vorbild ihrer Schwiegermutter heiratete auch sie einen Papiermachersgesellen: 1618 war das Christoph Khrieger (auch: Krueger),²⁶⁴ nach dessen Tod 1631 Thomas Werner. Die durften sich nun mit frühbarocker Grandezza „der löblichen Kunst Papiermacher“ oder „der freien Kunst Papiermacher“ nennen. Als 1636 auch Thomas Werner starb, gab Anna Maria die Papiermühle auf und heiratete auf die Grundmühle (Melkergasse 27).



Den Betrieb aber verkaufte sie an einen alten Bekannten von uns: ihren „Stiefschwiegervater“ Martin Purmann, der wahrscheinlich ohnehin all die Jahre im Hintergrund die Fäden gezogen hatte!

Wasserzeichen Martin Purmann (Zeichnung Franz Bilko; aus: CALLIANO, Geschichte, 1229)

Wenn wir von der Leedorfer Papiermühle sprechen, stellt sich fast automatisch die Assoziation „Papierfabrik“ ein, und man hat unwillkürlich das Bild eines geschäftigen Großbetriebs vor Augen. Wie klein die Verhältnisse in Wirklichkeit waren, kann folgendes unangenehme Erlebnis des Papiermachers Christoph Khrieger illustrieren. Am 24. April 1619 ging er nämlich zu Fuß nach Wien, um Papier zu liefern – der Chef persönlich mit der Buckelkraxen! Auf dem Weg in

²⁶² NÖLA, Alte Gülteinlage VUWW 1,84r. – HKA, Nö. Herrschaftsakten B 1A, 5v, 111r, 126r, 242. – StA H, Db. 1531, 23r.

²⁶³ EINEDER, 46, gibt als seine Frau „Anna Hagina“ an. Das ist jedoch ein Missverständnis: Anna verehel. Hag (als Frau nach dem Gebrauch der Zeit mit der Nachsilbe –in versehen, also „Hagin“) war die Schwester des Matthäus jun., die er bei der Übernahme der Papiermühle abfertigen musste (vgl. Katalogblatt „Hausgeschichten“).

²⁶⁴ Bei EINEDER, 46, als Kherthther verlesen.

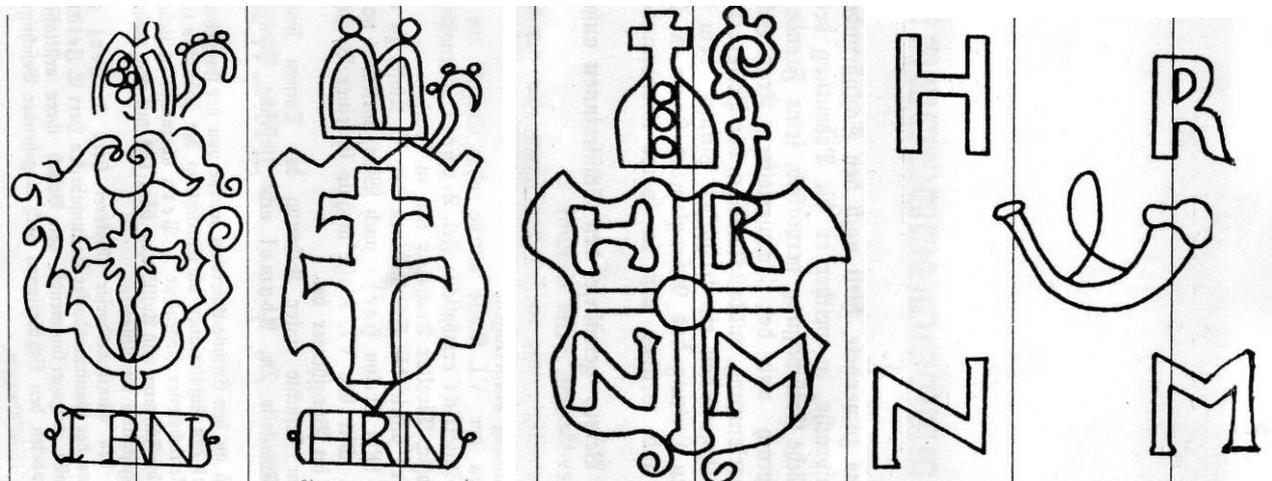


die Hauptstadt musste er auch die Mautstation in Neudorf passieren. Zunächst ging das gut, aber als er am 25. (mit einer Packung Lumpen auf dem Buckel!) zurückkam, warf man ihm plötzlich vor, er habe früher einmal eine ganze Fuhr Papier nach Wien geführt, ohne Maut zu bezahlen. Man beschimpfte ihn derart, dass es gegen die Handwerksehre ging, und legte ihn schließlich in Eisen! Aber wozu hatte man einen Grundherrn, dem man alle Arten von Abgaben zu entrichten hatte! Das Stift Heiligenkreuz legte sich ins Mittel und erreichte schließlich die Freilassung seines Untertanen.²⁶⁵

Wasserzeichen Christoph Khrieger (Zeichnung Franz Bilko; aus: CALLIANO, 1229)

Das Fantasiewappen zeigt Adler, Hund, Igel (oder Wildschwein?) und Ziege, auf dem Herzschildchen ein K. Es findet sich auf vielen leeren Seiten der Ratsprotokolle 1692 und 1693.

Martin Purmann brachte erstmals die Papiermachedynastie Wörz / Würz nach Baden, die die Geschicke der Leesdorfer Papiermühle später bis 1760 bestimmen sollte. Er heiratete nämlich in dritter Ehe Sabina geb. Wörz und starb bald darauf. Das Lied kennen wir jetzt schon: Die viel jüngere Sabina ehelichte nun den Papiermacher Daniel Härle und führte den Betrieb weiter, bis ihn 1654 ihr Bruder Tobias Wörz (auch: Würz) erbte. Dieser freilich war in der Papiermacherbranche längst etabliert und konnte keinen zusätzlichen Betrieb brauchen. Daher verkaufte er an den hier schon länger tätigen Gesellen Hans Reichart Neumayr und seine Frau Magdalena.



Wasserzeichen Hans (Iohann) Reichart Neumayr 1654, 1672, 1679, 1682 (aus: EINEDER, 448, 450, 290, 1408)

Im Türkenkrieg 1683 wurde die Papiermühle ein Raub der Flammen, die Besitzer kamen ums Leben, die Tochter Barbara wurde verschleppt. Der Sohn Hans Reichart Neumayr jun. scheint gerade in einem auswärtigen Betrieb beschäftigt gewesen zu sein, denn er war der einzige Überlebende. Einen Wiederaufbau des zerstörten Unternehmens konnte er sich freilich nicht leisten.

Das nützten die Stifte Heiligenkreuz und Melk 1686 für eine Neuorganisation der Papiermühle. Zunächst kaufte Heiligenkreuz dem mittellosen Erben um 100 Gulden seine Realität ab, und dann übergab es diese samt der Grundobrigkeit dem Stift Melk, de facto also der Herrschaft Leesdorf, im Austausch gegen ein Haus in Alland – durch diese Transaktion hatten also beide Herrschaften ihre geschlossenen Territorien weiter arrondiert!²⁶⁶

Den Wiederaufbau übernahm die Herrschaft Leesdorf, und als das Haus fertig war, entschloss man sich, es nicht mehr in private Hand zu geben, sondern zu verpachten. Die Pacht betrug jährlich 200 Gulden und je 2 Ries „Fließpapier (Löschpapier), Conceptpapier, Adler- oder Schildpapier, Kanzleipapier und Postpapier“ (1 Ries = 480 oder 516 Bogen, je nach Qualität des Papiers).²⁶⁷

Entweder hatte man die Wiederherstellung in Billigbauweise gemacht oder es war einfach Pech: Jedenfalls bliesen 1693 die unerhörte grausamb sturmwindt einen Teil des neuen Daches davon. Das Stift wollte sich am verantwortlichen Zimmermann Balthasar Wißpeckh von Pfaffstätten schadlos halten. Der berief sich allerdings auf höhere Gewalt, denn bei diesem Sturm seien auch sonst viele Kirchtürme, Ziegeldächer, Rauchfänge und Gartenmauern in Stadt und Land zerstört worden; auch wies er darauf hin,

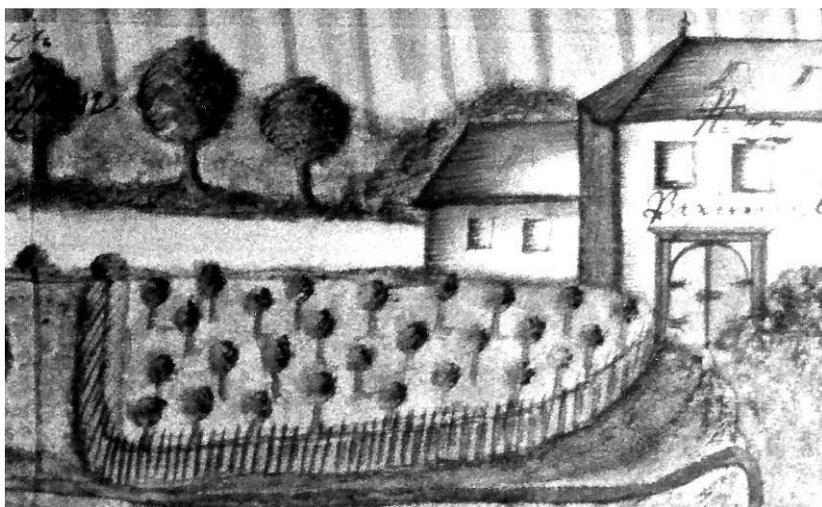
dass ihm eigens ein Baudirektor des Stiftes Melk zur Seite gestellt worden war, nach dessen Anweisung er arbeiten habe müssen. Dementsprechend wurde er vom zuständigen Vizedom (dessen Herrschaft der Pfaffstättner unterstand)

²⁶⁵ Centralblatt der Österr.-ungarischen Papierindustrie vom 1.XII.1884 (nach Unterlagen des StIA H). Zitiert nach: Kurt DRESCHER, *Gesammelte Beiträge zur Geschichte von Leesdorf* (Eigenverlag Baden 1979), 64.

²⁶⁶ Quellenangaben s. Katalogblatt „Hausgeschichten“. – Vgl. KEIBLINGER, 462.

²⁶⁷ KEIBLINGER, 462.

freigesprochen. Allerdings ging der Abt (wohl wegen Parteilichkeit) in die Berufung, und nun wurde der Zimmermann zu Schadenersatz verurteilt. Daraufhin ließ er am 20. April 1694 ein Majestätsgesuch mit der Bitte um Freispruch vom Stapel! Wollen wir ihm wünschen, dass es gut für ihn ausging – die Erledigung der Sache ist nicht überliefert.²⁶⁸



Die Papiermühle mit Garten, 1695 (Orig. StiA Melk, Foto K. Drescher)

Einem Grenzstreit zwischen der Feldmühle Wörthgasse 26 und der Papiermühle verdanken wir die älteste authentische Abbildung der beiden Gebäude. Die Herrschaft fand eine Kompromisslösung, indem sie auf halbem Weg zwischen den beiden Mühlen einen Grenzstein setzte – im Bild durch das kaum sichtbare Viereck zu Füßen des Baumes ganz links angedeutet.

Es hängt wohl mit dem ungeheuren Finanzbedarf für den prunkvollen Klosterneubau zusammen, dass sich das Stift Melk 1714 dazu entschloss, die Leesdorfer Papiermühle doch wieder zu privatisieren. Beachtliche 3500 Gulden mussten Meister Thomas Würz, bis dahin Papiermacher in Schottwien, und seine Frau Anna Maria auf den Tisch legen, und dann gab es noch ein paar kleinere Bedingungen, bis der Kauf perfekt war: Das Stift forderte vergünstigte Papierlieferungen, die Verpflichtung, dass die Wasserzeichen der in Leesdorf erzeugten Papiere das Stiftswappen enthalten müssten, und ein Vorkaufsrecht im Fall eines Verkaufs.²⁶⁹



Besondere Freude an abwechslungsreichen Wasserzeichen dürfte der Pächter Franz Mühlner gehabt haben. (Zeichnung Franz Bilko; aus: CALLIANO, 1227, 1229, 1231)

Um diese Zeit erhalten wir erstmals auch Einblick in die inneren Abläufe des Betriebs. Bis ins 19. Jahrhundert wurde Papier ausschließlich aus Leinenresten, den so genannten Lumpen oder Hadern hergestellt. Sollte das Papier rein weiß sein, so mussten auch die Hadern von weißem Leinen sein. Dem entsprechend schwer waren sie zu bekommen, und es gab eine gar nicht so kleine Anzahl hauptberuflicher „Hadernsammler“ oder „Haderlumper“. Da die Papiermühlen südlich von Wien dicht gesät waren (Schottwien – Wr. Neustadt – Baden), waren auch die Sammelbezirke genau eingeteilt, allerdings nach Kriterien, die aus heutiger Sicht schwer nachvollziehbar sind und auch damals immer wieder zu Streit führten. Der Einzugsbereich der Leesdorfer Papiermühle war im Wesentlichen der heutige Gerichtsbezirk Baden, jedoch mit Ausnahme von Traiskirchen, Pfaffstätten und Vöslau, die Wr. Neustadt zu beliefern hatten!²⁷⁰ Jeder Lumpensammler musste einen Ausweis haben, aus dem hervorging, für welche Mühle er sammelte. 1757 z.B. beschwerte sich der Leesdorfer Papiermacher, dass der Badener Inwohner (Wohnungsmieter) Matthias Dunst mit Frau und Schwiegermutter ohne Ausweis Hadern sammle und nach Neustadt ausführe. Daraufhin ordnete das Kreisamt eine ganz dramatische Aktion an: Die drei seien ganz *ohnversehens* (zu) *überfallen*, *denenselben die vorfindigen strazzen ab(zu)nehmen* und *bis auf weitere hohe verordnung wohlverwahrter auf(zu)behalten*. Sie sollten also ohne Vorwarnung „überfallen“,

²⁶⁸ HKA, Nö. Herrschaftsakten, L 7 (Mühlen), 1680-1703, sub datis.

²⁶⁹ Quellenangaben s. Katalogblatt „Hausgeschichten“. – Vgl. KEIBLINGER, 462.

²⁷⁰ Codex Austriacus, 1092 – 1097 (de anno 1768).

die Hadern beschlagnahmt und bis auf Weiteres sicher verwahrt werden! Außerdem wurde eine Kontrolle der Legitimationen aller Hadernsammler angeordnet.²⁷¹

Im Übrigen war das Lumpensammeln zwar kein bürgerliches, aber ein durchaus einträgliches Gewerbe. Wir wissen z.B., dass sich der Haderlumper Christian Zehe, der um 1700 im Gärtnerhaus des Schlosses Gutenbrunn lebte, einen eigenen Weingarten leisten konnte.²⁷² Da es also ums Geld ging, gab es natürlich auch unter den Lumpensammlern immer wieder ungute Konkurrenzsituationen. 1742 ging es ganz heiß her. Da versuchte der Leesdorfer Papiermüller, einen Streit zwischen zwei Hadernsammlern, dem Leesdorfer Sebastian Schippel und dem Badener Matthias Örckhl, zu schlichten und musste sich dafür als *dörischen hundt* beschimpfen lassen! Das war aber doch zu viel, der ausfällig gewordene Badener Haderlumper wurde von Richter und Rat der Stadt Baden mit der Verweisung aus der Stadt bedroht!²⁷³



Papiermühle Salzer (Modell Stadtmodell St.Pölten)

*Wir sehen die drei wichtigsten Arbeitsgänge der Papierproduktion: die Zerkleinerung der Hadern durch Wasserkraft, das Schöpfen des Papiers aus der Bütte und das Pressen.*²⁷⁴

Die gesammelten Hadern wurden nach einem Faulprozess durch wassergetriebene Hammer-, Stampf- oder Mahlwerke bis zur Auflösung der Gewebe zerstampft. Dann wurde reichlich Wasser zugeführt und der ganze Brei in die Bütte geleitet. Dort wurden mit einem rechteckigen Sieb die späteren Papierbögen abgeschöpft. Die Struktur dieser Siebe ist auf den meisten Papieren bis heute ablesbar: Gegen das Licht sieht man eng aneinander die „Rippllinien“, senkrecht dazu in größeren Abständen die „Kettlinien“. Außerdem war, um später die Herkunft des Papiers feststellen zu können, auf jedem Sieb ein Firmenlogo aus Draht angebracht, das dann das so genannte Wasserzeichen ergab. Da die Siebe nur ein bis zwei Jahre verwendbar blieben, sind bei entsprechend genauer Erforschung der Wasserzeichen auch undatierte Schriftstücke oft auf ein, zwei Jahre genau festzulegen!



Wasserzeichen des Pächters Hans Barethschneider (Zeichnung Franz Bilko; aus: CALLIANO, 1231)

Die frisch geschöpften Bögen mussten noch geglättet und zum Trocknen aufgehängt werden.²⁷⁵ Für jeden dieser Arbeitsgänge gab es Spezialisten unter den Gesellen, was natürlich immer wieder Anlass zur Bildung von Hierarchien innerhalb der Gesellschaft führte. 1768 musste z.B. eigens verboten werden, einen Rangunterschied zwischen „Glättern“ und „Stämpfern“ zu machen!²⁷⁶ Die Leesdorfer Papierfabrik hatte zwei Büten und beschäftigte im Jahre 1754 vier Gesellen.²⁷⁷ Die Lehrzeit eines Papiermachers dauerte vier Jahre, dann wurde er (nach Bezahlung einer Gebühr von 3 Gulden) freigesprochen. Bei diesem Anlass hatte er den Gesellen eine Mahlzeit

²⁷¹ StA B, Kreisschreiben von 1757 04 24.

²⁷² StA B, Ratsprot. 1702, 387v, 391r, 414v.

²⁷³ StA B, Ratsprot. 1732-1742, 203r.

²⁷⁴ Für die Herstellung des Fotos und die Reprögenhngung sei dem Stadtmuseum St.Pölten herzlich gedankt!

²⁷⁵ Vgl. z.B. DRESCHER, Mühlen, 133.

²⁷⁶ Codex Austriacus, 1092-1097.

²⁷⁷ StA B, Ratsprot. 1753-1756, 125r.

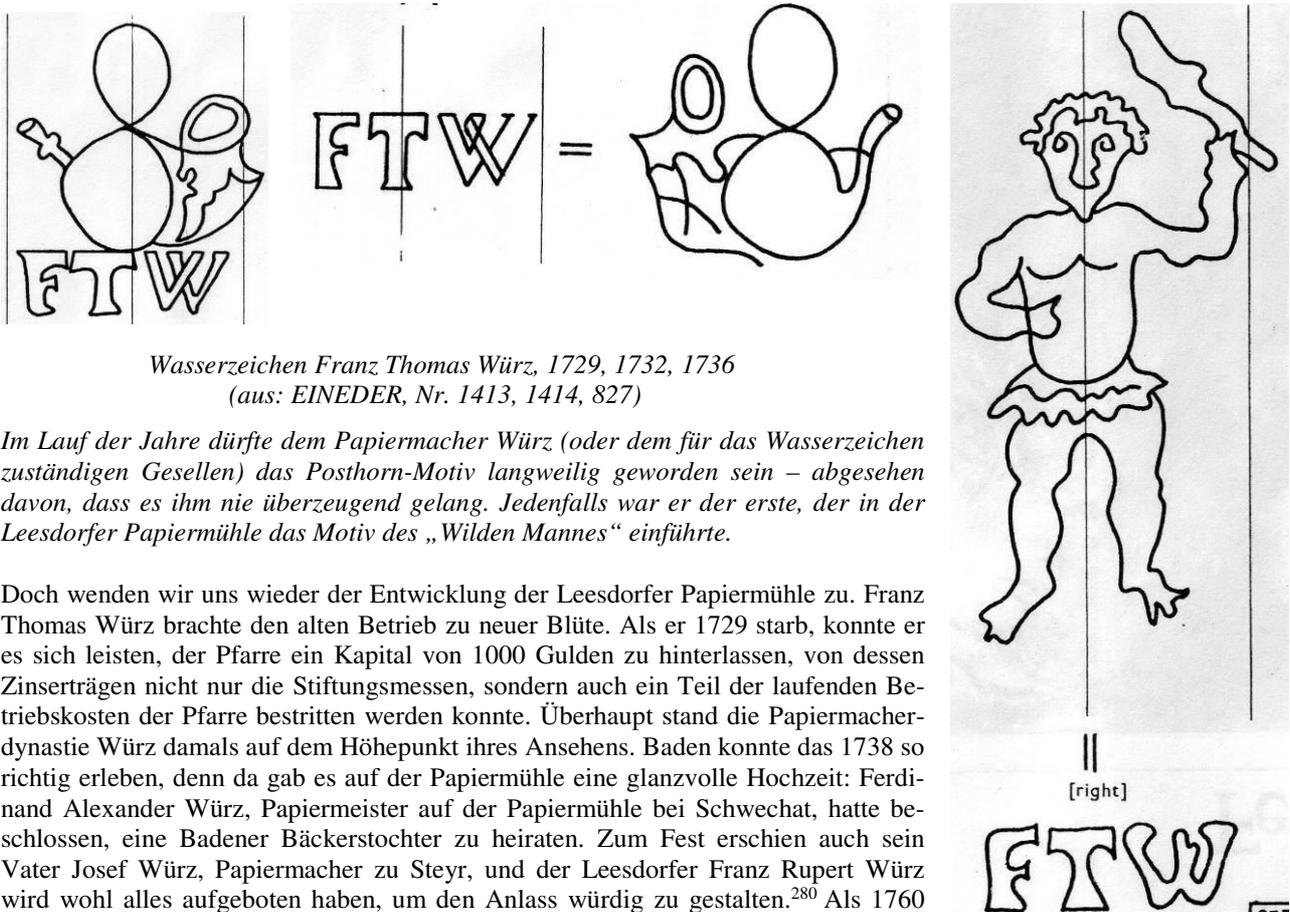
(„Lehrbraten“) oder zumindest einen Trunk („Ehrentrunk“) zu spenden. Ein Ehrentrunk oder „Willkomm“ war auch fällig, wenn ein neuer Geselle aufgenommen wurde; außerdem musste man zu verschiedensten Anlässen einen „Jahrtag“ ausgeben. Auch der Meister kam bei diesen Festbräuchen nicht ungeschoren davon: Zumindest ein „Festgeld“ zu Weihnachten und Ostern musste schon drin sein! All diese für den Einzelnen teuren Gelegenheiten zum Feiern wurden 1754 / 1768 zum Missbrauch erklärt und verboten, das Festgeld zur freiwilligen Leistung des Meisters erklärt.

Wie bei allen anderen Handwerken hatten die Gesellen auf Wanderschaft zu gehen und mussten dabei eine „Kundschaft“ vorweisen, ohne die sie auf keiner Papiermühle aufgenommen werden durften. Dort konnten sie – wenn sie nicht Anstellung fanden – nur einen Tag verweilen, erhielten aber dann den relativ hohen Betrag von 9 Kreuzern aus der Kasse der Mühle – wohl weil die Papiermühlen meist mehr als einen Tagesmarsch voneinander entfernt waren, so dass der wandernde Geselle zwischendurch immer wieder Kost und Quartier bezahlen musste.

Eine Papiermacherzunft im eigentlichen Sinn gab es (wohl wegen der relativ geringen Zahl und der großen Entfernung der Betriebe) nicht. Zwar war die Leesdorfer Papiermühle Mitglied bei der Badener Müllerzeche – das war noch 1851 so, als aus der Mühle längst eine Maschinenfabrik geworden war²⁷⁸ –, aber das konnte sich natürlich nur auf die Regelung der Wasserrechte am Mühlbach beziehen. Die Verhältnisse innerhalb des Handwerks wurden 1754 / 1768 durch eine kaiserliche Papiermacherordnung geregelt. Dort wurde angeordnet, dass Streitigkeiten zwischen Meistern beim Kreisamt zu regeln seien, bei Gesellen war die Ortsobrigkeit zuständig. Auf jeder Mühle war eine Büchse mit zwei Schlössern zu verwahren, wobei den einen Schlüssel der Meister hatte, den anderen der Altgeselle. Die Meister hatten wöchentlich 4 Kreuzer in die Büchse einzulegen, die Gesellen nur einen. Aus diesem Geld waren die Quatembermessen und die Kosten für erkrankte Gesellen und Begräbnisse zu begleichen.

Die Regelungen für Lehrlinge und Gesellen haben wir schon kurz gestreift. Eigens betont wurde dabei, dass das „Schelten und Schimpfen“ laut Reichsgutachten (!) von 1732 verboten sei. Das bezieht sich natürlich nicht auf alltägliche Schimpfereien, sondern auf den auch aus anderen Handwerksordnungen bekannten Brauch, dass „gescholtene“ Gesellen in ihrer Ehre gekränkt waren und die Arbeit erst wieder aufnehmen durften, wenn ihre „Unbescholtenheit“ wieder hergestellt war. Diese urtümliche Regelung war es, die 1754 / 1768 für die Papiermacher abgeschafft wurde.

Faszinierend ist auch Punkt 17 der Papiermacherordnung. Er verbietet nämlich Fachkorrespondenz mit auswärtigen Papiermachern – bei Sperre der Papiermühle!²⁷⁹ Was mag der Hintergrund dieses außerordentlich strengen Verbots gewesen sein? War man von der Überlegenheit der österreichischen Papierproduktion so überzeugt, dass man meinte, durch einschlägige Korrespondenzen könnten wirtschaftlich signifikante Betriebsgeheimnisse verraten werden? Fürchtete man sich vor Verschwörungen? Gab es vielleicht einen Anlassfall, bei dem wirklich etwas passiert war?



Wasserzeichen Franz Thomas Würz, 1729, 1732, 1736
(aus: EINEDER, Nr. 1413, 1414, 827)

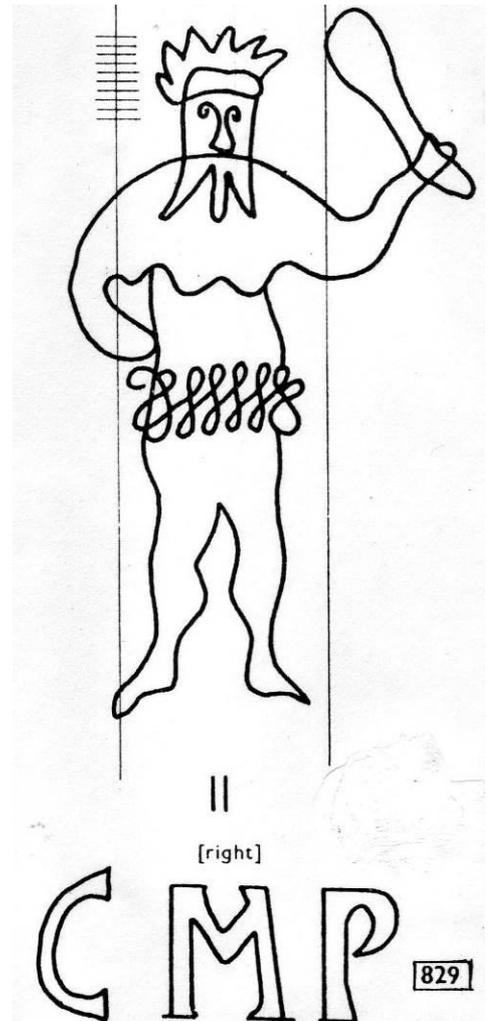
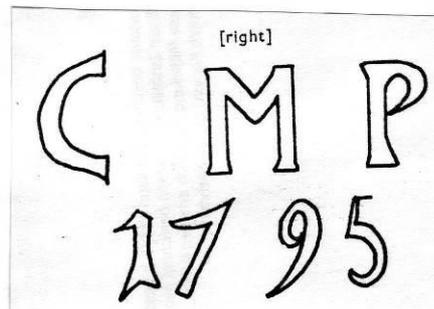
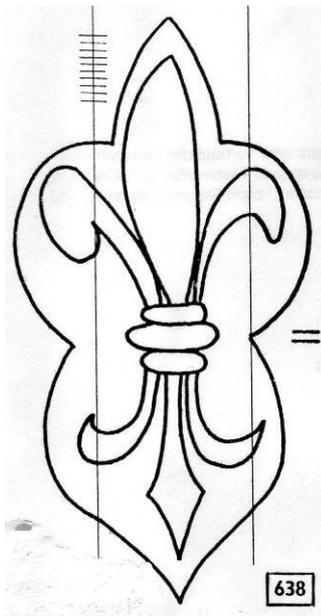
Im Lauf der Jahre dürfte dem Papiermacher Würz (oder dem für das Wasserzeichen zuständigen Gesellen) das Posthorn-Motiv langweilig geworden sein – abgesehen davon, dass es ihm nie überzeugend gelang. Jedenfalls war er der erste, der in der Leesdorfer Papiermühle das Motiv des „Wilden Mannes“ einführte.

Doch wenden wir uns wieder der Entwicklung der Leesdorfer Papiermühle zu. Franz Thomas Würz brachte den alten Betrieb zu neuer Blüte. Als er 1729 starb, konnte er es sich leisten, der Pfarre ein Kapital von 1000 Gulden zu hinterlassen, von dessen Zinserträgen nicht nur die Stiftungsmessen, sondern auch ein Teil der laufenden Betriebskosten der Pfarre bestritten werden konnte. Überhaupt stand die Papiermacherdynastie Würz damals auf dem Höhepunkt ihres Ansehens. Baden konnte das 1738 so richtig erleben, denn da gab es auf der Papiermühle eine glanzvolle Hochzeit: Ferdinand Alexander Würz, Papiermeister auf der Papiermühle bei Schwechat, hatte beschlossen, eine Badener Bäckerstochter zu heiraten. Zum Fest erschien auch sein Vater Josef Würz, Papiermacher zu Steyr, und der Leesdorfer Franz Rupert Würz wird wohl alles aufgeboten haben, um den Anlass würdig zu gestalten.²⁸⁰ Als 1760

²⁷⁸ StA B, GB 29a/15.

²⁷⁹ Zusammenfassung nach: Codex Austriacus, 1092-1097 (Papiermacherordnung 1754 in der Neufassung von 1768).

²⁸⁰ Vgl. Katalogblatt „Hausgeschichten“. – Pfa Baden St.St., Traubuch tom. I, fol. 41.



Wasserzeichen Christian Michael Purtscher
(aus: EINEDER, Nr. 638, 829)

Der neue Besitzer war an der Papiermühle als solcher nicht sonderlich interessiert, hatte er doch in Klein-Neusiedl eine viel größere und modernere Papierfabrik gegründet – mit 20 Bütten und 60 Gesellen!²⁸⁴ In Leesdorf beschäftigte er sich vor allem damit, das Areal zu einem erholsamen Sommersitz auszubauen. Zu diesem Zweck kaufte er 1804 zwei Nachbarhäuser in der Göschlgasse dazu (etwa im Bereich des heutigen Schulverkehrsgartens und der Kunsteisbahn), ließ die Häuser abreißen und konnte so seinen ohnehin nicht kleinen Garten zu einem wirklich schönen Park ausbauen, der von den liberalen Besitzern für Jedermann stets offen gehalten wurde und von den Fremdenführern unter dem Namen „der v. Pachner’sche Papierfabriksgarten“ als Wanderziel empfohlen wurde.²⁸⁵ Die drei naturgeschützten Platanen und der Park des Wohnblocks Mühlgasse 50 gehen auf diese Anlage zurück.²⁸⁶ Man wird wohl unterstellen dürfen, dass Pachner zu Zeiten der kaiserlichen Sommerresidenz dieses feudale Ambiente als Rahmen brauchte, um mit hochgestellten Sommergästen entsprechend lukrative Geschäfte anzubahnen. Nebenher lief die Papiermühle mit den althergebrachten 2 Bütten weiter, erst 1822 wurde sie von Pachners Erben geschlossen.²⁸⁷ Niemand ahnte damals, dass sich das veraltete Unternehmen schon bald als „Leesdorfer Maschinenfabrik“ zu neuer Blüte erheben sollte!

Der I. Türkenkrieg

Den absoluten Tiefpunkt in der Geschichte Leesdorfs stellt der I. Türkenkrieg 1529/1532 dar. Von den 53 Häusern, deren Besitzgeschichten so weit zurückreichen, überlebten nur in drei Fällen die Besitzer. Bei einigen wenigen Häusern gab es noch Erben, aber sie mussten alle verkaufen, weil sie sich einen Wiederaufbau nicht leisten konnten. Bei den 19 Häusern, deren nachweisbare Besitzgeschichte erst später einsetzt, wird die Lage kaum anders gewesen sein. Leesdorf war zu einem entvölkerten Ruinenfeld geworden, in dem sich hie und da ein paar ausgemergelte Gestalten herumtrieben, um in den verwüsteten Äckern, Weinbergen und Obstgärten genügend Vorräte für den Winter zu sammeln.

Den Burgen Rauhenstein und Weikersdorf war es gelungen, sich gegen die türkischen Renner und Brenner zu behaupten²⁸⁸ – die Untertanendörfer waren zwar genauso zerstört wie Leesdorf, aber die Bevölkerung hatte zum Großteil überlebt und konnte sogleich mit dem Wiederaufbau beginnen. Warum kam es in Leesdorf so ganz anders? Wohl deshalb, weil hier die Inhaber der Herrschaft seit Jahrzehnten in kurzen Abständen gewechselt hatten und sich nur für die Erträge aus ihrer Herrschaft interessierten, kaum aber für das Wohlergehen ihrer Untertanen. Auch hatte keiner von ihnen Zeit genug, um an der Burg mehr als die notdürftigsten Reparaturen vorzunehmen, und so stand sie noch immer in demsel-

²⁸⁴ EINEDER, 29. – Stephan Edler v. KEEß, Darstellung des Fabriks- und Gewerbewesens im österreichischen Kaiserstaate, Teil II/1 (Wien 1820), 585f.

²⁸⁵ Quellenangaben im Katalogblatt „Hausgeschichten“. – Vgl. EINEDER, 47. – Anton ROLLETT, Hygieia. Ein in jeder Rücksicht behrendes Handbuch für Badens Curgäste (Baden 1816), 156.

²⁸⁶ DRESCHER, Mühlen, 164, 251.

²⁸⁷ ROLLETT, Hygieia, 123. – KEEß, 585. – Kirchliche Topographie, 97.

²⁸⁸ HKA, Nö. Herrschaftsakten R 21a, 11r, 29r, 32r; R 21b, 893r.

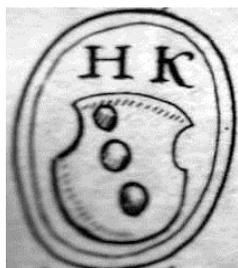
ben verwahrlosten Zustand da, in den sie die ungarische Besatzung und die kriegerischen Ereignisse um ihre Wiedergewinnung durch den Kaiser vierzig Jahre zuvor gebracht hatten! An eine Verteidigung war unter diesen Umständen nicht zu denken.

Die Herrschaftsverwaltung stand also den Kriegsereignissen, auf die sich verantwortungsbewusste Herrschaften wie Rauhenstein schon seit fast zwei Jahren intensiv vorbereiteten, völlig unvorbereitet gegenüber. Nicht einmal Kanzlei und Archiv waren evakuiert worden, und als die Plünderer dann plötzlich kamen, brannte das Schloss aus – mit allen Unterlagen!²⁸⁹ Wie sehr sich Joachim Marschalch von Reichenau für seine Herrschaft Leesdorf interessierte, lässt sich auch daraus entnehmen, dass er sie 1531, also gleich nach der Zerstörung, abstieß und stattdessen die im Krieg nicht eroberte und daher besser erhaltene Burg Weikersdorf erwarb.²⁹⁰ Es ging ihm wohl nur darum, sich mit möglichst geringem Aufwand einen standesgemäßen Wohnsitz in der Nähe der Residenzstadt Wien zu schaffen.

Bei allem Desinteresse der Herrschaft fragt man sich, wie es zu dem fast 100%igen Bevölkerungsverlust kommen konnte. Hatten die Leute keine Augen im Kopf? Die Verteidigungsvorbereitungen in Rauhenstein und Baden waren unübersehbar. Hatten sie ein so blindes Vertrauen zu ihrer Herrschaft, dass sie im Ort blieben, bis es zu spät war? Hatten sie in der erst teilweise ummauerten Stadt Baden Zuflucht gesucht und waren gemeinsam mit der dortigen Bürgerschaft niedergemetzelt worden? Aber warum waren dann fast 100% der Leesdorfer zu Grunde gegangen, während „nur“ etwas über die Hälfte der Badener Bevölkerung ums Leben gekommen war? Oder waren die Leesdorfer bei einer gemeinsamen Evakuierungsaktion herumstreifenden feindlichen Gruppen in die Hände gefallen und gemeinsam niedergemacht worden, wie es 150 Jahre später den Badenern gehen sollte? Wir wissen es nicht, aber das traurige Ergebnis steht fest!

Die Khüttenfelder und die Wiederbesiedlung Leesdorfs

Nach dem Krieg kam ein neues Rittergeschlecht nach Baden, das in den nächsten drei Generationen die Gesicke der Herrschaften um Baden entscheidend beeinflussen sollte. Nach dem Tod des tüchtigen Pflegers Sebastian Vogl, der die Burg erfolgreich gegen die Türken verteidigt hatte, wurde 1530 Christoph Khüttenfelder Pfleger von Rauhenstein-Rauhenstein.²⁹¹ Und fast gleichzeitig, spätestens 1531, verkaufte Joachim Marschalch die Herrschaft Leesdorf an Christophs Sohn Leonhard Khüttenfelder – noch im selben Jahr ist Leonhard Khüttenfelder zu Leesdorf als Vertreter der Ritter bei den nö. Ständen genannt.²⁹²



Leonhard hatte kaum Gelegenheit, sich für den Wiederaufbau Leesdorfs einzusetzen, denn bald darauf erbte er auch Rauhenstein, und das Überleben der dortigen Untertanen war wohl dringender als die Anwerbung neuer Leute für Leesdorf. Auch wurde er bald kränklich und übergab daher an seine beiden Söhne, wahrscheinlich bereits 1537. Rauhenstein ging nun an Christoph d.J. und Leesdorf an Ägidius.²⁹³

Familie Khüttenfelder hatte ein sprechendes Wappen: Ein goldenes Feld mit Schrägbalken, darauf 3 goldene Quitten!

(Aus: HUEBER, Austria; vgl. KEIBLINGER, 452)

Gilg Khüttenfelder, wie Ägidius von den Zeitgenossen meist genannt wurde, residierte, wie wir bereits gehört haben, wahrscheinlich gar nicht in der Burg, sondern machte es sich im Streiterhof bequem; er bewirtschaftete ihn als eine Art ritterlicher Großbauer in Eigenregie und hatte so ein gewisses Grundeinkommen, wenn auch seine Herrschaft zerstört war.

Auf dieser Grundlage begann er mit dem Wiederaufbau der Burg und der Wiederbesiedlung Leesdorfs. Es war eine fast unmögliche Aufgabe, die alten Rechtsverhältnisse wieder herzustellen, denn im Krieg waren sowohl der Stiftbrief der Kapelle als auch die grundbücherlichen Unterlagen verloren gegangen, und die wenigen überlebenden Zeitzeugen wussten nur teilweise Bescheid und hatten zudem andere Interessen als der Herrschaftsinhaber.

Auch die Gewinnung neuer Siedler war überaus mühsam, denn auch andere, weniger zerstörte Orte, z.B. die Stadt Baden, hatten ungeheure Bevölkerungsverluste wettzumachen. Es muss eine Art Vermittlungs- oder Werbebüros in den Nachbarländern gegeben haben, denn der Großteil der Neusiedler kam aus Steiermark, Kärnten, Krain und sogar Kroatien. Man lockte sie mit Gratisgrundstücken und extrem reduzierten Abgaben – nur den Wiederaufbau und die Rekultivierung des Landes mussten sie selbst bewerkstelligen, und in dieser Zeit waren sie überhaupt abgabefrei. Trotzdem gab es nur ganz wenige Erfolgsgeschichten, denn die meisten Zuzügler brachten keinerlei Kapital mit. Gar nicht so wenige starben gleich im ersten Jahr, die meisten „entwichen“ innerhalb weniger Jahre, und manche Brandruinen hatten jedes Jahr andere Besitzer. Erst 1547, also zehn Jahre nach dem Beginn der Bemühungen, waren genügend Untertanen da, dass es einen Sinn hatte, ein neues Grundbuch anzulegen, und auch da war Leesdorf noch weithin ein Geisterort: Viele Brandruinen wurden von den Nachbarn mitverwaltet, andere waren an Bürger der Stadt Baden vergeben, um wenigstens die dazugehörigen landwirtschaftlichen Flächen nicht völlig verkommen zu lassen.

²⁸⁹ StiA Melk, 52 (Leesdorf), Karton 8, Abschrift einer Gülteinlage von 1551 VI 6.

²⁹⁰ Vgl. HKA, Nö. Herrschaftsakten R 21b, 893r.

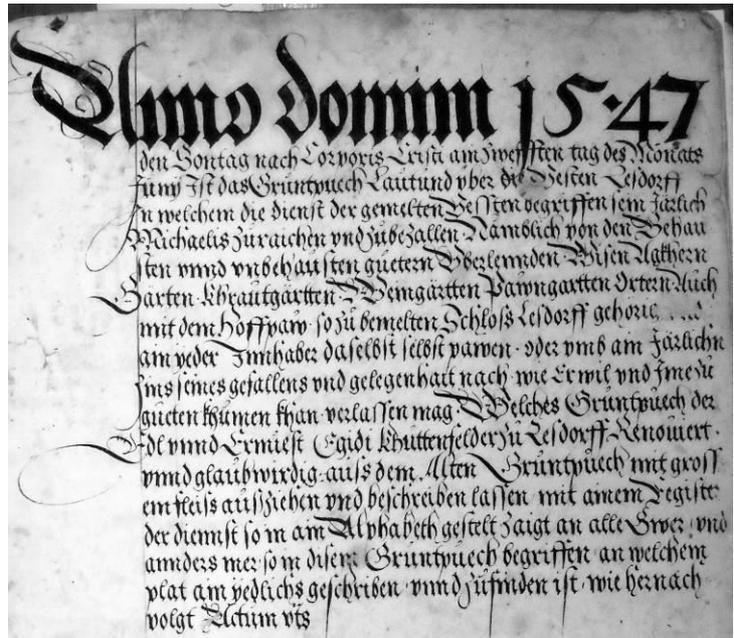
²⁹¹ HKA, Nö. Herrschaftsakten R 21a, 11r, 29r, 32r.

²⁹² KEIBLINGER, 452 (nach Wißgrill).

²⁹³ HKA, Nö. Herrschaftsakten R 21a, 43r. – NÖLA, Gü Nr. 1a, 28r.

Zwar florierten einige Betriebe und hatten, wie wir einem Abgabenverzeichnis der Jahre 1548/1549 entnehmen können, häufig und erfolgreich ausgesteckt, doch waren viel mehr junge und gar nicht so junge Leesdorfer gezwungen, ihr Glück anderswo zu suchen. Obwohl seine Schwiegereltern als Weingartenbesitzer nicht zu den ganz Armen gehörten, blieb z.B. Nikolaus Laubenberger von Leesdorf nichts anderes übrig als Soldat zu werden, er zog in den Türkenkrieg und nahm auch seine Frau Kunigunde mit. 1541 erfuhr sein Bruder Leopold Laubenberger, Bürger zu Baden, dass Nikolaus bei einer Niederlage der Kaiserlichen vor Ofen (Budapest) *im Hörlager erschlagen oder verführt worden* sei; auch seine Frau kehrte nie zurück.²⁹⁴

1566 oder wenig früher starb Gilg Khüttenfelder. Zu diesem Zeitpunkt waren 44 Häuser wieder in Betrieb, und damit war die Wiederbesiedlung Leesdorfs im Wesentlichen vollendet. Natürlich gab es noch einige Nachzügler; Leesdorfer Hauptstraße 87 blieb bis 1584 Ruine und war das letzte Haus, das wiederrichtet wurde. 5 Häuser blieben auf Dauer verloren, d.h. das neue Leesdorf war im Vergleich zur Vorkriegszeit um etwa 7% geschrumpft.



Die Herkunftsorte der bis 1566 Zugezogenen im Einzelnen:

Nähere und weitere Umgebung Leesdorfs: 26 Familien (1531 – 1566)

Oberösterreich: 3 Familien (1538, 1551, 1552)

Krain: 9 Familien (1543 – 1555 + 2 Nachzügler 1562, 1573)

Steiermark: 24 Familien (1545 – 1559 + 1 Nachzügler 1566)

Kroatien: 12 Familien (1545 – 1555 + 1 Nachzügler 1563)

Kärnten: 12 Familien (1 Vorläufer 1536; 1553 – 1563 + 1 Nachzügler 1572).

Damit hatte sich die Zusammensetzung der Leesdorfer Bevölkerung so verändert, dass die ehem. Augasse (Melkergasse) und Leesdorfer Hauptstraße zwischen Schloss und Mühlgasse) nun einige Generationen lang *Krabathgassen* oder *Krobathgassen* („Kroatengasse“) genannt wurde!

Geändert hatte sich aber auch die Bevölkerungsstruktur. War Leesdorf vor dem Krieg ein blühendes Gemeinwesen mit allen Gewerben des täglichen Bedarfs und sogar einigen Spezialgewerben gewesen (man denke etwa an den Jackenschneider!), so waren all diese Betriebe während der langen Öde Leesdorfs in die Stadt Baden ausgewandert. Die Bevölkerung des neuen Leesdorf war fast ausschließlich in der Landwirtschaft tätig – gerade dass es fallweise einen Bäcker, Binder, Tischler oder Schneider gab.

Auch an die Wiederherstellung des Pfarrvikariats dachte niemand. Zwar bemühten sich die Khüttenfelder, die einst illegal verschleuderte Pfründe ihres Burgkaplans wieder zurückzubekommen, doch wurden die Grundstücke dann den herrschaftlichen Besitzungen einverleibt, nicht etwa der früheren St.Niklas-Stiftung.

Mit einem Wort: Das einst stattliche und fast autarke Gemeinwesen Leesdorf war in Folge der Stadterhebung Badens und des Türkenkriegs zu einem unbedeutenden Dorf im Burgfrieden Badens abgesunken, wegen jeder Kleinigkeit musste man nun jemanden in die Stadt schicken!

Nicht viel besser ging es den Inhabern der Herrschaft. Dreißig Jahre lang hatte sich Gilg Khüttenfelder redlich (und, wie wir gesehen haben, manchmal auch unredlich) bemüht, die Herrschaft Leesdorf wieder zu einem funktionierenden Wirtschaftskörper auszubauen. Die Früchte durften Jahrzehnte später seine Besitznachfolger ernten – er selbst hinterließ, als er 1566 oder nicht allzu lange davor starb, seinen minderjährigen Kindern nichts als schwere Schulden. Die Gerhaben (Vormünder) verpachteten die Feste mit allem Zubehör inklusive Grundbuch und Banntaidingbuch auf sieben Jahre an einen der Kreditgeber, *Adam Mayr, röm. kay. mt. diener*.²⁹⁵ Doch die Lage war aussichtslos: 1571, also noch vor Ablauf dieses Pachtvertrags, verkaufte der inzwischen volljährig und zum Alleinerben gewordene Hans Khüttenfelder die Feste Leesdorf um 8000 Gulden an Hans Hartmann und die Witwe Margarethe Pittich geb. Füessl.²⁹⁶

Das bedeutete aber noch lange nicht das Ende der Khüttenfelder in Leesdorf, denn Hans hatte ja nur Schloss und Herrschaft verkauft, nicht aber den Streiterhof, der sein persönliches Eigentum war. Mit den 8000 Gulden waren die dringendsten Schulden abgezahlt, und so konnte er sich um eines der großen Anliegen der Familie kümmern, die Förderung des Protestantismus – der Rauhensteiner Zweig der Familie hatte seinerzeit sogar versucht, bei der Helenenkirche einen protestantischen Friedhof zu errichten, war jedoch von der Regierung gebremst worden. Sicherlich wurde Hans Khüt-

²⁹⁴ NÖLA, Gb. Augustiner B, 75r/v, 119v.

²⁹⁵ NÖLA, Landgerichtsakten fasc. B, Nr. 347.

²⁹⁶ StIA Melk, 52 Leesdorf, Bücher 2, 10r (Kaufvertrag von 1571 I 10).

tenfelder in seinen Bestrebungen von seinem Nachbarn auf Leesdorfer Hauptstraße 66 gefördert, dem vom Bischof abgesetzten, aber bei der protestantischen Bevölkerung weiterhin beliebten Badener Pfarrer Melchior Schrecksmell, der zwar mit seiner Familie in der Stadt, im Hause Wassergasse 5, wohnte, aber sicherlich oft genug in seiner Leesdorfer Wirtschaft nach dem Rechten sah. Es war wohl kaum ein Zufall, dass der Khüttenfelder gerade 1585, als in Baden Bischof Khlesl mit der Gegenreformation Ernst machte, in Leesdorf einen eigenen (protestantischen) Prediger anstellte!²⁹⁷ Nun konnten zur Abwechslung einmal die Badener nach Leesdorf pilgern statt, wie sonst, umgekehrt!

Dass sich der letzte Khüttenfelder einen eigenen Prediger und wohl auch sonstigen herrschaftlichen Luxus eigentlich gar nicht leisten konnte, war ihm anscheinend gleichgültig. Daher waren seine Schulden bald darauf wieder so angewachsen, dass er auch den Rest seiner Besitzungen verkaufen musste – 1587 scheint der Streiterhof erstmals wieder in Privatbesitz auf.²⁹⁸

Aber auch wenn die Herrschaft abgewirtschaftet war und der Ort seine einstige Bedeutung verloren hatte – zumindest die alte Häuserzahl war annähernd wieder hergestellt. 1587 meldete die Herrschaft, dass Leesdorf 66 Feuerstätten habe, von denen 22 auswärtigen Herrschaften unterstünden.²⁹⁹

Die Leesdorfer Hofmühle

Schon im Kapitel über den Mühlbach glaubte ich vermuten zu dürfen, dass die Mühle in der Leesdorfer Hauptstraße 85 im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts gegründet wurde.

Im Jahre 1312 ist in der Verkaufsurkunde der Herrschaft Leesdorf eine Hammerschmiede erwähnt. Da eine Hammerschmiede nichts anderes ist als eine Mühle, deren Wasserkraft zur Eisenbearbeitung genützt wurde, lässt sich nach dem Ausschlussverfahren – das Schicksal aller anderen Leesdorfer Mühlen kennen wir – feststellen, dass es sich dabei um Leesdorfer Hauptstraße 85 gehandelt haben muss. Leider wissen wir nicht das geringste über diesen ersten Industriebetrieb Leesdorfs!

1496 war „der Hammer“ noch in Betrieb,³⁰⁰ im Türkenkrieg 1529/1532 wurde die Hammerschmiede – oder war sie damals bereits wieder zur Mühle umfunktioniert? – zerstört und blieb 50 Jahre lang als Ruine stehen. 1546 konnte zwar ein kroatisches Ehepaar für den Wiederaufbau gewonnen werden, doch gelang es ihnen nicht, den Betrieb in Gang zu bringen. Bald nach 1547 fiel er daher an die Grundherrschaft zurück. 1550 versuchte es eine Müllerfamilie aus Hengersdorf (?), doch hatten sie große Schulden mitgebracht und scheinen ihren Lebensunterhalt nur recht und schlecht durch Bewirtschaftung der landwirtschaftlichen Gründe bestritten zu haben, denn als sie die Mühle aufgaben, suchten sie ein Haus in Braiten oder Rauhenstein, wo es nie eine Mühle gab.

Ein entscheidender Impuls kam erst im Jahre 1567. Damals (oder kurz davor) starb Ägid Khüttenfelder, Inhaber der Herrschaft Leesdorf, und hinterließ zwei minderjährige Kinder Hans und Georg. Die Vormundschaft übernahm ihr Onkel, Ägids Bruder Christoph Khüttenfelder von Rauhenstein. Dieser beschloss, die noch immer öde Mühle zu einem herrschaftlichen Betrieb umzuorganisieren und veranlasste den bisherigen Inhaber Peter Stadler, sie ihm abzutreten. Wie wichtig ihm das Anliegen war, erkennt man daran, dass es Christoph Khüttenfelder persönlich übernahm, ihm als Ersatz ein Haus in Braiten oder Rauhenstein zu verschaffen und den Wertunterschied bis Februar 1548 adäquat abzugelten.

Was er dabei nicht bedacht hatte: Eigentlich stand er bei dieser Transaktion in einem Interessenskonflikt. Einerseits führte er die Neuorganisation im Namen seiner Neffen durch, deren Herrschaftsrechte er ja de facto ausübte. Andererseits trat er aber, gemeinsam mit seiner Frau Elisabeth, persönlich als Käufer auf, so dass er der Begünstigte war. Um die Interessen der Schutzbefohlenen zu wahren, durften solche Transaktionen, die die Gefahr der Untreue in sich bargen, nur mit Wissen des Landmarschalls durchgeführt werden. Das aber hatte Christoph Khüttenfelder übersehen (oder ignoriert).

Tatsächlich fühlte sich Hans Khüttenfelder, als er 1571 volljährig geworden war (sein Bruder Georg war inzwischen verstorben), durch seinen Onkel geschädigt und brachte die Sache vor das landmarschallische Gericht. Es dauerte zwar zwei Jahre, aber Hans bekam Recht. Der Verkauf wurde für ungültig erklärt und rückgängig gemacht, Hans durfte die Mühle gegen eine Investitionsablöse von 100 Gulden übernehmen. Was Christoph eigentlich investiert hatte, wissen wir nicht, denn noch 1579 wird die Mühle als „öder Mühl Schlag“ bezeichnet! Aber öd oder nicht, Hans verkaufte die Mühle sogleich um 300 Gulden an Hans Hartmann weiter, dem er schon 1571 Schloss und Herrschaft Leesdorf überlassen hatte, und hatte damit 200 Gulden netto verdient. Damit war der Betrieb nun wirklich in der Hand der Herrschaft Leesdorf, nach 1579 wurde die Mühle wieder aufgebaut, von 2 auf 3 „Gänge“ erweitert und bis zu ihrer Privatisierung im Jahre 1752 an Pächter vergeben.³⁰¹

Anlässlich einer Schätzung der Herrschaft Leesdorf im Jahre 1610 erhalten wir die erste Beschreibung der Hofmühle – wegen ihres dichten Informationsgehaltes sei sie hier wörtlich zitiert:

Schloßmüehl. Bey der vessten Lestorff hat es im aigen alda ain von guetem zeug und großn guetten stukhn wol erpawte hofmüehl, am Liechtensteg gndant, die mit 3 gängen, ainem stampf und starkhem wasserflueß, inwendig mit 1 nothwendigen stuben, camer und khuechl, so alles gewelbt, unnd oben auf mit ainem schönen, gegossnen essterichn grossen

²⁹⁷ DAW, Klesl-Akten, Nr.14. Zitiert nach: Johannes RESSEL, Seelsorge, 15.

²⁹⁸ NÖLA, Gb. 1547, 87r.

²⁹⁹ HKA, Nö. Herrschaftsakten 21b, 683, 710.

³⁰⁰ KEIBLINGER II 1, 452.

³⁰¹ Quellenangaben s. Katalogblatt „Hausgeschichten“.

*poden allß wol versehen, das man viel muth traidt darauf schüetten khan. Dise müehl verlässt ain innhaber Lestorff im jährlichen bstandt per 50 fl pares geldt und dann das hofmalter ohne mauth frey zu mahlen, das bringt wenigst aufs jahr 8 muth. Nun ist man von yedem mutt ainem müllner mauth zu geben schuldig 2 mezen, das thuet 16 mezen, den muth angeschlagen per 6 fl facit 3 fl 12 xr, unnd das per 40 fl brächts 128 fl. Wann nachmalß die 50 fl truckhen geldt 5 per cento geraith und der werth des müehlgepews inn acht genommen wirdt, so ist diselb mit aller irro zugehorung trewlichen werth 1350 fl.*³⁰²

Wir erfahren also, dass die Mühle 1610 Schlossmühle oder Hofmühle hieß und überdies den Hausnamen „am Liechtensteg“ führte – so wurde offenbar die Brücke genannt, die zwischen den Häusern Leesdorfer Hauptstraße Nr. 102 und 85 den Mühlbach überquerte und die Verbindung zwischen der heutigen Mühlgasse und der Leesdorfer Hauptstraße herstellte.

Auf dem technischen Sektor erfahren wir, dass der Mühlbach hier ein gutes Gefälle hatte und daher drei „Gänge“ (Mahlwerke) und eine „Stampfe“ betreiben konnte. Mit dem Ausdruck „Stampfe“ oder „Walk“ ist normaler Weise eine mit Wasserkraft betriebene Einrichtung gemeint, die zur Ledererzeugung benötigt wurde. Sollte hier neben dem Mahlbetrieb auch eine Gerberei geführt worden sein, wie es im 18. und 19. Jahrhundert für die Mühle im Hause Wassergasse 16 belegt ist?³⁰³ Wir wissen nichts Näheres darüber.

Das Gebäude verfügte über Stube, Kammer und Küche, alles gewölbt. Darüber lag ein Getreideboden mit einem sauberen Estrich, wo man viele Muth Getreide aufschütten konnte. Getreide wurde in Muth und Metzen gemessen: 1 Metzen entsprach in unseren Breiten 61,5 Liter, 1 Muth umfasste 30 Metzen (also 1845 Liter). Man kann sich ausrechnen, dass der Boden wirklich geräumig war!

Die wirtschaftliche Situation der Mühle ist aus der Sicht der Herrschaft gesehen. Der Müller musste ein jährliches Bestandgeld (Pacht) von 50 Gulden bezahlen und das Getreide der Herrschaft kostenfrei mahlen – das waren etwa 8 Muth im Jahr. Mit der Bezahlung des Getreidemahlens hatte es aber eine ganz besondere Bewandnis: Es war nämlich eine alte Rechtsgewohnheit, dass die Müller kein Bargeld verlangten, sondern pro Muth vermahlene Getreide einen Metzen einbehalten durften – das war der so genannte Muthmetzen. Die Leesdorfer Hofmühle bedang sich sogar zwei Muthmetzen aus! Nach einem komplizierten Rechenvorgang kommt also heraus, dass die Herrschaft aus der Mühle nicht nur das Pachtgeld, sondern auch eine Kostenersparnis von 128 Gulden lukrierte!

Unter Einbeziehung dieses Gewinns schätzte man den Wert der Mühle für die Herrschaft auf insgesamt 1350 Gulden.

Im Jahre 1661 veranlassten die niederösterreichischen Stände eine Bestandaufnahme aller Mühlen des Landes. Dazu wurden Informationen sowohl von Seiten der Herrschaft wie auch von den Zünften, in denen die Mühlen organisiert waren, eingeholt. Gerade im Fall der *Hoffmühl zu Leestorff* gehen die Angaben der beiden Instanzen weit auseinander. Nach Angaben der Herrschaft hatte die Mühle damals 3 Gänge, die *Baadmerzöch* (Badener Müllerzeche) wusste nur von 2; nach Ansicht der Herrschaft hatte die Mühle jährlich 50 Malter Mehl zur Verpflegung des Militärs abzuliefern, nach dem Wissensstand der Zunft waren es nur 28; dafür gab die Herrschaft an, keinen Muthmetzen einzuheben, während die Zunft ihr 15 Muthmetzen zugestanden hätte. Nur eine Angabe erfolgte übereinstimmend: Der Müller hatte jährlich 50 Gulden „Bestandgeld“ (Pacht) zu entrichten.³⁰⁴

„Malter“ war, wie wir eben gesehen haben, eine Bezeichnung für das Mahlgut, wurde aber auch als Getreidemaß verwendet, das regional sehr verschieden war (in der Schweiz und am mittleren Rhein entsprach es rund 150 Liter), bei uns aber nur in militärischem Zusammenhang verwendet wurde.

Vergleichen wir die Diskrepanzen in den Angaben über die Leesdorfer Hofmühle mit dem Bericht von 1610, so wird klar, dass die Herrschaft über die aktuelleren Werte verfügte – spätestens bei den Nachlassverhandlungen nach dem Tod des jeweiligen Besitzers konnten sie auf den neuesten Stand gebracht werden. Dabei dachte wohl niemand daran, die Veränderungen an die Müllerzeche weiterzumelden. Die Angaben von dieser Seite sind daher als historische Werte aus lang vergangener Zeit (vor 1610, wahrscheinlich überhaupt vor der Umwandlung zur Hofmühle 1567) zu verstehen.³⁰⁵

Den Türkenkrieg 1683 dürften die gewölbten Räume der Mühle überstanden haben, im Keller fand sich sogar noch ein wenig Wein: „von zwei oder drei vollen Fassern etwas“, wie uns der Verwalter wissen lässt.³⁰⁶

Im Jahre 1752 wurde auch das Stift Melk von der Privatisierungswelle erfasst, die im Zuge der Wirtschaftsreformen Maria Theresias die österreichischen Erblände überrollte. Um 4000 Gulden wurde die Leesdorfer Hofmühle, deren Pacht zuletzt 3 Gänge gehabt und 100 Gulden jährlich gebracht hatte,³⁰⁷ an die Müllerfamilie Mugitsch verkauft, die sie nun drei Generationen lang betreiben sollte – alle drei Müllermeister dieser Epoche hießen Andreas Mugitsch. Nun wurde die Mühle auf vier Mahlgänge ausgebaut und musste dafür bei der Müllerzeche (Zunft) jährlich eine „Jungebühr“ von 2 Gulden bezahlen.³⁰⁸ Nach einem (relativ) kurzen Zwischenspiel unter der Müllerdynastie Huppmann /

³⁰² Zitiert nach: HKA, Nö. Herrschaftsakten L 31, f. 27v/28r (undatierte Abschrift). – Eine weitere Abschrift, datiert 1610, findet sich in: StA Melk, 52 Leesdorf, Bücher 2, sub dato. – StA Melk, 52 Leesdorf, Karton 8 enthält die Schätzung als Einzelheft, undatiert, jedoch mit Bleistift ergänzt „ca. 1566“ (was wegen der Nennung des Augustinerpriors von Baden nicht zutreffen kann, denn das Kloster war 1545- 1583 aufgehoben). Letzteres Schriftstück ist vielleicht das Original.

³⁰³ Vgl. Rudolf MAURER, Zu Baden auf der Freieung. Geschichte der Unteren Wassergasse 1341 - 2007 (= Katalogblätter des RollettMuseums Baden, Nr. 68, 2007), 19.

³⁰⁴ NÖLA, HS 1005 (Nö. Mühlenbuch), Bd.1, sub dato.

³⁰⁵ Daraus glaube ich ableiten zu dürfen, dass die Erweiterung von 2 auf 3 Gänge anlässlich des Wiederaufbaus 1579 erfolgte.

³⁰⁶ REINÖHL, Leesdorf, 21.

³⁰⁷ StA Melk, 52 Leesdorf, Karton 8, Papierheft (datiert 1751).

³⁰⁸ StA B, GB 29a/15, Mühlenprotokoll 1851-1866, f.9.

Rollett folgten 1862 Adalbert und Marie Fehringer, die 1869 den in den Grundzügen bis heute bestehenden Neubau errichteten.³⁰⁹



*Der hl. Johannes Nepomuk behütet den Mühlbach im Bereich der Leesdorfer Hofmühle.
(Foto StA B)*

Die Inschrift A.F. & M.F. 1869 (heute nur mehr teilweise erhalten) erinnert an den Neubau durch Adalbert und Marie Fehringer im Jahre 1869.

1878 erhalten wir detaillierte Angaben über Fehringers Betrieb: Er beschäftigte 3 Gehilfen, die je 5 Gulden Wochenlohn und freie Verpflegung bekamen. Seine Mühle hatte 1 unterschlächtiges Wasserrad, dessen Kraft auf 18 PS geschätzt wurde und 2 Mahlgänge bewegte. Jährlich wurden ca. 350 Tonnen ungarischer Weizen und niederösterreichisches Korn vermahlen, das Mehl ging zum Großteil nach Wien.³¹⁰

Seit 1894 führte Familie Fehringer den Betrieb nicht mehr selbst, sondern vergab die Mühle an einen Pächter namens Alexander Roth, der in der Mühle einen Mehlverkauf einrichtete und auch *Lohnmahlerei und ... Schrotten von Gerste* übernahm.³¹¹

Roth führte den Betrieb bis zur Einstellung im Jahre 1899/1900. Als das greise Ehepaar Fehringer 1903 durch ein Leittungsgebrechen einer Leuchtgasvergiftung zum Opfer gefallen war, wurde die still gewordene Mühle noch einige Jahre von ihrem Sohn Leopold bewohnt.



Aus dem Adressbuch der Stadt Baden 1933, S. 204

1916/1917 richtete hier Johann Mayrl die „Großwäscherei Baden“ ein; er musste dafür ein neues Kesselhaus mit einem riesigen Schlot errichten und suchte für den Betrieb „einige tüchtige Handbüglerinnen sowie ein(en) Korbflechter“. 1929 scheint Mitzi Plocar als Geschäftspartnerin auf, 1933 war die Wäscherei an einen Herrn oder eine Frau Fischer verpachtet, um 1943 an Rudolf Schmidt & Sohn, die 1953 an Josef Plematl übergaben. „Plematl & Co.“ nannten den

³⁰⁹ Genaue Quellenangaben s. Katalogblatt „Hausgeschichten“. – Inschrift nach Lokalaugenschein des Autors.

³¹⁰ HANDELS- und GEWERBEKAMMER IN WIEN (Hg.), Das Gebiet des Schwechatflusses in Nieder-Oesterreich (Wien 1878), 23.

³¹¹ StA B, Biblio B 511/9.

Betrieb „Chemische Trockenputzerei Rex“ und setzten dem Haupttrakt 1958/1960 ein Stockwerk auf. 1985 ging der Gebäudekomplex an die Verpackungsfirma Petruzalek über, die dort bis 1997 ihre Alu-Abteilung untergebracht hatte. Seither vermietet Franz Gschiegl die umfangreichen Räumlichkeiten an verschiedene Unternehmen.³¹²

Das Herrschaftskarussell dreht sich wieder

1571 hatte also Hans Khüttenfelder die Feste Leesdorf um 8000 Gulden an Hans Hartmann und die Witwe Margarethe Pittich geb. Füessl verkauft.³¹³ Die Hintergründe dieses Verkaufs schilderte Frau Pittich in ihrem Testament vom 3. August 1576: Da sie selbst keinen Sohn hatte, hatte sie ihren Neffen Hans Hartmann, den Sohn ihrer Schwester Ottilia Hartmann, als Sohn angenommen, in seinem Namen um 7500 (!) Gulden die Feste Leesdorf gekauft und sie ihm schon zu Lebzeiten geschenkt. Sollte auch er ohne männliche Erben bleiben, so sollte die Feste nach seinem Tod zur Hälfte an seine Erben fallen, zur Hälfte aber an Frau Pittichs eigene Tochter Maria und/oder deren Erben.³¹⁴ Noch im selben Jahr starb Frau Pittich und wurde im Stefansdom zu Wien begraben.³¹⁵

1581 löste Hans Hartmann um 2200 Gulden die Erbsprüche der Pittich'schen Erben ab,³¹⁶ 1587 war er bereits verstorben.³¹⁷ 1590/91 ist seine Witwe als Inhaberin der Obrigkeit von Leesdorf genannt, die sich damals nur mehr über 36 Häuser erstreckte.³¹⁸

Bald darauf scheint die Herrschaft an die gemeinsame Tochter Maria verehel. Geyer von Osterburg allein gefallen sein, denn diese verkaufte 1595 um 10.000 Gulden an ihren Schwiegervater Christoph Geyer v. Osterburg.³¹⁹ Von ihm erbte 1610 sein Sohn (also Marias Schwager) Georg Sigmund Geyer von Osterburg auf Leesdorf,³²⁰ der am 27. November 1610 um 16.500 Gulden an Hans Friedrich Kiellman von Kiellmansegg zu Wienersdorf verkaufte.³²¹ Allerdings behielt er sich bis ins Frühjahr ein Wohnrecht für sich selbst und ein Einstandsrecht für sein Vieh vor, um nicht im Winter übersiedeln zu müssen. Auch sonst dürfte es bei der Umsetzung des Verkaufs Schwierigkeiten gegeben haben, denn 1613 wurde neuerlich eine ähnlich lautende Verkaufsurkunde ausgestellt, in der u.a. ausdrücklich angemerkt ist, dass die Kaufsumme bereits erlegt sei.³²² Anlässlich dieses Verkaufs wurde eine genaue Beschreibung von Schloss und Herrschaft erstellt, um einen gerechten Schätzwert zu ermitteln³²³ – sie wird im Verlauf dieser Arbeit noch zu besprechen sein.

Nach einem Vorvertrag vom 8. Oktober 1616 verkaufte Familie Kiellman Schloss und Herrschaft Leesdorf am 28. Jänner 1617 um 20.000 Gulden + 100 Gulden *leuthauff* an das Stift Melk,³²⁴ in dessen Besitz es bis 1852 bleiben sollte.

Wieder einmal dienten also Schloss und Herrschaft Leesdorf fast 50 Jahre lang ausschließlich als Geldanlage und zur standesgemäßen Versorgung von Familien ritterlichen Ranges, die (im Gegensatz zu den Khüttenfeldern) nicht hier residierten und die Herrschaft von mehr oder weniger realen Pflegern verwalten ließen. Den ersten von ihnen kennen wir namentlich, er hieß Peter Weidt von Gülch (auch: Peter Veit von Gilich) und war von 1572 bis 1578 in Leesdorf tätig³²⁵ – mehr für die eigene Tasche als für die seines Arbeitgebers! Die Untertanen waren wieder einmal gänzlich uninteressant, und zwar in einem solchen Ausmaß, dass ab 1573 allmählich sogar die Grundbuchverwaltung zusammenbrach. Immer mehr Haus- und Grundbesitzer bemerkten, dass man Abgaben und Gebühren sparen konnte, wenn man Besitzveränderungen nicht meldete. In den 1570er-Jahren verabschiedeten sich auf diese Weise 3 Häuser aus dem Grundbuch, in den 1580ern weitere 5, in den 1590ern folgten wieder 11 dem schlechten Beispiel, und ab 1600 wurden fast nur mehr Transaktionen eingetragen, an denen die Herrschaft als Käufer oder Verkäufer direkt beteiligt war – da konnte man sich nicht gut drücken. Die zuständigen Beamten waren uninteressiert, vielleicht auch schlecht ausgebildet, jedenfalls nicht willens und in der Lage, die Entwicklungen innerhalb der Herrschaft im Auge zu behalten. Und wenn doch jemand so dumm war, eine Besitzveränderung zu melden, wurde die Eintragung irgendwo lieblos an den Rand des Grundbuchs geschmiert, schlecht leserlich, oft unvollständig und ohne Datum, im Bedarfsfall unmöglich auffindbar.

³¹² StA B, gedruckte Schematismen und Telefonbücher; Biograf. Archiv, Mappen Fehringer, Mayrl. – Archiv des Städt. Bauamts Baden, Mappe Leesdorfer Hauptstraße 85. – Mdl. Auskunft des derzeitigen Besitzers Franz Gschiegl. – Vgl. DRESCHER, Mühlen, 203. – Die bisher verbreiteten Angaben über die Geschichte der Leesdorfer Hofmühle wurden vor dem Vorliegen der einschlägigen Grundbuchforschungen erstellt, beruhen meist auf Nachrichten Gustav Callianos, die sich jeder Verifizierung entziehen (meist Missverständnisse, Fantasieprodukte und Fälschungen), und sind daher aus der Geschichte Badens zu streichen.

³¹³ StA Melk, 52 Leesdorf, Bücher 2, 10r (Kaufvertrag von 1571 I 10).

³¹⁴ NÖLA, Landgerichtsakten, Fasz. B, Nr. 477 (beglaubigte Abschrift eines Kaufvertrags von 1581). – Da das Testament der Marg. Pittich bisher nicht bekannt war, führten die komplizierten Vorgänge in der Literatur seit der „Kirchlichen Topographie“ zu zahlreichen Missverständnissen.

³¹⁵ KEIBLINGER, 453.

³¹⁶ NÖLA, Landgerichtsakten, Fasz. B, Nr. 477 (beglaubigte Abschrift eines Kaufvertrags von 1581).

³¹⁷ HKA, Nö. Herrschaftsakten R 21b, 683r.

³¹⁸ Helmut NADER, Das VUWW im Spiegel des Bereitungsbuchs von 1590/91 (Wien 1974), 289. – Bei der Bereitung wurden allerdings zwei Leesdorfer Witwen verwechselt: Als Inhaberin der Leesdorfer Obrigkeit ist dort die „Frau Wittib von Oberhaimb“ genannt, die aber in Leesdorf nur Zehentrechte hatte (vgl. KEIBLINGER, 765f.); Inhaberin von Leesdorf war vielmehr Hans Hartmanns Witwe Eva geb. Sagkh (vgl. StA Melk, Gb. Leesd. 1547, 40v).

³¹⁹ StA Melk, 52 Leesdorf, Bücher 2, 8v (Kaufvertrag von 1595 I 13).

³²⁰ StA Melk, 52 Leesdorf, Karton 8 (Antrag auf Eintragung im Gültbuch, 1610 V 17).

³²¹ StA Melk, 52 Leesdorf, Bücher 2, 11r-14v (Kaufvertrag von 1610 XI 27).

³²² StA Melk, 52 Leesdorf, Bücher 2, 14v-16r (Kaufvertrag von 1613 IV 5).

³²³ StA Melk, 52 Leesdorf, Bücher 2, 56v-64r.

³²⁴ StA Melk, 52 Leesdorf, Bücher 2, 21r-22r („Interimskaufnotel“ von 1616 X 8) und 16v-19v (Kaufvertrag von 1617 I 28).

³²⁵ StA Melk, Gb. Leesdorf 1547, 28r, 37v.

Mit dieser sträflichen Nachlässigkeit hatte der Verfasser dieser Zeilen noch im 21. Jahrhundert seine Probleme! Anscheinend schätzten die Inhaber von Leesdorf die Ertragsfähigkeit ihrer Herrschaft so gering ein, dass ihnen eine professionelle Verwaltung nicht rentabel schien.

Stift Melk übernimmt Leesdorf und den Streiterhof

1616/1617 übernahm also Stift Melk die Herrschaft Leesdorf. Wie waren die Klosterleute auf diese Idee gekommen? War es eine vom Landesfürsten angeregte Maßnahme, um das sicherlich noch immer protestantische Dorf endlich zur katholischen Kirche zurückzuführen? Hatte das Stift erkannt, dass die Herrschaft eine Goldgrube war, die wegen ihres verwahrlosten Zustandes und der Notlage ihres Besitzers günstig zu haben war? Wir wissen es nicht, aber jedenfalls war Leesdorf nun für fast 250 Jahre in der festen Hand einer Institution, die nicht nur von Theologie, sondern auch von Verwaltung und Wirtschaft viel verstand und den Ort zu neuer Blüte führte.

War die Herrschaft Leesdorf unter den viel zu schnell wechselnden Vorbesitzern immer mehr zerflattert, so setzte unter der Stifthserrschaft rasch der gegenteilige Trend ein – im Lauf der nächsten 150 Jahre schaffte es Melk, die Herrschaft immer mehr zu arrondieren und zu konzentrieren. Als ersten Schritt erwarb das Stift gleich im Dezember 1617 den Streiterhof, der seit gut zehn Jahren abgabenfrei und daher unabhängig von der Herrschaft geblieben war.³²⁶

Die trostlose Lage der Herrschaft zu dieser Zeit haben wir schon kennen gelernt. Der Ort Leesdorf war inzwischen auf 46 Häuser geschrumpft, in denen außer den Besitzern noch 26 Inleute (Wohnungsmieter) zuhause waren, und von diesen 46 Häusern unterstanden nur mehr 32 der Herrschaft Leesdorf!³²⁷

Und wie sah es mit der Burg aus? 1610 wurde anlässlich eines Verkaufs eine erste Beschreibung der Anlage erstellt. Das Schloss hatte einen hohen, viereckigen Turm, der aus Quadern gemauert war, einen kleineren Nebenturm und einen hölzernen Uhrturm. Der Zwinger hatte „gar starke Mauern“ und vier steinerne „Rundelle“. Außerhalb war der Zwinger von einem tiefen Wassergraben umgeben, im Innern enthielt er ein „Lustgärtl“. Das Schloss hatte neben den nicht näher beschriebenen Zimmern, Kammern und Gewölben einen gewölbten Stall für 16 Rosse und eine St.Niklas-Kapelle, die aber öd war. Insgesamt hielt man die Anlage durchaus für geeignet, bei Feindesgefahr die Bevölkerung der Umgebung aufzunehmen und bei *ainen straiß* Gegenwehr zu leisten. Den Schätzwert setzte man mit 4000 Gulden fest.

Der Meierhof enthielt Ross-, Schaf-, Schweine- und andere „Nebenställe“ sowie Stube und Kammer des Meiers, alles durchgehend gewölbt und daher feuersicher. Außerdem gab es eine hölzerne Scheune, einige „Gärtl“ und einen „Einsatz“ im „Kälbergarten“. Schätzwert: 1800 Gulden.³²⁸

Man mag sich wundern, dass die Burg inmitten der sonst seit Jahrzehnten verwahrlosten Herrschaft in so gutem Zustand war, doch erklärt sich das aus einer Anordnung des niederösterreichischen Landmarschallamtes (entspricht etwa der heutigen Landesregierung) vom 8. März 1587. In diesem Schreiben wurde die Burg für die Bewohner von Leesdorf und Pfaffstätten zum Zufluchtsort bei Feindesgefahr erklärt, und dafür mussten alle Untertanen der beiden Orte jedes Jahr 3 Tage Robot zur Erhaltung der Befestigung leisten.³²⁹ Weit über 300 Gratisarbeitstage jährlich – wenn das nur einigermaßen gut organisiert war, kann man sich schon vorstellen, dass die Burg in hervorragendem Zustand war!

1619/1620 zeigte sich, dass die Einschätzung von 1610 gestimmt hatte. Unter der Leitung eines energischen Verwalters (bezeichnender Weise ein ehem. Wachtmeister!) fand hier die Leesdorfer Bevölkerung Zuflucht vor herumziehenden Scharen ungarischer Rebellen.³³⁰ Da das Stift Melk ausdrücklich würdigte, dass sich der Verwalter „ritterlich und wohl verhalten, unser Haus und Schloss Leesdorf wohl defendiert hat“, scheint es tatsächlich zu Kampfhandlungen gekommen zu sein. Wie weit es dabei zu Gebäudeschäden kam, ist nicht bekannt.

1636 waren die Zeiten ruhiger geworden, und so konnte man es sich leisten, die Kapelle zu modernisieren. Meister Franciscus Piazzolo, Bürger und Maurer zu Mödling, erhielt den Auftrag, eine Stiege „von den oberen Zimmern“ bis zur Kapelle zu errichten; ferner sollte er die Kapelle mit Stuckatur ausstatten und das Gewölbe über dem Altar erhöhen.³³¹

Und nachdem der Dreißigjährige Krieg endlich aus war, hatte es auch wieder einen Sinn, in die heruntergekommene Herrschaft zu investieren. Melk nahm 1655 sehr viel Geld in die Hand – mit 18.700 Gulden wollte man die Stiftsbesitzungen in Leesdorf wieder in Schuss bringen., allein die Sanierung des Schlosses kostete 4000 Gulden!³³² Zum Vergleich: Keine 40 Jahre zuvor hatte man die ganze Herrschaft inkl. Schloss um 20.000 Gulden gekauft!

1670 liefert Vischer die älteste Ansicht von *Lehestorff*.³³³ Das Bild zeigt die Süd- und die Ostseite der Anlage. Das Schloss besteht aus zwei baulich nicht sichtbar zusammenhängenden Trakten. Auf der Westseite steht der mächtige,

³²⁶ Vgl. oben, Kapitel Streiterhof.

³²⁷ KEIBLINGER, 463.

³²⁸ StIA Melk, 52 Leesdorf, Bücher 2, 56v-64r. - Neben der 1610 datierten Abschrift in diesem Buch sind auch eine etwa zeitgleiche, undatierte Abschrift (HKA, Nö. HA, L 31, 27r) und das ebenfalls undatierte Original (StIA Melk, 52 Leesdorf, Karton 8) erhalten, letzteres mit der in Bleistift angefügten Jahreszahl „ca. 1566“. Diese versuchsweise Datierung kann schon wegen der Nennung des Augustinerpriors von Baden nicht stimmen, denn das Kloster war nach der Aufhebung 1545 erst seit 1583 wieder besetzt. – Die Hofgärten des Schlosses Leesdorf reichten bis zu den Hausgründen der Papiermühle und wurden dort als Lavendelgärten genützt, wie wir 1617 erfahren (StIA Melk, 32 Baden, Karton 1, Akten 1617 III 22).

³²⁹ KEIBLINGER, 453.

³³⁰ KEIBLINGER, 455.

³³¹ StIA Melk, 52 Leesdorf, Bücher 2, 95r (Vertrag von 1636 III 12).

³³² KEIBLINGER, Bd.I, 896. – Albert STARZER (Hg.) Topographie von Niederösterreich, Bd.4 (Wien 1903), 716.

³³³ VUWW Nr. 57.

fünf bis sechs Stockwerke hohe, zinnenbekrönte Bergfried. Jedes Stockwerk hat die obligate Schießscharte, nur das oberste scheint für modernere Kampftechniken adaptiert worden zu sein, denn hier sehen wir auf der Ostseite drei Öffnungen, durch die man die Eingangsseite des Schlosses bestreichen kann. Westlich an den Bergfried angebaut ist ein dreistöckiges Gebäude, das nach den Proportionen des Bildes nur drei Fensterachsen lang gewesen sein kann (sichtbar sind nur zwei, der Rest ist durch einen weiteren Turm verdeckt). Parallel zu diesem Gebäude steht der Südtrakt, der ebenfalls drei Stockwerke hoch ist, aber auf der Längsseite nur zwei, auf der Breitseite nur eine Fensterachse umfasst. Die Wohngebäude hatten also extrem steile Proportionen, die man fast anzweifeln möchte – sie werden aber von den Abbildungen bis ca. 1850 bestätigt. Zwischen den beiden Wohntrakten, vielleicht an den Südtrakt angebaut, steht ein vier bis fünf Stockwerke hoher, achteckiger Turm mit Zwiebdach – wohl der 1610 erwähnte „kleinere Turm“. Auf dem Bild wegen der geringeren Höhe nicht sichtbar, aber durch ein späteres Zeugnis belegt: An der Westseite gab es einen zweistöckigen Verbindungsbau zwischen Nord- und Südtrakt.³³⁴



*Schloss Leestorf, 1672
(Kupferstich von Georg Matthäus Vischer; RM, TSB 860)*

Doch zurück zu Vischers Bild: Der die beiden Wohntrakte umgebende Zwinger, der sich direkt aus dem ausgemauerten Wassergraben erhebt, zeigt an den Ecken die mit Kegeldächern versehenen zweistöckigen „Rundelle“, von denen wir schon gehört haben. Sie sind in unregelmäßigen Abständen von verschiedenen gestalteten Schussöffnungen und von größeren und kleineren Fenstern mit Steingewänden durchbrochen. Die dazwischen liegenden, mit zahlreichen Schießscharten ausgestatteten Mauern sind nur etwas über mannshoch, am Zusammenstoß mit den Rundellen allerdings bis in Stockhöhe hochgezogen, was wohl als Schutz für die Außenstiegen in den ersten Stock der Rundelle gedacht war.

An der Ostseite der Zwingermauer sind zwei Bauphasen zu erkennen: Die alte Mauer, deren oberer Rand und Schießscharten noch deutlich erkennbar sind, ist bis auf die Höhe der Fenster im ersten Stock der „Rundelle“ erhöht und hat dort ebenfalls eine Reihe Schießscharten. In der Mitte der östlichen Zwingermauer befindet sich ein dreistöckiger Torturm mit Einfahrtstor und Fußgehertür, die über eine Holzbrücke erreichbar sind. Der Zwiebelhelm dieses Turms endet in einer achteckigen Laterne, die ihrerseits von einer kleinen Zwiebel bekrönt ist. An der Laterne ist eine Turmuhr angebracht. An die Rückseite des Torturms lehnt sich ein zweistöckiger, zwei Fensterachsen langer Bau, der wohl zu ebener Erde als Hausflur und im ersten Stock als Wachstube diente. Mit einem Wort: Die alte Burg Leestorf ist noch immer eine Wehranlage, hat aber durchaus schon den Charakter eines befestigten Renaissance-Schlusses angenommen.

Die Leestorfer unter der neuen Stiftsherrschaft

Melk ließ die Zügel seiner neuen Herrschaft nicht lange schleifen. Als erste und grundlegende Maßnahme wurde mit Gabriel Gärtner ein Verwalter mit militärischer Erfahrung eingesetzt, denn seit Jahren wurde der Osten Österreichs von Banden ungarischer Aufständischer heimgesucht. Das Schloss war noch von früher mit einer Rüstkammer und „Stückeln und Doppelhäken samt Kraut und Lot“ (leichte Artillerie samt Munition) versehen, und in besonders gefährlichen Zeiten nahm Gärtner Soldaten auf, die damit auch umgehen konnten. 1619/20 war es tatsächlich so weit: Eine größerer Trupp näherte sich Leestorf! Doch Gärtner war auf seinem Posten und vertrieb die Rebellen / Räuber. Über Details sind wir nicht informiert, doch lässt sich nach der lobenden Formulierung, dass er „sich ritterlich und wohl verhalten, unser

³³⁴ Robert WOLLFART, *Conscripta varia notatu digna* (Archiv Streiterhof, HS 1749), 32.



*Überlebten den Türkenkrieg 1683: Die Babenbergerbilder im Festsaal von Schloss Leesdorf
(RM, KSP 299 – 304)*

*Dargestellt sind: Leopold I., Leopold der Starke, Leopold II., Leopold IV., Leopold V., Leopold VI.
(Leopold III., der Heilige, fehlt – er war vermutlich auf dem Altarblatt eines Hausaltars abgebildet)*

Haus und Schloss Leesdorf wohl defendiert hat,“ vermuten, dass er die Bevölkerung mit ihren Wertsachen in das Schloss evakuierte, auf den herankommenden Feind schießen ließ und damit Leesdorf rettete. Anscheinend verzichteten die Helden daraufhin sogar auf das obligate Anzünden des Ortes, jedenfalls hören wir nichts davon. Als Gärtner Ende 1620 starb, erhielt seine Frau als eine Art Witwenpension einen Hof bei Melk, mit einem ausdrücklichen Hinweis auf diese Leistung ihres Verblichenen. Allein aus dieser Gegenleistung lässt sich ableiten, dass es sich nicht um einen kleinen Zwischenfall handelte, sondern dass tatsächlich ganz Leesdorf vom Untergang bedroht gewesen war! Auch ohne die drohende Plünderung kam Leesdorf in den ersten Jahren des Dreißigjährigen Kriegs ordentlich zum

Handkuss. Die Gegend südlich von Wien diente nämlich damals als Sammelbecken für die kaiserliche Reiterei, und die Orte, die von Einquartierungen verschont blieben, mussten schwere finanzielle Beiträge zur Ernährung von Rossen und Mannschaft leisten. Auch Leesdorf gehörte dazu – im Jänner 1622 z.B. musste die Ortschaft 47 Gulden beitragen, 1625/1626 mussten regelmäßig 6 Gulden erlegt werden (nur wissen wir nicht, ob täglich, wöchentlich oder monatlich).³³⁵

Der nächste Verwalter von Leesdorf war der Melker Klosterbruder P. Caspar Faber aus Franken, der bis zu seinem Tod im Jahre 1631 im Amt blieb.³³⁶ Seine Hauptaufgabe mag, auch wenn es nirgends ausdrücklich gesagt ist, die Rekatholisierung Leesdorfs gewesen sein. Diese war jedenfalls – im katholischen Sinne – erfolgreich, denn als in den folgenden Jahren einige Angehörige der Pfarre Baden aus religiösen Gründen auswandern mussten, war kein einziger Leesdorfer dabei.

Das nächste dringende Anliegen war die herrschaftliche Wirtschaft. Diese musste auf zwei Ebenen konsolidiert werden: Einerseits waren die Eigengüter der Herrschaft inklusive Streiterhof rationell zu organisieren, andererseits war das Grundbuch, das schon fast völlig zum Erliegen gekommen war, neu zu ordnen.

Welcher der frühen Verwalter die erstere Aufgabe übernahm, wissen wir nicht, doch scheint bereits sehr früh das Arrangement gefunden worden zu sein, dass im Schloss die allgemeine Verwaltung angesiedelt war, im Streiterhof die Weinwirtschaft und im Meierhof die übrige Landwirtschaft. Der Streiterhof diente darüber hinaus von Georgi bis Michaeli (24. April – 29. September) als herrschaftliche Weinausschank – die Untertanen durften nur im Winter ausstecken, um die Herrschaft nicht zu konkurrenzieren.³³⁷



Auch wer das Banntaiding, eigentlich ein Organ der Untertanen-Selbstverwaltung, in die Hand der Herrschaft brachte, wissen wir nicht – es wird wohl gleich zu Beginn der Melker Verwaltung der resolute Gärtner gewesen sein. Aber wer die Neuorganisation des Grundbuchs zu Stande brachte, ist unzweifelhaft: Es war der dritte Melker Verwalter Martin Tribus, der bereits 1628 als Leesdorfer Hausbesitzer erwähnt ist (Kanalgaße 2) und wohl 1631, unmittelbar nach dem Tod seines Vorgängers, mit der Herrschaftsverwaltung betraut wurde – zunächst probeweise mit dem Titel eines *granarius* oder *kastner* (so noch 1634), dann endgültig mit dem üblichen Titel „Pfleger“ oder „Verwalter“. 1653 ist er letztmals als Verwalter genannt, 1658 war bereits sein Nachfolger im Amt. Zwischen diesen beiden Jahren wird er also gestorben sein.³³⁸

Siegel Martin Tribus, 1630 (Zeichnung Arthur Polzer-Hoditz; aus: CALLIANO, 1003)

Von Anfang an war die Wiederherstellung des Grundbuchs sein Hauptanliegen. Zwar hatte bereits ein Vorgänger das alte Grundbuch von 1547 aufgelassen und ein neues angelegt, doch hatte sich die Meldedisziplin der Untertanen dadurch nicht gebessert – das neue Grundbuch von 1612 stellte nur einen ganz kleinen Ausschnitt der Wirklichkeit dar. Tribus legte 1633 ein eigenes Protokoll an, in dem er sich alles aufschrieb, was er über die ihm anvertrauten Untertanen erfahren konnte, und 1635 landete er den großen Coup: Ausnahmslos alle Hausbesitzer der Herrschaft Leesdorf mussten sich neu anschreiben lassen und dabei die Art des Besitzererbs nachweisen oder wenigstens mündlich angeben! Damit war zwar, was die letzten 30 – 60 Jahre anging, keine absolute Rechtssicherheit geschaffen, aber der Status des Jahres 1635 war verbindlich aufgezeichnet, und damit war das Grundbuch auf eine neue Basis gestellt, die bis zur Anlage des heutigen Grundbuchs ca. 1880 ausreichen sollte!

Aber das Grundbuch war keineswegs die einzige Sorge des energischen Verwalters. Immerhin sind wir mitten im Dreißigjährigen Krieg, und als Niederösterreich nördlich der Donau von den Schweden überrannt wurde, blieb dem Kaiser nichts anderes übrig, als seine Truppen wieder südlich von Wien zu sammeln und einzuquartieren. Für die betroffenen Gegenden war das eine Katastrophe, denn die Soldateska sah sich als eine Art Staat im Staat und plünderte und misshandelte die eigenen Leute genau so wie die der anderen Seite.

Nicht so im Leesdorf des Martin Tribus! Als sich zeigte, was gespielt wurde, heuerte er 1645 einen erfahrenen Infanterie-Leutnant mit 7 Musketieren an, ließ die Wertgegenstände der Schlosskapelle und das Grundbuch nach Gutenstein in Sicherheit bringen und lagerte im Schloss, das ohnehin mit Waffen und Munition versehen war, einen zusätzlichen Vorrat von Pulver und Zündschnüren ein. Damit waren Schloss und Meierhof ausreichend gesichert, aber das war nur der erste Schritt. Nun galt es, auch die Untertanen zu schützen. Zu diesem Zweck rief Tribus die Leesdorfer Hausbesitzer zur Selbstverteidigung auf und stellte ihnen auch die nötige Bewaffnung zur Verfügung – es fanden sich 26 Mann, die mitmachten, mehr als die Hälfte der Untertanen!

Dieses Unternehmen war kostspielig: Leutnant Underdorffer erhielt den Lebensunterhalt für seine Familie und außerdem 15 Gulden monatlich; die Musketiere bekamen 5 Gulden monatlich und außerdem täglich 1 Leib Brot, 1 Achtring (1,4 l) Wein und gelegentlich ein warmes Essen; dieselbe Verpflegung, aber kein Bargeld gab man den Leesdorfern, die unter Waffen standen. Insgesamt ein hoher Aufwand, aber er stand in keinem Verhältnis zu den drohenden Schäden. Was passieren hätte können, zeigte das Beispiel des Nachbarortes Teesdorf, der ebenfalls der Melker Stiftsherrschaft unterstand. Dort hatte die Bevölkerung nicht mit der zuständigen Leesdorfer Stiftsverwaltung Kontakt aufgenommen,

³³⁵ KEIBLINGER, 455. – NÖLA, Ständ. Akten E-8-8, 148r; E-8-4, 85r, 99r.

³³⁶ KEIBLINGER, 455.

³³⁷ Vgl. die Kapitel Banntaiding, Streiterhof.

³³⁸ NÖLA, Gb. Aug. B, 287v. – NÖLA, Gb. Gaming E, 42v; F 57v, 257r. – StA B, Burgfrieden 1652. – KEIBLINGER, 456-458.

sondern war bei den ersten Krisenzeichen nach Kottlingbrunn geflüchtet. Die dortige Herrschaft war zwar anständig und nahm sie ins Schloss auf, doch hatten sie zu wenig Proviant mitgebracht und mussten Wochen lang hungern, weil die Vorräte der Herrschaft nicht für die unerwarteten Gäste ausreichten. Nach Hause konnten sie auch nicht mehr, denn natürlich waren ihre Häuser nun völlig ausgeplündert, und wenn die Soldaten keine Lebensmittel mehr erpressen konnten, waren Misshandlungen und Brandstiftung zu befürchten. Auch der Leesdorfer Verwalter konnte jetzt nicht mehr helfen – er hatte genug damit zu tun, Schloss und Herrschaft vor Plünderungen zu schützen, seine Bewaffneten zu verpflegen und trotz allem die gesetzlich vorgeschriebenen Kontributionen für das einquartierte Militär aufzubringen.³³⁹ Alle Achtung vor Martin Tribus und Hans Caspar Underdorffer – es gelang ihnen wirklich, Leesdorf vor dem Ärgsten zu bewahren. Einen Badener wird das besonders gefreut haben: den ehemaligen Stadtrichter Caspar Underdorffer; er war der Vater des tüchtigen Leutnants und durfte in seinen alten Tagen den Triumph seines Sohnes noch erleben.³⁴⁰

Die Herrschaft Althof

In dem Kapitel über die vielen Grundherrschaften, auf die Leesdorf aufgeteilt war, haben wir bereits gehört, dass 2 Häuser der Grundobrigkeit von Weikersdorf unterstanden, eines Rauhenneck-Rauhenstein und 11 (später auf 10 zusammengeschmolzen) der Veste Rohr. Seit 1612 waren diese drei Herrschaften im Besitz der ritterlichen Familie Bayr vereinigt, die 1635 in den Freiherrenstand und in weiterer Folge in den Grafenstand erhoben wurde und sich nun „von und zu Rauhenstein“ nannte.³⁴¹

Als 1657 Hans Paul Bayr im Sterben lag, setzte er seinen eben erst erwachsen gewordenen Sohn Johann Andreas als Universalerben ein. Aber natürlich musste der junge Mann seiner Mutter einen Pflichtteil überlassen. Wie groß dieser Pflichtteil war, wissen wir nicht, aber jedenfalls gehörten die grundherrlichen Rechte über die 14 Leesdorfer Häuser dazu. Warum die Mutter diese Rechte gleich nach der Übernahme ihrem Sohn zu seinem Erbe dazuschenkte, wissen wir ebenfalls nicht. Eine plausible Erklärung wäre, dass Johann Andreas durch die Übernahme des großen Erbes und die Abfindung seiner Mutter in finanzielle Schwierigkeiten geraten war, und nun schenkte ihm die Mutter die Leesdorfer Herrschaftsrechte, die man getrost verkaufen konnte, ohne die Integrität der ererbten Herrschaften zu beeinträchtigen.

Wie immer die Schenkung zu erklären ist, schon 1658 verkaufte der junge Mann seine Leesdorfer Herrschaftsrechte weiter, die Käuferin hieß Maria Elisabeth Menner v. Greifenfeld, geb. Springetlacken. Aus heutiger Sicht ungewöhnlich war der Kaufpreis: Frau Menner hatte 1355 Gulden zu erlegen und lieferte außerdem eine metallene und eine hölzerne (!) Kanone, 2 Doppelhaken (kleinere Kanonen), 6 Musketen und einen Schlitten „samt dazu gehörigem Geläut und Geschirr“.³⁴² Der junge Johann Andreas verschaffte sich also nicht nur Bargeld, sondern auch die Macht- und Repräsentationsmittel, um seine Herrschaft nach außen würdig darzustellen! Allerdings starb er gleich darauf, so dass sein riesiges Erbe wieder an die Mutter zurückfiel. Sie begnügte sich aber mit Weikersdorf und Rohr; Rauhenneck-Rauhenstein verkaufte sie an den Gemahl derselben Frau Menner, der der Sohn die Leesdorfer Grundobrigkeiten überlassen hatte.³⁴³

Sichtlich hatte die Witwe Bayr die Schenkung an den Sohn bereits im Hinblick auf den Verkauf an Frau Menner gemacht, denn diese wusste genau, was sie wollte: Bereits 1657 hatte sie um 1200 Gulden den privilegierten Hof des Freiherrn v. Unverzagt (Leesdorfer Hauptstraße 35, Althof) erworben.³⁴⁴ Diesen machte sie nun zu ihrem neuen Verwaltungssitz. Freilich war es keine großartige Herrschaft, die sie da erworben hatte, denn von den 14 Häusern standen nur 6 „aufrecht“, die anderen waren anscheinend verlassene Ruinen.³⁴⁵ Doch bemühte sie sich redlich: Sie legte ein gemeinsames Grundbuch ihrer 14 Untertanenhäuser an und konstituierte damit eine neue Grundherrschaft. Jahrzehnte lang wurde ihr Amtssitz nun „Mennerhof“ genannt, und die Untertanen bezeichneten sich als „Mennerische Untertanen in Leesdorf“.³⁴⁶

Allerdings dürfte sich Familie Menner mit den beiden Unternehmen übernommen haben – schon 1660 verkaufte Herr Menner seine Herrschaft Rauhenneck-Rauhenstein, und 1669 gab auch seine Gemahlin auf – ihre Leesdorfer Herrschaft erwarb um 4300 Gulden das Stift Melk.³⁴⁷ Die Wertsteigerung zwischen Kauf und Verkauf lässt vermuten, dass die Wiederbesiedlung der kleinen Herrschaft zumindest teilweise gelungen war. Das Stift führte den alten Hausnamen in der Form „Althof“ wieder ein (auch wenn die Leute noch eine Zeit lang bei der Benennung „Mennerhof“ blieben),

³³⁹ KEIBLINGER, 456-458.

³⁴⁰ Caspar Underdorffer ist 1628 bis 1637 als Stadtrichter belegt; er starb 1646 (NÖLA, Gb. Gaming 1640, 224r. - Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, Bd.4 (Wien 1906), S.258).

³⁴¹ REINÖHL, Weikersdorf, 68.

³⁴² KEIBLINGER, 459.

³⁴³ REINÖHL, Weikersdorf, 70.

³⁴⁴ KEIBLINGER, 459.

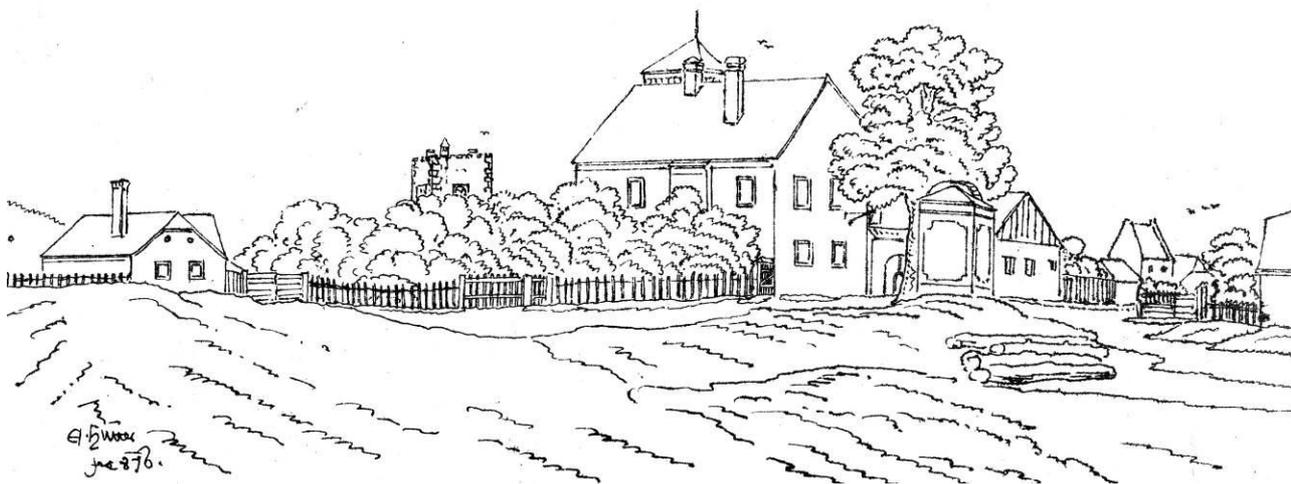
³⁴⁵ Möglicherweise ist dieser Bericht (aus steuerlichen Gründen übertrieben), denn ein Bericht von 1654 meldet von dreien dieser Rohrer Häuser, dass sie so verschuldet seien, dass sie nicht in die Steuereinlage einbezogen werden könnten, und nur eines ist als öd bezeichnet (N. Herrschaftsakten R 21d, 1530r); da diese Verödung darauf zurückzuführen war, dass die ganze Familie an der Pest starb (Gb. Gaming F, 250r), ist es natürlich auch möglich, dass die Zahl von 8 verödeten Häusern durch gänzliche Verödung der 3 bereits 1654 hoch verschuldeten Häuser und den Seuchentod der Besitzer von weiteren 4 Häusern zu Stande kam.

³⁴⁶ Mennerhof: PfA Baden St.St., Sterbbuch 1685, sub dato 1686 IX 8. – Mennerischer Untertan: z.B. NÖLA, Gb. Gaming F, 381v.

³⁴⁷ Die Besitzwechsel gehen aus den komplizierten Korrespondenzen über die Anschreibung im Gültbuch hervor: StiA Melk, 52 Leesdorf, Karton 8 (Abschriften von 1736 V 4). – HKA, Nö. Herrschaftsakten L 31, f. 40, 41, und: R 21d, f. 1533v-1547v. – Als Datum des Verkaufs wird in der Literatur immer 1670 angegeben, doch da Melk das Gebäude des Althofs bereits 1669 weiterverkaufen konnte (vgl. KEIBLINGER, 460), scheint sich dieses Datum eher auf die Anschreibung im Gültbuch o.ä. zu beziehen als auf den Besitzwechsel.

vereinigte seine beiden Herrschaften 1683/1695 in einem einzigen Grundbuch und vollendete den Wiederaufbau; nur eines der 14 Häuser blieb unbesiedelt – heute wissen wir nicht einmal mehr, wo es einst stand!³⁴⁸

Für den Althof selbst hatte die neue Herrschaft zunächst keine Verwendung. Aber 1668 war Wolf Christoph Püchler, etwa seit der Mitte der 1650er-Jahre „der Herrschaft Leesdorf wohlbestellter Verwalter“, gestorben, und nun suchte seine Frau Katharina Polyxena einen standesgemäßen Witwensitz.³⁴⁹ Da war der Althof gerade das Richtige, Melk verkaufte ihr das Gebäude (natürlich ohne alle Herrschaftsrechte), und erst 1682, als die Witwe längst wiederverheiratet und anderswohin übersiedelt war, ging der Althof um 900 Gulden an die Herrschaft zurück.³⁵⁰



Der Althof, ca. 1820
(Zeichnung F.v.Wetzelsberg, Kopie E. Hütter, 1876; RM. TSB 879)

An der Ecke Leesdorfer Hauptstraße / Prinz Solms-Straße steht der Althof; das Hauptgebäude verdeckt den Turm, von dem nur die Spitze zu sehen ist – auf dem Leesdorf-Aquarell von ca. 1760 ist er vollständig abgebildet (s. Umschlag hinten). Links hinter dem Garten der Bergfried von Schloss Leesdorf, rechts die Marienkapelle, die an der Stelle eines alten Kreuzes das Ortsende von Leesdorf anzeigte.

Die Stiftsherrschaft richtete darin drei Mietwohnungen ein. Zwei der „Inwohner“ hatten einen jährlichen Zins von je 8 Gulden zu entrichten, der dritte kam mit 7 Gulden davon. Außerdem mussten sie alle eine kleine Robot leisten, nämlich je 2 Tage bei der Ernte und 2 Tage bei der Jagd helfen.³⁵¹ Bis in die Zeit Maria Theresias führte die Herrschaft Leesdorf eine eigene kleine Schule, die ebenfalls im Althof untergebracht war, doch wissen wir nichts Näheres darüber³⁵² – wahrscheinlich war es die Einführung der allgemeinen Schulpflicht, die das Ende der ersten Leesdorfer Schule brachte: Ab nun waren alle Kinder zum Besuch der jeweiligen Pfarrschule verpflichtet, die in diesem Fall in Baden war.

Irgendwann, nicht allzu lange vor 1825, wurde die Herrschaft Leesdorf neu organisiert, und dabei wurde die Taverne vom Streiterhof in den Althof verlegt. Auch führte dieses Wirtshaus nun nicht mehr die Herrschaft selbst, sondern vergab es an einen Pächter. 1841 erfolgte ein völliger Neubau.³⁵³ Auch wenn der Gasthausname „Zum Stern“ erst 1871 zum ersten Mal genannt ist,³⁵⁴ geht er wohl auf die Neugründung zu Beginn des 19. Jahrhunderts zurück.

Wie die große Inschrifttafel auf dem heutigen Nachfolgegebäude verkündet, wurde der Althof 1888 von der Stadtgemeinde Baden erworben, die dort zum 40jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers die Kaiser Franz Josef-Schule, im Volksmund einfach „Leesdorfer Volksschule“ genannt, einrichtete (heute Ergotherapieschule der Stadtgemeinde). Das überaus beliebte Sternwirtshaus wurde nicht geschlossen, sondern auf die andere Straßenseite verlegt, wie wir in einer späteren Broschüre „Das neue Leesdorf“ noch sehen werden.

³⁴⁸ Vgl. NÖLA, Db. 1683, Gb. 1695. – Das dort zitierte alte „Grundbuch E“ der Menner’schen Herrschaft wurde anscheinend nicht aufgehoben, jedenfalls konnte es bis jetzt nicht aufgefunden werden.

³⁴⁹ Wolf Christoph Püchler (auch: Pichler) ist 1558, 1660, 1661, 1662, 1664, 1666, 1668 und 1669 als Leesdorfer Verwalter genannt (KEIBLINGER, 456-458. – NÖLA, Gb. Aug. B, 351v, 355v, 358r, 361v, 386r, 391v. – NÖLA, Gb. Gaming F, 375v); 1669 ist seine Frau Katharina Polyxena als Witwe genannt (NÖLA, Gb. Aug. B, 392), 1680 und 1690 als wiederverheh. Michl (NÖLA, Gb. Aug. B, 416r, 434r). – KEIBLINGER, 464, nennt bereits 1668 einen Nachfolger Püchlers in der Leesdorfer Verwaltung – wahrscheinlich ist daher die Nennung des Jahres 1669 im Grundbuch ein durch verspätete Eintragung entstandener Anachronismus.

³⁵⁰ KEIBLINGER, 460.

³⁵¹ HKA, Nö. Herrschaftsakten L 31, 42r.

³⁵² Kirchliche Topographie VUWW, Bd.4 (Wien 1825), 99. – Immerhin kennen wir Albertus Franciscus Hauser, „gewester Schulmeister in Leesdorf“, der 1749 mit 73 Jahren starb (Pfa Baden St.St., Sterbbuch tom.V, fol.44).

³⁵³ Kirchliche Topographie VUWW, Bd.4 (Wien 1825), 97. – KEIBLINGER, 460.

³⁵⁴ Badener Bote Jg.4/Nr. 25 vom 18.VI.1871.

Gut und Böse, Arm und Reich – Hausbesitz im alten Leesdorf

Wenn man in alten Zeiten ein Haus kaufte, erwarb man nicht nur das Gebäude, sondern übernahm gleichzeitig „alle Zugehörung“ und jede Menge Untertanenrechte und -pflichten.

Zum Haus gehörten das Weiderecht auf der Gemeineweide und die „Hausgründe“ (landwirtschaftliche Flächen, die untrennbar mit dem Haus verbunden waren und nicht separat verkauft werden konnten), aber auch die Geräte und Gefäße, die man für die Landwirtschaft brauchte, sowie die Möbel und das einfache Geschirr. Wenn man übersiedelte, nahm man also nur das Vieh und eventuelle Familienstücke mit. Mehr brauchte man nicht, denn in der neuen Wohnstätte fand man ja wieder alles Notwendige vor. Der Kaufpreis eines Hauses hing daher nicht nur von der Größe und Qualität der Gebäude und der Hausgründe ab, sondern auch von der Menge und der Beschaffenheit des Hausrats. Extra zu bezahlen waren nur Lebensmittelvorräte und, wenn man schon in der Nähe der Erntezeit war, der zu erwartende Ernteertrag. Die korrekte Schätzung all dieser Vermögenswerte war eine der wichtigsten Aufgaben des Dorfrichters und seiner Geschworenen.

Zu den Untertanenpflichten gehörte der Gehorsam gegenüber der Herrschaft und dem von ihr eingesetzten oder bestätigten Richter, die pünktliche Bezahlung aller Abgaben und die Erfüllung aller Robotpflichten.

Die regelmäßigen Abgaben setzten sich aus den (meist sehr niedrigen) Grunddiensten für das Haus und die sonstigen landwirtschaftlichen Flächen, einem „Lustdienst“, der meist 15 oder 30 Kreuzer betrug, einem „Mahdgeld“ von 15 Kreuzern und schließlich dem Zehent zusammen, der teilweise dem Badener Pfarrer und teilweise dessen Patronats Herrn, dem Stift Melk, abzuliefern war. Im ausgehenden Mittelalter sparte sich Melk meist Mühe und Kosten der Zehenteinhebung und verpachtete ihn an zahlungskräftige Personen. 1438 z.B. wurde der Melker Getreidezehent von Baden, Rohr und Leesdorf auf 8 Jahre an Erhart Ruedlieb von Winchlarn verpachtet, der dafür jährlich um „St.Gilgen Tag“ (1. September) „15 Pfund gute Wiener Pfennige der schwarzen Münze“ und 2 Fuder Stroh im Melkerhof zu Baden abliefern musste; 1443 hatten die Inhaber der Herrschaft Leesdorf einen nicht näher bezeichneten Leesdorfer Zehent, 1475 den Wein- und Getreidezehent selbst gepachtet.³⁵⁵

Später hob Melk den Zehent wieder selbst ein. 1697 erfahren wir, dass es im Leesdorfer Burgfrieden 61 Joch zehentpflichtige Äcker gab, von denen die Herrschaft folgende Zehente einbrachte: 52 „Mändel“ Weizen (1 Mandl = 15 – 16 Garben), 117 Mändel Korn, 32 Mändel Gerste und 4 Mändel Hafer.³⁵⁶

Wie groß die Robot war, die die Herrschaft Leesdorf einfordern konnte, wissen wir nicht; wir erfahren nur, dass sie 1751 geringer war „als Landesbrauch“; von den damals 57 Untertanen lösten sie 7 durch ein Robotgeld ab. Dieses Robotgeld betrug meistens 3 Gulden und 36 Kreuzer oder 4 Gulden.³⁵⁷ Dass alle Leesdorfer, nicht nur die Untertanen Herrschaft Leesdorf, für die Vogtei eine Weihnachtshenne und einen Tag Ernterobot zu entrichten hatte, hören wir schon 1312. Auch andere Leesdorfer Grundherrschaften ließen sich die Robotverpflichtungen ihrer Untertanen mit Geld ablösen: Bei den Augustinern waren das jährlich 4 Gulden, bei der Pfarre Tribuswinkel 3 Gulden 36 Kreuzer – die Robotgelder (und daher wohl auch die Robotverpflichtungen) der beiden Herrschaften waren also identisch mit denen der Herrschaft Leesdorf.

Zu diesen regelmäßigen Abgaben und Verpflichtungen kamen noch die Steuern, Kontributionen und sonstigen Leistungen, die von den Ständen (Vertreter der Prälaten, Herren, Ritter sowie der „mitleidenden“ Städte und Märkte) und dem Landesfürsten einvernehmlich je nach Bedarf festgelegt wurden. Diese Leistungen wurden dann auf die einzelnen Herrschaften aufgeteilt („Repartition“), die die jeweilige Summe ihrerseits auf die Untertanen aufteilten („Subrepartition“). Wie hoch diese Summen werden konnten, zeigen uns die alten „Gültbücher“, in denen die Steuerverpflichtungen der einzelnen Herrschaften verzeichnet waren. Ca. 1540 hatte Leesdorf jährlich 8 Pfund 2 Schillinge 6 Pfennige und 1 Heller zu entrichten; 1626 waren es bereits eine Steuer von 23 Gulden (= Pfund) 3 Schillingen und 6 Pfennigen, ein „Gültguld“ in derselben Höhe, ein „Hausguld“ von 36 Gulden und ein „Aufbotgeld“ von 108 Gulden.³⁵⁸

Auch die Herrschaft selbst konnte außerordentliche Leistungen anordnen. Wenn z.B. die Pfarrkirche renoviert wurde, mussten auch die Untertanen der eingepfarrten Herrschaften mit Hand anlegen. Eine außerordentliche Unterstützung wurde dem langjährigen Ortsrichter Benedikt Bucklbach anlässlich seines Rücktritts ca.1607 zuerkannt: Da er *lange zeit mit dem richteramt beladen gewöst*, gestand die Herrschaft ihm und seiner Frau auf Lebenszeit 12 Tagwerk „Handrobot“ zu, d.h. an zwölf Tagen im Jahr stellte ihnen die Gemeinde einen Grathelfer zur Verfügung.³⁵⁹

Neben der Handrobot gab es auch eine „Zugrobot“, d.h. die Besitzer von Ochsen und Pferden hatten der Herrschaft eine gewisse Transportkapazität bereit zu stellen. Wie diese genau geregelt war, wissen wir nicht, doch wurde sie jährlich im November gern in Anspruch genommen, um die Melker Zehentweine, die nach dem Wortlaut der Badener Stadtprivilegien nicht länger als bis Martini (11. November) im Badener Melkerhof liegen bleiben durften, nach Wien zu führen. 1687 z.B. erfahren wir, dass dieser Transport zu jeweils etwa 1/3 vom „Hofzug“ (den herrschaftseigenen Transportmitteln), vom „Untertanenzug“ (also über die Zugrobot) und von den bürgerlichen Fuhrleuten Badens (also gegen Bezahlung) durchgeführt wurde.³⁶⁰ Ganz gratis war übrigens auch die Robot nicht: An den Einsatztagen musste der Begünstigte den „Roboter“ und gegebenenfalls auch seine Zugtiere verpflegen – auch hier kennen wir keine Details.

³⁵⁵ StA Melk, 52 Leesdorf, Karton 7, fasc. II, Urk. von 1438 I 2. – Josef SOKOLL, Die Herren von Eberstorf (Staatsprüfungsarbeit am IfÖG, Wien 1933), 148. – KEIBLINGER, 450.

³⁵⁶ StA Melk, 32 Baden, Karton 1, Akten 1697 VI 23.

³⁵⁷ StA Melk, 52 Leesdorf, Karton 8, Papierheft „Dominikalfasson“. – Vgl. Katalogblatt „Hausgeschichten“.

³⁵⁸ NÖLA, Gü Nr.1a. – OÖLA, Schlüsselbergerarchiv, Sammlung Hoheneck HS 47.

³⁵⁹ StA Melk, Gb. Leesdorf 1547, 119r.

³⁶⁰ StA Melk, 52 (Leesdorf), Karton 8, fasc. 2 („Keller 1680 – 1922“).

Bei der Eintreibung der Abgaben war die Herrschaft Leesdorf (wie die meisten Herrschaften) sehr nachsichtig. Man wusste schon, dass die kleinen Leute nur über wenig Bargeld verfügten und dass sie in guten Jahren ihre Ausstände nach Möglichkeit begleichen würden. Meist wurde erst beim Tod des Hausbesitzers oder der Hausbesitzerin Ernst gemacht. Da kam es dann zur „Crida“: Alle Abgabenschulden und privaten Ausstände wurden gegen das sonstige Vermögen aufgerechnet, und wenn nicht genug Geld da war, um alle Forderungen zu befriedigen, wurde das Haus von Amts wegen verkauft; erst nach der Bezahlung aller Schulden wurde der Rest auf die Erben aufgeteilt.

Aber bei aller Nachsicht – natürlich behielt die Herrschaft die Entwicklung so weit wie möglich im Auge, und wenn die Abgabenschulden den Wert der Liegenschaft erreicht hatten, galt das Haus als „heimgefallen“, es wurde „wegen überhäufte[r] Schulden eingezogen“ und zwangsverkauft. Dasselbe galt bei „Verödung“ eines Hauses. Der Untertan war verpflichtet, die Gebäude halbwegs ordentlich „bei Bau“ zu halten und die Grundstücke nicht verwildern zu lassen. Tat er das nicht, so galt sein Besitz als „heimgefallen“ und wurde neu vergeben. Natürlich gab es auch hier eine gewisse Bandbreite, aber grundsätzlich war es im Interesse sowohl der Herrschaft als auch des Untertanen, wenn Haus und Gründe betriebsfähig blieben.

Oft konnten die Untertanen wenig dafür, wenn es mit ihrem Betrieb bergab ging. Für alternde oder alleinstehende Personen z.B. war es schwierig bis unmöglich, Haus und Hof in Ordnung zu halten. Im Jahre 1559 waren im Hause Leesdorfer Hauptstraße 60 durch die langwierige Krankheit der Frau solche Schulden aufgelaufen, dass der Besitzer das Haus „hingeben“ musste. Über die wirtschaftlichen Folgen der Pestepidemie des Jahres 1654 sind wir nicht genauer informiert, wir wissen nur, dass ihr die Besitzer von Göschlgasse 19 zum Opfer fielen; 1654 starben auch die Besitzer von zwei unidentifizierten Rohrer Häusern in Leesdorf an der Pest, Andreas Tauscher mit seiner Frau und den beiden Stiefkindern Georg und Dorothea sowie Matthias Wagner – sein minderjähriger Sohn Paul kam zu Zieheltern nach Pfaffstätten.³⁶¹ Auch wenn ein Haus abbrannte, waren vielfach die Mittel zum Wiederaufbau nicht da – so ging es z.B. dem Hause Leesdorfer Hauptstraße 59 ca. 1640 oder dem Hause Göschlgasse 20, das etwas vor 1670 „als öde Brandstatt heimgefallen“ war.

Auch wenn jemand wegen eines schweren Verbrechens verurteilt wurde, fiel sein Haus der Herrschaft heim. Zwischen 1547 und 1800 geschah das insgesamt neun Mal. 1547 beging eine Frau „malefizische Verbrechen“ und ging schließlich mit einem ebenfalls „malefizischen Verbrecher“ durch (Göschlgasse 22); zwischen 1568 und 1591 hatte der Besitzer von Göschlgasse 25 wegen eines (uns nicht bekannten) Verbrechens *flichtigen fueß gesezet*; 1578 floh der Besitzer von Leesdorfer Hauptstraße 60 „wegen einer bösen Inzicht“ (Anklage); ca. 1600 kam es in der Göschlgasse 29 zu „unziemlichen Dingen“, der Täter kam ins Gefängnis und verlor sein Haus; 1608 wurde ein Bigamist entlarvt und des Landes verwiesen (Göschlgasse 29); 1613 gab es in der Göschlgasse 33 einen Mord; 1630 wurde der Besitzer von Leesdorfer Hauptstraße 37 aus uns unbekanntem Gründen zum Tod verurteilt (starb aber noch vor der Vollstreckung im Gefängnis); 1669 gab es einen Selbstmord, der damals als Verbrechen an Gott und sich selbst galt (Leesdorfer Hauptstraße 49); 1767 wurde ein Dieb des Landgerichts verwiesen, nachdem er ein Jahr Zwangsarbeit in Eisen leisten musste; auch seine Frau wurde zu einigen Tagen öffentlicher Arbeit verurteilt. Dabei hatten sie noch Glück gehabt, denn ursprünglich hatte die Anklage auf Brandstiftung und Mord gelautet, doch hatte sich nichts nachweisen lassen (Leesdorfer Hauptstraße 75). Bitter waren diese Konfiskationen für den unschuldigen Teil – ihm oder ihr blieb meist nichts anderes übrig als seine oder ihre Haushälfte zu verkaufen und irgendwo eine unselbständige Position zu suchen.³⁶²

Verantwortungsbewusste Personen erkannten die heraufziehenden Schwierigkeiten rechtzeitig. So übergab 1565 die Witwe des Lukas Khrabat das Haus Leesdorfer Hauptstraße 86 ihrem Sohn, ließ aber zur Sicherheit im Grundbuch anmerken, dass sie dort auf Lebenszeit „Herberg“ bekommen würde. Bartholomäus und Barbara Mitscheditsch verkauften kurz vor oder nach ihrer Goldenen Hochzeit ihr Haus Leesdorfer Hauptstraße 61 an die Herrschaft zurück, weil sie es auf Grund ihres hohen Alters nicht mehr erhalten konnten. Die hochbetagte Witwe Katharina Freitag gar verschenkte ihr Haus Leesdorfer Hauptstraße 37 an wildfremde Leute, unter der Bedingung, dass ihr die neuen Besitzer „alles Guets tuen und sie die Zeit ihres Lebens mit zeitlicher Nahrung versehen und behalten wollen und sollen“. Leider hatte sie nicht viel von dieser vernünftigen Lösung, denn schon ein Jahr später wurden alle miteinander im Türkenkrieg erschlagen.

Die meisten Hausbesitzer freilich waren unfähig, ihr Schicksal aktiv zu gestalten, und steckten den Kopf in den Sand, bis es zur Katastrophe kam. Als z.B. 1742 der alte Andreas Schöberl starb, stellte sich heraus, dass sein Haus Leesdorfer Hauptstraße 87 bereits zum Teil eingestürzt war. Die Herrschaft konnte es nur mehr zu einem Drittel von dem Preis verkaufen, um den es seine Schwiegermutter ein halbes Jahrhundert zuvor erworben hatte.

Zwischen 1600 und 1800 sind in den Grundbüchern 51 Fälle nachgewiesen, in denen Leesdorfer Häuser wegen Überschuldung oder Verödung der Herrschaft heimfielen. Zu allen Zeiten war es dann für den Hausbesitzer die billigste Lösung, einfach davonzulaufen – und dabei auch gleich Frau und Kinder sitzen zu lassen. Elf Mal ist dieser Vorgang in Leesdorf belegt. Das beginnt 1554 mit Leesdorfer Hauptstraße 100 (*heimlich davon entrunnen und entloffen*) und endet 1752 mit Göschlgasse 25-27 („von obberührter und innengehabter Behausung entwichen, noch dato unwüßend wohin,

³⁶¹ Gb. Gaming F, 104v, 159r, 250r.

³⁶² Vgl. Katalogblatt „Hausgeschichten“. – Leesdorfer Hauptstr. 75: StA B, Ratsprot. 1757-1765, 301, 309v, 311, 319v; 1766-1780, 45r. – Diese Zusammenstellung ist nicht als vollständige Leesdorfer Kriminalstatistik zu werten, denn 1. sind nicht alle Grundbücher erhalten und 2. handelt es sich ausschließlich um Hausbesitzer. Andere Kriminalfälle sind nur durch zufällige Notizen bekannt. Wirtschaftlich und sozial schlechtergestellte neigten wohl eher zu Kurzschlusshandlungen als die vergleichsweise gut situierten Hausbesitzer. 1699 z.B. musste sich das Badener Landgericht damit befassen, dass eine ledige Mutter in Leesdorf ihr Kind in einen Brunnen geworfen hatte (vgl. StA B, Ratsprot. 1698-1703, 76v).

und bei seiner verlassenen Ehwirtin sich Schulden überhäuft befinden“). Nur selten erfahren wir, was aus diesen Helden wurde. Eine beliebte Zuflucht war das Militär. Ca.1655 ging der Besitzer von Melkergasse 13 „ins Soldatenleben“, 1662 flüchtete sein Nachbar von Melkergasse 11 (vielleicht nach seinem Vorbild?) „in den Kriegsdienst“. 1721 rettete sich der Inhaber von Melkergasse 3 nach Ungarn, d.h. wohl ins heutige Burgenland – da Ungarn ein eigenständiges Königreich war, war auch im Fall seiner Entdeckung keine Auslieferung zu befürchten!

Wenn wir berücksichtigen, dass von 1600 – 1800 für die Gesamthäuserzahl Leesdorfs ca. ein Drittel der Grundbuchdaten fehlen, können wir die nachgewiesenen 51 wirtschaftlichen Zusammenbrüche auf ca.75 hochrechnen, so dass im Schnitt dieser zwei Jahrhunderte alle 2½ bis 3 Jahre ein Betrieb zu Grunde ging. Bei näherer Betrachtung zeigt sich allerdings, dass 37 der nachgewiesenen Zusammenbrüche (hochgerechnet ca.55) ins 17. Jahrhundert fallen und nur 14 (hochgerechnet ca.20) ins 18. Die Ursache liegt auf der Hand und wird in den Grundbüchern immer wieder klar ausgesprochen: Es waren die ständigen Kriegskontributionen und sonstigen Leistungen für das Militär, die den Leesdorfern das Leben so schwer machten.

Standen die Untertanen der wirtschaftlichen und militärischen Zwangslage mehr oder minder hilflos gegenüber, so versuchte die Herrschaft durchaus gegenzusteuern. Nach vereinzelt Experimenten zu Beginn des 17. Jahrhunderts ging die Obrigkeit nach dem Ende des Dreißigjährigen Kriegs in den 1660er- und 1670er-Jahren systematisch daran, die Produktionsbasis der schwächeren Betriebe durch Erweiterung der Hausgründe zu stärken. Bei insgesamt 22 Häusern (also mehr als der Hälfte der Herrschaft Leesdorf!) wurde den Hausgründen ein zusätzlicher Weingarten einverleibt. Die weniger schwachen Betriebe mussten diesen Weingarten kaufen („durch Kauf von der Herrschaft auf ewig darzu gegeben“ – 10 nachgewiesene Fälle), die ganz schwachen bekamen ihn geschenkt („von der Herrschaft auf ewig darzu gewidmet“ – 8 nachgewiesene Fälle). In jedem Fall stellte die Umwidmung zum Hausweingarten eine sehr nachhaltige Förderung dar, denn Hausgründe hatten keine Gebühren zu entrichten (sie liefen bei der Vergebührung des Hauses mit) und brauchten keinen Zehent abzuliefern; der dort erzeugte Wein galt als „Haustrunk“ und war von der Entrichtung des Ungelds (einer ca. 10%igen Alkoholsteuer) befreit. Die Maßnahme griff: Mit Befriedigung konnte die Verwaltung um 1680 feststellen, dass praktisch alle Häuser der noch vor 20 Jahren so arg zerzausten Herrschaften Leesdorf und Althof wieder besiedelt waren und regelmäßig ihre Abgaben ablieferten. Bei den Augustinern war es genau so, von der Pfarre Tribuswinkel wissen wir um diese Zeit noch nichts.³⁶³

Leesdorf im Wohlstand – und der II. Türkenkrieg!

Als 1668 der Leesdorfer Verwalter Wolf Christoph Püchler starb, hatte Stift Melk offenbar den Eindruck, dass die Herrschaft konsolidiert oder zumindest auf einem guten Weg war, so dass man sich nicht unbedingt einen teuren Verwaltungsfachmann aus dem Laienstand leisten musste, sondern auch einen erfahrenen Klosterbruder hinausschicken konnte. Diesen fand man in P.Philibert Utz, der bis 1680 im Amt blieb. Tatsächlich entwickelte sich Leesdorf so gut weiter, dass man 1677 ein Experiment wagte, das man heute als „Auslagerung“ bezeichnen würde. Nominell wurde die Herrschaft Leesdorf an P.Philibert verpachtet, der dafür eine Pachtsumme von 1500 Gulden an das Kloster abzuliefern hatte.³⁶⁴ Was er darüber hinaus einnehmen sollte, war sein Gewinn, den er entweder reinvestieren oder ansparen konnte (bei seinem Tod würde er dann ohnehin wieder an das Stift fallen). Aus heutiger Sicht ist der Vorteil dieser Organisationsform nicht recht kenntlich. Vielleicht sparte man sich dadurch bürokratische Abläufe, Berichte an und Genehmigungen durch das Stift sowie die teuren Botengänge, die diese erforderten hätten. Jedenfalls hatte man Pech, denn 1679/80 waren Pestjahre, die Pfarre Baden – und daher wohl auch Leesdorf – verlor ein Drittel der Bevölkerung,³⁶⁵ die Einnahmen der Herrschaft fielen ins Bodenlose. Als P.Philibert 1680 starb, wurde P.Jakob Wisigin sein Nachfolger, aber das Experiment mit der Verpachtung wurde nicht wiederholt.

Vom Wüten der Pest in Leesdorf wissen wir wenig Konkretes, außer dass im Hause Göschlgasse 29 die ganze Familie daran starb. Auch ein schönes Zeichen der Menschlichkeit ist aus dieser trüben Zeit überliefert: Regina Rieger hatte ihre Nachbarin Maria Freidenreich (Göschlgasse 14-16), die an der Pest erkrankt war, aufopfernd gepflegt (*in ihrer khranckhheit vleißig gewartet*). Trotzdem musste Maria sterben, aber auf dem Totenbett vermachte sie der treuen Freundin zum Dank einen Weingarten. Regina überlebte, später wurde sie Besitzerin des Hauses Göschlgasse 33.³⁶⁶

Aber schon stand das nächste Desaster vor der Tür: der Osmanenkrieg. Im Herbst 1682 wurde Schloss Leesdorf bei einer Untersuchung über den Zustand des Zivilschutzes im VUWW zu den Anlagen gerechnet, die wohl einen Überfall abwehren, nicht aber einer Belagerung standhalten könnten. Auf der beiliegenden Karte ist Leesdorf als gut befestigte Wasserburg mit unzureichender Bewaffnung eingezeichnet.³⁶⁷

Als dann der Krieg da war, war der Verwalter P.Jakob völlig überfordert. Am 3. Juli 1683, also keine zehn Tage vor der Zerstörung der Stadt Baden, richtete er ein jämmerliches Schreiben an seinen Abt: Was soll ich tun – in Leesdorf ist weder Pulver noch Blei, und es gibt keinen einzigen Mann, der von Verteidigung etwas versteht! Ältere Leesdorfer werden wohl mit Wehmut an den alten Tribus zurückgedacht haben, der ZUERST handelte und DANN den Chef fragte!

³⁶³ Wenn nicht anders angegeben, sind alle Aussagen dieses Kapitels aus dem Katalogblatt „Hausgeschichten“ erarbeitet.

³⁶⁴ KEIBLINGER, 464.

³⁶⁵ MAURER, 700 Jahre Pfarre St.Stephan (erscheint 2012).

³⁶⁶ NÖLA, Gb. Gaming G, 299r. – Vgl. Katalogblatt „Hausgeschichten“.

³⁶⁷ Isolde NÄGL und Peter BOHAUMILITZKY, Das Fluchtortssystem des östlichen Niederösterreich im Jahr 1683. In: UH Jg. 53/1982, 253-264, hier 255. – Anton EGGENDORFER, Die Verteidigungsmaßnahmen der niederösterreichischen Stände von Herbst 1682 bis zum Beginn der Belagerung Wiens 1683. In: NÖLA 7/1983, 9-21, hier 10, FN 9.

Aber es kam noch ärger: P.Jakob ließ seine Untertanen und sein Schloss mit allen Vorräten im Stich und flüchtete Hals über Kopf nach Admont!³⁶⁸ Mit dem Verwalter scheint auch das Personal des Schlosses geflohen zu sein; nur der 48-jährige Torwächter Gregor machte sich selbständig und ging mit einer Gruppe Badener nach Gutenstein, wo er allerdings – wie viele andere auch – auf Grund der schlechten Ernährung und der mangelhaften hygienischen Zustände starb.³⁶⁹

Dass auch der Ortsrichter vor seiner Verantwortung davonlief und gemeinsam mit dem Verwalter floh, wie später berichtet wurde, ist wohl eine Schutzbehauptung des Paters, um nicht ganz so als Versager dazustehen. In den Grundbüchern lesen wir nämlich ausdrücklich, dass Michael Wäguth, seit 1670 Melker Dorfrichter zu Leesdorf, und seine Frau Helena *beede anno 1683 von dem erbfeind niedergemacht worden*.³⁷⁰

Meines Erachtens gibt es sogar ein Indiz dafür, wie er ums Leben kam. Nach dem Abzug der Osmanen erfahren wir nämlich, dass dem Schloss Leesdorf „das Wasser abgegraben worden war“.³⁷¹ Warum sollten die türkischen Streifscharen sich diese Mühe gemacht haben, wenn das Schloss ohnehin zur Plünderung offenstand? Natürlich könnten sie einfach – wie im restlichen Schlosse auch – nach Schätzen gesucht haben. Es könnte aber auch sein, dass sich der Ortsrichter (als letzte anwesende Autoritätsperson) mit ein paar mutigeren Familien doch noch im Schloss verschanzt hatte, sodass der Feind den Graben trockenlegen musste, um eindringen zu können. Dass dieses Abenteuer bei dem von P.Jakob beklagten Mangel an Waffen nur schiefgehen konnte, kann man sich vorstellen ...

Wieder fragen wir uns, wie es möglich war, dass ein Großteil der Bevölkerung Leesdorfs ausgerottet wurde, noch dazu wo sie das Beispiel der gut organisierten Evakuierung Badens vor Augen hatten. Noch am 4. Juli 1683 hatten sie (genau wie die Nachbarorte Traiskirchen, Pfaffstätten, Tribuswinkel, Möllersdorf, Braiten und Dörfel [heute Weilburgstraße]) vom Badener Stadtschreiber eine schriftliche Einladung erhalten, sich in ihrem Zufluchtsort Baden einzufinden.³⁷² Waren sie vielleicht ohnehin mit den Badenern mitgezogen und gemeinsam mit ihnen ums Leben oder in Gefangenschaft gekommen, als sie durch ein unverdientes Pech einer türkischen Streifschar in die Hände fielen?³⁷³ Oder hatten sie die Gefahr nicht ernst genommen und waren in ihren Häusern geblieben? Wir haben nicht den geringsten Anhaltspunkt für irgendeine Antwort. Fest steht nur das Ergebnis:

Von 66 Häusern, die in den Grundbüchern fassbar sind, standen 3 öd und von 7 haben wir keine Nachricht.

Von den übrigen 56 Häusern sind 54 ausdrücklich als zerstört bezeichnet.

In 38 Häusern gab es keine Überlebenden.

Nur bei 8 dieser Häuser meldete sich je ein Erbe.

In 17 Häusern überlebten die Besitzer oder wenigstens einer davon.³⁷⁴

Auch wenn die Grundbücher nichts davon berichten: Es werden wohl auch vereinzelte Kinder und Diensten zurückgekehrt sein.

Aber insgesamt hatte in Leesdorf höchstens ein Sechstel der Bevölkerung überlebt – das war noch ärger als in Baden, wo nach einer genauen Statistik etwas über ein Viertel der Bewohner den Krieg überstanden hatte!³⁷⁵

Wieder einmal: Wiederaufbau!

Nach dem Krieg kehrte P.Jakob nicht nach Leesdorf zurück. Man betraute ihn stattdessen in seinem Heimatkloster mit der Leitung des Kirchenchors.³⁷⁶

Die Verwaltung von Leesdorf übernahm ein hervorragend ausgebildeter junger Mann, Adam Martin Resch, der sogar den akademischen Abschluss eines Baccalaureus der Philosophie aufweisen konnte. Doch schon 1688 heiratete er eine reiche Witwe in Baden. Anscheinend hatte er sich in Leesdorf einen hervorragenden Ruf erworben, denn er übernahm auch gleich den Ratsherrnposten, den der erste Mann seiner Frau innegehabt hatte, und stieg schließlich zum Stadtrichter von Baden auf (1704 – 1712)!³⁷⁷

Sein Nachfolger in Leesdorf wurde wieder ein weltlicher Beamter, Johann Prandtstetter; er blieb bis 1693 im Amt.³⁷⁸

Über Arbeitsmangel konnten sich die beiden wirklich nicht beklagen. In seinem ersten Bericht schildert Resch, dass im Bergfried des Schlosses alle Stockwerke bis auf das unterste eingestürzt waren, ebenso das „Tafelzimmer“ und einige angrenzende Zimmer; sonst war es eher zu Verwüstungen als zu Zerstörungen gekommen.³⁷⁹ An Hand alter Inventare ließ sich nachweisen, dass sich z.B. die monumentalen Babenberger-Bilder, die bis heute den Festsaal des Schlosses schmücken, bereits vor dem Türkenkrieg dort befanden und diesen daher unbeschädigt überstanden haben müssen.³⁸⁰ Auch das deutet darauf hin, dass das Schlossgebäude relativ glimpflich davongekommen war.

³⁶⁸ KEIBLINGER, 460.

³⁶⁹ Helmut SCHÖBITZ, Kirchenmatriken als Quellen zur Türkeninvasion. In: Unsere Heimat, Jg. 54/1983, 193-200.

³⁷⁰ StIA Melk, 52 Leesd., Buch 1, 5r; Gb. Gaming G, 59r, 89r/v, 116v, 246r, 448r, 584v.

³⁷¹ KEIBLINGER, 461.

³⁷² StA B, Propositionsbüchel, Sitzung von 1683 VII 4.

³⁷³ MAURER, St.Stephan (erscheint 2012).

³⁷⁴ Vgl. Katalogblatt „Hausgeschichten“.

³⁷⁵ MAURER, 700 Jahre St.Stephan (erscheint 2012).

³⁷⁶ KEIBLINGER, 461 (wo 1688 als Todesjahr des glücklosen Verwalters angegeben wird).

³⁷⁷ NÖLA, Gb. Augustiner neu A, 217, 305r. – ROLLET, Chronik 12/1899, 63, 65.

³⁷⁸ PfA Baden St.St., Rapular 1695, fol.9; Taufbuch, tom.I, fol. 9, 36, 53, 77, 134.

³⁷⁹ KEIBLINGER, 461.

³⁸⁰ Angelika FUTSCHEK, Die Leesdorfer Babenberger-Bilder (Katalogblätter des Rollett-Museums Baden, Nr. 49, Baden 2004), 40.

Aber die Fenster und Möbel waren zerschlagen, die Schriften der Kanzlei lagen in allen Zimmern, ja sogar im Hof und im Zwinger verstreut. Die Fässer im Keller des Schlosses und der Meierei waren intakt, doch war fast kein Wein mehr drin – im Gegensatz zum Melkerhof in Baden, wo noch über 1000 Eimer Wein lagerten.³⁸¹ Nebenbei bemerkt: Das deutet darauf hin, dass Leesdorf von christlichen Hilfstruppen des Sultans geplündert wurde, die den Wein durchaus zu würdigen wussten, während Baden islamischen Plünderern in die Hände fiel, die keinen Alkohol anrührten.

Auch der Meierhof, der Streiterhof und der Althof waren ausgebrannt, aber Verwalter Resch ging energisch ans Werk, und als 1684 der Abt von Melk persönlich auf Besuch kam, konnte man ihm bereits das notdürftig in Stand gesetzte Schloss zeigen, auch der Alt- und der Streiterhof waren schon fast fertig.³⁸²



Aber nicht nur das Schloss und die Kanzlei waren wieder in Ordnung zu bringen, auch die Ortschaft Leesdorf musste wieder besiedelt und aufgebaut werden. Die neuen Siedler wurden erst dann ins Grundbuch eingetragen, wenn der Aufbau ihres Betriebs so weit beendet war, dass sie ihre Abgaben wieder bezahlen konnten. Das ging sehr langsam: Von 1684 bis 1689 kam jedes Jahr nur ein Haus dazu, ab 1690 waren es dann zwei bis drei pro Jahr.

Seit 1686 gab es auch ein bescheidenes Wiederaufbauprogramm der Verwaltung: Die Herrschaft richtete auf eigene Kosten ein Haus wieder her, verkaufte es und machte um dieses Geld das nächste Haus betriebsfertig. Das ging langsam, aber immerhin entstanden auf diese Art von 1686 bis 1701 sechs Häuser – also alle 2 bis 2½ Jahre eines.

Gleichzeitig nützte man die Gunst der Stunde, um die Stiftsherrschaft zu erweitern und zu arrondieren – die Ruinen waren billig zu haben und mit Glück konnte man sogar die Obrigkeitsrechte darüber erwerben. Wir haben schon gehört, dass dies 1686 bei der Papiermühle und 1693 bei dem einen Untertanen der Pfarre St. Stephan (Göschlgasse 9) gelang. Auch die Feldmühle (Wörthgasse 26) konnte man von der Herrschaft Rauhenneck-Rauhenstein erwerben,³⁸³ in diesem Fall blieb aber die Grundobrigkeit beim Vorbesitzer – erst 1731 wurde sie an Leesdorf abgetreten.

Adam Martin Resch als Stadtrichter (RM, KSP 228)

All diese Initiativen startete der junge Adam Martin Resch, Johann Prandtstetter führte sie in seinem Sinne fort, ließ sich aber auch eine weitere wichtige Förderungsmaßnahme einfallen. Er parzellierte die riesige Herrschaftswiese *im Schittholz* (Schildholz) und stellte jedem Untertanen der Herrschaft Leesdorf eine dieser Parzellen als Hausgrund zur Verfügung – eine unschätzbare Zubuße zur Winterfütterung des Viehs. Da diese Aktion in den Grundbüchern seit 1691/1694 greifbar wird, wird sie wohl von Verwalter Prandtstetter ausgegangen sein.³⁸⁴

Bei all seiner (wahrscheinlichen) Tüchtigkeit stürzte Prandtstetter 1693 über den Missbrauch eines Autoritätsverhältnisses. Obwohl er verheiratet war, hatte er sich nämlich eine mittellose Steirerin gefügig gemacht, die nun ein Kind von ihm erwartete. Er tat alles, um die Geschichte zu vertuschen: Wiederholt versuchte er, durch Aderlässe und Purgierungen eine „Besserung“ herbeizuführen, schließlich wollte er die junge Frau diskret wegbringen. Die Affäre flog aber auf, der Verwalter wurde auf der Stelle entlassen. Die Schwangere kam sechs Wochen bei Wasser und Brot in den Arrest, dann wurde sie zwei Stunden lang „in der Fiedel“ an den Pranger gestellt und schließlich der Stadt verwiesen.³⁸⁵ Dass die arme Frau und ihr ungeborenes Kind vielleicht Hilfe gebraucht hätten, auf die Idee kam niemand ...

Nach diesem Fiasko wurde wieder ein geistlicher Verwalter bestellt, P. Laurenz Hackl, ein gebürtiger Baier, der bis dahin Pfarrer von Oberwaltersdorf gewesen war.³⁸⁶ Er setzte einen energischen Neuanfang. Gleich in seinem ersten Dienstjahr legte er ein Gedenkbuch an, das von seinen Nachfolgern noch fast hundert Jahre lang fortgeführt wurde – wir verdanken ihm viele interessante Nachrichten über Leesdorf, u.a. auch das folgende Kapitel. Und 1694 erklärte P. Laurenz die Abgabemnestie für beendet und trug nicht weniger als 22 neue bzw. wieder in Betrieb genommene Häuser ins Grundbuch ein. 1695 und 1696 folgten noch je 2, dann war der Wiederaufbau im Wesentlichen beendet. 1701 und 1706 gab es noch je 1 Nachzügler, 1709 sogar 2, und damit war Leesdorf – 26 Jahre nach der großen Katastrophe – im alten Umfang wieder hergestellt.³⁸⁷

³⁸¹ KEIBLINGER, 461.

³⁸² KEIBLINGER, Bd. I, 920, 923, 949.

³⁸³ Ausstellungskatalog 900 Jahre Benediktiner in Melk, 193. – Auf Grund einer Verwechslung mit der Velbermühle [die in Wirklichkeit der heutigen Annamühle entspricht, vgl. WATZL, Heiligenkreuzerhof, 241] glaubt DRESCHER, Mühlen, 245, diese Transaktion bezweifeln zu müssen; vgl. jedoch die klaren Herrschafts- und Besitzverhältnisse, wie sie im Katalogblatt „Hausgeschichten“ nach den Angaben der Grundbücher dargelegt sind.

³⁸⁴ Vgl. Katalogblatt „Hausgeschichten“.

³⁸⁵ StA B, Ratsprot. 1692-1694, 96r. – Vgl. PfA Baden St.St., Taufbuch, tom. I, fol. 36.

³⁸⁶ KEIBLINGER, 464.

³⁸⁷ Vgl. Katalogblatt „Hausgeschichten“.

Was nicht so schnell getilgt werden konnte, waren die Erinnerungen an die traumatischen Erlebnisse und die Trauer um die zerrissenen Familien. Nur in zwei Fällen kehrten verschollene Leesdorfer aus der Gefangenschaft zurück. Unter den Sklaven, die der Trinitarierorden 1714 in der Türkei freikaufen konnte, befand sich auch Johann Ottinger aus Leesdorf, vermutlich ein Sohn der Familie Ottinger von Leesdorfer Hauptstraße 88 – sein Kaufpreis betrug 81 Taler. Zum Zeitpunkt seiner Heimkehr war er bereits 52 Jahre alt, war also mit 21 Jahren verschleppt worden.³⁸⁸ Sein (vermutliches) Vaterhaus war noch im Besitz der Familie. Wie der Spätheimkehrer aufgenommen wurde, wissen wir nicht; aber Skandale gab es anscheinend keine, sonst hätten wir wohl davon gehört.



Das Leesdorfer Maria Pötsch-Bild (Foto K. Drescher)

Im zweiten Fall kennen wir keine Namen, aber dafür erinnerte Jahrhunderte lang eine Kapelle in der Mühlgasse an die glückliche Heimkehr. Die mündliche Überlieferung dazu hat der Leesdorfer Heimatforscher Kurt Drescher aufgezeichnet: In der fernen Türkei lernten sich im Lauf der Zeit eine Gruppe von Frauen kennen, die 1683 aus unserer Gegend entführt worden waren. Eines Tages machten sie ein Gelübde, dass sie im Fall einer glücklichen Heimkehr eine Kapelle für die Gottesmutter erbauen wollten. Tatsächlich zeigte ihnen die hl. Maria den Weg nach Baden zurück, und dankbar erfüllten sie ihr Gelübde. Die gemauerte Kapelle stand gegenüber dem Haus Mühlgasse 65 (heute Handelsakademie), an der Ecke der heutigen Schwartzstraße. Sinnvoller Weise war sie mit einer Kopie des Wiener Gnadenbildes „Maria Pötsch“ ausgestattet, denn dieses Bild zeigt die Gottesmutter als Wegweiserin („Hodegetria“). Noch 1925 ist das kleine Heiligtum in einem Fremdenführer erwähnt, zwischen 1932 und 1945 wurde es abgetragen. Das Marienbild kam in die 1945 eröffnete Leesdorfer Notkirche und wurde auch in die heutige Pfarrkirche St. Josef übernommen. Es trägt die Inschrift: *Daß wahre Gnaden Bild so 1696 den 4. November zu Höch [gemeint: Pötsch] geweinet hat.* An der Rückseite ist eine zur Aufnahme von Reliquien bestimmte Schale in die Holzplatte eingelassen, deren Bedeutung heute nicht mehr klar ist. Da das Originalbild erst Ende 1697 im Wiener Stefandom ausgestellt wurde, kann die Kopie frühestens 1698 angefertigt worden sein, und eine ähnliche Datierung ist auch für die Kapelle in der Mühlgasse anzunehmen.³⁸⁹ Auch die mutigen Leesdorfer Damen kehrten also erst sehr spät aus der Gefangenschaft zurück.

Kirchweihfest und Schwerttanz-Gruppe

Man merkte es, dass P. Laurenz nicht direkt aus dem Kloster kam, sondern aus der pastoralen Praxis. Er wusste, dass es nicht genügte, den Ort und seine Wirtschaft organisatorisch wieder in die Höhe zu bringen, sondern dass man auch für eine gute und optimistische Stimmung sorgen musste. Ob er es war, der das alte Leesdorfer Volksfest zum Kirchweihfest wieder belebte, oder ob er sich nur so sehr dafür interessierte, dass er 1693 als erster eine Beschreibung davon lieferte, wissen wir nicht, aber jedenfalls stand er dahinter und fand es offenbar genauso lustig wie seine Leute.

Am Pfingstdienstag feierte Leesdorf Kirtag – am Tag des hl. Nikolaus (6. Dezember), dem die Schlosskapelle geweiht war, wäre es wohl zu kalt gewesen! Zwölf Burschen und Mädchen aus den Melker Stiftsherrschaften Leesdorf und Teesdorf bestritten einen Wettlauf, und zwar zu Musikbegleitung. Die Preise stiftete der Abt von Melk als Inhaber der Herrschaft: für die Burschen ein weißer Hut mit einer Schnur, ein Paar rote Strümpfe und ein Halstuch und für die „Mensch“ ein Mieder, ein Paar Strümpfe und ein Brustfleck. Meist gab es auch noch einen zweiten Durchgang („extra zu verlaufen“), bei dem es für die ersten Drei Geldpreise gab: 1 Gulden, 42 Kreuzer und 29 Kreuzer.

Nach dem Wettlauf wurde im herrschaftlichen Gasthaus zum Tanz aufgespielt, die ersten zwei Eimer (112 Liter) gingen auf Kosten der Herrschaft. Für eine ausreichende Teilnehmerzahl war gesorgt, denn die jungen Leute von Weikersdorf und Braiten wurden zu diesem Fest namentlich eingeladen (ebenso wie die Leesdorfer zu den dortigen Volksfesten extra eingeladen wurden).³⁹⁰

³⁸⁸ ROLLETT, Chronik 1/1902, 71. – Ernst KATZER, Wiederaufbau nach 1683. In: Unser Neustadt, Jg.30/1986, Nr.2, S.5 (beide nach ÖNB, Codex 7638). – Vgl. Im Katalogblatt „Hausgeschichten“.

³⁸⁹ Walter HERMANN, Die Kurstadt Baden bei Wien (Baden 1925), 247. – RESSEL, Kirchen, 114 (und: Ergänzungsheft, 32). – DRESCHER, Gesammelte Beiträge, 92. – Kurt DRESCHER, Das alte Badener Bild. Eine Betrachtung der „Maria Pötsch“-Kopie in der Leesdorfer Notkirche (MS Baden 1982).

³⁹⁰ KEIBLINGER, 471 (nach dem Gedenkbuch des Verwalters Laurenz Hackl, 1693/1694).

Über den Ursprung dieser lustigen Veranstaltung wissen wir nichts, doch da es im Badener Bereich in den Ortschaften Braiten und Weikersdorf ein ganz ähnliches Fest gab, werden wir annehmen dürfen, dass es sich um einen lokalen Volksbrauch handelt, der zumindest seit dem Spätmittelalter bestand und irgendwie die Reformationszeit und die großen Bevölkerungsverluste in den beiden Türkenkriegen überdauerte. Und die Tatsache, dass auch die Herrschaft Teesdorf, die erst seit 1640 dem Stift Melk gehörte, in das Volksfest einbezogen war, ist wohl als Hinweis darauf zu werten, dass sich die Stifthserrschaft schon immer für die Gestaltung des Festes als Integrationsfaktor für ihre Untertanen interessiert hatte. Erst die humorlosen Zeiten Josefs II. sollten ihm ein Ende bereiten.

In Leesdorf gab es noch eine zweite originelle Belustigung, nämlich eine Schwerttänzergruppe. Ihre regelmäßigen Auftritte hatte sie in Braiten und Baden. In der Ortschaft Braiten (heute Gartengasse / Sackgasse) beging man den 6. Jänner mit dem alten Dreikönigsbrauch des Schwerttanzes: Hölzerne, bemalte Schwerter wurden in die Erde gesteckt, dazwischen sprangen die jungen Burschen hin und her.³⁹¹ In der Stadt Baden pflegte die Leesdorfer Schwerttänzer-Gruppe am Pfingsttag mehrere Auftritte zu absolvieren.³⁹² Sie war es wohl auch, die in Braiten die Gestaltung übernahm, auch wenn das nicht ausdrücklich gesagt ist. Der Brauch ist sicher sehr alt, doch da diese Gruppe bzw. diese Art des Tanzes hier nur um die Mitte des 18. Jahrhunderts belegt ist, ist es durchaus denkbar, dass es sich um eine Art frühe Volkstanzgruppe handelte, die auf die Initiative eines der vielen nach dem zweiten Türkenkrieg Zugewanderten zustande kam, der die Praxis aus seiner Heimat mitgebracht hatte. Man übte wohl regelmäßig im Leesdorfer Wirtshaus (und sorgte damit auch dort für Unterhaltung), ließ sich für Auftritte bei diversen Volksfesten anwerben (wie das auch heute üblich ist), und gleichzeitig mit der Gründergeneration ging die Gruppe wieder zu Ende. Gut vorstellbar – nur: Wir wissen es nicht. Vielleicht tauchen schon morgen neue (alte) Dokumente auf, die beweisen, dass alles ganz anders war!

Feldmühle und Melkerkeller – der Konkurrenzkampf mit der Stadt Baden

Aber auch wenn P.Laurenz versuchte, gute Stimmung zu verbreiten: Es war nicht alles Volksfest in Leesdorf. Die wenigen noch vorhandenen Untertanen litten bittere Not und konnten kaum Abgaben leisten. Daher sanken auch die Einnahmen der Herrschaft auf fast Null, und damit sollte man die herrschaftlichen Gebäude wieder in Betrieb nehmen und womöglich auch bei den Untertanen eine aktive Siedlungs- und Aufbaupolitik betreiben! Mit dem wenigen Verbliebenen (z.B. den 1000 Eimern = 560 hl Wein im Melkerhof zu Baden) galt es, die größtmöglichen Ergebnisse zu erzielen. Vor demselben Problem stand aber auch die Stadt Baden, und hinter ihr stand kein reiches und unzerstört gebliebenes Stift! So war es ein gewagtes Stück, dass der Leesdorfer Verwalter im Juli 1684 Richter und Rat der Stadt Baden ersuchte, den im Melkerhof gelagerten Wein verkaufen zu dürfen. Im kaiserlichen Weinbauprivileg des Jahres 1459 stand nämlich ausdrücklich, dass keiner, der nicht „mit eigenem Rücken“ in Baden sitze, in Baden Wein verkaufen oder ausschenken dürfe – vielmehr war der edle Rebensaft bis Martini abzutransportieren. Wir haben ja schon gehört, dass sich auch die Herrschaft Leesdorf bzw. der Melkerhof daran hielt. Trotzdem hatten die Badener in der Notlage nach dem Krieg Verständnis und genehmigten die Bitte: „für diesmal“ (= ausnahmsweise), wie man ausdrücklich formulierte!³⁹³

1686 kaufte die Herrschaft Leesdorf der Herrschaft Rauhenneck-Rauhenstein die Feldmühle Wörthgasse 26 ab, um dort einen Heurigenbetrieb einzurichten. Das war eine direkte Kampfansage an die Stadt Baden, denn zwischen der Feldmühle und Leesdorf lag das ganze riesige Wörthfeld. Das Angebot richtete sich also an die Bürger und vor allem wohl die Kurgäste der Stadt Baden! Aber im Oktober 1686 war es so weit – die Stadt konnte das Unternehmen nicht verhindern.³⁹⁴

Und jetzt wird's kompliziert. Im Februar 1687 bat nämlich der Leesdorfer Verwalter, zwei Fässer Wein vom Melkerhof in die Feldmühle führen zu dürfen. Die Badener waren durchaus bereit, das zu gestatten, verlangten jedoch eine schriftliche Zusicherung, dass mit diesen zwei Fässern kein Heurigenbetrieb in der Mühle stattfinden würde. Aber natürlich wollte Leesdorf wieder ausstecken, und so zogen auch die Badener ihre Genehmigung zurück.³⁹⁵

Kurios daran ist, dass die Leesdorfer gar keine Genehmigung für den Transport gebraucht hätten, denn die Feldmühle lag ohnehin in Leesdorf, und daher durfte man dort so viel Wein ausschenken, wie man wollte, ohne gegen die Badener Stadtprivilegien zu verstoßen. Allerdings war die Feldmühle nicht nur das erste Haus in Leesdorf, sondern auch das letzte Haus der (Badener) Wörthgasse, und wenn in der Mühle das ganze Jahr ausgesteckt war, war das eine ruinöse Konkurrenz für die kleinen Hauer der Wörthgasse. Durch ihre Bitte anerkannten die Leesdorfer die Berechtigung dieser Sichtweise, waren aber dann doch nicht bereit, die letzte Konsequenz daraus zu ziehen. Daher brach nun zwischen der Herrschaft Leesdorf (speziell der Feldmühle) und der Stadt Baden der totale Krieg aus.

Zunächst versuchte die Stadt den Heurigenbetrieb in der Feldmühle auf Eigenbauweine zu beschränken, wie es den Badener Stadtprivilegien entsprach. Leesdorf wandte sich an die Nö. Regierung, die 1690 unmissverständlich feststellte,

³⁹¹ Kirchliche Topographie, VUWW, Bd. 4 (Wien 1825), 101. - Vgl. Otto G. SCHINDLER, Nachrichten über Schwert-, Reif- und Steckentänze in Niederösterreich. In: Volkskunde / Fakten und Analysen. Festgabe für Leopold Schmidt (Wien 1972), 213-223.

³⁹² *Seynd auff herrn statrichters proposition die von Leestorff anhero kommende schwerdttanzer noch fehrers, jedoch gegen deme, daß selbe in die armeleuth-cassam jedesmahlen ein siebenzehner, dem grichtsdiener aber nichts a parte vor ihm zu geben schuldig seyn, passiret worden* (StA B, Ratsprot. 1747-1752, 175v). - Vgl. SCHINDLER wie oben. – Die durch das Ratsprotokoll eindeutige Datierung widerlegt die Vermutung, dass der Leesdorfer Schwerttanz erst zu Beginn des 19. Jh. aufgekommen sei, vgl. Raimund ZODER, Der Volkstanz in Niederösterreich. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, Jg.27/1938, 257.

³⁹³ StA B, Propositionsbüchel, Sitzung von 1684 VII 9.

³⁹⁴ StA B, Propositionsbüchel, Sitzung von 1686 X 22.

³⁹⁵ StA B, Propositionsbüchel, Sitzungen von 1687 II 1 und 4.

dass Leesdorf in seinem Bereich sowohl Eigenbau- und Zehentweine als zugekaufte Weine ausschenken dürfe, und der Stadt Baden verbot, sie daran zu hindern.³⁹⁶

Die Stadt Baden war nicht geneigt, das zu akzeptieren, und ging zum Gegenangriff über. Sie ließ den Weinzeiger der Feldmühle gewaltsam „abschlagen“, verbot dem Pächter der Feldmühle, auf dem Badener Wochenmarkt Mehl und Brot zu verkaufen, und versuchte – vermutlich unter Hinweis auf die Handwerksprivilegien der Bäcker, die auch für Leesdorf galten – den in der Feldmühle üblichen Brotverkauf abzustellen. Wieder musste die Nö. Regierung 1692 einen Spruch ergehen lassen, der auch diese Boykottmaßnahmen der Badener für unrechtmäßig erklärte.³⁹⁷

Da sie plötzlich zu einem Hauptschauplatz des Konkurrenzkampfes zwischen Leesdorf und Baden aufgerückt war, wollen wir uns hier kurz die Geschehnisse der Feldmühle vor Augen halten. Wir haben schon gehört, dass sie vermutlich in den 1130er-Jahren, kurz nach der Anlage des Mühlbachs, von der Herrschaft Rauheneck begründet wurde.

Urkundlich genannt ist sie erstmals 1312.

1496/1499 gehörte sie Margarethe v. Topf, Angehöriger einer ritterlichen Familie, die in Leesdorf und Umgebung einen Besitzschwerpunkt aufbauen wollte – außer der Feldmühle besaß sie auch die Hammerschmiede Leesdorfer Hauptstraße 85 und umfangreiche Zehentrechte in Ebreichsdorf und um Baden. 1496 bekam sie Schwierigkeiten mit dem damaligen Leesdorfer Pfleger Konrad Auer, der versuchte, ihre Besitzrechte in Leesdorf und Traiskirchen zu beschneiden. Damals stand also die Feldmühle in Konkurrenz mit der Herrschaft Leesdorf! Worum es konkret ging, wissen wir nicht, aber anscheinend wurde Auer vom niederösterreichischen Landmarschall zurückgepfiffen. Immerhin erfahren wir, dass zur Feldmühle damals bereits 6 „Setzel Überländ“ gehörten, also sechs Weingärten,³⁹⁸ und dürfen daraus schließen, dass sie bereits damals im Leesdorfer und Badener Heurigenbetrieb kräftig mitmischte.

Im 16. Jahrhundert erreichte die Mühle unter der Müllerdynastie Weißböck eine solche Blüte, dass sie für alle kommenden Jahrhunderte den zweiten Namen „Weißböck-Mühle“ erhielt; nach ihrem umfangreichen Grundbesitz wurde eine der großen Ackerrieden am Rande Leesdorfs als „Weißböck-Mühlfeld“ bezeichnet, was zwischen Wienerstraße und Mühlgasse bis heute der offizielle Riedname ist.

1590 erfahren wir erstmals, dass zur Feldmühle zwei an ihre Hausgründe anschließende Weingärten gehörten, die der Herrschaft Leesdorf unterstanden. Auf dem, der der heutigen Hausnummer Wörthgasse 24 entspricht, hatte der Müller ein *deuchtel* (kleiner Teich) eingerichtet, der auch 1695 noch existierte.³⁹⁹

Ca. 1643 kaufte den Betrieb die vereinigte Herrschaft Rauheneck-Rauhenstein, die nun nicht nur Grundobrigkeit, sondern auch Besitzerin der Mühle war – offenbar weil durch Verpachtung höhere Einkünfte zu erhoffen waren. 1661 erfahren wir Näheres über die wirtschaftlichen Umstände der Mühle: Sie hatte drei Gänge, das Pachtgeld betrug 12 Gulden jährlich und vermahlte jährlich 120 Muth (2214 hl) Getreide.⁴⁰⁰ 1686 verkaufte der Inhaber von Rauheneck-Rauhenstein, der wohl auch Bargeld für den Wiederaufbau seiner zerstörten Ortschaften brauchte, an das Stift Melk, d.h. de facto an die Herrschaft Leesdorf; die Grundobrigkeit blieb vorläufig noch bei Rauheneck-Rauhenstein.

Die Herrschaft Leesdorf verpachtete ihre neue Mühle an Friedrich Wopper(er), und damit begann ein neuer Abschnitt in deren Entwicklung. Meister Wopper hatte sich nämlich seit 1685 geradezu ein Wirtschaftsimperium aufgebaut, indem er die Pacht der Hofmühle Leesdorfer Hauptstraße 85 übernahm, die angrenzenden zwei Brandstätten Nr. 79 und 83 käuflich erwarb (es ging ihm dabei wohl vor allem um die Hausgründe!), und nun auch Pächter der Feldmühle wurde.⁴⁰¹ Ebenso aggressiv wie seine Erwerbspolitik verfolgte er auch seine wirtschaftlichen Bestrebungen und traf sich dabei, wie wir eben gesehen haben, mit den Interessen seiner Herrschaft. 1693/94 wurde sein Aufstieg durch den Tod seiner Frau beendet – er musste fünf erwachsene Kinder abfertigen! Das nahm er 1694/95 zum Anlass, die Pacht der beiden Mühlen zurückzulegen, das eine seiner Häuser zu verkaufen und sich mit seiner zweiten Frau im anderen (Nr. 83) zur Ruhe zu setzen.⁴⁰²

Sein Nachfolger wurde Johann Trapp, der mit seiner zweiten Frau Anna Maria und seinem Sohn Friedrich aus „Oberloma“ in der Pfalz zugewandert war. 1701 heiratete Friedrich und machte sich als Pächter der Weikersdorfer Hofmühle selbständig, und bald darauf setzte sich sein Vater zur Ruhe – er wird wohl künftig bei seinem Sohn ausgeholfen haben.⁴⁰³

1705 übernahm die Feldmühle der jung verheiratete Michael Rauttner – er sollte fast 40 Jahre am Ruder bleiben und vererbte die Pacht an seine Tochter Johanna verehel. Seel. 1752 zog die Herrschaft Leesdorf die Mühle an sich und verkaufte sie an einen Privatmann, so dass nun die über hundertjährige Reihe der Pächter ein Ende fand.⁴⁰⁴

Wir brauchen nicht glauben, dass mit dem Abtritt des energischen Wopper der Streit mit der Stadt Baden ein Ende fand. Die Stadt war nämlich gegen den Regierungsentscheid von 1692 in die Berufung gegangen und hatte erreicht, dass die Feldmühle *lite pendente* (= bis zur Entscheidung des Streits) nicht mehr ausstecken durfte. Aber diese Entscheidung ließ auf sich warten, und so nahm die Herrschaft Leesdorf den Pächterwechsel zum Anlass für einen neuerlichen Anlauf –

³⁹⁶ KEIBLINGER, 463.

³⁹⁷ KEIBLINGER, 453.

³⁹⁸ KEIBLINGER, 452 (nach vier Urkunden des HHStA, bei denen es sich um nicht sehr aussagereiche Vorladungen zu Gerichtsterminen handelt).

³⁹⁹ HKA, Nö. Herrschaftsakten R 21c, Kompromiss des Jahres 1590. – StA Melk, Burgfrieden 1695 (Lageplan der Feldmühle).

⁴⁰⁰ NÖLA, HS 1005, Bd.1, 80v. – Die 3 Mahlgänge sind auch 1751 erwähnt: StA Melk, 52 Leesdorf, Karton 8, Dominikalfassion 1751.

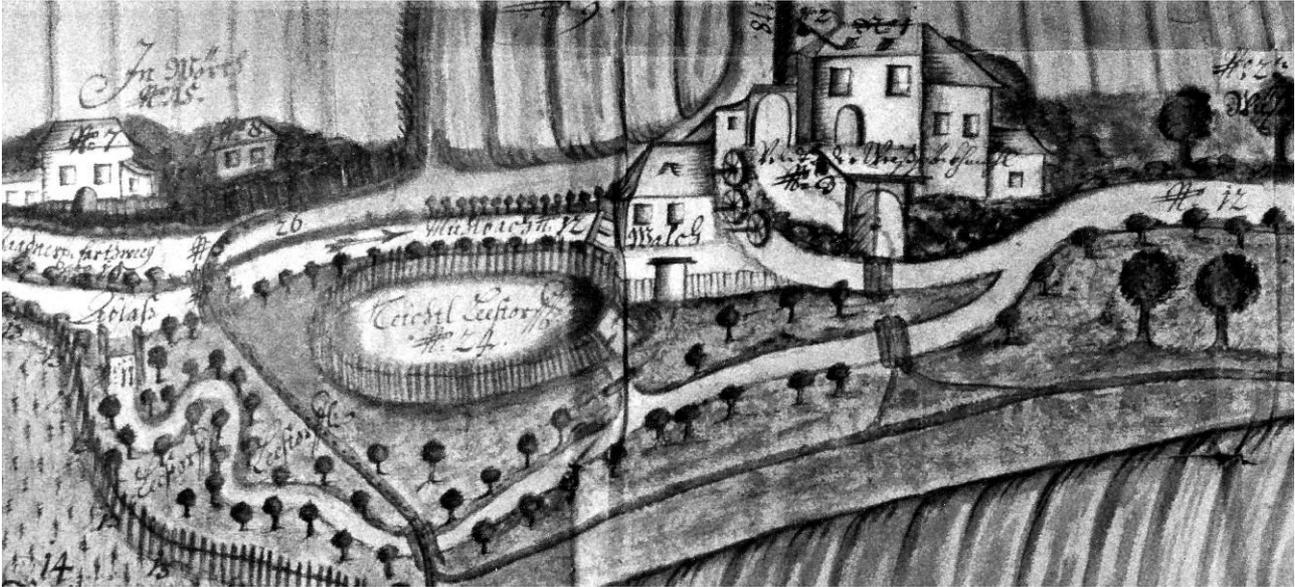
⁴⁰¹ Vgl. Katalogblatt „Hausgeschichten“.

⁴⁰² Vgl. Katalogblatt „Hausgeschichten“.

⁴⁰³ PfA St.Stephan, Taufb. tom. II, fol. 59 (Anna Maria), 184, 202 (Weikersdorf), Traub. tom.I, fol.153 (Ehe Friedrichs, Herkunft).

⁴⁰⁴ Vgl. Katalogblatt „Hausgeschichten“.

schließlich konnte sich ja der neue, von ferne zugereiste Mann auf Unwissenheit berufen. Und so entdeckte die Stadt Baden Ende Juni 1695 auf einmal wieder einen „Weinzeiger“ am Tor der Feldmühle!



*Die Feld- oder Weißpöckmühle, 1695
(aus einem Burgfriedensplan des StA Melk, Foto K. Drescher)*

Links im Bild sehen wir die letzten Häuser der Feldgasse (heute Wörthgasse). Ihnen gegenüber regelt ein kleiner „Ablauf“ den Zufluss zu den Mühlrädern. Das Wasser dieses Ablaufs füllt das „Teichtl“ (den kleinen Teich) im Garten der Mühle. Ein kleines Nebengebäude der Mühle ist als „Walch“ bezeichnet, d.h. hier wurde Loden oder Leder gewalkt – mit dieser Produktion könnte auch der Teich in Verbindung stehen; sowohl das Nebengewerbe als auch der Teich verschwanden im frühen 18. Jh. Die Mühle hat drei Gänge (Mühlräder) und, was die Badener wohl besonders ärgerte, gleich zwei Weinzeiger: einen draußen über dem Hoftor und einen am Hauptgebäude über dem Eingang. Rechts davon kehrt der Ablauf in den Mühlbach zurück, ganz rechts bezeichnet ein Strich die Grenze zwischen den Besitzungen der Feldmühle und denen der Papiermühle.

Die Ratsherren ließen sich keinen Sand in die Augen streuen – mit dem neuen Pächter redeten sie nicht einmal, sondern gingen direkt zum Verwalter und bedrohten ihn mit gewaltsamer Abnahme des Weinzeigers. Der Verwalter wurde unhöflich und teilte den Herren mit, dass er Geld brauche und auf seinem eigenen Territorium das Recht habe, *den weinzeiger oben, unten, hindten oder vornen außzusteckhen*.

Schon am nächsten Tag waren der Stadtschreiber und der Stadtkämmerer in Wien beim Wahlkommissar (einer Art Aufsichtsorgan über die landesfürstlichen Städte und Märkte), um seinen Rat zu erbitten. Dieser riet von einer gewaltsamen Entfernung des Heurigenzeigers ab, und so traf die Stadt Baden am 29. Juni eine andere drakonische Maßnahme. Sie verbot ihren Bürgern das Weinholen in Leesdorf und stellte Wachen auf. Wenn jemand mit Wein aus Leesdorf kommen sollte, so würden ihm die Gefäße zerschlagen und der Wein weggenommen!⁴⁰⁵

Inzwischen blieb Dr. Waigler, der Badener Rechtsvertreter in Wien, nicht untätig und erreichte am 30. Juni einen Bescheid der Regierung, nach dem sich der Verwalter bis zur Erledigung der Sache *alles leuthgebens auf invermelter mühl gänzlichen enthalten* müsse. Am 1. Juli traf ein Regierungsbote mit dieser Nachricht in Baden ein – sie wurde (vermutlich mit hämischem Grinsen) umgehend nach Leesdorf weitergeleitet.⁴⁰⁶

Am 4. Juli kam wieder ein Bote, diesmal vom Advokaten Waigler. Er brachte einen von Melk eingereichten Plan mit, aus dem hervorging, dass die Feldmühle auf Leesdorfer Gebiet lag. Die Ratsherren beschlossen, diesen Plan nicht anzuerkennen, da sie bei seiner Erstellung nicht beteiligt gewesen wären, und schickten sofort eine Gegendarstellung nach Wien. Auf ihrem Weg machten sie einen kleinen Umweg über die Feldmühle und stellten mit Genugtuung fest, dass der Weinzeiger eingezogen war. Doch man traute dem Konkurrenten nicht mehr und fragte sich: Ist ihm der Wein ausgegangen? Oder hält er sich wirklich an die Regierungsverordnung?⁴⁰⁷

In diesem für die Stadt Baden durchaus befriedigenden Status blieb die Frage bis ins nächste Frühjahr. Eine Weiterentwicklung gab es erst am 21. März 1696. Da traf nämlich in Baden die Nachricht ein, dass am 26. März eine Regierungskommission zu einem Augenschein eintreffen werde. Sofort wurde ein Ratsherr nach Wien geschickt *wegen einkauffung zur tractation*. Man wollte also die Kommission durch Versorgung mit erlesenen Lebensmitteln günstig stimmen! Allerdings erschien zum angekündigten Termin niemand, erst am 7. April erfuhr man, dass die Kommission auf den 8. Mai verschoben worden war – die Lebensmittel hatte man wohl inzwischen selbst aufessen müssen!⁴⁰⁸

⁴⁰⁵ StA B, Ratsprot. 1694-1697, 124r/v.

⁴⁰⁶ StA B, Ratsprot. 1694-1697, 125r.

⁴⁰⁷ StA B, Ratsprot. 1694-1697, 127r/v.

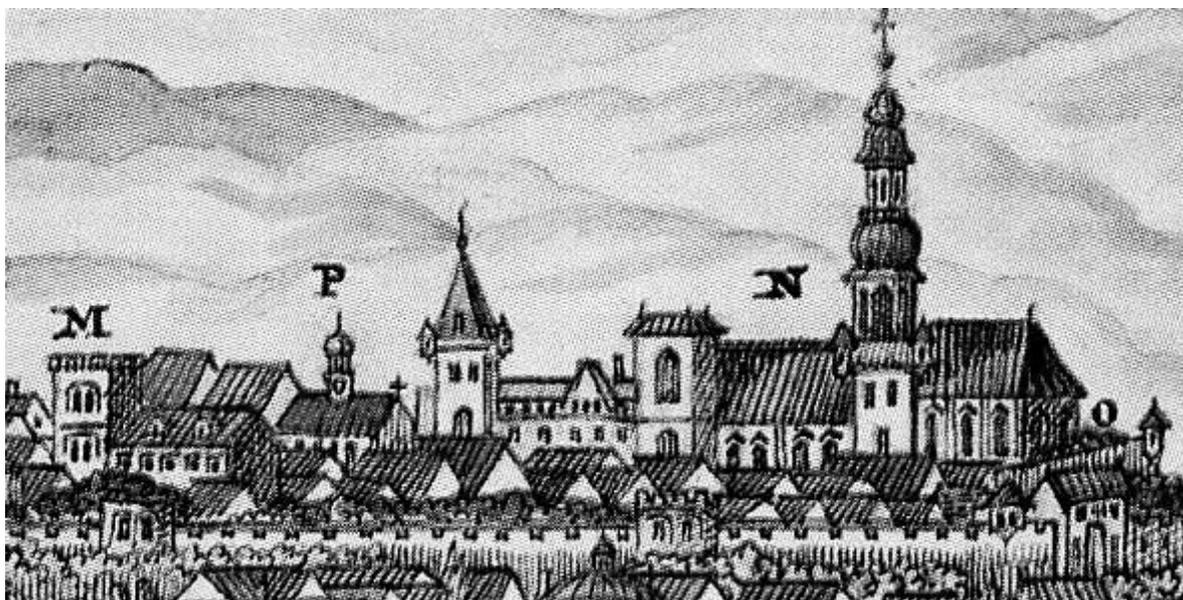
⁴⁰⁸ StA B, Ratsprot. 1694-1697, 200r, 206v.

Wieder erschien die Kommission nicht; am 17. Mai verlautete, dass der Termin auf den 21. verschoben sei, und diesmal sollte es ernst werden. Richter und Rat beschlossen also, dass die Kommission von einem Ratsherrn mit zwei Wägen abgeholt werden solle. Dann überlegte man, *wie die herren commissarii neben der tractation regalirt werden sollen, unnd veranlasst, jedem 12 specie taller zu verehren.* Man wollte die Kommission also nicht nur durch ein luxuriöses Festessen, sondern auch durch ein ansehnliches Geldgeschenk für sich gewinnen!⁴⁰⁹

Diemal fand der Augensein wirklich statt, die Herren ließen sich das Essen schmecken, wiesen das *honorarium* (Ehrengeschenk) zurück und – vertrösteten die streitenden Parteien mit dem Hinweis, dass sie auf eine schriftliche Erledigung zu warten hätten!⁴¹⁰

Inzwischen kennen wir die bürokratischen Vorgänge des 17. Jahrhunderts zur Genüge und erraten es ohne Mühe: Diese Erledigung kam nie! Am 25. August wurde sie durch den Abt von Melk persönlich urgirt. Am 25. September mischte sich gar noch die Herrschaft Rauheneck-Rauhenstein als Grundherr der Feldmühle ein und stellte eine neuerliche Kommission in Aussicht, doch auch aus dieser wurde nie etwas!⁴¹¹ Der Stadt Baden konnte es recht sein – so hatte sie den Streit praktisch für sich entschieden, denn weiterhin galt: Solange keine endgültige Entscheidung kam, durfte die Feldmühle nicht ausstecken.

Die Wartepause dauerte so lange, bis der Streit plötzlich durch die politische Entwicklung unerheblich wurde. Seit 1697 durchstreiften nämlich immer häufiger Banden ungarischer Aufständischer das Flachland in der Umgebung Wiens. Man nannte diese Banden Kuruzzen, und sie plünderten alles, was nicht irgendwie geschützt oder befestigt war, steckten die Häuser und Vorräte in Brand und entführten oder erschlugen die Leute, die so unvorsichtig waren, sich erwischen zu lassen. Die Stadt Baden lagerte Pulver und Blei ein und machte ihre Befestigungen funktionstüchtig.⁴¹²



*Der Melkerhof zu Baden, ca. 1700 (Ausschnitt)
(Kupferstich von Peter Schenk, Kopie Hermann Rollett; RM, TSB 379)*

M: Der Melkerhof (bis heute Pfarrgasse 8) mit seinem mächtigen Turm; sein Garten reicht bis an die Stadtmauer. – Im Hintergrund P: Herzoghof, unbezeichnet die Burg Baden mit ihrem spitzen Turm, N: die Pfarrkirche St. Stephan, O: die Stadtmauer mit dem Wienertor.

Es war ein richtiger Kleinkrieg, und für Leesdorf war die Stadt Baden als Zuflucht vorgesehen, bei jedem kleinen Alarm drängten sich die Leesdorfer Familien auf dem Gelände des Melkerhofs. Daher musste sich Leesdorf trotz aller Privilegien und anfänglichen Widerstands an den Verteidigungsmaßnahmen der Stadt beteiligen und z.B. 20 Stamm Holz für die Herstellung von Verteidigungsgalerien der Stadtmauer liefern.⁴¹³ Am Höhepunkt der Krise in den Jahren 1703 – 1705 ersann man das System der Feldwachen. Man konnte nicht Jahre lang die Stadttore geschlossen halten; da man sich aber andererseits vor Überrumpelung durch plötzlich auftauchende Reitercharen schützen musste, waren im flachen Land rund um Baden so genannte Feldwachen unterwegs – Gruppen von 60 Mann, die feindliche Banden durchaus eine Zeit lang aufhalten konnten, aber vor allem beim geringsten Verdacht sofort einen Boten nach Baden schickten, um dort Alarm zu schlagen und die Stadt zu verschließen. Auch Leesdorf musste 1705 täglich eine solche Feldwache stellen; als der Höhepunkt der Gefahr überschritten war, wurde sie auf 30 Mann reduziert und konnte schließlich aufgelassen werden.⁴¹⁴

⁴⁰⁹ StA B, Ratsprot. 1694-1697, 222r.

⁴¹⁰ StA B, Ratsprot. 1694-1697, 223v.

⁴¹¹ StA B, Ratsprot. 1694-1697, 242r, 247v.

⁴¹² StA B, Ratsprot. 1694-1697, 324v, 327r/v.

⁴¹³ StA B, Ratsprot. 1703-1707, 91r-93r, 157r.

⁴¹⁴ DRESCHER, Gesammelte Beiträge, 93 (nach dem Gedenkbuch der Herrschaft Leesdorf).

Nun hatte man auch wieder Zeit zum Streiten. 1706 wurde in Leesdorf P.Laurenz von P.Sebastian Perger (Verwalter 1706 – 1718) abgelöst, der sich bemühte, den inzwischen 16 Jahre alten Konflikt aus der Welt zu schaffen. 1707 und 1710 kamen zwei Regierungsentscheide im Sinne Leesdorfs, und so ließ sich die Stadt Baden 1711 endlich zu einem Vergleich herbei, der es der Feldmühle gestattete, einen Heurigenbetrieb zu führen.⁴¹⁵ Dafür versprach Leesdorf, sich an den Rahmen zu halten, der auch für die Badener Bürger galt:

*) Ausstecken nur so lange, bis das Fass oder die Fässer leer sind, aber keinesfalls länger als 14 Tage.

*) Unbegrenzt Ausstecken während der Freiungszeit (d.h. während der insgesamt vier Wochen vor und nach den beiden Jahrmärkten).

*) Es werden nur entweder rote oder weiße Weine ausgeschenkt, nie aber beide gleichzeitig.

Von dieser Einigung unberührt blieb das durch die Stadtprivilegien geschützte Gebot, dass in der Stadt Baden ausschließlich in Baden produzierter Wein ausgeschenkt werden durfte. Auch wenn einem im ungünstigsten Augenblick, mitten beim Ausstecken, der Wein ausging, durfte man ihn nicht von Auswärts „importieren“. 1728 z.B. musste den Bürgern wieder einmal eingeschärft werden, dass das „Weinhereintragen“ von Leesdorf verboten sei.⁴¹⁶

1715 wurde der Vergleich des Jahres 1711 um eine weitere Vereinbarung ergänzt: Die Stadt Baden gestand der Herrschaft Leesdorf zu, ihre Zehentweine in der Feldmühle einzulagern, dafür versprach Leesdorf, diese Weine nur *unter den bandten* zu verkaufen, d.h. fassweise, im Großen; auf einen Detailverkauf wurde ausdrücklich verzichtet.⁴¹⁷

Mit diesem Arrangement war das Problem Feldmühle im Wesentlichen gelöst – wenn es auch im Einzelnen doch immer wieder zu Spannungen kam. 1722 z.B. erkannte der neue Verwalter P.Robert Wohlfahrt (Verwalter 1722 – 1747) die Wichtigkeit dieser Vereinbarungen nicht, und so sprach am 15. März der Stadtschreiber von Baden bei ihm vor, um ihn darauf aufmerksam zu machen, dass die Feldmühle zu lange ausgesteckt und dabei zweierlei Wein ausgeschenkt habe. P.Robert zog genaue Erkundigungen ein und erklärte am 22. Mai, dass die Feldmühle künftig nur 1 bis 2 Fass Wein jährlich verleiten werde, *und es bey der alten nachbarschaft bewenden zu lassen*.⁴¹⁸

Die Erleichterung über diese Reaktion ist zwischen den Zeilen des Badener Ratsprotokolls deutlich herauszulesen, doch wussten die Badener noch nicht, dass sich von Seiten Leesdorfs schon wieder neue Gewitterwolken zusammenbrauten. Durch die Beschränkungen der Weinausschank und des Weinverkaufs auf der Feldmühle und im Badener Melkerhof konnte die Herrschaft Leesdorf die Weinmengen, die durch den Zehent hereinkamen, nicht mehr zur Gänze an den Mann bringen – da halfen auch die Ausschank in der Leesdorfer Stiftstaverne und die Lieferungen an den Wiener Melkerhof nicht mehr. Und so ließ sich P.Robert etwas Neues einfallen.



Weinlese vor dem Melkerkeller
(Lithographie von Tobias Raulino; RM, TSB 415)

1728 erwarb die Herrschaft den 6 Pfund-Weingarten „in der Leimgruben“ in der Sattelhut, der zwar an der Germergasse lag, aber als Hausgrund zu Leesdorfer Hauptstraße 86 gehörte, *zu erpauung ihres neuen kellers*. Es dauerte einige Jahre, bis der riesige Keller in die Seite des Badnerbergs gegraben war – nach einer Jahreszahl, die bis vor einigen Jahren

⁴¹⁵ KEIBLINGER, 463f.

⁴¹⁶ StA B, Ratsprot. 1722-1737, 158r.

⁴¹⁷ StA B, Ratsprot. 1717-1721, 56r.

⁴¹⁸ StA B, Ratsprot. 1722-1737, 137v, 138r.

beim Kellertor sichtbar war, wurde er erst 1735 fertig.⁴¹⁹ Natürlich hieß das neue Lokal Melkerkeller, aber nach den 14 rauchfangartigen Luftschächten (heute nur mehr 11 erhalten) erhielt es im Volksmund den Namen „Zu den 14 Nothelfern“.⁴²⁰ Auch wenn darin zunächst nur Zehentweine gelagert werden sollten – man kann sich die Begeisterung der Stadt Baden vorstellen, und natürlich wurde hier bald auch ausgesteckt. Es wurde zwar kein 100-jähriger Krieg, aber die Konkurrenz flammte doch immer wieder auf und noch 1828 wurde die Weinausschank im Melkerkeller auf Beschwerde der „Weinwirte“ von Baden, Pfaffstätten, Weikersdorf und Gutenbrunn vom Kreisamt und der Landesstelle verboten, von der Hofstelle 1829 wieder erlaubt usw.usw.⁴²¹

Im Grund aber vertrat man sich, und das war sicherlich für beide Seiten das Beste. Die Leesdorfer durften in Baden täglich, aber auch bei den Wochen- und Jahrmärkten ohne Standgebühr ihre Waren feilbieten und zahlten an den Badener Mautstellen keine Maut.⁴²² Dafür durften die Badener, die relativ wenig landwirtschaftliche Flächen hatten, die Leesdorfer Viehweide mitbenutzen. Und nicht zuletzt war Leesdorf in Baden ein wichtiger Wirtschaftsfaktor: Allein der Verwalter vergab, wie wir 1713 hören, an die Badener Handwerker jährlich Aufträge im Wert von rund 800 Gulden!⁴²³

Wald und Weide

Schon 1312 besaß die Herrschaft Leesdorf vier Waldungen am Kaltenberg, am Hühnerberg und bei Gaaden. 1551 erfahren wir, dass diese Wälder wirtschaftlich nur beschränkt genützt werden konnten: Sie dienten ausschließlich der Gewinnung von Brennholz zur „Hausnotdurft“.⁴²⁴ 1751 wird die Begründung für diese Einschränkung nachgeliefert: weil die Wälder Teil eines riesigen landesfürstlichen Jagdgebiets waren. Die Herrschaft Leesdorf, also der Eigentümer selbst, durfte dort nur mit Erlaubnis des landesfürstlichen „Jägeramts“ Holz entnehmen! Und der gestattete nur die „Hausnotdurft“, d.h., soviel die Herrschaft und ihre Untertanen zum Heizen und als Bauholz brauchten. Diese Menge wurde auf jährlich 80 Klafter geschätzt.⁴²⁵

Natürlich gab es jede Menge Holzdiebe aus den umliegenden Orten, wie die Herrschaft 1751 in ihrem Steuerbekenntnis klagt. 1763 scheint es zu einer Aktion Scharf gekommen zu sein, denn in diesem Jahr wurden Badener Bürger mehrere Male beim Holzfrevel betreten. Im August musste sich einer wegen Holzklaubens im Leesdorfer Herrschaftswald verantworten, im Dezember wurden zwei als „Waldschädiger“ belangt, weil sie eine Föhre gefällt hatten – sie wurden zu einer Strafzahlung von 5 Gulden verurteilt. Etwas kompliziert war wieder einmal die Vorgangsweise: Der Verwalter von Leesdorf musste die Sache an Richter und Rat der Stadt Baden melden; diese verpflichteten den Sünder zum Erscheinen vor dem Verwalter, der dann die Strafe aussprach.⁴²⁶

Aber auch die Badener hatten in dieser Sache Grund zur Klage, denn die Leesdorfer Untertanen, so hören wir z.B. 1718, „führen viel Brennholz vorbei“, ohne dafür Maut zu zahlen. D.h. sie brachten das gesammelte Holz auf irgendwelchen Schleichwegen nach Leesdorf statt auf den für Warentransporte vorgeschriebenen Straßen. Diese hätten nämlich durch die Stadt Baden geführt, die dort ihren Stadtprivilegien gemäß für alle durchgeführten Waren eine Maut einhob. Immer wieder musste sich die Stadt Baden diesbezüglich beim Leesdorfer Verwalter beschweren. Der hatte aber anscheinend eine dicke Haut, denn es war nicht er, sondern die Gemeinde Leesdorf, der das Thema schließlich zu dumm wurde. 1736 bot sie der Stadt Baden pauschal eine Mautablöse von jährlich 5 Gulden für das im Wald geklaubte Holz. Die Stadt stimmte grundsätzlich zu, hielt aber 8 Gulden für angemessen.⁴²⁷ Wie die Geschichte ausging, ist dem Ratsprotokoll nicht zu entnehmen, doch haben wir schon gehört, dass die Stadt ihren Leesdorfer Nachbarn bald darauf überhaupt Mautfreiheit gewährte und dafür eine faire Regelung des Heurigenbetriebs in Feldmühle und Melkerkeller erwartete.

Wer auf frische Milch und hie und da auf frisches Fleisch wert legte, musste in früheren Zeiten eigene Kühe, Schafe oder Ziegen haben, auch wenn er eigentlich vom Weinbau lebte. In der schönen Jahreszeit überließ man das Vieh morgens dem Halter, der es auf die Gemeindeweide trieb und am Abend wieder heimbrachte.

Die klassische Viehweide der Leesdorfer war das Augebiet an der Schwechat zwischen den Hausgründen der Leesdorfer Hauptstraße und der Schwechat, nach heutigen Begriffen also die Gründe an der Waltersdorferstraße bis zur Remise. Diese Gegend wird schon 1312 als „Viehtrift“ und noch 1796 als „Hutweide“ bezeichnet, und die Ortschaften Braiten und Rohr trieben hier gemeinsam mit Leesdorf ihr Vieh aus.

Zusätzlich zu der kleinen Au hatten die Gemeinden Leesdorf und Braiten/Rohr gemeinsam 60 Joch Acker bei Tattendorf gekauft und zu einer Weide umgewandelt (erstmal erwähnt 1534, 1850 noch immer als „Hutwaid“ in Betrieb).⁴²⁸

⁴¹⁹ Durch diese urkundlich gesicherten Erbauungsdaten erübrigt sich die Sage, nach der das Kreuz, das bis heute links vom Melkerkeller steht, auf geprellte Weinhauer zurückgehe, die hier im finsternen Mittelalter einen betrügerischen Zehenteinheber des Stiftes Melk erschlagen hätten (vgl. MAURER, Schwefelmann, 165).

⁴²⁰ Als Gegenleistung erhielten die Besitzer 1 Joch Acker *auf der Hirn* (= Hörmbach) und 100 Gulden Bargeld zur Erkaufung eines anderen Weingartens, der dann als Hausweingarten bleiben sollte (NÖLA, Gb. Gaming 1695, 227v). – Vgl. MAURER, Badnerberg, 69, und DRESCHER, Gesammelte Beiträge, 99.

⁴²¹ StA B, Schreiben von 1828 XI 08, 1829 III 14, VI 25 und VII 1.

⁴²² Zusammenfassend in: StA B, Instruktionsbuch 1795.

⁴²³ StA B, Ratsprot. 1711-1715, 203r.

⁴²⁴ StA Melk, 52 (Leesdorf), Karton 8, Gülteinlage des Egidi Khüttenfelder von 1551 VI 6.

⁴²⁵ StA Melk, 52 (Leesdorf), Karton 8, Papierheft „Dominikalfassung der Herrschaft Leesdorf“.

⁴²⁶ StA B, Ratsprot. 1757-1765, 319, 330v.

⁴²⁷ StA B, Ratsprot. 1715-1721, 308v; 1722-1737, 442r.

⁴²⁸ StA B, Gb. Burg Baden 1534, 19v. – NÖLA, Gb. Hellhammerhof F, 218r = 415r. – 1590 wollte Georg Saurer als neuer Inhaber der Herrschaft Rauhenstein die Leesdorfer aus der gemeinsamen Au verdrängen, es fand sich jedoch ein Kompromiss, und alles ging weiter wie bisher; vgl. HKA, Nö. Herrschaftsakten R 21c, Kompromiss des Jahres 1590.

Die riesige Fläche grenzte an der einen Seite an die Ried *Gesuech*, auf der anderen an die Tattendorfer Äcker, die gleichfalls in eine Weide umgewandelt worden waren, aber vor 1634 abermals umgewidmet wurden und nun als Wein­gärten dienten.⁴²⁹

Man fragt sich, wozu die Leesdorfer und Rohrer so eine große Weide brauchten. In einem herrschaftlichen Steuerbe­kenntnis erfahren wir den Grund: Die Herrschaft Leesdorf hatte keine eigene „Blumensuche“ (= Weiderecht), sondern musste ihr Vieh auf die Gemeineweide treiben – im Jahre 1751 waren das immerhin 300 Schafe!⁴³⁰

Für den täglichen Viehtrieb verantwortlich waren der Halter und seine Gehilfen. Noch 1590 hatten die beiden Gemein­den einen gemeinsamen Halter, der interessanter Weise von der Gemeinde Braiten/Rohr eingesetzt wurde.⁴³¹ Spätestens nach dem II. Türkenkrieg stellte die Gemeinde Leesdorf einen eigenen Halter an, dem als Dienstwohnung das „Halter­haus“ (später vornehmer: „Gemeindeviehhirtenhaus“) zur Verfügung gestellt wurde. 1694 ist dieses erstmals im Grund­buch erwähnt; es stand zwischen Leesdorfer Hauptstraße 79 und 83. 1859 wurde es aufgelassen, die Grundparzellen wurden Teil der Hausgründe von Leesdorfer Hauptstraße 79.⁴³²

Auch die Badener durften ihr Vieh mit der Gemeinde Leesdorf austreiben, mussten sich aber dafür an den Erhaltungskosten der Viehweide beteiligen. Im Wesentlichen ging es darum, alle paar Jahre den Graben *auf der Hürm* (am Hörm­bach) zu räumen. 1688 z.B. wurde das auf Robotbasis erledigt (jeder am Viehtrieb Beteiligte musste einen Helfer stel­len); 1691 dachte man zuerst an eine Geldablöse, blieb aber dann doch bei der Robot; 1699 entschloss man sich zu einer finanziellen Beteiligung an einer Entwässerung der Viehtrift, die man, wie ausdrücklich angemerkt wurde, gern über­nahm, um das Recht auf den Viehtrieb zu unterstreichen; und als die Viehweide 1711 durch ein Hochwasser „ruiniert“ wurde, beteiligten sich die Bürger je nach der Höhe ihres Viehbestandes an der Wiederherstellung.⁴³³

Außerdem gab es ein Gewohnheitsrecht, das Vieh im Hochsommer auf die abgemähten Wiesen der Leesdorfer zu trei­ben, das auch der Halter von Baden in Anspruch nahm (einen zweiten Grasschnitt, ein „Groamat“, gab es also nicht).⁴³⁴

Was die Leesdorfer allerdings nicht tolerierten, war Badener Vieh an der *Leestorffer Feldtgassen*, also am Leesdorfer Teil der Mühlgasse. Wer sich dort erwischt ließ, musste damit rechnen, dass sein Vieh gepfändet wurde.⁴³⁵ 1693 ver­suchten die Leesdorfer, dieses Verbot auch auf ihre gemähten Privatwiesen auszudehnen. Der Stadtrichter forderte den Badener Halter jedoch auf, sich nicht darum zu kümmern und es auf gewaltsame Maßnahmen ankommen zu lassen. Da diese offenbar nicht erfolgten, blieb alles beim Alten.⁴³⁶

1745 musste die Stadt nach einem langen Rechtsstreit die Hutweide des städtischen Hellhammerhofs (eines Gutshofes an der Pfarrgasse, heute Theaterplatz) an die Herrschaft Weikersdorf abtreten. Was sollte nun mit dem „Hellhammer­hofvieh“ geschehen? Richter und Geschworene der Gemeinde Leesdorf gestatteten in traditioneller Freundschaft eine provisorische Mitbenützung ihrer Viehweide. Wenig später wurde das Provisorium durch einen Vertrag mit der Herr­schaft in eine Dauerlösung umgewandelt; die Badener sicherten zu, dafür jährlich 15 Kreuzer pro Stück Vieh zu zah­len.⁴³⁷ Das war wieder einmal eine bevorzugte Behandlung, denn die Untertanen der Herrschaft Gutenbrunn, die ihr Vieh ebenfalls mit den Leesdorfern auf die Weide trieben, mussten ½ Gulden (30 Kreuzer) pro Stück berappen.⁴³⁸

Zum Abschluss eine kleine Anekdote, die zeigt, was einem selbst bei der friedlichen Tätigkeit des Viehweidens passie­ren konnte. Seit 40 Jahren hatte der Badener Halter Hans Crembser sein Vieh immer auf die „Leesdorfer Heide“ getrie­ben. Da diese eben war, hatte er in der Nähe der Tribuswinkler Grenze einen kleinen Erdhügel zusammengekratzt und einen großen Stein daraufgelegt, um auch bei feuchtem Wetter trocken sitzen zu können. Eines Tages im Mai 1679 inspizierte nun die Herrschaft Tribuswinkel den Grenzverlauf, hielt den weithin sichtbaren Stein für einen Grenzstein und musste feststellen, dass das Badener Vieh auch auf der Tribuswinkler Seite dieses Steines weidete. Sollte das noch einmal passieren, so ließ man den verdutzten Halter wissen, würde ihm die Herrschaft Tribuswinkel das Vieh pfänden. Das Missverständnis ließ sich aufklären, aber da die Drohung mit der Pfändung ein offizieller Akt war, musste auch von Seiten der Stadt eine offizielle Reaktion kommen: Richter und Rat protokollierten den wahren Sachverhalt und beglau­bigten das Schriftstück mit *der statt kleiner(em) secret insigl*, und damit war der Zwischenfall aus der Welt geschafft!⁴³⁹

Die Barockisierung des Schlosses

1719 - 1721 ließ Abt Berthold, dem auch wesentliche Teile des prunkvollen Neubaus von Stift Melk zu verdanken sind, das Schloss Leesdorf durchgreifend erneuern.⁴⁴⁰ Ein Zeitzeuge berichtet, dass das Schloss bei diesem Anlass um ein

⁴²⁹ NÖLA, Db. Herzogbad C, 118v.

⁴³⁰ StA Melk, 52 Leesdorf, Karton 8, Dominikalfassion 1751. – Dort wird auch gemeldet, dass die Herrschaft Leesdorf im Durch­schnitt ca. 40 Fuhren Heu pro Jahr einbringen konnte. Das reichte nicht für den gesamten Viehbestand, zur Winterfütterung musste noch teures Futter zugekauft werden.

⁴³¹ HKA, Nö. Herrschaftsakten R 21c, Kompromiss des Jahres 1590.

⁴³² Vgl. Katalogblatt „Hausgeschichten“.

⁴³³ StA B, Propositionsbüchel, Sitzung von 1688 III 8; Ratsprot. 1688-1691, 187r; 1698-1703, 103v; 1707-1711, 684r.

⁴³⁴ StA B, Ratsprot. 1692-1694, 149r.

⁴³⁵ StA Melk, Leesdorfer Burgfriede 1695 (Foto StA B); vgl. Abbildung S. 22, Nr. 19 (an drei Stellen angemerkt!): *Leestorfferisches Territorium, worauf denen Baadnern die waidung nit gestattet, sondern dass viech gepfendet würdet*.

⁴³⁶ StA B, Ratsprot. 1692-1694, 149r.

⁴³⁷ StA B, Ratsprot. 1743-1747, 120v, 131v, 138r.

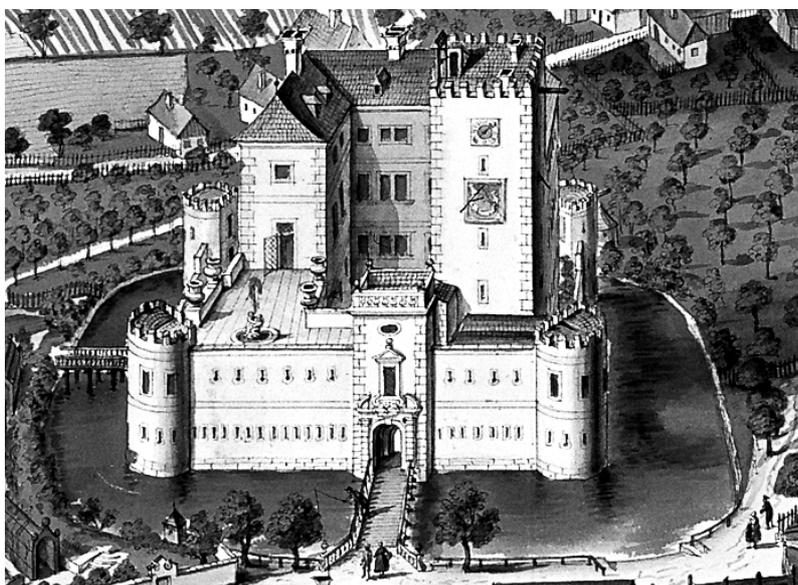
⁴³⁸ StA Melk, 52 Leesdorf, Karton 8, Dominikalfassion 1751.

⁴³⁹ StA Melk, 52 Leesdorf, Bücher 2, 67r (Protokoll von 1689 VI 6).

⁴⁴⁰ KEIBLINGER, 468.

Stockwerk erhöht worden sei.⁴⁴¹ Das kann sich nur auf den Westtrakt beziehen und ist für uns ein wertvolles Zeugnis dafür, dass dieser schon vor dem Umbau vorhanden war. Durch diese Aufstockung wurde Raum für einen monumentalen Festsaal geschaffen. In jüngster Zeit wurde herausgearbeitet, dass die Umgestaltung „offensichtlich durch Jakob Prandtauer“ geschah. Dokumentarische Nachweise dafür gibt es zwar nicht, doch wird geltend gemacht, dass der große Architekt gerade zu dieser Zeit DER Melker Baumeister war und dass auch die neu gestalteten Teile des Schlosses Leesdorf typische Eigenheiten seines Formenschatzes aufweisen. Angeführt werden speziell die Blendfenster an der Außenseite des Saales, die der Westfassade des Hofes ein ausgewogenes Aussehen verleihen, ohne im Inneren den Fens-
terrhythmus des Saals zu stören, und das hofseitige Doppelfenster.⁴⁴² Malerisch wurde der Saal „in der Art des Daniel Gran“ gestaltet, auch die alten Babenberger-Bilder wurden in das Konzept eingefügt.⁴⁴³ In neuerer Zeit ist die Vermutung aufgetaucht, dass zumindest die Scheinarchitektur dieses Saales auf Domenico Francia zurückgeht, der oft mit Gran zusammenarbeitete.⁴⁴⁴

Ein ca.1760 entstandenes Aquarell von Franz X. Mayr⁴⁴⁵ zeigt den damals erreichten Bauzustand. Der Bergfried ist hell verputzt, seine Ecken sind ebenso wie der östliche Abschluss des Südtrakts mit einer Scheinquaderung versehen. An der Ostseite des Bergfrieds befindet sich unterhalb des Zinnenkranzes eine Turmuhr und auf halber Höhe eine Sonnenuhr. Spätere Abbildungen zeigen, dass die Turmuhr auch auf der Süd- und der Nordseite des Bergfrieds Ziffernblätter hatte. Auch die Sonnenuhr hatte einen Doppelgänger - ausgerechnet an der Nordseite des Bergfrieds. Außerdem war dort oberhalb der Turmuhr eine Fahnenstange angebracht, so dass von der Eingangsseite her stets die Breitseite der Fahne sichtbar war.⁴⁴⁶



Schloss Leesdorf, ca. 1760
(Aquarell von Franz X. Mayr, Ausschnitt)

Doch zurück zum Bild ca. 1760: Der kleinere Turm ist nicht mehr vorhanden, der Westtrakt auf drei Stockwerke erhöht. Die Dächer der Rundelle und des Torturms sind entfernt und durch Zinnenkränze, im Fall des Torturms durch eine barocke Balustrade, ersetzt, auf deren Ecken Kugeln angebracht sind. Es gibt nun ein einziges Einfahrtstor, das durch Pfeiler und ein Tympanon mit gesprengtem Giebel monumental gestaltet ist; das Fenster des ersten Stocks ist durch prunkvolle Gesimse hervorgehoben, das des zweiten Stocks durch einen querovalen Oculus (Rundfenster) ersetzt. Der Anbau an der Rückseite des Torturms scheint noch vor-

handen zu sein. Die Zwingermauer ist nun fast so hoch wie die Rundelle, sie ist durch zwei Reihen von Schießscharten und einen Zinnenkranz gestaltet. Auf der Südseite scheint sie entfernt worden zu sein, hier wurde an der Stelle des uns schon bekannten „Lustgärtls“ in Stockhöhe eine gepflasterte Terrasse mit direktem Zugang in den ersten Stock des Südtrakts und einem Barockbrunnen geschaffen - mit wunderbarem Blick in den parkartig gestalteten Schlossgarten, in dessen heute nicht mehr erhaltener Südwestecke eine kleine Kapelle steht.

Insgesamt macht die Umgestaltung der Jahre 1719 - 1721 den Eindruck einer Art Ritterromantik, gepaart mit barockem Repräsentationsstreben, das auch entsprechend gewürdigt wurde: *Castrum elegans et probe munitum cum villa* – „eine elegante und ordentlich befestigte Burg mit Dorf“, so wird Leesdorf 1722 von einem Zeitgenossen beschrieben.⁴⁴⁷

1776 wurde die Kapelle umgestaltet: Die Fenster wurden erhöht, die Ausmalung erneuert, Kirchenbänke und Oratorium neu angeschafft. Der Altar mit der wurmstichig gewordenen Skulpturengruppe „St.Nikolaus und die drei Jungfrauen“ wurde abgetragen und auf Kosten des Verwalters Balthasar Stürzl durch einen Neubau mit einem Mariahilfbild vom Typ des Gnadenbildes „Maria Bründl“ von Groissenbrunn bei Schlosshof (Marchfeld) ersetzt.⁴⁴⁸ Sonst fanden, wie zahlreiche Biedermeier-Veduten zeigen, bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts keine baulichen Veränderungen mehr statt.

⁴⁴¹ Robert WOLLFART, *Conscripta varia notatu digna* (HS Archiv Streiterhof, de anno 1749), 32.

⁴⁴² Huberta WEIGL, *Schlösser*. In: Thomas KARL, Thomas PULLE, Huberta WEIGL (Hgg.), *Jakob Prandtauer 1660 - 1726* (Ausstellungskatalog St.Pölten 2010), 37.

⁴⁴³ Dagobert FREY, *Die Denkmale des politischen Bezirkes Baden* (Österreichische Kunst-Topographie, Bd. 18, Wien 1924), 169f.

⁴⁴⁴ Jill TATZREITER, *Domenico Francia* (Computerdokumentation 2008).

⁴⁴⁵ „*Feste Leesdorf*“, Aquarell von Franz Mayer, ca.1760 (im Besitz des Stiftes Melk); Foto Peter Böttcher, Allhartsberg; Copyright Stift Melk. – Für die große Hilfsbereitschaft bei der Beistellung des Bildes habe ich dem Stift Melk und besonders Frau Maria Prüller herzlich zu danken. Den Hinweis auf das Bild verdanke ich Dr.Thomas Kühnreiter.

⁴⁴⁶ StA B, TSB 1507 (Hoser, 1803); TSB 876 (Wetzelsberg, ca. 1822); TSB 1510 (Kirchliche Topographie, 1825); TSB 1509 (Paterno, ca. 1830); TSB 862 (unbekannter Künstler, vor 1852).

⁴⁴⁷ Philibertus HUEBER, *Austria ex archivis Mellicensibus illustrata* (Lipsiae 1722), 256.

⁴⁴⁸ KEIBLINGER, 470f. – Gustav GUGITZ, *Österreichische Gnadenstätten in Kult und Brauch*, Bd. 2 Niederösterreich und Wien (Wien 1955), 92.

Pest, Überschwemmung und endlich wieder ein Aufschwung!

Im Jahre 1713 war wieder einmal Alarmzustand: Die Pest näherte sich unaufhaltsam der Stadt Baden! Anscheinend war aber P. Sebastian Perger, 1706 – 1718 Verwalter von Leesdorf, auf seinem Posten. Er ließ alle Ortseingänge bewachen; nur Ankömmlinge, die nachweisen konnten, dass sie aus garantiert pestfreien Orten kamen, wurden eingelassen. Die Märkte der infizierten Orte der Umgebung (z.B. Baden) durften nicht besucht werden. Innerhalb des Ortes wurde mehr als sonst auf Hygiene geachtet. Und die obligaten Bittgottesdienste werden auch nicht gefehlt haben. All diese Maßnahmen verursachten fühlbare wirtschaftliche Ausfälle und hohe Kosten. Aber sie brachten auch das gewünschte Ergebnis: Obwohl in der Pfarre Baden insgesamt 171 Personen (fast 5% der Bevölkerung!) der Seuche zum Opfer fielen, gab es in der Ortschaft Leesdorf keinen einzigen Pesttoten!⁴⁴⁹

Im Juni 1735 war der etwa 75-jährige *Erhardus Wohlfarth, abgedankter soldat, so ungefähr auf Leesdorf gekommen und alda gestorben*. Schon fünf Tage später *ist begraben worden Eva, ein unbekanntes weibsbild*.⁴⁵⁰ Die Liste lässt sich endlos fortsetzen – das war ein echtes Problem der Stadt Baden und der umliegenden Orte: die vielen mittellosen Menschen und Bettler aus aller Herren Länder, die sich von den Schwefelquellen die Heilung der Krankheiten und Leiden erhofften, die sie sich bei Badern oder Ärzten nicht leisten konnten. Deshalb blieb die Stadt Baden auch nach dem Erlöschen der Pest bei der Aufstellung von Wachen an den Zufahrtsstraßen, die nur eine beschränkte Anzahl solcher Bemitleidenswerter einreisen ließen und den Rest abwiesen. Da diese Maßnahme im Interesse des ganzen Burgfriedens (Rechtsbezirks) war, mussten sich auch die Orte der Umgebung beteiligen – Leesdorf z.B. hatte in der Fremdenverkehrsaison vier Tage dieser Wache zu übernehmen.⁴⁵¹

Auch der Badener Stadtbrand im Februar 1714 hatte für die Herrschaft Leesdorf kostspielige Folgen. Der Verwalter scheint bei diesem Anlass erkannt zu haben, dass auch seine Ortschaft für ein größeres Feuer schlecht gerüstet war und gab bei dem bürgerlichen Sattler Martin Schmidt in Baden lederne „Feueramper“ im Wert von 50 Gulden in Auftrag.⁴⁵² Wie sie über die Ortschaft verteilt wurden, wissen wir nicht. Vielleicht hingen sie im Hausflur der herrschaftlichen Gebäude im Meierhof, Streiterhof und Althof.

Eine weitere schwere Sorge der Herrschaft waren die fast jährlich wiederkehrenden Hochwässer. Beim Mühlbach war das relativ unproblematisch. Dort konnte nur das Wehr bei der Ableitung aus der Schwechat zerstört werden, wie es z.B. 1713 geschah, und dann lag eben der Mühlbach trocken. Dafür war die Müllerzeche (Zunft) zuständig; sie bestimmte aus ihren Reihen einen „Oberwürmeister“, der die Wehranlage zu betreuen und gegebenen Falls eine Reparatur oder einen Neubau zu koordinieren hatte. 1713 war das Michael Rauttner, Inhaber der Feldmühle.⁴⁵³

Ein wirkliches Problem dagegen war die Schwechat. Vor der teilweisen Verbauung im 18. und der Regulierung im 19. Jahrhundert hatte sie ein wenig eingetieftes, breites Bett, das am rechten Ufer etwa das Terrain der heutigen Braitnerstraße und auf der linken Seite die Flächen des heutigen Kaiser Franz Josef-Rings und der Waltersdorferstraße umfasste und dort (wie wir schon gehört haben) als Viehweide genützt wurde. Bei jedem kleinen Hochwasser drohte die Schwechat dieses Bett zu verlassen und sich in die Leesdorfer Hauptstraße zu ergießen. Der neuralgische Punkt lag in den „unteren Grieben“, also im Bereich zwischen der Freiung (untere Wassergasse) und dem Leesdorfer Anger (Anfang der Leesdorfer Hauptstraße). Die dortigen Wasserbauten, die so genannte „Griebenbeschlacht“, waren eine ständige Sorge der Stadt Baden und der Herrschaft Leesdorf. Technisch war es kein Problem, diese Anlage auf gemeinsame Kosten in Ordnung zu halten, aber erstens war der Grundherr der fraglichen Fläche die Herrschaft Rauhenstein, die es nicht leiden konnte, wenn auf ihrem Gebiet herumgebaut wurde,⁴⁵⁴ und zweitens wurde die Anlage durch die landesfürstliche Holzschwemme, die ja bis 1805 durch Baden und Leesdorf hindurch bis Möllersdorf ging, jedes Jahr schwer in Mitleidenschaft gezogen. Für die Holzschwemme war das landesfürstliche Waldamt zuständig – mit einem Wort, die Verhandlungen zur Erhaltung der „Griebenbeschlacht“ waren eine endlose Qual.⁴⁵⁵

Trotz aller Bemühungen kam es immer wieder zu Katastrophen, manchmal fast Jahr für Jahr. Im Februar 1732 z.B. – 1½ Jahre, nachdem die Stadt Baden mit der Herrschaft Leesdorf und dem Waldamt wieder einmal einen Verhandlungsmarathon eingeleitet hatte – wurden durch ein Schwechat-Hochwasser alle Brücken und Dämme in der Umgebung Badens zerstört, so dass es auch zu schweren Gebäudeschäden kam. Im Juni 1734 war alles wieder hergestellt, da trat nach dreitägigem Starkregen die Schwechat erneut über die Ufer, riss wieder alle Brücken und Dämme weg und brach diesmal wirklich nach Leesdorf durch. Keller und Erdgeschoß des Schlosses standen so tief unter Wasser, dass das Personal in den ersten Stock flüchten musste. Die Fische aus dem Schlossteich fand man im ganzen Ort, und drei kleine Häuser neben dem Schloss wurden „gänzlich verheert“.⁴⁵⁶

Wenn es in diesem Fall auch keine Toten gab, so wurden an den Schwechatbrücken und -dämmen doch immer wieder die Leichen Ertrunkener aufgefunden, auch in Leesdorf. Als der 65-jährige Hans Fink (Leesdorfer Hauptstraße 70) in

⁴⁴⁹ PfA Baden St.St., Sterbbuch, tom.II, fol.52-58. – Die gegen die Pest getroffenen Vorsichtsmaßnahmen sind für Leesdorf nicht belegt; es wurden hier zur Illustration die von der Stadt Baden getroffenen, aber nicht 100%ig erfolgreichen Maßnahmen beschrieben, vgl. MAURER, Wiener Vorstadt, 30f.

⁴⁵⁰ PfA Baden St.St., Sterbbuch, tom.III, fol.27.

⁴⁵¹ StA B, Ratsprot. 1722-1727, 78v.

⁴⁵² StA B, Ratsprot. 1715-1721, 70r.

⁴⁵³ StA B, *Geldt-, Kasten- und Würtsschaffts=Rechnung der Herrschaften Weikersdorf und Rauhenstein 1713*, 53f.

⁴⁵⁴ MAURER, Freiung, 4-6.

⁴⁵⁵ Z.B. StA B, Ratsprot. 1722-1737, 200v; Ratsprot. 1743-1747, 214v.

⁴⁵⁶ StA B, Ratsprot. 1722-1737, 200v. – KEIBLINGER, 465 (weitere arge Hochwässer gab es 1795, 1813 und 1822).

Traiskirchen ertrunken aufgefunden wurde, machte der Leesdorfer Verwalter bei der Auslieferung des Leichnams solche Schwierigkeiten, dass ihn der Badener Pfarrer in seinem Sterbbuch wörtlich als *ignoranter, hofartiger und impertinenter mönch von kloster Mölk* bezeichnete!⁴⁵⁷

Aber was war das alles gegen die großen Katastrophen, die seit dem Spätmittelalter eher die Regel als die Ausnahme gewesen waren? Es waren alles nur Einzelfälle, geradezu Nadelstiche, die die Gemeinde Leesdorf nicht existenziell berührten. Und die von höherer Stelle getroffenen Maßnahmen auf hygienischem, militärischem und wirtschaftlichem Sektor waren seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts genau so erfolgreich wie die vorbeugenden Maßnahmen der Herrschaft Leesdorf, von denen wir eben gehört haben.

Und so ging Leesdorf gegen 1750 endlich wieder einmal einer Blütezeit entgegen. 1709 war der Wiederaufbau nach dem Osmanenkrieg vollendet. Die Herrschaft konnte nun darangehen, für die Häuser, die als Nebenbesitzungen an Badener Bürger oder Leesdorfer Nachbarn vergeben waren, wieder Besitzer zu suchen, die sie auch wirklich selbst bewirtschaften wollten. Auch die weitere Abrundung der obrigkeitlichen Rechte behielt man im Auge. 1722 löste die Herrschaft dem Kaiser einen Untertanen in Leesdorf ab, der ihm robotpflichtig war⁴⁵⁸ – wer das war, wissen wir nicht, denn Rechte, die nicht der Herrschaft Leesdorf zustanden, sind in den Leesdorfer Grundbüchern naturgemäß nicht vermerkt. 1731 wurde von Rauhenstein die Grundherrschaft über die Feldmühle übernommen.⁴⁵⁹ Um diese Zeit war es auch so weit, dass alle Leesdorfer Häuser wieder einen darin residierenden Besitzer hatten – es war nun sinnvoll, ein neues Grund- und Dienstbuch ohne Provisorien und halbe Maßnahmen anzulegen, was 1737/1745 geschah – anscheinend gleichzeitig mit einer neuen *grenzausmarchung* mit der Stadt Baden.⁴⁶⁰

Eine ähnlich positive Entwicklung nahmen auch die fremden Herrschaften unterstehenden Teile Leesdorfs, denn 1740 geschah bei dem der Veste Rohr unterstehenden Anwesen Leesdorfer Hauptstraße 45 – 47 etwas, das es seit dem Mittelalter nicht mehr gegeben hatte: Die Hausgründe wurden geteilt, und auf dem abgetrennten Grundteil wurde ein neues Haus gebaut! Erstmals seit 300 Jahren gab es einen Hausbau, der eine Neugründung war, nicht ein Wiederaufbau!⁴⁶¹

1751 ließ Kaiserin Maria Theresia einen neuen Steuerkataster erstellen, der heute als „Theresianische Fassion“ bezeichnet wird. U.a. wurde dort die Häuserzahl aller Orte erfasst. Für Leesdorf sind angegeben:

das Schloss
der Meierhof
2 Häuser (wohl der Streiter- und der Althof)
12 Bauernhäuser
56 Kleinhäuser.⁴⁶²

Es waren also 70 Häuser, deren Besitzer zum ganz überwiegenden Teil von Ackerbau oder Weinbau lebten; darüber hinaus gab es 2 Schuster, 2 Schneider, 1 Binder, 3 Mühlen und 1 Papiermühle. 57 der 70 Häuser unterstanden der Herrschaft Leesdorf.⁴⁶³ Nach der Häuserzahl hatte Leesdorf wieder den Stand des Spätmittelalters erreicht!

Nicht erfasst sind in dieser Fassion die Inwohner (Wohnungsmieter) und das zahlreiche Personal der Herrschaftsverwaltung. Hier einige archivalische Zufallsfunde, um die Vielfalt der im Schloss und sonstigen Herrschaftsbetrieben Beschäftigten ein wenig zu illustrieren:

1626 Andreas Pierster, Schreiber der Herrschaft Leesdorf – wurde dann Seifensieder zu Baden!⁴⁶⁴

1676 Martin Vogl, Hofbinder bei der Herrschaft Leesdorf – geriet 1683 mit seiner Frau und drei Kindern in Gefangenschaft und blieb verschollen.⁴⁶⁵

1663, 1665, 1667 Paul Dichtl, Schlossgärtner zu Leesdorf, und seine Frau Apollonia⁴⁶⁶

1654, 1666 Michael Khurz, Hofleitgeb zu Leesdorf⁴⁶⁷

1701 Hans Krauß, „im Schloß zu Lehestorff dienstbar“⁴⁶⁸

1719 Matthias Herrngassner, *thorwartel* im Schloss zu Leesdorf, stirbt mit 60 Jahren.

1759 Johann Kirchknopf, *torwärdel* zu Leesdorf, ledig, stirbt mit 64 Jahren⁴⁶⁹

1725 Leopold Wohlfahrt, Bindermeister und dzt. Hofwirt zu Leesdorf, und seine Frau Klara⁴⁷⁰

1734 Martin Bachamer, Wirt zu Leesdorf – Tod seiner 29-jährigen Frau Rosalia

1767 Johann Möderitz, Wirt zu Leesdorf⁴⁷¹

1738 Georg Münzl (auch: Minzl), herrschaftlicher Meier in Leesdorf – gestorben 1757 mit 70 Jahren⁴⁷²

⁴⁵⁷ PfA Baden St.St., Sterbbuch tom.VI, fol.128; tom.VII, fol.86; Leesdorf: tom.VI, fol.152; Fink: tom.V, fol.91.

⁴⁵⁸ HKA, Nö. Herrschaftsakten L 31, 46r. – NÖLA, Ständ. Archiv A-30-8 (de dato 1750 I 1).

⁴⁵⁹ Vgl. Katalogblatt „Hausgeschichten“.

⁴⁶⁰ StA B, Ratsprot. 1743-1747, 126v.

⁴⁶¹ Vgl. Katalogblatt „Hausgeschichten“.

⁴⁶² Zitiert nach: Heinrich WEIGL, Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Bd.4 (Wien 1972), L88.

⁴⁶³ StA Melk, 52 Leesdorf, Karton 8, „Dominikalfassion der Herrschaft Leesdorf“ (de dato 1751); „Summarischer Befundsextrakt ...“ (de dato 1756).

⁴⁶⁴ NÖLA, Gb. Augustiner B, 273v.

⁴⁶⁵ NÖLA, Gb. Gaming G, 179r, 353r.

⁴⁶⁶ NÖLA, Gb. Gaming F, 260r, 352r, 414r.

⁴⁶⁷ NÖLA, Gb. Gaming F, 101v, 397r.

⁴⁶⁸ NÖLA, Gb. Augustiner neu C, 24r.

⁴⁶⁹ PfA Baden St.St., Sterbbuch tom.II, fol.102; tom.V, fol.137.

⁴⁷⁰ NÖLA, Gb. Augustiner neu C, 113v.

⁴⁷¹ PfA Baden St.St., Sterbbuch tom.III, fol.162; tom.VI, fol.80.

Als die Leesdorfer Häuser 1771 erstmals durchnummeriert wurden, vergab man die Hausnummern 1 – 72, wobei Nr.1 das Schloss und Nr.23 den Meierhof bezeichnete, und als 1785 unter Kaiser Josef II. wieder ein neuer Steuerkataster erstellt wurde, gab es noch immer nur die Häuser Nr. 1 – 72!⁴⁷³ Die Häuserzahl Leesdorfs blieb also noch Jahrzehnte lang auf dem Stand des Jahres 1751. Die Zahl der Bewohner dieser Häuser hatte sich freilich kräftig vermehrt. Die Probleme, die das mit sich brachte, waren der Anstoß für die sprunghafte Entwicklung Leesdorfs im 19. Jahrhundert und sollen daher dem Folgebild dieser Broschüre vorbehalten bleiben.

Leesdorf im Jahr 1760 – eine Führung durch den Ort

Als Stift Melk die Barockisierungsphase im Kloster und seinen Besitzungen abgeschlossen hatte, wurde sozusagen als Resümee eine Serie von Aquarellbildern mit Vogelschau-Ansichten der Stiftsherrschaften geschaffen. Die monumentale Ansicht *M(ölkher) Veste Leestorf* schuf Franz X. Mayr ca.1760.

An Hand dieses schönen Bildes wollen wir einen abschließenden Spaziergang durch Leesdorf zur Zeit seiner neuen Blüte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts unternehmen.

Wir beginnen in der Leesdorfer Hauptstraße bei der hübschen „Krönung Mariae-Kapelle“, die nach heutigen Begriffen mitten auf der Kreuzung Leesdorfer Hauptstraße / Prinz Solms-Straße stehen würde. Sie ersetzt das alte Grenzkreuz, das schon 1312 das Ortsende von Leesdorf bezeichnete. Gleich neben der Kapelle steht ein Gebäude mit einem gedrunghenen, niedrigen Turm. Es ist der Althof, der mit diesem Abzeichen seine (einstige) Unabhängigkeit von der Herrschaft Leesdorf dokumentiert (heute Leesdorfer Hauptstraße 35, Ergotherapiepschule).



Die Marienkapelle, der Althof mit einem lang gezogenen Stallgebäude, im Vordergrund das Haus Leesdorfer Hauptstraße 37.

(Aquarell von Franz X. Mayr, Ausschnitt)

Die Häuser der Leesdorfer Hauptstraße stehen durchwegs mit dem Giebel zur Straße. Es handelt sich um so genannte „Streckhöfe“, wie sie sich in unseren Breiten um 1600 entwickelt haben: Wohnzimmer, Schlafkammer, Küche, Stallungen, Speicherräume – alles erstreckt sich den Hof entlang unter einem Dach. Bei manchen Häusern ist das Giebfeld mit Holz verkleidet, wie man es in alpinen Gegenden heute noch häufig sieht.

Neben der Straßenfassade wird die Restbreite des Grundstücks von einem gemauerten Einfahrtstor eingenommen, das zwar rund gewölbt sein kann, aber nach oben durch einen mächtigen Balken gerade abgeschlossen ist. Auf dem Bild nicht sichtbar, aber bis heute zu beobachten: Die Grundform der Torflügel ist das Lattentor – einfache Bretter, in einem Rahmen waagrecht oder senkrecht aneinandergesetzt. Manchmal ist die Toreinfahrt überbaut, dann ist der Streckhof, wie der Fachmann (oder die Fachfrau) sagt, zu einem „Zwerchhof“ geworden. Gelegentlich ist auch an der Rückseite ein Wirtschaftsgebäude quer zum Haupthaus gestellt, dann spricht man von einem Hakenhof. In den schmalen Höfen stehen in vielen Fällen Bäume – als gestandene Badener bzw. Leesdorfer wissen wir natürlich, dass es Nussbäume sind, auch wenn es auf dem Bild nicht so aussieht. Hinten an den Hof schließen in Grundstücksbreite kleine Wirtschafts- oder Baumgärten und der obligate, langgestreckte Hausweingarten, die Haussetz, an.⁴⁷⁴



Links zweigen wie heute die Göschl- und die Rupertgasse ab, an denen vereinzelte Häuser stehen. Eine im heutigen Sinn geschlossene Verbauung ist ja nicht möglich, weil sonst kein Platz für die lebenswichtigen Hausgründe wäre. Die Göschlgasse geht hinter Schloss Leesdorf vorbei und endet, ohne die Mühlgasse zu erreichen. Dafür zweigt links die heutige Fabriksgasse ab. Das große, zwei- bis dreistöckige Gebäude mit dem barocken Vorgarten ist die Papiermühle. Drei Häuser weiter folgt wieder ein einstöckiges Gebäude, die Feldmühle. Die doppelte Häuserzeile dahinter ist die Wörthgasse, das vereinzelte Haus rechts ist das „Untere Lazarett“ (Mühlgasse 28), wo das Stadtgebiet von Baden begann. Links von der Fabriksgasse erstreckt sich bis zum Leesdorfer Anger das Wörthfeld.

Doch kehren wir zurück in die Leesdorfer Hauptstraße. Dort wo heute die Ortskapelle („der Leesdorfer Dom“) steht, stoßen wir auf einen Ziehbrunnen im Stil eines klassischen Pusztabrunnens. Die Kanal-gasse ist durch ein Gatter für Fahrzeuge gesperrt, nur Fußgänger können durch. Diese Gasse führte zu den Krautgärten, da genügten anscheinend Holzbutten für den Güterverkehr.

*Der Ortsbrunnen am „Domplatz“ und der Anfang der Kanal-gasse
(Aquarell von Franz X. Mayr, Ausschnitt)*

⁴⁷² Pfa Baden St.St., Sterbbuch tom.IV, fol.47; tom.V, fol.121. – StiA Melk, Gb. Leesdorf 1695, 372v.

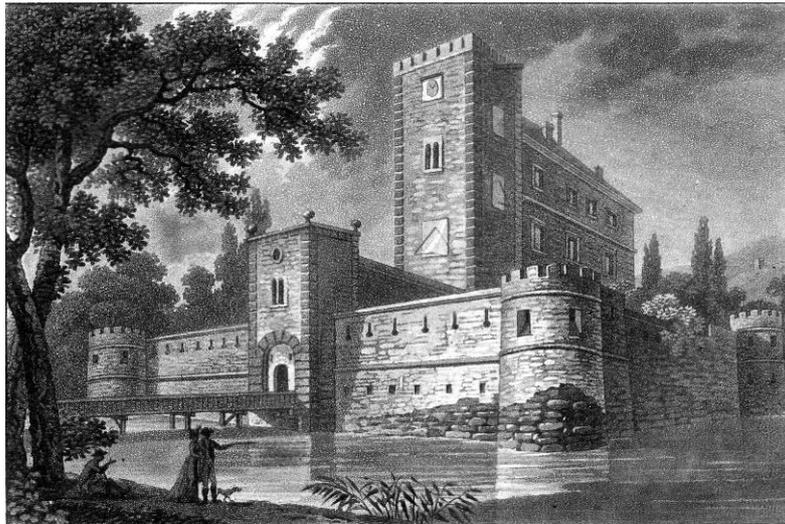
⁴⁷³ Vgl. Katalogblatt „Hausgeschichten“.

⁴⁷⁴ Helene GRÜNN, Volkskunst um Tür und Tor (Wien 1982), 80, 92f, 97, 106-111, 174.

Der Streiterhof ist als langgestreckter Vierkanter gestaltet. Besonders interessant ist seine Straßenfassade, denn diese wird von zwei Giebedchern und einem Traufdach überdeckt – wohl ein Zeugnis für drei Bauphasen, in denen zuerst die Einfahrt überbaut und dann ein Seitenflügel angebaut wurde. Die im Vergleich dazu bescheidenen Gebäude von Nr. 70 sind durch zwei Bogenwnde verbunden, die wohl als die letzten Ruinen eines einst mächtigen Hofes mit gewölbter Einfahrtshalle zu verstehen sind.

Nun folgt links der eindrucksvolle Besitzkomplex des Schlosses Leesdorf. Zuerst kommen wir zum Schlossgarten. Er ist von einer Mauer mit einem eigenen barock gestalteten Eingang eingefasst. Die Gartenanlage ist streng geometrisch und beinhaltet drei Laubengänge – in der schönen Jahreszeit sicher eine Augenweide. In der hintersten Ecke des Gartens, an der Ruprechtgasse, steht eine kleine Kapelle (diese Ecke ist heute aus dem Park ausgeschnitten und mit den drei Häusern Göschlgasse 14 – 16a verbaut).

Das Schloss ist noch von einem Wassergraben umgeben, der auf einer Brücke überschritten wird, und macht den Eindruck einer gewissen barocken Ritterromantik. Auf der rückwärtigen und der rechten Seite ist das Schloss von einem Baumgarten im Ausmaß des heutigen Parks umgeben, doch an der Stelle der heutigen, doch etwas abweisenden Mauer steht ein freundlicher Lattenzaun.



Schloss Leesdorf, 1803

(Aquatintastich von Ludwig Maillard / Christian Haldenwang; RM, TSB 1507)

Noch bis in die 1850er-Jahre sollte das Schloss das barock-romantische Aussehen bewahren, das es um 1720 erhielt!

Gegenüber dem Schloss liegt der Meierhof in Form eines mächtigen Vierkanters. Auch er ist von teils ummauerten, teils eingezäunten Gärten umgeben. An der Rückseite des Meierhofs gibt es ein monumentales Wirtschaftstor, an der äußersten Ecke der Gartenmauer erkennen wir den kleinen Wachturm („Luginsland“), der noch heute im Schatten der Bezirkshauptmannschaft sein bescheidenes, denkmalgeschütztes Dasein fristet.

Neben dem Meierhof, gegenüber dem Baumgarten von Schloss Leesdorf, liegen die Brunnwiesen, in deren Mitte eine Baumgruppe dem namengebenden Brunnen Schatten spendet – ber mehrere Wege ist er sowohl von der Hauptstraße als auch von der Melkergasse aus zugänglich.

Nach dem Baumgarten und der Brunnwiese ist die Hauptstraße wieder verbaut. Die kleine Holzhütte links zwischen den beiden Häusern in der Kurve zur Melkergasse müsste der Lage nach das Halterhaus sein. Im Sommer brauchte es der Viehhiert ohnehin nur zum Schlafen, aber wie er es hier den ganzen Winter lang aushielt, fragt man sich schon. Nach der Abzweigung der Melkergasse endet die Leesdorfer Hauptstraße, deren letzte Häusergruppe schon an die Mühlgasse stößt. Das große, mehrfach abgetreppte Gebäude links ist die Hofmühle, gleich daneben quert eine kleine Brücke den Mühlbach – bis in die Frühneuzeit hieß sie „Lichtensteg“.

Alles in allem: Eine ausgedehnte Ortschaft mit zahlreichen bescheidenen Bauern- und Hauerhusern und gar nicht so wenigen ansehnlichen Gebäuden, die aber doch viel Mittelalterliches bewahrt hatten. Wir haben sie erlebt, wie sie etwa in den Jahren 1750 – 1800 aussah. ber die Umwälzungen, die ab dieser Zeit massiv über Leesdorf hereinbrachen und dem Ort sein heutiges Gesicht gegeben haben, möchte ich – in hoffentlich nicht allzu ferner Zukunft – in einer zweiten Arbeit „Das neue Leesdorf“ berichten!

Anhang I

Die Inhaber von Schloss und Herrschaft Leesdorf

- 1114 – ca. 1122 (erwähnt) Hugo v. Leesdorf, Ministeriale der Diepoldinger, Inhaber von Burg und Herrschaft „Oberleesdorf“
ca. 1120/1125 (erwähnt) Adeher, Diakon, Erbe des landesfürstlichen Lehens „Unterleesdorf“ mit Herrschaftszentrum Grundhof (Melkergasse 27)
ca. 1122/1133 Konstituierung einer gemeinsamen Herrschaft Leesdorf durch den Landesfürsten
1136 – ca. 1177 (erwähnt) Otto v. Leesdorf, landesfürstlicher Ministeriale
1160 – ca. 1177 (erwähnt) Konrad, Sohn Ottos v. Leesdorf
ca. 1180 – 1289 (?) die Herren von Rohr
1289 (?) – 1312 Sigmund Kastner
1312 – vor 1318 Erhart Leutfaringer, sein Vetter
vor 1318 – 1380 die Herren von Wallsee
1380 – 1382 Stefan v. Zelking
1382 – 1398/1399 Cäcilia v. Zelking
1398/1399 – 1447/vor 1465 Hans v. Ebersdorf
1447/vor 1465 – 1468/1470 Veit v. Ebersdorf
1468/1470 – 1477/1478 Friedrich Zennger
1477/1478 – 1478/1481 Christoph Zennger
1478/1481 – ca. 1501 die österreichischen Landesfürsten
 1482 Besetzung durch ungarische Truppen
 ca. 1488 illegaler Verkauf an Hans Pawr
1490 Konrad Awer gewinnt die Burg durch einen Handstreich für den Kaiser zurück und ist noch 1496 Pfleger.
ca. 1501 Verkauf an Hans v. Maltiz
vor 1512 Benedikt v. Maltiz erbt als Sohn.
1512 Verkauf an Margarethe v. Winden, Inhaberin der Herrschaft Tribuswinkel
vor 1521 Verkauf an Otto Ungelter und seine Frau Afra geb. Steinpekch
1521 Abtretung an Ferenimus Ungelter
vor 1529 Verkauf an Joachim Marschall v. Reichenau
1531 Verkauf an Leonhard Khüttenfelder
1537 (?) Ägidius (Gilig) Khüttenfelder erbt als Sohn.
1566 (?) Hans Khüttenfelder erbt als Sohn.
1566 (?) Verpachtung an Adam Mayr, kaiserlichen Diener
1571 Verkauf an Hans Hartmann
1587 (?) Eva Hartmann geb. Sagkh erbt als Witwe.
nach 1587 Maria Geyer v. Osterburg, geb. Hartmann, erbt als Tochter.
1595 Verkauf an ihren Schwiegervater Christoph Geyer v. Osterburg
1610 Georg Sigmund Geyer v. Osterburg erbt als Sohn.
1610/1613 Verkauf an Hans Friedrich Kiellman v. Kiellmansegg zu Wienersdorf
1616/1617 Verkauf an Stift Melk
1616/1617 – 1852 Stift Melk

Anhang II

Die Leesdorfer Dorfrichter bis 1800

- 1578 Mert Spitzer, Richter zu Leesdorf (StiA Melk, Gb. 1547, 23r)
1600 – 1607 (?) Benedikt Puckhl im Pach (auch: Buckhl am Bach, Bucklbach)
 (NÖLA, Gb. Augustiner B, 216r/v, 225r; StiA Melk, Gb. Leesdorf 1547, 119r.)
1608 Hans Ränkhl, Dorfrichter zu Leesdorf (NÖLA, Gb. Gaming 1640, 120r)
1610, 1614 Matthes Kärner, Richter zu Leesdorf (StiA Melk, Gb. 1547, 123v, Gb. 1612, 6r)
1616, 1618 der ehrsame Matthäus (Matthias) Lechner, Dorfrichter zu Leesdorf und zu Tattendorf
 (NÖLA, Gb. Augustiner B, 277r/v)
1624, 1628 Thomas Finch (auch: Fink) (NÖLA, Gb. Augustiner B, 288r)
1635 Blasi Prueth (StiA Melk, Gb. Leesdorf 1612, 49v)
1647 Christoph Sengseisen, *Gmainrichter* (NÖLA, Gb. Augustiner B, 329v)
(bis 1650) Hans Rasp (StiA Melk, Gb. Leesdorf 1612, 174v)
(bis 1664) Hans Peundt (StiA Melk, Gb. Leesdorf 1612, 247v)
1670 – 1683 Michael Wäguth (auch Wäguth, Wägott u.ä.), Melker Dorfrichter zu Leesdorf und seine Frau Helena –
beede anno 1683 von dem erbfeind niedergemacht worden
 (StiA Melk, 52 Leesd., Buch 1, 5r; NÖLA, Gb. Gaming G, 59r, 89r/v, 116v, 246r, 448r, 584v)
1685 Matthias Hayderer von Leestorff, judex (PfA Leobersdorf, Traub.tom.I, fol.100)
1685 – 1699 Simon Pruedt (PfA Baden St.Stephan, Rapular 1685, Traub. fol. 1; Traubuch tom. I, fol. 137)

1699 Paul Brunner (PfA Baden St.Stephan, Traub. tom. I, fol. 142)
 1701 Simon Pruedt (PfA Baden St.Stephan, Traub. tom. I, fol. 152, 154; Taufb. tom. II, fol. 98)
 1704 Matthias Häderer (NÖLA, Gb. Augustiner neu C, 28v)
 1708 Simon Pruet, Richter zu Leesdorf (PfA Baden St.Stephan, Sterbbuch tom. II, fol. 1)
 Simon Brueth starb 1713 mit 84 Jahren (PfA Baden St.Stephan, Sterbbuch tom. II, fol. 42)
 1708 – 1718 Jakob Rieger, Richter zu Leesdorff (PfA Baden St.Stephan, Traubuch tom. II, fol. 8-80)
 1721 – 1722 Georg Ottinger (auch: Altinger, Odinger) (PfA Baden St.Stephan, Traub. tom.II, fol.112, 114, 116, 120).
 1722/1723 Andreas Spitzer (PfA Baden St.Stephan, Traub. tom.II, fol.130)
 1723/1724 Georg Ottinger (PfA Baden St.Stephan, Traub. tom.II, fol.141f.)
 1724 – 1726 Christoph Pausch (NÖLA, Aug. Prot. C, 187v; PfA Baden St.Stephan, Traub. tom.II, fol. 159; tom.III, fol.7)
 1728 – 1736 Hans Sengseisen (PfA Baden St.Stephan, Traub.,tom.III, fol.31, 39; Gb. Augustiner neu C, 155r, 202v)
 1750 Leopold Pruedt (PfA Baden St.Stephan, Traub. tom.V, fol.37)
 (Leopold Brueth, gewester Richter in Leesdorf, stirbt 1752 mit 61 Jahren; PfA Baden St.Stephan, Sterbb. tom.V, fol.70)
 1759 Johann Georg Wöber (PfA Baden St.Stephan, Traub. tom.V, fol.121; tom.VI, fol.3)
 1762 – 1774 Philipp Koch (PfA Baden St.Stephan, Traub. tom.VI, fol.17-73)
 1776/1777 Johann Georg Schütz (auch: Schiz, Schitzl) (PfA Baden St.Stephan, Traub. tom.VI, fol.85, 87)
 1777 Georg Schiegl (PfA Baden St.Stephan, Traub. tom.VI, fol.87)
 1780 – 1790 Johann Georg Schütz (PfA Baden St.Stephan, Traub. tom.VI, fol.98, 147)
 1792 – 1800 Franz Neubauer (PfA Baden St.Stephan, Traub. tom.VI, fol.167-182, 491; Sterbb. tom.VII, fol.117)

Archivalienverzeichnis

Die benützten Archivalien sind in den Fußnoten vollständig zitiert, vgl. Abkürzungsverzeichnis. Ein zusammenfassendes Archivalienverzeichnis finden Sie im Anhang des Katalogblatts „Hausgeschichten“.

Abkürzungen

Bb.	Bergbuch
BUB	Babenberger Urkundenbuch
DAW	Diözesanarchiv Wien
Db.	Dienstbuch
EZ	Einlagezahl
FN	Fußnote
FRA	Fontes Rerum Austriacarum
Gb.	Grundbuch, Gewährbuch
HHStA	Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien
HKA	Hofkammerarchiv Wien
HONB	Historisches Ortsnamenbuch Niederösterreich
MGH	Monumenta Germaniae Historica
NÖLA	Niederösterreichisches Landesarchiv St.Pölten
ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek
PfA	Pfarrarchiv
QGW	Quellen zur Geschichte der Stadt Wien
SchIA	Schlossarchiv
StA B	Stadtarchiv Baden
StiA H	Stiftsarchiv Heiligenkreuz
StiA Melk	Stiftsarchiv Melk
UBOE	Urkundenbuch Oberösterreich



*M(ölkher) Veste Leestorf, ca. 1760
(Aquarell von Franz Mayer, im Besitz des Stiftes Melk; Foto Peter Böttcher, Allhartsberg, © Stift Melk)*

Inhalt

Lewisdorf	1
„Oberleesdorf“ und „Unterleesdorf“	1
Leesdorf im 12. und 13. Jahrhundert	2
Otto von Leesdorf baut die Herrschaft aus	4
Die Nachfolger Ottos vollenden den Ausbau	6
Der Mühlbach und die Leesdorfer Mühlen	7
Grundhof und Grundmühle	8
Jahrhundert des Schweigens – gehörte Leesdorf zu Rohr?	11
Jahrhundert des Schweigens – Zersplitterung der Herrschaft	13
Kleinmariazell / Weikersdorf 14, Veste Rohr 14, Rauheneck15, Georg v. Rohr / Augustinerkloster 16, Tribuswinkel 16, Tehenstein / Burg Baden 16, Rauhenstein 17, Pfarre Baden 18, Rauhenecker Mühlen 18, Heiligenkreuz 19, Orberger 192, Hohenberg 20, Althof 21, Zusammenfassung 21	
Gassen und Gassennamen im alten Leesdorf	21
Die Leesdorfer Grenzbeschreibung des Jahres 1312	23
Das unbesiedelte Gebiet zwischen Baden und Leesdorf – die Heustallgasse	27
Die drei ältesten Bilder von Leesdorf	29
Die Leesdorfer Rieden auf der Pfaffstättner und Tribuswinkler Seite	31
Die Leesdorfer Rieden in der Ebene (die „Leesdorfer Heide“)	33
Was sonst noch alles zu Leesdorf gehörte	35
Wie regierte man Leesdorf?	36
Gewohnheitsrecht – das Banntaiding	38
Wallseer und Zelkinger – Leesdorf im 14. Jahrhundert	40
Die Burgkapelle, die St.Nikolaus-Stiftung und das Pfarrvikariat Leesdorf	41
Von Erbstreitigkeiten und Kriegen – Leesdorf als Spielball höherer Gewalten (15. Jahrhundert)	45
Der Streiterhof	48
Die Papiermühle	51
Der I. Türkenkrieg	58
Die Khüttenfelder und die Wiederbesiedlung Leesdorfs	59
Die Leesdorfer Hofmühle	61
Das Herrschaftskarussel dreht sich wieder	64
Stift Melk übernimmt Leesdorf und den Streiterhof	65
Die Leesdorfer unter der neuen Stifsherrschaft	66
Die Herrschaft Althof	69
Gut und Böse, Arm und Reich – Hausbesitz im alten Leesdorf	71
Leesdorf im Wohlstand – und der II. Türkenkrieg!	73
Wieder einmal: Wiederaufbau!	74
Kirchweihfest und Schwerttanz-Gruppe	76
Feldmühle und Melkerkeller – der Konkurrenzkampf mit der Stadt Baden	77
Wald und Weide	82
Die Barockisierung des Schlosses	83
Pest, Überschwemmung und endlich wieder ein Aufschwung!	85
Leesdorf im Jahr 1760 – eine Führung durch den Ort	87
Danksagung – zum Gedenken!	88
Anhang I	
Die Inhaber von Schloss und Herrschaft Leesdorf	89
Anhang II	
Die Leesdorfer Dorfrichter bis 1800	89
Archivalienverzeichnis	90
Abkürzungen	90

